

**VORTRÄGE,**  
gehalten im  
**Historischen Verein**  
für Schrobenhausen und Umgebung.

---

**Vierte Reihe.**

---

**Schrobenhausen 1921.**  
Im Selbstverlag des Hist. Vereines.

**Von Hohenwart**  
in Oberbayern:  
dem Klosterberg und Markt.

---

Verfaßt  
von  
**Mich. Thalhofer,**  
Kgl. Geistl. Rat.

---



## Vorwort.

Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit g'ring. Die Lust an der Geschichte und die Liebe zu einem Freunde, der sich seit einem halben Jahrhundert in allen Verhältnissen als treu bewährte, weckte den Gedanken, diese Beiträge zur Geschichte Hohenwarts zu liefern. Das silberne Pfarr- und 40 jährige Priesterjubiläum des H. H. Geistl. Rates und Dekanes Josef Fischer am 15. August 1917 führte das Büchlein zur Vollendung (Bei der Durchsicht vor dem Druck erfuhr es nochmal einige Ergänzungen). Damals zeigte auch die Pfarrei Hohenwart in allen Kreisen, wie hoch sie ihren Seelsorger einschätzte. Die Bewahranstalt ehrte ihren Stifter, die Schule ihren tüchtigen Distriktsinspektor, das Taubstummeninstitut seinen großen Wohltäter, die Kapläne ihren väterlichen Prinzipal, die Kapitelsgeistlichen ihren würdigen Dekan. Die Gemeinde verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, Ungenannte einen herrlichen Ornat, entworfen von Prof. Pacher-München. Außer dem kostbaren Meßkleid für Monsignore Dr. Michael Hartig haben die kunstreichen Hände der Klosterfrauen und Stickerinnen kaum ein wertvolleres Stück geliefert. Der Dienstboten-, Arbeiter- und Raiffeisenverein blieb nicht zurück. Wer könnte alles aufzählen, was der Hochwürdige Herr an jenem Tag verdiente Ehren empfing? Jeder wollte das Auge des Hirten erfreuen, das stets wachsam und milde auf ihm ruhte, etwas in seine Hand legen zur Erkenntlichkeit der vielen Spenden,



so daraus seit einem Menschenalter flossen, seinem Herzen, welches warm für alle schlägt, wohl tun. Seit 30 Jahren beteiligte sich der Jubilar ja an allen Edlen und Guten in seinem umfangreichen Wirkungskreis. Als einige Anerkennung dafür trägt derselbe seit Jahren den Titel Kgl. Geistl. Rat, das Luitpolds- und Ludwigskreuz. Aber da trifft das Wort des Kardinals Melchior v. Diepenbrock zu:

Ihn beschweren alle Ehren,  
Aller Feier ist er feind . . .

Indessen gilt auch das andere:

Doch gibt's Feste,  
Wo als Gäste  
Engel selbst mit uns sich freuen.

Die Quellen, die ich bei der Abfassung dieser Arbeit benützte, sind jeweils angeführt. Ich möchte hier noch einmal den verschiedensten Stellen und Persönlichkeiten herzlichst danken für mannigfache Mitteilungen und Auskünfte.

Schrobenhausen, Ostern 1921.

**Mich. Thalhofer,**  
Geistl. Rat.

### **Älteste Zeit.**

Das nach dem Kaiser Antoninus Caracalla (211—217) benannte römische Straßenverzeichnis Itinerarium Antonini enthält auf der Strecke Regina (Regensburg), Abusina (Eining), Vallata (Manching) nach 20 Millien den Ort Summontorium; diesen Namen bezog man vielfach auf Hohenwart. Neuerdings aber tauchen Zweifel dagegen auf.

Römische Funde kamen meines Wissens hier bisher nicht zutage. Dagegen lieferten vorgeschichtliche Grabstätten südlich bei Göbelsbach und Menzenbach eine nicht zu unterschätzende Ausbeute: Scherben von Urnen, Leichenbrand, eine gut erhaltene Schale und eine zusammengesetzte Urne aus der Hallstadtzeit, 800—300 vor Chr. Mitglieder des Histor. Vereins Schrobenhausen hatten da im Juni 1903 eine Ausgrabung vorgenommen, denn Herr Pfarrer Riedl von Lauterbach, dessen Vater diesen Wald besaß, ermunterte dazu, nachdem auch früher schon Versuche solcher Art ein Ergebnis gezeitigt.

Aventin spricht von einer vor Zeiten sehr stark befestigten Burg und ungemein weiter Rundschau: olim arx munitissima, undequam latissimus prospectus.



Gegen Ende des 4. Jahrhunderts begegnen wir einem hl. Einsiedler Romedius, dessen Heimat P. Fortunat, wie auch Magnus Jocham in Bavaria sankta, u. a. in die Burg Hohenwart verlegen. Im Streben nach Vollkommenheit verließ dieser hl. Einsiedler das elterliche Haus und wanderte als Prediger im Lande umher, führte ein Leben strenger Abtötung und unablässigen Gebetes. Zwei Männer, David und Abraham, schlossen sich ihm an. Sie unternahmen eine Wallfahrt nach Rom und trafen auf dem Wege mit dem hl. Vigilius, Bischof von Trient, zusammen. Bei Taron verlebte er seine übrigen Jahre und fand schließlich dort ein seliges Ende. Das Heiligtum über seiner Klause beschreibt Hettinger: Aus Welt und Kirche, 2. Bd. Einen Teil der hl. Reliquien brachte Erhard Sparnhaller, der Klosterschreiber, unter der Abtissin Klara von Höchenkirchen nach Hohenwart.

Als die Mutter des hl. Konrad, Bischofs von Konstanz, (gestorben 976), lernen wir Beata, Gräfin von Hohenwart, kennen.

„Ich verschleiffe mich nit weit in den unsicheren Irrgarten“, möchten wir mit dem Franziskaner P. Fortunatus Hueber sagen, aber nicht bloß auf die „schwebende Haydenschafft und vergeßne Zeiten“, anwenden, sondern auch auf den Urheber dieses Ausspruches u. sein Buch: „Unsterbliche Gedächtnus“, in welchem er die Grafen von Hohenwart und Tauern weitläufig behandelt. Er selbst bringt Ausdrücke wie: „in Ungewißheit schwanken, wird abgelehnt, für glaubwürdig halten, muß geirrt haben.“ Darf man da weiterhin folgen?

Der Benediktiner P. Emeram Heindl schenkt

dem Werke des P. Fortunatus Glauben, noch mehr der fleißige Sammler aller Hohenwart betreffenden geschichtlichen Notizen, Bfzt. Andreas Grünwald. Dieser erweiterte nämlich mit seinem stattlichen Band die Arbeit vom Bürgermeister Eberle bedeutend. Dr. Antonius v. Steichele aber nennt Huebers Aufstellungen Sagen und Fabeln.

### Gründung des Klosters.

Viele Klöster leiten ihren Ursprung von Adeligen ab, welche in Erwägung der Flüchtigkeit und Nichtigkeit des Lebens oder gemäß dem frommen Zuge ihrer Zeit solche Stiftungen machten. So soll Rabotho, ein Graf von Tauern, seine Burg Hohenwart um das Jahr 1070 den Töchtern des hlg. Benediktus geschenkt haben. Die Gegend schien ja ganz der besonderen Vorliebe dieses Heiligen zu entsprechen:

„Stets hat Täler, begrenzt ringsum von schattigen Wäldern,  
„Liebliche Wiesen, und Flüsse geliebt der heilige Bernhard;“  
„Doch zog Benedikt vor die Bergsrücken und Burgen.“  
„Die da ragen zum Himmel empor und die weiteste Fernsicht bieten dem Aug . . . .“  
„Beide lieben den Herrn und das Licht der Welt, den Sprossen der Jungfrau.“  
(A. Kobler, Studien).

Die Klosterüberlieferung bezeichnete ein erhabenes Grab vor der Peterskapelle, wo Rabotho



und seine Gemahlin Hemma ruhen. Ortolph, deren Sohn und namentlich dessen Schwester Willitrud vermehrten und bereicherten die Gründung. Nach P. Fortunat sei Ortolph auf der Rückkehr vom ersten Kreuzzug gestorben und an der Seite seiner Schwester im Gotteshause bestattet worden. Er vermachte alle seine Güter dem Kloster. Ein Bild aus dem 18. Jahrhundert veranschaulicht noch jetzt, wie Willitrudis vor ihrem Bruder kniet und ihn bittet, aus der Burg Hohenwart ein Kloster zu machen. In der Rechten hält sie ein Kreuz, in der Linken ein Blumenkränzlein. Sie wird als erste Abtissin genannt und verschied im Jahre 1081. So sagt die Tradition des Klosters, wofür manche Einträge in den alten Büchern zeugen. Die Mon. boic. nennen die Berichte verschiedener Autoren wie Brusch. Hund, du Buat nicht ganz zuverlässig, weil sie sich nicht auf gleichzeitige Urkunden stützen, sondern einfach die Ueberlieferung des Hauses oder geistvolle Vermutungen vorstellen. Tatsächlich sei das Kloster durch häufige Feuersbrünste zerstört und in mannigfachen Kriegen von den Feinden vollständig beraubt und vernichtet worden. Im Jahre 1074 weihte Bischof Embrico von Augsburg die neue Kirche.

### Die Seligen Richildis und Wolfholdus.

Hochverehrt seit unvordenklichen Zeiten sind die seligen Richildis und Wolfholdus, die im 12. Jahrhundert lebten. In jenen Zeiten zogen sich gerne Mönche und Nonnen von erprobter Tugend mit besonderer Erlaubnis des

Abtes und Bischofs in die Einsamkeit zurück, um dann ihre Zelle nie mehr zu verlassen. Sie wollten ganz losgeschält von der Welt in der Nähe eines Klosters leben. Beim Brande 1896 kam ein schmales Fensterchen mit gotischem Maßwerk an der Nordseite der Richildiskapelle zum Vorschein. In einer Vertiefung lag ein Glasgemälde aus dem 16. Jahrhundert, allegorische Darstellung der Kardinaltugend der Klugheit. Durch diese Oeffnung soll die Selige vom Altare der Kirche aus, die daran stieß, die hl. Kommunion empfangen haben. Richildis erwarb einen solchen Ruf der Heiligkeit, daß man nach ihrem Tode (am 23. August 1100) die Klausen in eine Kapelle verwandelte, worin sie und der Körper einer hl. Juliana aus der Gesellschaft der hl. Ursula ein gemeinsames Grab fanden. Zwei Jahre hernach wurde diese Kapelle der hl. Dreifaltigkeit geweiht. Später seien die Gebeine unter dem Altar der Peterskapelle vergraben und verborgen worden. Bei der großen Reliquienerhebung 1485 wurden auch diese wieder zutage gefördert. Man übertrug sie in die Richildiskapelle und schloß sie in einen Sarkophag. Um das Jahr 1500 fertigte ein Klausner Ulrich kunstreich einen menschlichen Leib aus Holz und legte darein die hl. Gebeine der Seligen. Bei der Kirchenrestauration 1869 faßten die Franziskanerinnen vom Sternkloster in Augsburg die hl. Ueberreste in der jetzigen Form. Die Arbeit des Einsiedlers sollte nicht sehr lange bestehen. 1569 rissen Kirchenräuber die Reliquien bis auf zwei an sich. Entbißt der wertvollen Fassung fand man sie in der Hagenau und führte sie in großer Prozession zurück. Die Kostbarkeiten erhielt man nicht mehr,



doch schenkte Herzog Albrecht neue Silbergefäße an die Kirche.

Die Abtissin Anna Johanna Siebenaicher 1635—79, deren Grabstein in der Richildiskapelle noch besteht, ließ sich die Verehrung der seligen Richildis über alles angelegen sein. Besuche aus den höchsten Ständen kamen an das Grab: Herzog Maximilian I., Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg fand sich mit seiner Gemahlin und einer polnischen Prinzessin hier ein. Er weihte der Seligen eine kostbare Kette. Die Herzogin aber ließ ein Gewand zurück von braunem Atlas, ganz in Gold und Silber gestickt. Aus gleichem Stoff gab sie ein Meßkleid und ein Baldachin für den Hochaltar. Ferdinand II., späterer römischer Kaiser, brachte einen Zahn der Seligen zu den Heiligtümern der kaiserlichen Hofburg zu Wien. Seine Gemahlin hörte im Jahre 1663 zu Regensburg viel über Richildis erzählen, nachdem sie schon durch eine vor den Schweden nach Wien flüchtende Nonne: M. Lucia — diese war in die kaiserliche Burg aufgenommen -- Anregung erhielt, sich der Sache anzunehmen.

Gerne bot sie die Hand, der Seligen Kult zu fördern. Die hohe Frau richtete am 12. Januar des folgenden Jahres ein Gesuch an Papst Johann VIII., daß an Richildis Grabe die hl. Messe zu deren Ehre gelesen werden dürfe. Allein die Sache blieb trotz wiederholter Bemühung auf sich beruhen. Auch die Unternehmungen der Abtissin, welche 1658 die Kapelle hatte bauen lassen und in deren Mitte den Leib auf ein erhabenes Grabmal legte, die förmliche Seligsprechung der frommen

Einsiedlerin zu erzielen, hatten nicht den gewünschten Erfolg. P. Fortunatus Hueber, der eben damals die Chronik von Hohenwart schrieb, sammelte alles, was über Richildis gefunden werden konnte und ließ es im Jahre 1667 drucken. Kurfürst Ferdinand Maria, seine Gemahlin Adelheid u. Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg verwendeten sich für das Kloster und auch Johann Christoph von Augsburg schrieb an Papst Klemens IX. um die Erlaubnis, am Orte selbst die hl. Messe lesen und das Chorgebet der Nonnen zu Ehren der heiligmäßigen Reklusin verrichten zu dürfen. Am 11. Oktober 1672 feierte die Abtissin Anna Johanna ihr 50 jähriges Profeßjubiläum, zu welchem P. Fortunat, ein Domherr von Freising, Abt Gregor von St. Ulrich-Augsburg und andere Theologen, auch Generalvikar Zeiller von Augsburg für eine Konferenz geladen wurden, diese Bitte zu besprechen. Es erhoben sich aber große Schwierigkeiten in Rom und trotz wiederholter Versuche, bei denen der Abt von Kaisersheim, Benedikt Hein, Kardinal Bona und andere Patrone gewonnen wurden, blieb die Sache unerledigt. Die Gläubigen wallfahren bis heute scharenweis zu diesem Grab und schreiben der Fürbitte der verklärten Dienerin Gottes wunderbare Hilfe zu. Viele Gedenktafeln berichten Gebetserhörungen. Ein Mirakelbuch von 1485—1621 und seine Fortsetzung 1622—1638 enthält viele derartige Berichte.

Zur selben Zeit lebte mit Richildis ein Wochner Wolfholdus. Betend brachte er den größten Teil der Nacht in der Kirche zu. Von seiner Gewissenhaftigkeit und Tugend weiß das Volk heute noch zu erzählen. Als Todestag gibt man den 31. Ja-



nuar 1100 an. Die Leute beteten zu ihm in ihren Nöten. Seine Verehrung wuchs, als im Jahre 1492 ein Schneider aus Seibersdorf, namens Stefan, welcher an Steinleiden operiert werden sollte, Zuflucht zu Wolfholdus nahm und eine Wallfahrt gelobte. Im Traum sei ihm Wolfhold erschienen in Begleitung von Richildis und Juliana und habe ihm die Heilung angekündigt. Des Morgens teilte er das nächtliche Gesicht und die vollständige Genesung seinem Weib und den Aerzten mit. Alle staunten, lobten und priesen Gott. Bei des Seligen Grab standen einst die Worte:

„Hier liegt Wolfholdus, der heilige Mann,“  
„Die Kirchtür zeigt dies wohl an,“  
„Die sich oft auf- und zugetan.“

An einem Pfeiler der Kirche, nahe dem früheren Grab Wolfholdus, war durch einen Farbstrich die Leibesgröße des Seligen angezeigt, die fast 7 Fuß betrug.

1766 stellte die Abtissin Amalie Therese von Closen an den Bischof Joseph das Ansuchen, er möge die Grabstätte des seligen Wolfholdus eröffnen und die Gebeine erheben lassen. Am 25. Oktober leitete der Stiftsdekan Joh. Bapt. Bassi aus Augsburg die Untersuchung der Dokumente und Handschriften ein, welche ihm die Gewißheit des Kultus seit unvordenklichen Zeiten zu Ehren des seligen Wolfholdus dartaten u. die Verehrung des Volkes feststellten. Am 28. Oktober begann er mit der Eröffnung des Grabes in Gegenwart des Kommissärs Physikus Dr. Seb. Hagmayr von Schrobenhausen, des Chirurgen Vitus Mayer von Hohenwart. Abends 5 Uhr zeigten sich Spuren

von Gebeinen. Man übertrug diese in feierlicher Prozession in das Kloster und des andern Tages stellte der Arzt und Chirurg sie zu einem Körper zusammen. Am 30. Oktober hielt Bassi ein feierliches Hochamt, brachte die Reliquien in die Kirche und legte sie in eine eiserne Kiste, welche mit roter Seide ausgeschlagen war und die Inschrift trug: Ossa B. Wolfholdi sacerdotis. — Gebeine des seligen Priesters Wolfoldus.

1869 wurde die Kiste eröffnet, der Leib herausgenommen, in Gold und Seide gefaßt und in einem Glasschrank gegenüber den Reliquien der seligen Richildis zur Verehrung ausgesetzt.

Ein großer Schatz heiliger Reliquien soll außerdem durch den Stifter Ortholf von dem Kreuzzug wie auch aus Köln nach Hohenwart gebracht worden sein. Diese vermehrten sich in der Folgezeit durch Schenkung von verschiedener Seite. Es befinden sich noch in der Münchener Staatsbibliothek 24 Blätter aus dem 17. Jahrhundert: Das Hailthum zu Hohenwart und dasselbe vom Jahre 1614 cod. germ. Num. 1775 und 1776; sowie N. 2935 aus dem 16. Jahrhundert. 122 Blätter in epitome etc. neben Chronik von Hohenwart, ebenfalls eine Liste der Heiltümer.

Grünwald bringt uns ein Verzeichnis nach Eberle, ein anderes von Freiherr von Tautphöus aus dem Rentamt Pfaffenhofen. Publikationen daraus im Schrobenhausener Wochenblatt 1907 kamen mit dem Titel: „Unglaubliches aus dem 20. Jahrhundert“ in die Augsburgische Abendzeitung, Münchener Neuesten Nachrichten etc. und gingen weit über Deutschland hinaus.



In Nr. 110 vom 26. Sept. 1907 wird gelegentlich einer Rechtfertigung hervorgehoben, daß die Mitteilung des Verzeichnisses historischer Art ist, daß sich der Einsender nirgends identifiziert mit dem alten Verfasser der Urkunde und daß Grünwald selbst die Echtheit einzelner Reliquien in Frage stellt, die Unechtheit anderer mit Gewißheit annimmt.

Veröffentlichungen geschichtlicher Art bilden seit Jahren keine Seltenheit im Wochenblatt, werden gern gelesen (Anerkennung in Nr. 81 aus dem Publikum), dürfen weder in politischer noch religiöser Hinsicht ausgeschlachtet werden. Ueberall arbeiten in Histor. Vereinen Männer verschiedener Richtung friedlich und freudig zusammen. Es sollte auch hier gelten, was Johann Casimir und Johann Ernst von Sachsen auf eine Münze 1598 prägen ließen, da sie sich die Hände reichen: Frid ernert, Unfrit zert.

---

### Schankungen.

Unter den deutschen Fürsten, welche einst mit schönen Reden zu Worms ihrer Länder Wert und Zahl priesen, rühmte Ludwig, Herr zu Bayern, seine großen Städte und reichen Klöster. Was das letztere betrifft, scheint es auf Hohenwart nicht Bezug zu haben; denn lange vor- und nachher wird in den Schankungen das Gegenteil als Grund der Begabung angeführt. 1208 sagen Arnoldus und Gerungus von Arrenbach, Schirmvögte von Hohenwart, daß ihr Vater Ulrich und ihr Vater Gerungus

den Mangel der Klosterfrauen an Kleidung und anderem berücksichtigten und zur Hebung desselben ein Gut in Malshusen zukommen ließen, desgleichen einen Hof in Gerstetten mit einer Leistung von 30 Denaren. Diese Schankung ist gemacht 1211. IV. Kal. May.

Am 27. Dezember 1244 erhielt das Kloster einen Hof in Trasmansriet, mit der Auflage, daß es Jahrtage mit hl. Messen und Vigilien dafür halten lasse.

1268 untersagt Herzog Ludwig seinen Beamten (Dachau, 8. Dezember) von den Gütern der Kleriker, die im Kloster leben oder sterben, zum Nachteile dieser Kirche Steuern zu erheben.

1273 am 8. August gibt Luitold, Schenke von der Au (Schenkenau) und Dietrich, Schenke von Flügelsperch in der Au den Mussehof (Maushof) mit allen Rechten und Eigen dem hl. Apostel Petrus und dem hl. Georgius in Hohenwart, Zeugen dieser Urkunde sind: Herr Chuonz, Wochner, der Ritter Herr Jordan von Timenheim, Herr Chunrad von Puoch, Herr Eberhard von Grimoltsheim, Herr Rutleger Volpis, Herr Dietrich von Giselingen, Otto Toluoz, Rappoto genannt, Panholz, Ulrich von Huosen, Diepold und Ulrich von Hohenwart und Heinrich Viurer.

1274. Grimold der Scholar, Sohn des Heinrich Turhaimer, gibt den Mushof, den er lehensweise besaß, in die Hände der Abtissin Adelheid zurück und empfängt ihn dann für Lebenszeit als freien Besitz. Zeugen: Pfarrer Luitold, Subdiakon Marquardus, die Laien Diepold, Ulrich Oexamarius, Konrad Guedarius, Heinrich Süzholzel,



Konrad der Kürschner, Otto Salche. Die Steuerfreiheit, welche Herzog Ludwig den Klerikern 1268 gewährt hatte, erneuerten Rudolf und Ludwig 1305 am 22. Mai.

Die gleichen Fürsten haben „angesehen den grozzen gebreßen, den das Goteshaus ze Hohenwart her gehabt hat und noch hat von gelt und von anderen sachen“ und gewährten der Abtissin zweimal im Jahr, das ist „auf den Mayn und auf den Herbst“ 50 Pfund Münchner Pfennige Steuern, (1307 „Montag nach dem Palm Tag“) und an demselben Tage „ze fürderung der güter, div öd ligent von daz Gotzhaus angehörent div gnad“ der Abgabefreiheit. Ulrich der Vogt von Arnbach mehrte unter der Abtissin Berchta um die zwei Seelgeräth für seinen Bruder Georg und seine Schwester, Frau Adelhayd, die Sibenherrin, den Zehenten zu Aresing, den Diepold der Mülrieder und seine Mutter Frau Elspet inne hatten, dann auf einen Hof zu Syffenhufen 24 Pfund Münchner Pfennige, den Chunrad, der Mair zu Bau inne hatte und davon jährlich Gilten gibt. Zeugen: Ekhart, Pfarrer von Hohenwart, Herr Greimoldter, Wochner dortselbst, Herr Pfarrer Chunrat von Berg, Herr Berchtold der Strasser, Ott der Judmann von Staingriff, Werbold von Schrobenausen, Hainrich Knabl, Arnolt, der Zinsmaister von Hohenwart. 1316 am St. Veitstag.

1316 wurde dem Kloster die Pfarrei Schrobenausen einverleibt. Die Abtissin anerkannte das als eine große Gnade, welche Bischof Friedrich von Augsburg und sein Kapitel haben, „die unser grozz armut hant angesehen.“ Sie verpflichtet sich 3 Pfund Haller Pfennige auf St. Kilian unter

die Frauen zu verteilen, die beim Gottesdienst abends und morgens gegenwärtig sind und zwei Priester, die zu unserm Gotteshaus gehören. Man soll auch dieselbe „Hochzeit“ begehen wie an St. Mauritius und St. Heinbrandt. Das andere Pfund auf St. Ulrichstag in der gleichen Teilung mit Läuten, Singen und Kerzen und aller Zier wie an St. Peter und Pauls Hochzeit; das 3. Pfund auf seinen Jahrtag, als er von dieser Welt verscheidet auch gleich zu teilen jährlich wie an den beiden andern Hochzeiten und soll am Abend die lange, am Morgen die kurze Vigilie gesungen werden und jeder Priester eine Seelmesse darbringen, desgleichen für die Chorherren.

1316 in der Michtun nach unser frauen tag der Jungen. (Mariä Geburt.)

Kaiser Ludwig der Bayer gewährte 1326 die Wahl eines „Paumeisters“ auf ihren Maierhof zu Hohenwart.

Ludwig der Brandenburger erlaubte 1352, daß die Nonnen wöchentlich zwei Fuder Brennholz nehmen und führen sollen aus der Hagenau, ohne daß sie der Forstmeister Ulrich Judmann oder jemand anderer irre, hindere noch beschwere.

Heinrich der Paumann schenkt eine Wiese 1367, Ruger Kirchherr von Tegernbach das Haehkl zu Zell 1390, Ulrich Chunerslacher, Bürger zu Hohenwart 30 Münchner Pfennig von dem Acker, der gelegen in der halben des Chlam Grögleins, gekauft vom alten Schafhauser 1405.

Lienhart Sternaer verpflichtet sich 1451 an St. Tomas des zwölfboten Tag eine reiche Scheibe



Salz und 40 Semmel, je eine um einen Pfennig, darnach am weißen Sonntag aber eine reiche Scheibe Salz und 1 Pfund Regensburger Pfennig und an Ostern eine reiche Scheibe Salz und so auch am St. Jakobstag alljährlich zu spenden.

Elspet, des Chunrat Zangelmays Tochter, zu Mühlried gesessen, kauft ihren seligen Vater und ihre Mutter in die Bruderschaft um einen Zehnten aus 5 Aeckern, unentgolten dem edlen und festen Sebastian Duifel. Es siegelt die Stadt Schrobenhausen, Bürgermeister und Rat, dann auch Ulrich Müller und Hans Schmidmair, beide von Mühlried am Sonntag nach Philipp u. Jakob 1501.

Wilhelm V. verleiht 1583 die Hofmarksgerichtsbarkeit auf dem Klosterberg u. was er begreift.

### Kaufbriefe.

Von Käufen und Verkäufen berichten die Urkunden zuvorderst, wie Konrad der Liebschatz, Bürger von Hohenwart sein Eigen zu Brunnen den „erbergen geistlichen Fraun Aurelianen der von Haunnegg und Fraun Agnesen der Strettpergerinn zu Hohenwart“ veräußerte. Porgen: Konrad von Wernhere, Friedrich der Helchner, Friedrich der Sneider und Vetter Konrad der Liebschatz. Zeugen: Pfarrer Konrad von Hohenwart, Hainrich der Maler, Ulrich der Rindermoser, Friedrich der Rab, Dietrich der Schreiber. 1349 am St. Katharinentag. Das Jahr darauf schloß Walther Hainrich (Walthers Sohn von Niurnburch) einen Handel mit dem Kloster Hohenwart; betreffend 3 Aecker am St. Gertraudtag.

Desgleichen Hainrich der Rab und Margaret seine Frau mit der Frau Anna der Watgadinerin nach ihrer Abtissin Gunst und Willen. Es handelt sich um das Gut des Verkäufers in Brunnen. 1361 am Fest der hl. Martyrer Tiburtius und Valerian.

Porgen: Hainrich der Zinsmaister, Konrad der Rab, Hainrich der Ayterberker, Hainrich Chunning zu Hohenwart.

Zeugen: Pfarrer Ulrich der Surr zu Schrobenhausen, Hainrich der Rausch, purger zu Hohenwart, Ulrich der Sachlein, purger zu Schrobenhausen, Wolhart der Hausner und Alhait verkaufen im gleichen Jahre ihr „Wismat hinter dem Herbstmair bei der Tafer Piunt der erbergen Frauen Catrein der Custrin zu Hohenwart.“

Porgen: Perchtold der Laer zu Wagen, Hainrich der Zinsmaister zu Hohenwart. Insigl des Herrn Ludeweig, des Schenken aus der Au. Im nämlichen Jahre verkauft Hainrich der Schenk von Brunnen, gesessen auf dem Schachhof und Maechtild an die Frauen Arelien von Haimenegg und Agnesen der Strettpergerinn. Unter den Zeugen figurieren: Härtlein Pogner, Hainrich Paumann, Goz der Schmied von Brunn. Siegel des gnedigen Herrn Paulsen, Vogt von Aerenbach und der Bürger Siegel von Hohenwart. Frau Elsbet die Judmannin, Abtissin, erwirkt von dem Ingolstädter Walter Rauscher 2 Tagwerk Wiesen an der Paar. (1366).

1368. Konrad der pader Bürger zu Schrobenhausen und Gred seine Ehefrau, Perchtold der Widel und Chunigunt taten einen Handel mit der Abtissin wegen Wiesen und des Eggels Bühl.



Zeugen: Ritter Herr Erhart der kamerweger von Etelzhausen, Hainrich der Zinsmaister, Hainrich von Hertzhausen, Herr Konrad Daemmel, Ped purger zu Schrobenhausen

Ulrich der stumpf tauscht 1369. Zeugen: Hainrich der ornoltz, Müller und Hainrich der Rüntzenmaister (Runsenmoser) und Walther der pfäffel von Wangen.

1375 gibt Rudel und Adelheid Schlaeffel aus einem Acker in dem Hard (Wald) 3 Pfund Wachs zu einer Wandelkerze auf St. Peters Altar. (Um Lichtmeß). Ulrich Reuschel und Ulrich Kunstlaeher bezeugen es.

1381 betrifft es einen Halbhof zu Syffenhofen in dem Gau von Ulrich und Anna Lang, wobei Friedrich der Steppergerz, Franz Morzuller, Ulrich Kunzlacher, Jakob Richter, Herr Winhart, Wochner zu Hohenwart, Hainrich Zinsmaister u. a. zeugen. In dieses Jahrhundert fällt noch der Verkauf einer Wiese in Tierheim von Eberhard, Schenke aus der Au, und Konrad, welche den Anger den lieben Heiligen in die Kusterey geben, was Friedrich der Stettperger, Richter, Dietrich unser Forster in der Au, Hainrich der Kraus, Hanns der Wachs zu Hohenstat, Konrad Volkwein, Hainrich Chunch, Ulrich Wurst und andere bestätigen (1383).

4 Jahre später ein Kauf in Lindach und ebenso in Slat; und 1393 ein Tausch von Erhard Haitenhaimer.

1395 erwirbt die Abtissin Agnes die Stepergerin einen Hof in Greben, 1402 die Abtissin Osanna Parsbergen einen in Koppenbach, 1458 die Ab-

tissin Agnes mehrere Aecker. 1492 tauscht die Abtissin Klara einen Garten am Moos ein gegen ein Tagwerk Wiesmad, Roßkopf genannt. 1488 geht die Abtissin Barbara einen Tausch ein mit dem Abt Georg von Scheyern. Sie wechselt ihr Gut Harroß mit dem Weigarten zu Jetzendorf aus. Unter weiteren Käufen und Verkäufen ist noch erwähnenswert, daß Anna Johanna die Siebenaichnerin 1668 die Probstei Elsendorf in Steyermark um 3200 fl. vom Prälaten des Klosters Admont erwirbt.

Von 1400—1662 berichten die Mon. boic. noch mancherlei Erwerbungen und Vertauschungen; dergleichen die Regesten aus einem handschriftlichen Diplomatorium 1337—1554.

### Zinsverpflichtungen.

Hievon melden uns die gleichen Quellen verschiedene mehr oder weniger interessante Fälle.

So 1366: Götzl, Konrads Sohn am Markt und Leugart seine Frau übergeben ihr Haus auf Tanzbüchel der Frau Küsterin und dem Kloster von Hohenwart um 20 Pfund Haller, die sie ihr schulden und versprechen jährlich 45 Pfennige davon zu reichen. Im Jahre 1389 bekennt Grimolt der Sacherlin, Bürger zu Pöttmes, und Mechtild seine Hausfrau, daß sie der Abtissin und dem Convent von Hohenwart von 2 Tagwerk Wiesen auf der Schön 5 B M. Pf. auf St. Georgen zu geben schuldig seien.

1407 Peter Wagenrieder, Frührmesser zu Schrobenhausen gibt jährlich von Konrad Hart-



wegs Behausung zu Schrobenhausen 60 Pf., wird aber selbst die Hofstatt innehaben u. nutzen.

An weiteren Reichnissen zahlt Heinrich Winchlar 1452 eine Gattergilt;

Ulrich Nickel und Brigida Nickel 1548 drei Schilling zwölf Münchner Pfennige ewige Gattergilt.

Georg Schrotenlocher, Dekan und Pfarrer zu Hohenried, Herr Jerg Hauser, Kammerer u. Pfarrer zu Freinhausen und „gemaniglich all prueder des Capitels“ zahlen jährlich 60 M. Pf.

Martin und Barbara Nickel verpflichten sich und ihre Nachkommen zu vierthab Schilling Pfennig jährlich.

Im Jahre 1486 bestimmten der Bürgermeister Ulrich Schmid und seine Ratsherren Ulrich Paßler, Peter Pruckl, Georg Hausner, Martein Sedlmair und Ulrich Nickel, es soll jeder Lehensmann alle 3 Jahre seine Lehen dem Kloster anzeigen und von einem ganzen Lehen der Abtissin 12 Stüpf. und dem Zinsmaister 4 Pf. geben und von einem halben Lehen halb so viel.

Jeder Lehenmann soll alle Jahre der Abtissin auf Michaeli 2 Pf. und von einem halben Lehen 1 Pf. reichen.

Jeder darf sein Lehen verkaufen, jedoch unbeschadet des Gotteshauses und der Käufer muß der Abtissin von einem ganzen Lehen 2 fl., von einem halben Lehen halb so viel geben. Alle 3 Jahre kann das Gotteshaus die Lehen an sich ziehen und selbst bauen, „doch on neyd noch gener.“

Stirbt der Mann während der Lehensjahre, so bleibt die Frau im Besitz der Lehen; wenn sie

heiratet, so muß der neue Mann die Lehen für sich empfangen.

Aus obigen Verordnungen sei dem Gotteshaus nicht viel Gutes erwachsen, da die Bürger sich unterstanden, die Lehen zu vererben und zu verkaufen nach Belieben bis die ganze Verordnung 1539 durch fürstlichen Beschluß aufgehoben wurde.

Im Jahre 1495 sagen die Regesten von einem Wisnad an der Weilach, das Christoph Weichser, gegen jährlich 16 M. Pf. Zins erhielt. Da im Jahre 1515 einem Ulrich Schwegler die Abtissin Catharina den Verkauf seiner Behausung zu Taytting nicht erlaubte, erklärte sich dieser bereit, dem Kloster jährlich 5 B und 6 Pf. Stüftgeld zu reichen.

1525. Hans Auer pöck gibt 60 Pf. Gattergilt zu einer Seelenmesse auf dem Berg, Hans Ostermayr, Stattpfenter und Bürger zu Schrobenhausen  $\frac{1}{2}$  fl. rheinische Landeswährung, Hans Pranner zu Seiberstorf 1 fl. und 6 kr. Gattergilt, 1558 Barbara Weill und Thomas Reichls zu Hohenwart  $\frac{1}{2}$  fl. jährlichen Gilt, Hans Häckl 1562 u. Elisabeth 12 fl. rheinischer Landeswährung. Wolfgang Hilger  $\frac{1}{2}$  fl. Jahreszins, endlich noch Christoph Widmann, Bürger und Pökh zu Hohenwart im Jahre 1564 1 fl. jährliche Abgaben.

---

### Stiftungen.

An erster Stelle sei der Jahrtage für die Stifter gedacht.

Ferner: Conrad von Achdorf gibt dem Gotteshause seinen Hof zu Reichertshofen als Seelge-



räth zur Unterhaltung eines Jahrtages. Das bezeugen die Pfarrer Konrad zu Hohenwart und Heinrich Seebauer von Adelszhausen und vieler Laien.

Konrad Maenhart und Adelhait geben zu einem ewigen Seelgerät XXII. Haller auf St. Martinstag, 10 Metzen Hanf um ein ewiges Licht, das Tag u. Nacht ewiglich dabrennen soll, in der Frauen Chor für unseres Herrn Marter und 30 Pfg. jährliches Geld auf des Vaters seligen Jahrtag, um eine ewige Vigil und Seelmesse an demselben 1353.

Die Wochenmesse vom allerheiligsten Sakrament stiftet Kathrey, die Ministrarin, Klosterfrau zu Hohenwart und Schwester der Abtissin von Geisenfeld. 1372. Pfarrer und Wochner sollen die Messe von unseres Herrn Leichnam auf dem Altare lesen, den benannte Klosterfrau zu diesem Zwecke gestiftet hat.

Ulrich Entzelsperger schenkt dem Gotteshause seine Wiese gegen einen Jahrtag. 1394.

Bürgermeister und Rat zu Hohenwart und die beiden Kirchenpropste Ulrich Passler und Jörg Sedelmair übernehmen 1475 eine Stiftung des Sebastian von Seywoltstorf zu Schenkenau und des Pfarrers Barthol. Hausner von Hohenwart zu „Maria, der mueter gotz und zu unnser Capellen in Markt dem herrn zu lob und in den eren der mueter gotz ein loblich Salve.“ Jeder der Fundatoren gibt 9 Schilling Pfennig ewigen Geldes. Das Salve soll gesungen werden vom Pfarrer selbst oder vom Schulmeister oder dessen Gesellen mit einer Sequenz von unserer lb. Frau und der Antiphon: Ave Regina! Der Priester soll mit Ver-

sikel und Kollekten schließen. Die Abtissin Klara wird zur Begutachtung und Bestätigung herbeigezogen. Diese Urkunde erwähnt auch die 3 Jahrmärkte an den Tagen St. Georg, St. Peter und St. Martin, ebenso zwei Kirchweihen der „pfarr und der Kapellen im Kreuzgang.“ 1478 bekennt und vergicht (behauptet) Barthol. Hausner, daß er angesehen die vergängliche Zeit dieser Welt und deswegen 20 Schilling Münchner Pfennig zu einer Wochenmesse gibt. Was von dieser Summe überbleibt, soll die Abtissin zu einer Brotpende an die Gläubigen verwenden.

1463 bzw. 1490/91 stiftet Kaspar Gurr, seine Tochter Veronika und die Frau des Lukas Rorer und Erhart Sparnhaller mit seiner Frau Barbara Rorerin eine ewige Wochenmesse, für Pfarrer Barthol. Hausner, Abtissin Klara Hochenkirchen, ihren Vater Heinrich Hohenkirchner, ihre Mutter Katharina, ihren Bruder Heinrich; für Kunigund Thorrin, Kaspar Gurrer, Barbara seine Hausfrau, Ludwig Gurren, einen Priester, seinen Sohn Lukas Torrer, Veronika, seine Hausfrau und für alle, die aus diesem Geschlechte verschieden sind. Diese Wochenmesse nahm Barthol. Gölsch am selben Sonntag Lätare zu Mitterfasten an. 1491.

Solcher Stiftungen folgen noch mehrere, so von Georg Wagner eine nach 4 Jahren, später von Bernhard Paßler und Konrad Winkler.

Ein Abt Johannes von Andechs verkauft seinen Acker für Anna Waser.

1637 bestätigt der Bischof Johannes Christophorus eine Jahrtagsstiftung der Priorin Regina Benedikta für die Abtissin Anna Johanna. Davon



fällt ab dem Herrn Pfarrvikar vom Requiem dreysig, den beiden Priestern von Hochamt und Nebenmesse je vierundzwainzig, dem Schulmeister sechzehn, dem Cantori acht, dem Mesner zehen, den Astanten miteinander vierundzwainzig u. dem Calcanten 6 Kreuzer, vom Requiem 20, Hochamt 10 von der Seelmeß 6 Kreuzer; neben zwo Maß wein; um 4 Kreuzer brott, unter die Armen werden ausgeteilt Nein Kreuzer; in die Sakristei kommen 20 Kreuzer, da bei der Todten Sarch zehen Körzen aufgezündet werden. Außerdem soll an jedem Jahrtag jeder Konventfrau und Schwester, da sie die lange Vigil zu beten hätten, ein Pradtens oder ein Bachens der Chorfrau ein Priendt Wein, jeder Schwester eine halbe Maß Bier gereicht werden.

1719 verlieh die Apothekerswitwe Elisabeth Plank aus Ingolstadt das Präsentationsrecht über das von ihr am 22. März gestiftete Benefizium in Lichtenau bei Neuburg an das Kloster Hohenwart.

---

### Streitfälle.

Von Klage und gerichtlichem Entscheid lesen wir im Jahre 1351, daß ein Zollstreit zugunsten des Klosters geschlichtet wurde. Die Burger zu Schrobhausen bestimmten nach alter Chuntschaft, daß Niemand, der im Markt Schrobhausen sitzt, steuert, den Jahrzoll und Bannpfennig gibt, ein Zapfenmaß zu geben habe, aber sonst Jedermann, daß ferners ein Pfund Eisen 4 Pfg. Zoll geit, 1 Roß 4 Pfg., 1 Rind 1 Pfg., 1 Schaf 1 hl., Garn, Schmalz, Woll, Schmer über 15 Pfd. gibt 1 hl; ein Krämer auf dem Pfingstmarkt 1 hl, wenn sie mit

Wagen, und Karren kommen 10 hl., an den 3 Jahr- märkten vom Wagen 1 Pfg., vom Karren 1 hl., die ihr Sach am Hals tragen, geben nichts; 1 Ztr. Wachs 4 Pfg.

1378 fällt Konrad Taufkirchner ein Urteil zugunsten des Klosters wider Berchtold den Winchler, Herzog Stefan und Johann vermittelt 1383 zwischen Kloster und den Bürgern von Hohenwart. Jörg der Waldegger, Viztum von Niederbayern, Otto der Ppenznauer, Viztum von Oberbayern, Heinrich der Gumpfenberger, Arnold von Chamer entscheiden wegen des Viehtriebes, wegen Steuern, Zinslehen, Forderungen, Weide u. Wasserrecht. (Am Montag nach St. Gallus zu Ingolstadt).

Die Abtissin Agnes Kolnerin sehen wir zweimal in Streit verwickelt. 1368 mit Ulrich Purgl wegen einer Wiese und 1393 mit Pfarrer Ulrich von Schrobhausen. Beide vergleichen sich unter Beiziehung des Herrn Konrad, Kirchherrn von Waidhofen, des Rudolf des Starzhauser zu Adelshausen, Konrad Londergot und Hainrich Wazenerieder, beide Bürger zu Schrobhausen, ferner Ulrich der Wazenerieder, Wochner zu Schrobhausen, Heinrich der Zinsmeister von Hohenwart über verschiedene Streitpunkte betreffs Widum, Zehent, Lehrer und Wochenmesse, daß ferner Mühlried alle Wochen eine Messe haben soll, als es von alters Herkommen ist. Matheys, Dekan von Aresing, hängt sein Siegel zu dem Schrobhauser.

Herzog Johannes schlichtet 1394 zwischen der andächtigen Abtissin und ihrem Gotteshaus zu Hohenwart als dem einen Teil u. den Bürgern da-



selbst als dem andern Teil mancherlei Sach zu-einander. Vom Jahre 1400 existiert ein Breve von Papst Bonifaz über die Güter, die man dem Kloster zueignen muß. Im nächsten Jahre tritt Herzog Ernst als Schiedsrichter auf, um die „Stöß und Zwaiung zwischen Kloster und Bürgerschaft zu schlichten, daß es um die Zinslehen bleiben soll, nach der Brieff sag;“ bei „Hantlehen“ soll die Abtissin leihen nach Gnaden und der Art anderer Lehensherren in Oberbayern; ebenso wird wegen der Zwigilt entschieden, daß nach dem Inhalt des Salbiches Regensburger, Münchner oder Augsburger Pfennig zu geben sind je nach der Währung des jeweiligen Ortes.

1403 wechselt Ulrich Kammer mit dem Pfarrer Ulrich Entzperger von Schrobenhausen und bekennt, daß er alle Brief, Recht und Gewohnheit der Abtissin zu Hohenwart treulich halten werde. Unter den Zeugen wird auch ein Ulrich Ungenraten u. Jörg Türhuetter, Kirchherr zu Utmayrszell genannt.

In einem anderen Streit wird Peter Wagenrieder, Schrobenhauser Frühmesser verpflichtet, 60 Pfg. jährlich von der Hofstatt des Konrad Hartweg von Schrobenhausen zu geben, während er das Gut „niessen“ dürfe; 1407.

Dabei ist unter den Zeugen auch ein Hohenwarter Pfarrer Peter genannt.

Ernst und Elisabeth, schlichten am Sonntag Jubilate 1410 einen Streit zwischen dem Kloster u. den Bürgern dahin, daß die Hofstatt in dem neuen Markt den Bürgern eigen sei, und von der Abtissin im neuen Markt Zapfrecht und Zoll haben soll wie bisher im alten, dann daß sie nach Ausweisung ih-

res Saalbuches und der Briefe den gleichen Zins beziehe wie bisher. Die Bürger sollen von ein paar Grundstücken (Mosrine und Hohenwerdel), innerhalb des Baches gelegen, mit Zubehör Nutzen haben.

1418 wird dem Kind des Farlein Anna der Anspruch auf das dem Gotteshaus gehörige Gut zu Straß gerichtlich entzogen. Der Richter Andre Pfefferl zu Ratznhofen entscheidet einen Streit zwischen der Abtissin Osanna Parsberger, und Wolftrat Mairhofer wegen des letzteren Hof zu Walkershofen. 1430.

1453. Wilhelm von Aychberg, Hofmeister, Hans von Parsberg, Pfleger, Friedrich Tobbelhaimer, Landschreiber zu Landshut, sprechen auf Befehl des Herzogs Ludwig das Recht zwischen der Abtissin und Hans Prueler einerseits und der Familie Sedlmair von Walkertshofen anderseits wieder wegen des Mairhofes, um den noch ein dritter Streit 1481 geschlichtet werden muß.

1444. Amelya Abpspergerinn, Abtissin, die Ehrwürdigen Herrn Barthol. Hausner Pfarrer zu Hohenwart und Seyfried, Pfarrer zu Schrobenhausen ersuchten um Beilegung eines Streites wegen „der 4. Garb und des kleinen Zehenten zu Strobenried vor dem geistlichen Gericht Augsburg. Zeugen des Spruches und Hinterganges waren: Nikolaus Swab, Wochner zu Hohenwart, Hans, Kaplan zu Errenbach, Lienhart, Zinsmeister des Gotteshauses, Chainrat, Winkler etc.

An unser lieben frauen Tag als sie haim hat gesuecht sand Elspeten.



Jörg Ahenner, Hans Hofmann Rentmeister u. Landschreiber im obern Land, bekennen 1457 wegen der Zwietracht zwischen dem Kloster und der Abtissin zu Neuburg und der Äbtissin zu Hohenwart und dem Pfarrer zu Schrobenhausen einige Zehente betreffend, daß jeder Teil das von den strittigen Zehenten Eingenommene behalten soll u. in den übrigen Punkten sich nach dem Urteile der Schiedleute betragen soll.

1458 Leonhard Sessel, Domscholastiker und Kanonikus von Augsburg vermittelt zwischen Barthol. Hausner und Martin Kraft, Wochner, betreffs Austeilen der hl. Kommunion am Weihnachtsfest, wegen Beginn der hl. Messe, Leichenbegleitung u. anderer geistlichen Funktionen.

Im Jahre 1476 wird ein Streit friedlich beigelegt zwischen der Abtissin von Hohenwart und dem Pfarrer Peter Turmittl zu Wenigmünchen wegen dem Holzschlagen an dem Todtenzeil und Hächperg zugunsten des Klosters.

Marquart Hinzenhauser, Landrichter zu Pfaffenhofen entscheidet zu Hohenwart auf offener Schranne zwischen dem Gotteshause Hohenwart u. Konrad Lederpeck, zwei Tagwerk Wiesmad betreffend. 1482.

Barbara, Abtissin von Hohenwart, bekennt 1483, daß die hinterlassenen Kinder des Kaspar Gurr ihre Schwestern Anna, Konventschwester in Hohenwart und Barbara, Konventschwester in Neuburg, haben enterben wollen, weil „sy geistlich person weren“, beide aber durch einen Spruch eine Hube zu Grebern, die in Waidhover Pfarr gelegen ist, erhalten haben.

In das Jahr 1495 fällt die Entscheidung eines Streites bezüglich eines Wismad.

1531 haben die Herzoge Wilhelm und Ludwig wegen des „Schaftrieb und blumenbesuech der Schäferei zu Gaishof“ zwischen der Bauerschaft zu Gröben und den Hintersassen des Gotteshauses einerseits und Amalie, Sigmund Sandizellers Witwe zu Edelshausen anderseits einen Streit geschlichtet.

1582. Christof Wäx von Neukirchen, Stefan Wäx von Wangen, Hans Arnolt von Hetenhoferin gerieten „in stritt und Jhrung für die Fürlich Regierung gein München.“ Die Gerichtskommission bestand aus den Herren: Hans Ludwig von Gumpenberg, Freiherr zu Pötmeß, Adelshausen und Freyhasssen, fürstl. Pfleger zu Kransberg.

---

### Verträge.

Friedlicheren Charakter tragen einige Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert, bei welchem es sich um gegenseitiges Uebereinkommen handelt.

1384 am naechsten Pfinztag vor sand Görgentag des Marträrs verzichtet Hans der Judmann von Steingriff und Katharina auf den vierten Teil eines Gutes zu Brunnen, do der Albel aufgesessen ist, u. den Hansens Vater, Ott der Judmann, dem Kloster zum Seelgeräth gab. Der Sach sind Zeugen: Rudolf der Starzhauser, Ulrich der Judmann und Heinrich Zinsmeister.

1386 Ulrich der Pürzel und Mechtild von Truifelhoven überlassen freiwillig den Anger bei Altenpurk.



„um all die stöß und auflauf, die wir mit ihnen gehabt“, obwohl „er nicht Rechz dazu gehabt“. Zeugen: Konrad, Pfarrer zu Waidhofen, Hans der Willenhart, Rudolf der Starzhauer, Heinrich der Ragner, Richter zu Arrenbach.

1482 wurde unter der Abtissin Klara am Sonntag vor St. Thomastag ein Streit zwischen der Klosterfrau Barbara Gurrin und ihrer Schwester Anna in Neuburg beigelegt. Anwesend sind Peter Wagner und Konrad Preu.

1484 am Montag nach Invokavit vergleichen sich Bürgermeister Hans Hausner, Ulrich Schmid, Hans Schelenhamer, Peter Prückel, Martin Sedelmaier und Bernhard Pasler „all dez geschworn Rattes“ von Hohenwart und Ulrich Pasler gemain Redner und Jörg Schneider beisitzer mit der Abtissin Barbara Sinzenhauserin wegen einer Hube des Hans Pollen zur Schlat, da lange Zeit der Mollen aufgesessen. Es wird „für uns bracht alte Register, daß dy alten Mollen vor viel jaren sunder sieder der alten kriegszeytt in des Gotshauß stift mit andern mayre gegangen sind.“

Von dem gleichen handelt noch „eine urchund“ die Hans Merbolt und Achaz Leder, beide Bürger zu Hohenwart, am Sonntag vor St. Jakob 1484 siegelt.

---

### Päpstliche Urkunden u. ähnl.

Der päpstliche Stuhl befaßt sich mit unserem Kloster in folgenden Fällen.

Im Jahre 1300 genehmigte Bonifaz VIII. dem Kloster Hoenbbart, daß die Klosterfrauen zur Zeit des Interdikts bei verschlossenen Türen, mit Ausschluß von Exkommunizierten oder Interdizierten ohne Glockengeläute in der Stille die kanonischen Horen beten und die hl. Messe hören dürften, welche der eigene Kaplan lese.

Auf Bitten eines Mamerad de villa Hohenwart verleiht Rom im Jahre 1337 einen Ablass all denen, welche die Kirche des hl. Georg besuchen an bestimmten Fest- und allen Sonntagen und die das Allerheiligste begleiten, wenn es zu Kranken gebracht wird, die beim Abendläuten das Ave Maria beten oder die der Kirche Leuchter, Paramente etc. schenken, 40 Tage Ablass, vorausgesetzt die Zustimmung des Diözesanbischofs.

1373 werden die Rechte und Pflichten des Pfarrers und Wochners unter der Abtissin Elspet genau bestimmt.

Zeugen sind: Herr Dekan Konrad von Weichrigen, Herr Pfarrer Seyfried von Ebenhausen, Herr Kammerer Ulrich zu Berg, Herr Pfarrer Konrad zu Parr, Herr Pfarrer Lienhart zu Zell.

1466 bestätigt Papst Paulus V. alle Freiheiten, welche die Päpste bisher gewährten, desgleichen die weltlichen Exzeptionen.

Papst Innozenz erließ 1488 Ablässe, als die Reliquien wieder aufgefunden wurden. Diese durfte der Kirchenvorstand zweimal im Jahre an Mariä Geburt und am Sonntag vor Christi Himmelfahrt vorzeigen. Dieses päpstl. Schreiben spricht auch von augenscheinlichen Wundern, welche Gott auf die Fürbitte der Heiligen den Gläubigen ge-



schahen; es erwähnt auch den großen Zulauf des Volkes in *multitudine copiosa* und wünscht, daß sie nun desto lieber und freudiger ihrer Andacht obliegen und zur Ausschmückung und Bewahrung der Reliquien bereitwillig ihre Hand böten. Wer außer den genannten Tagen auch am Sonntag Lätare u. am Freitag nach Christi Himmelfahrt, die Kirche besucht und die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfängt und zu genanntem Zweck beisteuert, erhält einen Ablaß von 7 Jahren u. Quadragen. Der gegenwärtigen Abtissin Barbara und dem Pfarrer Barth. Gölsch erlaubt das Schreiben, die Reliquien an diesen Festtagen dem Volke öffentlich zu zeigen und die wunderbaren Vorkommnisse in Zukunft zu publizieren.

1498 erteilt das hochwürdigste Generalvikariat die Erlaubnis, im Chor das Allerheiligste aufzubewahren auf die Bitten des Pfarrers Bartholomäus Gölsch.

Papst Julius II. erneuert 1508 die Bestätigung der bisherigen Privilegien.

Das Jahr darauf wird diese Bulle vonseite des Augsburger Generalvikars Johann Alantsee neuerdings bestätigt.

1451. Nach der Resignation des Nikolaus Schwab, erhielt Martin Kraft Plazer von Papst Nikolaus die Kaplanei von Hohenwart. Papst Sixtus erlaubt 1482 in der Marktkirche zu taufen, das Allerheiligste aufzubewahren, er genehmigte die Ausspendung der hl. Sakramente, die Salzweihe, die des Wassers, Predigt des Wortes Gottes, Verkündung der Feste und deren Vigilien und andere geistliche Verrichtungen, auch die Er-

richtung eines Friedhofes dort, jedoch dies alles unbeschadet der Rechte der Pfarrkirche und mit Zustimmung des Pfarrers. Die Bürgerschaft machte von diesen Privilegien ausgiebigen Gebrauch. Deshalb legte die Abtissin Barbara Sinzenhauser Verwahr ein und erreichte 1487 eine Einschränkung durch ein Schiedsgericht, dem Johann Holme, Pfarrer und Dekan zu Freinhausen, Sebastian von Seiboltsdorf, Johann Georg Stettberger, Pfarrer und Kammerer zu Hohenried angehörten. 1582 betonte die Abtissin Barbara Penzinger die Schmälerung des Pfarreinkommens, weshalb die Bulle des Papstes Sixtus annulliert wurde.

Am 6. Dezember 1493 verbrüderet sich das Kloster mit den Franziskanern Ingolstadts bezw. der Straßburger Provinz.

1520 vereinigte Papst Klemens VII. nach der Resignation des Pfarrers Wolfgang von Seyboltsdorf wegen des großen Schadens, den das Kloster durch Feuersbrünste und andere Unglücksfälle im Laufe der Zeit erlitten mit demselben die Kirche mit ihren Rechten und Zubehör und gestattet der Abtissin die Anstellung eines Pfarrers. Davon macht sie öfters Gebrauch.

1548 präsentierte die Abtissin Scholastika den Sigmund Mair auf die Pfarre Wenigmünchen, 1564 auf die gleiche Pfarrei die Abtissin und der Konvent den Georg Vito von Pasing.

Als 1642 zu Schrobenhausen das Franziskanerkloster gegründet werden sollte, war an den Kirchthüren genannter Stadt ein Anschlag mit bischöflicher Unterschrift, worin alle Einwohner dasselbst, Obrigkeiten und auf 4 Meilen Wegs herum-



liegende Klöster aufgefördert wurden, zum Klosterbau ihr Für oder Wider abzugeben. Anna Johanna Siebenaicher befürchtete Abgang der Einkünfte für ihr Kloster und die Schrobenhauser Geistlichen, die sie zu präsentieren hatte und besorgte nachdem der Pfarrhof baufällig sei, würden ihr neue Kosten erwachsen und erwähnte, es sei ihr „bedeitet worden, bey Straff der Exkommunikation das Höfl nit herzulaihen.“ Auch fürchtete sie, es werden nicht soviel Almosen einlaufen, als die Franziskaner für ihren täglichen Unterhalt bräuchten. P. Gerspeckh widerlegte, die Franziskaner dürften keine Opferstöcke aufstellen, weder Einkünfte noch pfarrliche Rechte beanspruchen. Die Erfahrung lehre, daß die Gutwilligkeit des Volkes sie stets mit dem Notwendigen versehe. Die Streitigkeit wegen des Pfarrhofes aber sei älter als der Plan einer neuen Ordensniederlassung. Am 9. 4. 1643 leistete Schrobenhausen auf Verlangen des Bischofs Bürgschaft, bei etwaigen Schäden für Hohenwart aufzukommen. Nun wurde am 29. Mai der Klosterbau genehmigt.

### Wertvolle Bücher.

Bei der Klosteraufhebung gelangten kostbare Bücher und Handschriften in anderen Besitz. Der Neuburger Histor. Verein nennt heute ein Psalterium vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts mit 5 Bildern sein eigen. Mons. Dr. Mich. Hartig, dem ich diese und die folgenden Mitteilungen verdanke, „nimmt mit aller Wahrscheinlichkeit an, dasselbe stamme aus Hohenwart.“ Die

Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München verwahrt mehrere Codices von hier; nämlich ein schön geschriebenes Antiphonarium in folio v. J. 1560, ein Homiliarium des Paulus Diaconus, ein Evangelarium mit 9 Bildern aus dem 14. bzw. 15. Jahrhundert.

Cod. 1760 (18. Jahrh.) bietet die Geschichte und Genealogie der Grafen von Andechs, Diessen und Hohenwart.

Aus dem 16. Säculum endlich bringt cod. germ. m. 1774 auf 268 Blättern deutsche Urkunden des Klosters 1307—1554.

In der „Erhöhung der Gebeine des sel. Wolfholdus“ (cod. germ. 1779) vom Jahre 1766 wird als Datum der 28. Oktober angegeben, der Physikus von Schrobenhausen Häckhmeir, der Klostersrichter Plab geschrieben.

Das Evangeliar aus dem 14. Jahrhundert erwähnt Dr. F. Kugler im Museum für bildende Kunst, II. Band, 1834 Seite 166 unter N. 31, indem er schreibt: „Die Bilder zeigen sich als Nachahmungen älterer Muster, aber freier in den Formen. Ein Evangeliar und Lektionar des 13. Jahrhunderts von Conrad v. Scheyern macht den Uebergang aus dem ältern Stil in den neuern. Eigentümliches Leben, große Freiheit in der Bewegung, der Formensinn macht sich schon sehr bemerkbar, der Faltenwurf ist lebendig.“

Der lateinische Codex 1231, ein Manuskript vom Jahre 1489 kündigt am Umschlag als seinen Eigentümer:



Laßla Sunthaim von Rauvenspurg Thumbher zu Wien.

Ein Brief von Kgl. Geistl. Rat Lorenz v. Westrieder vom 29. Oktober 1817 besagt, daß er diese Chronik vor Jahren in seinen älteren Papieren verloren und sie erst wieder vorgefunden habe.

Seite 1—59 handelt in lateinischer Sprache über die sehr vornehme und alte Familie der Welfen und deren Ursprung, voraus die Grafen von Andechs und Hohenwart, die von Altdorff x., die später Herzöge in Bayern und Sachsen, in Braunschweig und Lüneburg wurden.

Von Seite 59—77 steht in deutscher Sprache eine Geschichte von Hohenwart: von dem Ursprung und anfang des perg und purgk, auch von der herrschafft, die darauf gewesen vnd im anfang erpaut haben, auch von wegen des hochwürdigen heiltums, von wann und wie es dahin kommen ist, auch von aplas und gnad wegen, wie solche heiltum bestet und zu zeigen worden sey, auf welche tag und was und wie viel stück heiltumb da sey, auch wie und von wem solich heiltumb erhebt und noch lavt einem vergulden puechs zu gueter maß inhalt an das liecht kommen ist.

Der weitere Inhalt der Handschrift über mehrere gräfliche Geschlechter, ein Spruch von der Tafelrunde und das übrige betrifft Hohenwart nicht; in dem eben Angeführten aber findet sich auch nichts Neues, nur einige Namen werden anders geschrieben, das Schloß des Grafen Rapoto und seiner Gemahlin Hemma, den Eltern von Ortof und „Wieldrudis von wueterichen zerbrochen“, das Todesjahr für Wiltrudis 1081; sie sei neben

ihrem Bruder, Vater und Mutter begraben worden, da am Grab viel Zeichen geschahen und geschehen. „Der wüst unselige hertzog annulf von bheim zog und fuhr mit der hilf der haidn auf die bistumb und closter in diesen landen, verheeret und zerstöret vil die kirchen und kloster, die vil bisher noch ungepaut sind, adelige und priester flohen, heiltümer und zier der kloster wurden verborgen. Nach seinem jamerlichen tod zu regensburg ward der wüst unselige hertzog von dem teufel geführt gen bhairn in das gero-rach“. Um die Heiltümer zu schützen, hatte man sie „vermauert und versichert, so den ganzen leib der saligen junkfrawen sand Richildis zu hohenwart in dem altar sand peter. das andere heiligium ist eingemacht worden und etliche klain tafl vnd truchl mitsamt dem vergulden puech in ainem sarch auf dem hohen altar. So kam alles in vergessenheit bis hertzog albrecht das kloster reformieren ließ in die hailige observanz.“

Nun folgt die Erzählung von Auffindung der Schlüssel und der Heiltümer unter der Äbtissin Barbara Hinzenhauser und dem Beichtvater Bartolomäus Gölsch. Bischof Johann von Augsburg schickte als Kommission Weihbischof Herrn Heinrich von Lichtenau, Generalvikar, und Jakob Wiersing, seiner Gnaden Siegler und Notar und Kaplan Pankratz Zerrer. Auf Regierungsverordnung erschienen die würdigen Väter Herr Andre vom heiligen Berg zu Andechs und Georg zu Scheyern, beide Aebte.

Nach einer freien Uebersetzung der Bulle Innocenz VIII. folgt die Aufzählung der Heiligtü-



mer. Sie schließt mit den Worten: Durch der aller verdienten und marter verleich uns got der herr das ewig leben. Amen.

Drei besonders wertvolle Pergamentschriften behandelt Dr. Anton Steichele in seinem „Bistum Augsburg.“ 4. Band.

Die erste beginnt mit dem Titel „Buch des hl. Georg von Hohenwart“

Unter den folgenden geschichtlichen Aufzeichnungen lesen wir auf Seite 208: „Das sind die Zeugnisse des Arnold Odalrich von Sehofen, Amelbrecht von Griesbach, Rudeger und sein Bruder Heinrich von Lindach, Udalrich von Kirchheim, Werinhart von Geisenfeld, Grimolt von Paar, Diepolt von Schrobenhausen und sein Bruder Ulrich, Hildebrand von Aresing, Ulrich von Schrobenhausen, Gunther, Gotbolt von Waidhofen, Dietpold u. sein Bruder, . . . . frit von Wald, Ulrich von Zuchering, Lantfrit von Lauterbach . . . ., Heinrich von Vohburg, Heimo von . . . ., hausen und sein Bruder Hildebrand, Sigfried, Dietpold, Brüder von Guggenbach, Ingeram von Kehlheim, Ulrich von Gumpertsdorf, Sieghart und sein Bruder Schweiger von Stimm, Berengar von Zuchering, Rudiger von Tierham, Rudeger von Buch, Sigfrid von Kemenaten, Werner von Weilach.

---

Auf dem Vorsetzblatt des zweiten Schriftstückes aus dem 12. Jahrhundert, stellt eine Federzeichnung einen jugendlichen Krieger in sitzender Stellung dar, auf dessen Haupt eine Krone, in dessen Händen Speer und Schild. Steichele hält ihn

für den hl. Georg wegen der Inschrift: „Die feindl. Stürme, welche Du tapferster Krieger überwunden hast, hilf auch uns durch den Beistand Christi besiegen!“

Das nächste Blatt zeigt sechs heilige Kirchenlehrer: Augustinus, Gregorius, Ambrosius u. Hieronymus mit Namen, die andere unbenannt. Das Bild besitzt eine Umschrift: „Durch die Lehren dieser mögen sich unsere Sitten umbilden, damit wir die versprochenen Güter verdienen.“ Ein Eintrag aus dem 12. Jahrhundert lautet: „Allen Christgläubigen sei bekannt, daß ein vornehmer Mann namens Berchtold von Schneitbach den dritten Teil eines Gutes in Teiting, den er sich als Vogt gewaltsam angeeignet, von Gott ermahnt, um den Preis von vier Talenten und sechzig Münzen dem hl. Georg erstatte und mit seinem Sohne verspreche, einen solchen Frevel nicht zu erneuern. Als Zeugen dafür wurden bei den Ohren genommen: Heinrich und sein Bruder Rudiger von Lindach, Erbe von Rote (Rott), Weimar von Volkratsdorf, Regenpote und Gerwik von Autenzell, Arnold von Undingen, Arnold von Hohenwart, Hildbrand und sein Bruder Otto von Aresing, Luitpold von Edelshausen, Rudolf von Aichach, Rudolf, Ulrich Pote, Gunther von Schrobenhausen, Altuin von Sibrandorf, Konrad, Engelmar, Heinrich von Tierham, Laentfrit von Lauterbach, Perr, Berchtold von Hohenwart, Berchtold Starz, Berchtold u. Wernhart, sein Bruder aus Schneitbach.

Blatt 293 ist eingetragen „Hier sei eingedenk der Grafen Ortholf und der Gräfin Wiltrud!“



Das dritte und kostbarste Pergament ist der lateinische Kodex Nummer 7384 mit 49 Bildern in folio aus dem 12. und 13. Jahrhundert, 109 Blättern, den 4 Evangelien und einem Evangeliar für das Jahr. „Das güldene Buch“ galt als der größte Schatz Hohenwarts. Seine Bilder heben sich vom Goldgrund wirkungsvoll ab, die Deckel sind mit Silberbrocat überzogen, an den Rändern mit Goldborten eingefasst. Der Schnitt ist vergoldet. An den großen Reliquienfesten zeigte man das Buch, das im Reliquienschatze aufbewahrt wurde, dem Volk, zumal im vorderen Holzdeckel kostbare Reliquien eingefügt sind. Das Buch muß eigens für Hohenwart gefertigt sein, denn das Hauptbild stellt die Patrone Hohenwarts dar: die allerseligste Jungfrau, St. Petrus und Georg.

Jener Teil, mit den Evangelien stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die einschlägigen Bilder sind: Maria mit dem Jesuskind: die Muttergottes sitzend; weiter unten in flehender Haltung eine Frau in grünem Kleid mit schwarzem Mantel und Schleier, wohl die Stifterin der Handschrift; der hl. Petrus und Georg, ein segnender Christus auf einem Throne, von einem Radnimbus eingefasst, in der Linken ein Buch, in den vier Ecken des Bildes anbetende Engel; die Embleme der 4 Evangelisten; der hl. Matthäus, sein Evangelium schreibend; der hl. Markus, der hl. Lukas und der hl. Johannes. Prachtvolle Initialen, sorgfältig ausgeführte Goldschrift, reiche Ornamente verleihen dem Werk höchsten Wert.

Dieser erste Teil umfaßt 45 Seiten (a und b), der andere ist scheinbar älter, enthält keine Bilder,

die Schrift ist schön, die Initialen rot. Randnotizen an einzelnen Stellen entstanden in späterer Zeit. Eine solche ist ein Vers, der sich auf das Leiden Christi bezieht (14. Jahrh.), ebenso: Zu wissen, daß der Leib der seligen Richildis unter dem Altar der hl. Apostel Petrus und Paulus begraben ist. Durch ihr jungfräuliches Leben verdiente sie das ewige. Sie brachte ihre Tage als Einsiedlerin in ihrer Klause zu. Sie starb würdig, bleibt im Gedächtnis der Menschen, sie, die zur Freude der Engel übergegangen; gleichfalls ruht in ihrem Grab der halbe Leib der hl. Juliana, Jungfrau u. Martyrin.

„Die erste Einweihung war 1074, die zweite 1270“, heißt's auf Blatt 104.

Ferner Blatt 109 ist neuerlich die 2. Konsekration der 1240 erbauten Kirche durch Bischof Sibotho erwähnt zu Ehren der hlst. Dreifaltigkeit, der Muttergottes, Johannes des Täufers, der hl. Apostel Petrus und Paulus, Johannes, Andreas, des hl. Martyrers Georg und aller Heiligen. Am gleichen Tage wurden vier Altäre geweiht, der Hauptaltar der allzeit jungfräulichen Gottesmutter, dem hl. Georg und allen Heiligen, der Altar im Vorraum zu Ehren des hl. Kreuzes und des hl. Apostels Andreas, sowie des hl. Martyrers Alexander; der dritte dem hl. Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten, der vierte zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus. Der Bischof verkündete dann einige unvollkommene Ablässe. Zu dieser Zeit war Adelheid Abtissin und Ulrich Vogt.

Die Konsekration der inneren Kapelle 1186, von Hildegard unter Gerungus gebaut, wurde von dem Bischof Udalskalk vorgenommen auf die hl.



Martinus, Maria Magdalena und Martha. Sie enthält Reliquien von den Kleidern der Muttergottes, der Martyrer Quirin und Gereon, der Bischöfe Martin, Ulrich und Nikolaus und der hl. Jungfrau Maria Magdalena und Martha.

Im Jahre 1240 eine Altarweihe unter den Vögten Arnold und Gerungus und der Abtissin Sophia vorgenommen von Sibotho zu Ehren des hl. Jakobus, der heilst. Dreifaltigkeit, der hl. Jungfrau Maria, der Heiligen: Jakobus, Laurentius, Margaretha, Katharina und aller Heiligen.

Grabschrift des Priesters Wolfoldus:

Hic est defunctus Wolfoldus in ordine functus,  
Ivre sacerdotis dans concordancia voüs.

Lavs patet exempli, quam produnt ostia templi,  
Crebro firmata prece Petri sunt reserata.

Ob meritum cuius corpus fundi fouet huius.

Es folgen die Kirchen, deren Patronat das Kloster hat: Hohenwart, Schenkenau, Schrobenhäuser, Oberlauterbach, Mühlried, Werde, Walchshofen, Wenigmünchen, Taiting;

eine Aufzählung der Paramente: 6 Kaseln, 11 Mantelletta, 13 Älben, 13 Humeralien, 13 Stollen, 4 Zingulum, 19 Handtücher, 5 seidene Altarpallen, 6 seidene und 2 linnene Fahnen, 5 wollene und 3 seidene Dorsalien, 2 Velen . . . . und eines zu einem Zelt, 3 seidene Kappen, ein Subtile, 3 Camisien, 3 Decken über das Grab der Heiligen, 1 Dalmatika, 1 Colobium;

an gottesdienstlichen Gefäßen: 6 Kelche, 1 Harundo, 3 Rauchfässer, 4 Meßkännchen, 1 Urne, 1 da — — —

Blatt 106: Arnold und Gerungus schenken einen Hof in Hohenried; dafür zeugen die beiden Vögte, Eberhard von Tegernbach, Hildbrand von Vohburg, Hermann von Edelshausen, C. Longus, Bernhard von Jetzendorf, Wochner, H. von Edelshausen. Am Tag des hl. Johannes des Evangelisten in Hohenwart. 1297. (Eberhard von Tegernbach ist als Pfarrer genannt.)

Ein paar Seiten später folgen Güter, die zum Kloster pflichtig sind, von Malzhausen, Gerstetten, Hohenried, Ellenbach, dann andere, z. B.: Die Söhne des Hacco in Schrobenhäuser überlassen 3 Huben, der Cämmerer eine und Granso ebenso eine in Schrobenhäuser, die Söhne des Pollex in Wimbasung, C. Longus in Krotental und Mühlried, C. Schmied, und die Enkel des Arbo von Aresing, Uttengrunt. Margerata in Waitzenried zwei in Altenburg, zwei andere in Mergismül, Longus und Ulrich, Walberinus und Diepold von Hohenwart, welche gehabt hat Longus von Tierham und . . . . von Ravinsbach, H. von Tierham, Diepold eine in Schlot, in Chunbertsdorf, in Sinbantsdorf und Eberhard von Tegernbach.

Auf Blatt 108 am 6. Sept. 1458 Altarweihe durch Ulrich von Adrimit, Minorit und des Bischofs von Augsburg Generalvikar im Kloster Hohenwart; den ersten konsekriert er auf dem oberen Nonnenchor zu Ehren der heiligen Drei Könige und der seligen Jungfrau Maria, den zweiten unten in der Kirche rechts vom hl. Kreuz unter dem Ambo zu Ehren des hl. Bekenner Remedius, der vierzehn Nothelfer und des hl. Franziskus, den dritten im Glockenturm zu Ehren der hl. Ulrich u. Martin,



Bischöfe, und Maria Magdalena. Unter Klara Hohenkirchner.

### Die Pfarrkirche.

Von Natur aus sucht der Mensch seinen Gott in der Höhe. Darum redeten die Heiden von „Götterbergen“ und errichteten mit Vorliebe ihre Kultstätten auf den Höhen. Wahrscheinlich ist die Ueberlieferung richtig, auch auf dem Klosterberg hätte sich eine solche befunden, ebenso jene, man habe sie, nachdem die Gegend das Christentum angenommen, in eine Kirche verwandelt. Das Patrozinium des hl. Georg mit dem Drachen und der hl. Petrus und Paulus spricht dafür. (Vergl. Fastlinger 1897, O.-bayr. Archiv.)

„Wie oft, wie oft am schwülen Tag,  
Aus des Tales Dampf,  
Aus des Marktes Gewühl,  
Schwang sehnd im Flug mein Blick sich empor  
Zu euren sonntigen Gipfeln!  
Wie oft, wie oft am stilleren Abend  
Nach des Tages Last und Hitze,  
Geflügelten Schrittes noch eilt ich hinauf,  
Euren luftigen Warten zu,  
Die Stirne zu kühlen  
Im reineren Aether,  
Die Brust zu baden  
Im Abendrote,  
Die Seele zu tauchen  
Ins Himmelslicht!“

Die erste Kirche wurde, wie erwähnt, 1074 eingeweiht. Um 1230 ging sie samt dem Kloster

in Flammen auf. Wieder aufgebaut, erfolgte die zweite Konsekration am 29. Juli 1240 durch den Bischof Sibotho von Augsburg. Ein bleiernes Reliquienkästchen mit dem Siegel des genannten Oberhirten fand man 1864 beim Abbruch des Altares der Peterskapelle. Letztere erhielt sich durch alle Schäden und Brände hindurch bis in unsere Zeit mit 4 Kreuzgewölben, welche auf einer Mittelsäule ruhen; von hier aus zog sich eine zweischiffige Halle drei Arkaden weit in das Mittelschiff der Kirche herein.

Diese, der Muttergottes und den hl. Petrus u. Georg geweiht, war ein dreischiffiger romanischer Bau mit sechs Pfeilern und Rundbogen auf jeder Seite, welche Haupt- und Seitenschiff trennen. Der Haupteingang lag nördlich. Gegen Ende der gothischen Periode, vielleicht bei der Reliquienhebung 1488 wurde der Chor erweitert und umgebaut. Vom Jahre 1513 erhielten sich 4 Altarflügel: Mariä Verkündigung und Geburt Christi, Auferstehung und Himmelfahrt mit Renaissance-motiven, ein Unicum in unserer Gegend. Sie wurden bei der Säkularisation veräußert und gelangten in Besitz des Verfassers. Von Leonhard Avenarius, Magister der Philosophie und Pfarrer in Pörsnbach, existiert aus dem Jahre 1593 eine Beschreibung des Kapitels Hohenwart. Er notiert über die Pfarrkirche: Der Hochaltar ist geweiht der Muttergottes, den hl. Petrus und Georg, ein zweiter zu Ehren des hl. Kreuzes, ein dritter zu Ehren der hl. Barbara, auf sieben Jahre privilegiert, ein vierter dem Erzmartyrer Stephanus, ein fünfter der Muttergottes, den hl. Katharina u. Bartholomäus,



der sechste der hl. Jungfrau Katharina, ein anderer dem hl. Abt Benedikt, der achte dem hl. Apostelfürsten Petrus, ein neunter den hl. Anna, Katharina und Barbara, einer den hl. Martin, Ulrich und Martha, der elfte dem hl. Johannes dem Täufer und wieder einer der allerheiligsten Dreifaltigkeit. In der Kapelle und innerhalb des Beinhauses sieht man den aus dem Grabe erhobenen Leib der seligen Richildis, königlichen Stammes, die einmal als Einsiedlerin dort wohnte, wo man jetzt eifrigen Besuch und große Andacht des Volkes wahrnimmt. Oben auf der Seite ist das geschlossene Grab des seligen Wolfoldus, vordem Benefiziat an diesem Kloster, bei dessen nächtlichem Gebete sich die Kirchtüren von selbst öffneten. Unter dem Altar des hl. Petrus war begraben oder zur Zeit des Krieges verborgen der Leib der Heiligen. Es existiert auch ein Beinhaus außerhalb der Kirche. Beim Eingang dort steht ein Altar vom hl. Michael, an welchem der Pfarrer oder Benefiziat einmal in der Woche zelebrieren muß nach dem Stiftungsbrief. In dieses Beinhaus bringt man die toten Pfarrangehörigen und dort wird das Begängnis mit den gewöhnlichen Opfern gefeiert. Es besteht dort auch ein nicht gar großer Gottesacker, von einer Mauer umfassen, und in demselben ein getrennter Ort für die ohne Taufe gestorbenen Kinder. Das Kirchweihfest ist am Sonntag nächst St. Bartholomäus, das der Richildiskapelle am Sonntag vor St. Gallus. Das Patronatsrecht hat die Abtissin, den Zehent erhebt teilweise diese, teils vom Ort der Pfarrer. Ebenso nimmt der selbe ein den Zehent von Wangen, Strobenried, Klosterfeld, wovon er die zwei Kooperatoren und

den Schullehrer unterhält; die Baulast der Pfarrgebäude hat die Abtissin.

Die Frauen, die unter Otto Heinrich 1542 aus Kloster Bergen-Neuburg nach Hohenwart flüchteten, vorzüglich aber die in Kunstfertigkeit so sehr gerühmte Penzinger (spätere Abtissin) faßten den Choraltar, den Scholastika von Pappenberg, ebenfalls eine ausgewiesene Nonne, als nachmalige Abtissin aufstellte. Die Anbetung der hl. drei Könige, eine sehr schöne Arbeit aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, blieb als einziges Stück noch in der Kirche erhalten.

Nach einer Urkunde vom 10. März 1593, ausgestellt vom Bischof Johann Otto, durfte das Kloster in Anbetracht seines Notstandes die Wochnererei auf 6 Jahre unbesetzt lassen. Aus den Gefällen derselben mußte es aber einen zweiten Kooperator unterhalten und was die Abtissin davon übrigbringt, sollte zu Bauzwecken der Kirche und deren Verschönerung verwendet werden. Am 29. Juli 1599 stellte Bischof Heinrich die gleiche Erlaubnis auf 3 Jahre aus; dabei scheint es geblieben zu sein, denn nie mehr ist in späterer Zeit die Rede von einem eigenen Wochner. Die geforderte Pflege des Gotteshauses wurde gewissenhaft besorgt. Die Abtissin Barbara Burger ließ 1616 den Kirchenplafond mit feinem gemalten und vergoldeten Tafelwerk verziern, wozu ein großer Kostenaufwand nötig war. Zur erhebenden Feier des Gottesdienstes ließ Leonhard Kranz, Dekan zu Geisenfeld, ein großes Orgelwerk auf seine Kosten herstellen. Die Abtissin sorgte für schöne Gemälde, ließ Kelch und Leuchter und andere kirch-



liche Geräte aus Silber verfertigen und die profanierten Altäre durch Weihbischof Sebastian Miller konsekrieren. Im Jahre 1651 ließ Anna Johanna Siebeneichner die zwei alten, finstern Kapellen: St. Johanna und das Kirchlein zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit da, wo einst die Klausur der hl. Richildis war und später der hl. Leib ruhte, einreißen und neue schöne mit Gips verzierte herstellen, in deren Mitte der Leib der seligen Richildis auf ein erhabenes Grabmal gelegt wurde. Der Bau wurde im Jahre 1657 vollendet und der Altar der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der hl. Juliana von Weihbischof Kaspar Zeiler geweiht. 1654 errichtete die Abtissin die „heilige Stiege.“ Durch einen Brand zerstört, wurde sie 1690 von Maria Zölestine neu hergestellt und mit Gips überkleidet. Wie der Blitz am 12. April 1688, so fuhr er am 15. Juli drei Jahre später wiederholt beim gleichen Gewitter in den neuen Turm, verdarb durch mancherlei Verwüstungen die heilige Stiege, den Altar und nahm seinen Weg durch die Seelenkapelle. Anna Johanna erwarb sich um die Kirche noch andere Verdienste. Sie erweiterte dieselbe, schmückte sie mit verschiedenen Gemälden, stellte in der restaurierten Sakristei einen Frühmeßaltar auf, verwendete 600 fl. zur Anschaffung von Paramenten und besorgte für die Hebung des Gottesdienstes gute Musik. Ihren Grabstein sieht man heute noch in der Richildiskapelle.

M. Zölestine, Abtissin, ließ 1683 die Kirche mit Solnhofer Platten pflastern. Das kostete 415 fl. 40 kr., nebst 33 fl. Arbeitslohn. Sie schaffte

neue Kirchengereäte an und ließ die alten wieder in bessern Stand setzen. So bekam das Ziborium 1685 eine doppelte, vergoldete Krone mit echten Perlen. Zu einer großen Monstranz leistete M. Theresia von Langemantel einen großen Beitrag. Das Jahr darauf wurden 6 silberne Leuchter angefertigt im Gewicht von über 89 M mit einem Aufwand von 1420 fl.; das Mark Silber kostete 13 fl. 1687 brachte einen neuen Choraltar mit gewundenen Säulen. Der Schreiner erhielt 337 fl., der Bildhauer 350 fl., den Tabernakel schenkte ersterer dem Kloster, weil seine Tochter Konventualin war. Auf den Frauenchor kam eine kleine Orgel um 100 fl., zwei zierliche vergoldete Opferkännchen mit Teller von Silber wurden um 50 fl. angeschafft. Am 6. Juli setzte man in den Altar ein großes Gemälde: Mariä Himmelfahrt, ein künstlerisches Werk, das später auf der Orgelempore einen Platz fand, von Franz Josef Geiger aus Landshut um 318 fl. gemalt.

1760 renovierte M. Kunigunde die Kirche im Rokostil.

Die Zisterzienser Kirche zum hl. Leonhard in Inchenhofen, die der Benediktinerinnen zu Kühbach und manche Pfarrkirchen in unserer Umgebung erhielten sich in ihrer ursprünglichen Bauart und mit den Zutaten des Geschmackes späterer Jahrhunderte, bis auf unsere Zeit. Die Decken und Wände mit ihren Stuckaturen, die Altäre mit ihren mehr oder minder künstlerischen Zieraten, die Eigenart einzelner Meister, die ernsten Figuren der gothischen Periode und die heiteren des Rokoko, Fresko- und Tafelgemälde des 18. Jahrhun-



derts und viel anderes können wir heute noch wie unsere Vorfahren sehen und bewundern. 1864 bis 1875 gab man aber der alten dreischiffigen Basilika in Hohenwart wieder die romanischen Formen zurück. Das alte Gewölbe brach man herunter, änderte die Barockfenster in kleine romanische, entfernte überall von den Wänden die Gipsornamente, versteigerte die Altäre und Figuren, setzte eine Holzdecke ein und baute über den Haupteingang der Nordseite eine Vorhalle. Schreiner Gustav Wiest von Schrobenhausen lieferte drei Altäre und die Kanzel im Rundbogenstil, Aichlmeier von Hohenwart die Beistühle. Ueber dem Hochaltare stand ein mehr als lebensgroßer St. Georg, den Bildhauer Mutter um 800 fl. schnitzte. Das Frührenaissancealtärchen, das sich vordem auf dem Frauenchor befand, Anbetung der hl. drei Könige, bekam seine Aufstellung über dem Grabstein der Stifter, dem Hauptportal gegenüber. Oberhalb der Peterskapelle wurde der Musikchor eingerichtet in den ehemaligen Nonnenchor und die noch höhere Empore abgebrochen. Die Kosten deckte das Staatsaerar. Ein großes Kreuz mit dem Heiland hing im Chorraum von der Decke herunter. Die holzgeschnitzten Apostelfiguren bildeten die Hauptzierde der massigen Mauern. Nur 20 Jahre sollte das Gotteshaus noch bestehen. In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1895 griff der Brand, welcher im Taubstummenkloster ausgebrochen war, auf die Kirche über, faßte die Holzdecke, deren herabfallende Stücke die ganze Einrichtung in Asche verwandelten. Man vermochte kaum das Allerheiligste, das Dreikönigsrelief und ein holzgeschnitztes Muttergottesbildchen (Maria Eich) zu

retten. Die Mauern stürzten ein und boten, verwüetet und vom Rauch geschwärzt, einen schauerlichen Anblick. Nach langen Verhandlungen wurde am 5. Juli 1899 der Grundstein zur jetzigen Kirche in hochfeierlicher Weise gelegt. Die Pläne entwarf Bauassessor Müller von Freising und überarbeitete Prof. Tiersch. Der Voranschlag zifferte sich auf 134 000 Mark. Die Arbeiten übernahm Steinecker in Freising. Die Gewölbe besorgte die Fa. Steinmetz in München., die Stuckaturen Maile und Beersch. Das Werk schritt gut voran. 1900 konnte der Dachstuhl aufgestellt werden. Doch, o Schrecken, in der Nacht auf den 2. Dezember stürzte ein großer Teil des Hauptschiffes vom 2. bis 4. Strebepfeiler und das Dach ein. Bei Beginn der Bauzeit des nächsten Jahres suchte man den Schaden wieder gut zu machen und alles schien zu gelingen. Schon war das Rabitz-Tonnen-Gewölbe fertig, die Gipser hielten es fest genug, schnitten die Stützdrähte ab und reisten am 10. August weg. Nach ein paar Stunden hatte sich alles losgelöst und der Innenraum war zum zweiten Mal Schutt und Trümmer. Ein Telegramm erreichte die Arbeiter noch am Pfaffenhofener Bahnhof. Weil aber der Wechsel im Geschick das Salz des Lebens sein soll, gab es noch zum dritten Mal durch das Herabfallen eines Chortheiles Ruinen. Um größere Stütze zu schaffen, wurden nun die Kapelendurchgänge vermauert. Unter solchen Umständen begreift man die Freude, wenn endlich am 13. Juli 1903 Bischof Maximilian von Augsburg die feierliche Einweihung vorzunehmen vermochte. Die ganze innere Einrichtung stammt von dem Atelier des Münchner Architekten Josef Anton



Müller, die Glasgemälde von Franz Xaver Zeitler-München: Uebergabe der Schlüsselgewalt und Paulus auf dem Areopag. Die Betstühle lieferte die heimische Werkstätte des Schreiners Aichlmeier, die Deckengemälde am Chor Glaube, Hoffnung und Liebe, die Gaben des hl. Geistes, das über der Orgelbühne: St. Ambrosius, hl. Zäzilia malte Professor Glötzle aus München; ebenso die Bilder über der Sakristeitüre: die Hochzeit zu Kana und die wunderbare Brotvermehrung. Als Deckengemälde war die Verehrung des hl. Altarssakramentes durch die Theologie, Geschichte, bildende Kunst, Musik und Poesie vorgesehen und auch entworfen, nachherhand aber die Genehmigung seitens des ministeriellen Kunstausschusses nicht erteilt worden. Die Stufen der Altäre sind aus rotbraunem Ruhpoldinger Marmor und bekamen Eichen-Parkett-Einlagen. Die Mensa ist aus weissem Marmor mit Goldornamenten, Hochbau und Statuen aus weichem Holz, marmoriert oder vergoldet. Die Kosten dafür und für das Speisegitter wie auch die eichenen Beicht- und Betstühle, die Kanzel etc. folgen hier übersichtlich zusammen gestellt:

Hochaltar mit Tabernakel	10 000 M.
Zweit Seitenaltäre	9 000 M.
Kanzel	3 750 M.
Kommuniongitter	800 M.
Vier Beichtstühle	3 200 M.
Vier Sakristeikästen	600 M.

Der alte Hauptpatron St. Georg erhielt auch in dem Hochaltar der neuen Kirche seinen Ehrenplatz über dem Tabernakel. Der Altar auf der Evan-

gelienseite ist dem Herzen Jesu geweiht und trägt außerdem Figuren der Heiligen: Kanisius, Aloysius u. Kreszentia von Kaufbeuren; die oberen Ecken des Altares sind flankiert von Barockvasen, aus welchen zierliche Blumengewinde ranken. Der gegenüber befindliche Herz-Mariä-Altar hat als Nebenheilige St. Josef, Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen. Der Kopfteil der Altarnische ist ausgefüllt mit vergoldeten Muscheln. Ueber dem Schalldeckel der Kanzel steht Johannes der Täufer in gehäremem Gewand.

Das Kruzifix der Kanzel gegenüber, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Maßkleider und sonstige Paramente, Monstranzen, Kelche, etc. schafften noch die Benediktinerinnen, darunter einen Rokokokelch mit Reliefmedaillons, einen zweiten mit der Jahrzahl 1693, beide vergoldetes Silber. Die Orgel mit Gehäuse kam auf 9000 Mark zu stehen, so daß die Inneneinrichtung ungefähr 36 500 Mark verschlang.

Dekan Leonhard Kranz, stiftete, wie schon bekannt, eine Orgel vor dem Schwedenkriege, die bis in die Zeiten der M. Amalie Theresia Dienst tat. Pfarrer Kaudinus gab eine neue um 1875 im Auftrag bei Steinmeier Oettingen. Da sie bei dem Kirchenbrande ein Raub der Flammen wurde, mußte Sieman aus Regensburg, die gegenwärtige schaffen. Sie hat 2 Manuale, 20 klingende Stimmen, 5 Koppeln, 4 Kollektivknöpfe und Schwellwerk. Der Voranschlag vom 14. Januar 1902 schließt mit einem Kostenbetrag von 6724 Mark ab. Das Gehäuse ist von weichem Holz, die Architektur in dunklen Marmorarten gefaßt, die Orna-



mente echt vergoldet, die Statuen polychromiert. Die Weihe der Orgel und Vorführung durch Kapellmeister Widmann erfolgte am 8. Juli 1903. Letzterer lobt „weite Mensuren in sämtlichen Füllstimmen, großartige Fülle gesättigten klangerreichen Tones, die streichenden und füllenden Stimmen sind unter sich gut auseinander gehalten und abgestuft, das volle Werk ist imposant und glänzend; das Gebläse solid und nicht zu ermüdend, alles praktisch und übersichtlich.“

In der Fastenzeit des Jahres 1905 erhielt die Pfarrkirche Kreuzwegstationen, je 75 mal 55 cm groß. Der Stifter, Herr Dekan Fischer, bezog sie von Kunstmaler L a c h n e r - S t a d t a m h o f — Kopien n. Führich. Die Rahmen im Werte von 925 Mark wurden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Am 12. März nahm Cajetan Kiefl, O. F. M., Vikar im Franziskanerkloster zu Ingolstadt die Weihe vor. Sinnig trugen 14 Erstkommunikanten beim Umgang die Ablaßkreuze, welche beim zweimaligen Umzug aufgesteckt wurden, woran sich gleich die Betrachtung des Stationsgeheimnisses schloß.

Am 5. Juli 1886, da Hohenwart das Herz-Jesu-Fest in solennster Weise beging, wurde auch eine neue Lourdesgrotte eingeweiht. Früh morgens schon verkündeten Böllerschüsse den Beginn der Feier. Bei der Predigt und auch nachmittags sprach Pfarrer Sebastian Kneipp von Wörishofen trotz schlechten Wetters und angegriffener Gesundheit vor dem zahlreich erschienenen Volk über wahre und wirksame Marienverehrung. Ein Originalgedicht begann:

Du Lourdes mit Deinen Wundern ohne Zahl,  
Du gold'ner Strom voll Wahrheit, Licht und  
Gnade,

Du neu Bethesda hier im Thränenal.  
O liebes Bild, sei jetzt in feierlicher Stunde  
Viel tausendmal begrüßt mit Herz und Munde.

Die Anziehungskraft dieser Grotte war un-  
gemein groß. Oft fanden Lichterprozessionen dort-  
hin statt, aber der Brand vernichtete nach 9 Jah-  
ren auch diese Anlage. Das heimatliche Lourdes  
erregte leicht den Wunsch, die Grotte von Maza-  
bielle selbst aufzusuchen. Schon am 14. Mai 1887  
verwirklichte er sich. Geistl. Rat Lindner, Tuch-  
macher Häckel, Sattlermeister Aigner, Sattlermeis-  
terswitwe Mantler traten die Reise an. Die Wall-  
fahrer nahmen eine kostbare Fahne mit, welche  
im Institut gefertigt war, und eine eigene Wid-  
mung trug. Der Glockenwohltäter spendete auch  
dazu einen namhaften Beitrag. Den Einzug der  
Bayern eröffnete Hohenwarts Banner. Als Unter-  
pfand der Liebe und Treue gegen die Himmels-  
königin ließen die Pilger die Fahne im Heiligtum  
zurück.

Besondere Gnadentage waren die der Mis-  
sion 1904, nachdem 20 Jahre früher dort Kapu-  
ziner eine solche hielten.

Vom 15. bis 22. Mai wurden in der Pfarr-  
kirche 2500 Kommunionen gespendet. 450 Per-  
sonen in die Skapulierbruderschaft aufgenommen,  
31 geistliche Herren halfen den Missionären (5  
Weltpriestern) in den Beichtstühlen. Die Nachbar-  
pfarreien machten sich die Gnaden der Mission  
fleißig zu nutze und hielten teilweise Generalkom-



munionen. Eine Sakramentsprozession durch den Markt bildete den Schluß.

Zu Pfingsten 1918 (19. Mai) trat das neue kirchliche Gesetzbuch in Kraft. Einer der vielen, ausgezeichneten Bestimmungen ordnet eine öftere Missionierung der Pfarreien an. Darum eilten Priester aus dem Welt- und Ordensklerus von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, kein Opfer scheuend, dieser Verordnung zu entsprechen. Hohenwart kam vom 23.—30. Oktober 1920 an die Reihe. Ein Pater aus der Gesellschaft Jesu, Kaspar Baudenbacher machte sich ganz allein an das schwere Werk. Er verstand die Volksseele und hatte den schönsten Erfolg. Die Pfarrangehörigen bestiegen 2—3 mal täglich den Klosterberg. Ungefähr 3500 Kommunionen wurden ausgeteilt. Unvergeßlich bleibt die theophorische Lichterprozession, am Abend des Apostelfestes Simon und Judas. Das Missionskreuz erneuerte Herr Malermeister Kolb.

In den Tagen des 7.—14. August 1904 beteiligten sich viele Hohenwarter an der Wallfahrt nach Augsburg; wo man das 1600 jährige Jubiläum des Martyriums der hl. Afra beging.

Einen besonderen Tag der Feste des Jahres bildet das sog. Früh- und Herbstheilum, das Reliquienfest. Hiezu strömten einst so viele Fremde herbei, daß die Herbergen nicht mehr ausreichten.

Jetzt ist der Besuch zwar nicht mehr so großartig, doch wird der Tag noch immer hochfeierlich begangen: Im Festschmuck präsentiert sich das Presbyterium, Teppiche und prächtige Blumen, Blattpflanzen kommen ihm vorteilhaft zustatten. In bunten Farben leuchten Blüten aller Art, wäh-

rend brennende Kerzen auf massiven Ständern zur Andacht einladen und von den Tugendbeispielen predigen, welche die Heiligen als strahlende Vorbilder uns hinterließen. In der Richildiskapelle sind die ehrwürdigen Reliquien ausgesetzt, die neu restaurierten Behälter, in denen die hl. Ueberreste sich nun vorstellen, reizend in Form und Technik. Da steht vor allem ein wertvoller Kreuzpartikel der ob seiner Größe neben dem in Scheyern und Donauwörth als hervorragend vor andern gepriesen wird. Alle Büsten und Bilder zu nennen, geht wahrlich nicht an. Doch weisen wir z. B. auf einen St. Georg, den alten Patron der Klosterkirche, auf einen hl. Sebastian, dem vielberühmter Pestpatron; hier sind goldene, dort silberne Gefäße, da solche aus Ebenholz gefertigt, mit Edelmetall und Elfenbein geziert, dann Samt und Seidenstickereien, reichlich mit Goldfäden versetzt und Perlen besäimt. Längst ruhen die frommen und kunstfertigen Finger, die solche Pracht mit Liebe und Verständnis einst schufen.

Wir dürfen die Kapelle nicht verlassen, ohne ihr übriges Inventar näher in Augenschein zu nehmen. Von den Leibern der seligen Richildis und Wolfoldus war schon die Rede. Unter dem Altar der Westseite ruhen die Gebeine eines hl. Markus aus Rom. Sie kamen im Jahre 1740 mit einer Marmorplatte hieher. Letztere trägt in altrömischen Buchstaben die Schrift:

MARCI — M — BEN  
 TI — QVI VIXIT  
 P — M — XXX PAREN  
 DEP — IIII — IDUS



Von Hefner liest:

Marci memoriae bene merenti qui vixit annos plus minus XXX Parentes eum deposuerunt IV. Idus . . . . .

Dem Andenken des Markus! Dem Wohlverdienten, der gerade dreißig Jahre alt wurde. Die Eltern begruben ihn am . . . . .

Ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit erinnert an die Bruderschaft zu Ehren dieses Glaubensgeheimnisses.

Oestlich fand ein Altar Aufstellung, den H. Herr Geistl. Rat Fischer auf Empfehlung von H. Bauamtsassessor Kaiser von Freising ankaufte. Unter der hl. Familie St. Valentin als *Patron*. Das Wappen von Hagsdorf zeigt einen Löwen, das von Asch, eine Esche. Rückwärts die alte Schrift: „Zu Sondern Ehren und Andacht des Allerhechsten wie auch der An überauß Glorwürdigsten Jungfrauen und Himmelkönigin Maria u. Sonderlichen in der Ehr d. hl. Valentiini als dieses würdigen Gotzhaus Patron u. Sonderbarer Artzt der krankhen Hat die wolgedeporne Vilehr und tugendreiche Frau Ursula von u. zu Haagstorff uf Schernbau und Haagstorff geborene von Asch Hittib mit nur Jr und derselben Wohledelichen Fraindschaft, sondern auch der Abgelebten Liebisten von herzen dem Wohledlen und Gestrengen Herin Adamo Ernnten von und zu Haagstorff der Churfürstlichen Durchlaucht in Bayern Gewesten Hofkammer und kriegsrath zu Minchen, Pfleger zu kurchberg und zum Generalkriegskommissariat mit verordneten und dessen auf Wolledelichen Fraindschaft zu Ainem Ewigen Angedenk disen

Altar ganz von neuem Erheben und aufsetzen lassen den . . . . 1638.“

Weiterhin in neuer Schrift: Diesen Altar hat renovieren lassen im Jahr 1860 zu Ehr. d. hl. Valentin, Valentin und Maria Bauer Austragsbauersleut von Moosham u. Simon u. Anna Bauer Bauersleute zum Pointner von Moosham.

An der südwestlichen Ecke ist der Grabstein der Abtissin Anna Johanna Siebenaichner mit der Inschrift: „Hie ligt begraben die Hoch Würdig in Gott Frau Fr. Anna Johanna Sibenaichnerin Abtissin diss Würdigen Gottshauß Hohen Warth. ist er Wölt worden mitten in der Schwedischen Verfolgung anno 1635 an St. Georgen Tag Jres alters 33 Jar. Regiert 44 Jar. Starb im Herrn anno 1679 den 30. Aug. deren Gott gnedig sein wolle.“

Der 49 m hohe Turm, welcher seit Abbruch der Allerseelenkapelle 15 m abstand, hat eine Mauerstärke von 1,70 m. Der oberste Absatz stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Inventarisationswerk läßt es gelten, daß er neben seiner kirchlichen Bestimmung auch Verteidigungszwecken gedient hat, aber nicht, daß er von einer alten Burg herrühre, weil das Backsteinmaterial ihn erst in das 12. Jahrhundert versetzt. Ebensowenig ist er ein vollständiger Neubau der Abtissin Klara Hohenkirchner. Wiederholt traf ihn der Blitz. Von den alten Glocken rühmt man die große wegen ihrer Schwere (40 Ztr.) und ihres Tones. Als ihren Stifter nennt man einen Bauer von Harreß; ihr Klang sei bis nach Scheyern gedungen. Bei der Säkularisation bot man sie für 50 fl. zum Kaufe aus. Die Leute zweifelten an der Mög-



lichkeit, sie vom Turme herunterzubringen, weshalb niemand darauf steigerte. Nach dem Ausbruch der Mauer warf man sie kurzerhand vom Turme herunter zum Entsetzen aller. Sie grub sich tief in den Boden des Gottesackers, blieb aber unbeschädigt. Von der Gemeinde fand sich niemand zum Weitertransport. Nun spannte der Wastlbauer von Eilenbach seine sechs Pferde vor und schaffte sie fort, während viele Zuschauer in Tränen zerflossen. Sie soll nach Straubing gekommen sein. Das Gewicht einer andern Glocke aus der alten Zeit schildert man so, daß aus ihr allein nach dem Brande das ganze Geläute gegossen wurde.

Das die Ueberlieferung im Volksmunde bis zum heutigen Tag. Dagegen berichtet Oberarchivar Dr. Ludwig Schraudner, München im „Bayerland“ 31. Jahrgang, Seite 393: Hohenwart lieferte zur Versteigerung, die durch Ausschreibung auf Montag, den 9. Jänner 1804 festgesetzt war, 5 Glocken, die große Glocke, die Gebetglocke, die Mittagsglocke, die Meßglocke und das Chorglöckchen. Die ersten vier bildeten das Pfarrgeläute und waren auf 15, 10, 5 und  $\frac{1}{2}$  Ztr. geschätzt. Für die 3 größeren bot Jvo Eisenschmied, Tändler aus Au bei München, 1100 fl. und da der Lokalkommissär Allertshammer in seinem Berichte an die Landesdirektion bemerkte, daß die Pfarrei Hohenwart einen Umfang von 3 Stunden hat, und zur Beirufung der zerstreut liegenden Pfarrkinder in den Gottesdienst ein wohlvernehmliches Geläute erfordert werde, die Glocken überdies um 400 fl. zu gering geboten seien, außerdem, weil die Pfarrkirche sonst ohne alles Geläute wäre, da das

Schlagwerk der Turmuhr außer Aktivität gesetzt sei, so sistierte das Kloster-Separat daraufhin einstweilen den Verkauf.

Bis zur Ablieferung für Kriegszwecke im August 1917 befanden sich folgende auf dem Turm: Die größte Glocke trägt auf einer Seite das Bild des hl. Jakobus und die Inschrift: Sankta Jakobe ora pro nobis, auf der andern das Herz Jesu und die Worte: Gegossen von Ed. Becker, Ingolstadt 1888; auf der zweiten ist zu lesen: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum, benedikta tu in mulieribus 1812; auf der dritten: Herr Wolfgang Otto Hauser, Pfarrer, Herr Josef Koch, Bürgermeister, gegossen von Ignatz Beck in Augsburg 1830, ein Bild zeigt Christus am Kreuz. — Die kleinste Glocke hat auf einer Seite eine Darstellung der Unbefleckten Empfängnis und die Anrufung: Sancta Maria, ora pro nobis, auf der andern Christus am Kreuz und die Worte: Gegossen von Ed. Becker in Ingolstadt 1888

#### Wirksamkeit der Abtissinen.

Die kirchlichen Vorschriften fordern von den geistlichen Stellen, zwei Dinge im Oekonomischen zu vermeiden: das Zuviel, auf daß sie nicht allzusehr in zeitliche Sorgen versinken und das Zuwenig, damit nicht Saumselige und Sorglose die Pflicht eines guten und treuen Gottesdienstes vernachlässigen, sie selbst und Nachfolger oder irgendwer Schaden leiden. Nicht Bedacht nehmen auf Erhaltung und Besserung der Stiftungen und



der zugehörigen Gebäude steht im Widerspruch mit dem Geist und den Satzungen der Kirche.

Die Abtissin Barbara Penzinger erneuerte und vergrößerte 1572 mit Beihilfe Herzog Albrechts V. von Bayern die Klostergebäude. Sie wiesen durch Alter und feindliche Truppen starke Beschädigungen auf. Anfangs für acht Klosterfrauen bestimmt, zählte es 1516 deren 20, dazu noch zwölf Dienstboten. Von zwei Abbildungen, zeitlich nicht gar weit auseinander, zeigt die von 1686 eine Turmspitze wie heute noch Kloster Scheyern. (Am 26. Mai schlug der Blitz ein, so daß man den Turm abtragen mußte), jene von 1701 (Topographie von Wenning) die Laterne wie noch gegenwärtig. Die Südseite hat beide Male hohe Staffelgiebel. Von größeren Bauunternehmungen melden die Quellen die Aufführung des Bräuhauses. Abtissin M. Zölestine, Tochter des kurfürstlichen Regierungsrates und Vizekanzlers Zeller zu Amberg, nahm am Markustag des Jahres 1681 das Werk in Angriff mit einem Aufwand von 1100 fl. Am 24. September fing Schwester Barbara Angermeier das Sieden an, welche in Kühbach diese Kunst sich angeeignet hatte. Sieben Jahre nachher erfolgte die Grundsteinlegung zum neuen Gasthaus. Wenn die anderen Abtissinnen auch weniger baulustig waren, so leisteten die einzelnen auch auf diesem Gebiete noch Nennenswertes. Klara Hohenkirchner (um 1469) ließ einen tiefen Brunnen im Klosterhof herstellen und mit Bruchsteinen ausmauern. Das große Wasserdruckwerk aus der Paar verdankt sein Entstehen der Abtissin Anna Mantlacher 1598. Die Freiin Anna Fugger aus

dem Geschlechte der Jlsung-Tratzberg half dazu. Nach einem halben Jahrhundert erneuerte und verbesserte es Anna Johanna.

1609 wurden Kornkasten und Stall gebaut.

Eine Arbeit kleineren Stiles, aber gleichfalls mühselig, war die Anlegung des Saalbuches über die Klostergüter durch Agnes Horner, der Vorgängerin von Klara von Hohenkirchen. Diese vollendete das Werk. Der Brand von 1516 zerstörte dasselbe wieder und Barbara Burger 1613—33 faßte es neuerdings ab.

Auf einen künstlerisch wertvollen Rest aus dem 18. Jahrhundert möge hier hingewiesen sein, nämlich auf die Apotheke; Stukaturen stellen wunderschöne Putten dar, symbolische Tiere, an der Nordwand Christus als Pharmazeut in der Fensterlaibung St. Benedikt und Scholastika.

In der Kapelle zu Högenau bei Schrobenuhen befindet sich ein Altar, der bei der Versteigerung der Kircheneinrichtung unter Pfarrer Caudinus von dem Bauern Johann Buchhart für die Högenau erworben wurde. Das Gemälde zeigt die hl. Gertrudis anbetend vor dem Allerheiligsten; Engel umschweben die Monstranz. St. Gertrudis opfert ein flammendes Herz und weist fürbittend auf die leidenden Seelen im Feuertempel.

Ein kleineres Bild vom Ueberbau des Altares läßt im Hintergrund das Kloster Hohenwart sehen, vorne befinden sich die Heiligen Benedikt und Scholastika mit ihren Symbolen.

Das reizende Häuschen des Benefiziums der Wochnerlei und zu St. Anton und Sebastian von



Schrobenhausen im Tal 199 wurde auf Kosten des Klosters Hohenwart anno 1690, der geräumige Stadtpfarrhof dortselbst 1716 neu erbaut.

Es wäre höchst einseitig zu nennen, hätten die Abtissinnen ihr Augenmerk nur darauf gerichtet, das Kloster nach außen zu erweitern und zu fördern; ihre Haupt Sorge mußte dem geistigen Wohl und Wehe der Ordensgemeinde gelten. Sie waren stets darauf bedacht, immer wieder den echten Geist der Regel des hl. Benediktus zu beleben oder zu erneuern. So erwarb sich Agnes Horner den Namen einer zweiten Stifterin, denn sie stellte die erschlafte Klosterzucht wieder her und drang besonders auf gewissenhafte, genaue Beobachtung der Regel. Sie starb 1468.

Beim Regierungsantritt der Abtissin Barbara Hinzenhauser führten die Aebte Andreas von Andechs und Georg von Scheyern wieder strenge Ordnung ein.

Barbara Penzinger, 3. Juni 1568 gewählt, ihren Mitschwestern ein Vorbild, beförderte religiöses Leben, sittlichen Ernst, gute Zucht und schützte das Recht des Klosters.

Eine Visitation durch den Generalvikar Heronymus Stor von Ostorach, des Bischofs Johann Otto von Gemingen verbesserte in heilsamer Weise das geistliche Leben.

1622 erhielt die Abtissin Barbara Burger von Fürst-Bischof Heinrich von Knöringen (Augsburg) durch den Weihbischof Peter Wahl unter großer kirchlicher Feierlichkeit den Abtstab. Ein Jahrzehnt später kam der Prälatenstab in die Hand der Anna

Johanna Siebenaichner. Es war nach den schweren Monaten der Flucht vor den Schweden. Die Predigt hielt der Franziskanerpater Georgius Fehrer. Die Abtissin gründete die Bruderschaft von der Erlösung der Gefangenen 1622. Der 1. Präfekt war Oberleutnant Johannes Benno, Herr v. Lichtenau zu Pörnbach.

### Unglücksfälle.

In ihrem Chorgebet sangen die frommen Töchter des hl. Benedikt auf dem Klosterberg vor Zeiten täglich bei der Lobmette die Worte des 148. Psalmes: „Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind richten sein Wort aus!“ Da mögen sie wohl zuweilen, vor diesen schauerlichen, für den Menschen unbezwingbaren Naturgewalten erschreckt, um gnädige Abwendung gefleht haben, sicher nicht vergebens. Allein wie der Himmelvater über die Gerechten und Sünder seine freundliche Sonne aufgehen läßt und deren Feldern den fruchtbaren Regen schickt, so macht er auch keinen Unterschied, wenn es der göttlichen Vorsehung entspricht, Drangsale über die Menschen kommen zu lassen. Solche blieben zu keiner Zeit dem Kloster, sowie seiner näheren und weiteren Umgebung erspart. Mehrfache Feuersbrünste zerstörten Kirche und Kloster. So 1231 zur Zeit Friedrichs II.

Vom 15. Jahrhundert melden ältere Berichte, daß Brand, Bauunfälle und der Tod vieler Konventualinnen großen Schaden anrichteten. 1516 schlug der Blitz in den Turm. Im gleichen Jahr



ling er Feuer, das im benachbarten Haus ausgebrochen war. Turm, Gasthaus und Abtei wurden vernichtet.

1582 wütete ein furchtbares Ungewitter, der Blitz erschlug viele Menschen, eine Anzahl ertrank in den Fluten. Diese schwemmten auch ganze Häuser weg. Unter der Abtissin Anna Mantlacher litt das Vieh stark durch eine Seuche, die Aecker und Waldungen infolge Hagelschläge, das Haus durch Diebstahl und Einbrüche. In der Charsamstagnacht des Jahres 1584 legten ruchlose Hände am Stadel Feuer. Am 4. Juni 1602 vernichtete ein Blitzstrahl die Scheune voll Stroh und Getreide. Den 1649 in Asche gelegten Pfarrhof baute Anna Johanna Siebeneichner in 11½ Jahren wieder auf. 1688 brannte das neu erbaute Gasthaus nieder, welches eben der Vollendung entgegen ging; das Unglück verursachten Schreiner beim Bodenlegen. Von der Kirche, deren Dachgebälk die Flammen schon ergriffen, konnte weiteres Unheil abgewendet werden. Am 4. November 1690 erschütterte des Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ein Erdbeben das ganze Kloster. Im Jahre 1580 vernichtete Feuer den Markt. Die Abtissin nahm sich der heimgesuchten Bürger an und half ihnen auf Verwendung der Herzöge Ernst und Wilhelm durch Geld zum Wiederaufbau. Lokalhistoriker nehmen 29 Jahre später einen neuen Brand an und datieren von demselben die Anlage des Marktes auf dem rechten Paarufer.

Zu diesen elementaren Gewalten, die unser Kloster oft so schwer schädigten, kam nicht selten

die gefürchtetste Heimsuchung, der Krieg. 1517 trat die Soldateska schatzend und verderbend auf.

Die Verheerungen, welche Bayern 1546 beim Schmalkaldischen Krieg trafen, nahmen auch das Kloster hart mit. Zu Brandschatzungen reihten sich noch Plünderungen. Die Bürgerschaft nützte die politischen Unruhen und fügte dem Konvent viel Schaden zu. Hund, St. 274.

In den drangvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges litt das Kloster durch auferlegte Zahlungen und schwere Quartierlasten. Als die Schweden nahten, flüchteten die Nonnen mit ihrer Abtissin teils in das Kloster Gnadental in Ingolstadt, andere nach Seeon und wieder andere nach Chiemsee Ende März 1632. Nach Ingolstadt rettete man den besten Hausrat, auch die Heiligtümer, aufgenommen die Reliquien der seligen Richildis, zu deren Hut zwei Klosterfrauen, M. Wiltrudis Schiller und Schwester Franziska zurückgeblieben. Als sie den hl. Schatz geborgen hatten, begaben sie sich am 11. April wegen Unsicherheit der anderen Wege nach Pfaffenhofen. Doch die Sorge um die hl. Gebeine bewog sie zur Rückkehr in ihr Kloster. Dort traf ein Eilbote aus Ingolstadt ein mit dem Auftrag, die Heiligtümer zu erheben, weil die Oberinnen von Hohenwart und Gnadental durch einen Traum dazu sich veranlaßt hielten.

Der Befehl wurde vollzogen und die Reliquien unter dem Schutze bayerischer Truppen nach Ingolstadt gebracht. Gerade noch rechtzeitig! Denn wenige Tage später durchstößerten die Schweden jeden Winkel in Hohenwart und schnüffelten in alle Verstecke. In Ingolstadt baten die Bürger, als



die Gefahr aufs höchste gestiegen war, es möchte der Leib des seligen Richildis in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen werden. Es geschah und hernach blieb er einen Tag lang in der Kirche des hl. Johannes in Gnadental ausgesetzt. Das Vertrauen des Volkes rechtfertigte sich, die Schweden vermochten die Festung nicht zu stürmen. Die Abtissin Barbara Burger kehrte nicht mehr in ihr Kloster zurück, sondern starb mitten unter diesen Wirren am 20. Mai 1633 zu Ingolstadt, wo sie auch ihre Ruhestätte fand. Nach 2 Jahren wurde Anna Johanna Siebenaichner, eine Pflegerstochter von Abensberg als Nachfolgerin gewählt. Sie fand auf dem Klosterberg vollständigen Mangel an Lebensmitteln vor, die Getreidekisten leer, die Geldkasse erschöpft und die Schuldenlast groß. Die Untertanen vermochten keine Abgaben zu leisten. Einen lichten Tag in ihrem Anfang bildete das Heimbringen der Reliquien aus Ingolstadt, wonach sie und das ganze Volk heiß verlangte. Der Chronist verzeichnet schweres Regenwetter, das aber wundersam aufhörte, als die feierliche Prozession durch den Markt zog. Die Priester hatten die ehrwürdigen Gebeine auf ihre Schultern genommen, die Klosterfrauen begleiteten sie mit Fakeln, Flatternde Fahnen, Gesang, Musik, inbrünstiges Gebet und das Zusammenklingen aller Glocken wetteiferten, das Fest zu verherrlichen. Als der Zug die Kirche beschritten hatte, sendeten die Wolken neuerlich strömenden Regen.

In der Geschichte: Kloster Thierhaupten erzählt Nikolaus Debler von Reginbald Möhner, daß nach dem Kloster Rott a. J. die Benediktinerinnen

von Kühbach, nach Seon der halbe Konvent von Hohenwart sich geflüchtet hatte. Nochmal mußten die Klosterfrauen aus ihren stillen Zellen, als nämlich 1641 der schwedische General Banner heran zog. Am Tage des hl. Sebastian suchte die Abtissin mit den ihrigen Ingolstadt abermals auf; nach der Niederlage der Schweden konnte sie an Ostern wieder zurück. Zu Pfingsten holte man die Heiligtümer.

Der spanische Erbfolgekrieg brachte gleichfalls drückende Besteuerung, Kriegslasten, Plünderungen u. Ungemach. Das Denkmal der Abtissin Sabina Richildis von Wämpl rühmt, daß sie unter den verheerenden Kriegsstürmen mit großer Festigkeit aufrecht stand. Auch im österreichischen Erbfolgekrieg trafen das Kloster harte Prüfungen, 1742, ebenso zur Zeit der französischen Revolutionskriege, wo General Moreau die Oesterreicher bei Friedberg schlug und nach Ingolstadt vordrang.

#### Materieller Stand des Klosters bis 1800.

Infolge solch schwerer Heimsuchung im Zeitraum von 2 Jahrhunderten mußte das Kloster in bittere Not geraten. Die Abtissinnen hatten oft damit zu kämpfen und taten es mit ganz verschiedenem Erfolg. Barbara Penzinger, 1568, fand das Kloster tief in Schulden, verkaufte darum die Stiftungsgüter zu Tirol und Tauern. Große Armut herrschte beim Amtsantritt der Abtissin Johanna Siebenaichner. Durch Klugheit, Tüchtigkeit und weise Sparsamkeit gelang es ihr, die notwendigen



Mittel zu schaffen. In den Jahren 1640—1650 traten mehrere adelige Frauen und Fräulein ein, wodurch das Klostervermögen bedeutend sich vermehrte: Honorata und Veronika, Gräfinnen von Fugger-Kirchberg-Weißenhorn, Witwe Elisabeth Fleghammer, eine Freifrau von Salzburg mit Töchtern Anastasia und Johanna 1641. 1646 nahm Barbara Besold, Witwe des berühmten Rechtsgelehrten und Professors an der Universität Ingolstadt Christ. Besold mit ihrer Tochter M. Dorothea den Schleier und brachte zwei schöne Häuser in Ingolstadt und die reichhaltige Bibliothek ihres Vaters. Letztere erwarb die Universität Salzburg käuflich. Eine Stiftsdame zu Gäß in Steiermark, Maria Klara von Seyran schenkte einen Schuldbrief von Linz auf 1000 fl., wovon nur 600 fl. eingebracht wurden. 1684 lasteten auf dem Kloster 415 fl. Türkensteuer, 1690 350 fl. Gertrud Reiter 1767 versäumte die Abgaben einzutreiben, so daß sie selbst Schulden machen mußte, und den Kurfürsten um Hilfe anrief. Statt deren aber kam eine Untersuchung durch Baron von Aretin, von nun an durfte kein Gläubiger des Klosters Zins erhalten, der ohne Einholung des geistl. Ratskonsens Geld lieh. Die Priorin wurde abgesetzt und die Administration der Temporalien ging von der Abtissin auf drei Konventfrauen über, die nur dem geistl. Rat und der Kommission verantwortlich waren. Es sei aber nicht besser geworden, auch als immer mehr Fremde sich um die Sache annahmen. Allmählich ward die Verwaltung der Güter dem Kloster ganz entzogen. Wahrscheinlich machte sich bei diesen Ereignissen auch die Nähe des Jahres

1803 bemerkbar. Die Abtissin starb 1796 unter den Bedrängnissen des General Moreau.

### Säkularisation.

Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 sprach dem Kurfürsten Max Josef IV. geistliche Besitzungen zu, welche sämtliche säkularisiert (verweltlicht) wurden. Der kurfürstliche Kommissär Allertshammer nahm hier den Personalstand auf, die Abtissin mit 14 Chorfrauen und ebensovielen Laienschwestern. Von Kloster Lilienberg in München-Au waren fünf Chorfrauen und zwei Laienschwestern hierher versetzt worden. Alle wünschten, bleiben und im Kloster sterben zu dürfen. Das gewährte man auch. An den folgenden Tagen inventarisierte die Kommission die kirchlichen Gefäße, hl. Geräte und Paramente, die bewegliche Habe des Bräuhauses, der Gastwirtschaft, der Oekonomie und erklärte alles für Staatseigentum. Das vorgefundene Silber lieferte man an das Münzamt nach München. Darunter war ein Abtissinnenstab, ein silberner vergoldeter Becher mit Inschrift und wertvolle Reliquienfassungen. Der Pfarrkirche verblieben 4 Kelche, ein Ziborium und eine Monstranz aus Silber. Das Kloster besaß 1806 $\frac{1}{2}$  Tagwerk, an Geld 634 fl. 46 kr., 1 hl., dann 13 Schäffel Weizen, etwas über 200 Schäffel Korn, 10 Schäffel Gerste, 153 Schäffel Haber, 1 Schäffel 4 Metzen Hanfkörner, an Laudemien 437 fl.

Ferner bekam es jährlich noch 24 Gänse, 100 Hennen, 246 Hühner, 28 Pfund Schmalz, 5250



Eier, 6 Pfund Flachs. Der Staat sprach der Abtissin für die Zukunft 1200 fl. zu, jeder Chorfrau 365 fl., jeder Laienschwester 200 fl., für acht Dienstboten zahlte die Regierung 1246 fl. Davon empfing der Klosterrichter Thomas Pfab 550 fl., der Jäger Josef Kürmair 219 fl. der Kantor Josef Knittel 112 fl. später 149 fl., die Ausgeherin Maria Hufnagl 100 fl., die Meßnerswitwe Maria Angerer 60 fl., die Nachwärterin Maria Streitzinger 60 fl., die 2 Bauknechte Jakob Brandstätter und Josef Reihert 145 fl. Die beiden Schwestern Apollonia und Anna Ziegler ersuchten um Rückerstattung einer Summe von 24 fl., die sie für den Kauf einer Kuh bei einer Viehseuche ausgelegt hatten. Die letzte Abtissin Maria Amalia Hundhammer starb in einem Alter von 67 Jahren am 17. April 1811, im gleichen Jahre, in welchem das mit der Pfarrei unierte Wochner- und Allerseelenbenefizium aufgehoben wurde. Sie war eine geborene Kelheimerin (11. Nov. 1743), trat am 10. August 1761 ins Kloster und wurde am 18. März 1798 Abtissin. Jhr folgte erst nach 34 Jahren als letzte Konventualin die hochbetagte Nepomucena Lidl, Rotgerberstochter von Hohenwart.

### Grabschriften.

In Lortzings Oper „Zar und Zimmermann“ heißt es in der bekannten Arie:

Und endet mein Streben und endet die Pein,  
So setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein;  
Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum.

Besser scheint es mit den guten Klosterfrauen zu stehen, denn Grünwald verzeichnet folgende Inschriften:

Auf dem Grabstein der Abtissin Maria Amalia 1767:

Wer könnt dein Lob in Verse bringen?  
O Trauergesang, o hartes Lied!  
Wenn Seufzer mit den Worten ringen  
Und ein Begriff den andern flieht,  
Doch unsere Liebe ist zu heftig,  
Und du verdienst sie allzuviel;  
Dein Bild bleibt in uns viel zu kräftig,  
Als daß man von dir schweigen will,  
Die neue Orgel wird ertönen,  
Mit welcher du den Chor beseelt  
Und Martyr Markus selbst bekennen,  
Daß er durch dich anher gestellt,  
Wolfodus schier sieben Hundert Jahr  
Tief in der Erd' verborgen lag.  
O nur allein dein Eifer war,  
Der ihn brachte an den Tag.  
Dein' Liebe hat kein End' genommen,  
Der Seelen Ablaß ging noch ab,  
Der sie entrisse doch den Flammen,  
Und statt den Peinen Freuden gab. Amen.  
So ruh nun wie wir billig hoffen,  
Halt, sag zu unser Bitt' nicht nein  
O halt für uns die Armbe offen,  
Wir eilen, ewig Dein zu sein.

Grabschrift von Kunigunde Freiin 1760:

Willst Leser von ihr auch wissen,  
Welch Tugenden sie ausgeübt?



Nur Tränen können wir vergießen,  
 So sehr ist Hohenwart betrübt.  
 Das Lob muß ihr die Kirche geben,  
 Die sie recht prächtig renoviert.  
 In Gott verborgen wollt' sie leben,  
 Darum hat sie auch resigniert anno 1760,  
 O könnte man die Demut malen  
 Und einverleiben einem Schild,  
 Ein jeder wär' auf dies verfallen,  
 Daß sie der Tugend Ebenbild,  
 Gib endlich ihr ein Liebespfand,  
 Weil auch das Grab dein Vaterland.

Abtissin Richildis Sabina: Qui stas hic viator:  
 Scito jacere hic reverendissimam praen: dominam,  
 dominam Sabinam Richildem, quae stetit quoque in  
 mundo 83, in monasterio 65, ut abbatissa 37 annis.  
 Stetit inter vastantes bellorum turbines in magna  
 constantia, stetit tam firma, ut sub cura ejus sur-  
 rexerit, ac steterit novum asceterium, stetit plane  
 pia reatrix in pauperes benefica, in subditos be-  
 nigna, ast jacet hic morte prostrata VI. Febru:  
 anno 1737, stantem modo animam ejus, fulgorem-  
 que in coelo dubita ut eleves conatum precum  
 tuarum, ne renuas.

Der du hier stehest, Wanderer! Wisse, daß  
 hier liege die ehrwürdige, wohllede Frau, Frau  
 Sabina Richildis, die in der Welt 83, im Kloster  
 65 und als Abtissin 37 Jahre lebte. Sie stand  
 aufrecht unter verwüstenden Kriegsstürmen in gro-  
 ßer Beharrlichkeit, sie stand so fest, daß durch  
 ihre Fürsorge ein neues Kloster erstand und fort-  
 bestand. Sie stand da als eine überaus fromme  
 Leiterin, wohlthätig gegen die Armen, gütig gegen

die Untergebenen; aber jetzt liegt sie hier hinge-  
 rafft vom Tode am 6. Februar 1737.

Zweifelst du, ob ihre Seele jetzt stehe und im  
 Himmel glänze, dann versage ihr ja dein Gebet  
 nicht.

#### Ruhestätte der Frau

Nepomuc. Lidl, Nonne des hiesigen Frauenklo-  
 sters, Orden Sankt Benedicti, geboren zu Hohen-  
 wart, den 23. Januar 1763, gestorben den 24.  
 Februar 1845 im 60. Jahre ihres klösterlichen Le-  
 bens, als die Letzte aus dem aufgenobenen Stifte,  
 in einem Alter von 82 Jahren. R. I. P.

Eine Inschrift lautete:

Ortolphus Wiltrudis huic claustro causa salutis  
 poscunt obsequia sub munere quotidiana,

Hemma quibus mater, Rapotho quippe pater.

Ein anderes Denkmal noch im 18. Jahrhun-  
 dert erhalten, trug die Worte:

Quando valedixit Wiltrudis inclyta mundo,  
 Floruit hic primo per eam monachicus ordo.

Nach der Ueberlieferung des Hauses starb  
 Wiltrudis 1081. Vor der St. Peterskapelle wurde  
 sie begraben und auf ihrem Grabmal stand einst:  
 (schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausge-  
 löscht):

Virgo, flos florum, praeclare nitens, Superiorum  
 Gemma, tibi votum persolvens concio tota  
 Per te salvari petit et pro fine beari.



P. Fortunatus Hueber gibt die drei Grab-  
schriften zusammenhängend wieder:

Durch Örtolph, Willtrud Tugendreich,  
Geschicht dem Kloster Hayl zugleich,  
Die rasten hie zum Jüngsten Tag,  
Dein Bitt und Hilff ihnen nit versag:  
Hemma ward ihr Mutter genand,  
Rappoth der Vater weit bekand,  
Nachdem Willtrud die Welt vernicht,  
Wird Closterzucht in Ordnung g'richt,  
Ein herzliche Jungfrau bist du zart,  
Ein scheinbares Perlein im Himmelreich,  
Da man dich anruefft hie zugleich  
Durch dich begehrt man seeligs End,  
Erwerb uns nach dem Todt behendt.

Anno 1718 ließ Sabina Richildis den Stiftern  
des Klosters einen Sarkophag aus Marmor, an  
dessen Seiten sich 4 Pyramiden erhoben, errichten.  
Dieser stand einst vor der Peterskapelle der Kirche;  
im Jahre 1875 aber ließ Pfarrer Kaudinus über  
ihn den Heilig-drei-Königaltar setzen, der früher  
sich im Frauen-, dann Musikchor befand. Der  
Brand von 1895 verwandelte den Neuburger Kalk-  
stein mit Ornamenten und Inschrift zu Kalk. Es  
war zu lesen:

Pientissimis fundatoribus comitibus de Thauern et  
Andechs Ortolpho et Wiltrudi sorori, primae ab-  
batißae huius monasterii in gratitudinis perpetuum  
monumentum hunc lapidem posuit anno post piißi-  
mum fundatoris DCXVIII, fundatricis DCXXXVII  
Sabina Richildis abbatißa MDCCXVIII.

Den sehr frommen gräflichen Stiftern von

Thauern und Andechs dem Ortholph und seiner  
Schwester Wilitrudis, der ersten Abtissin dieses  
Klosters, ließ zum immerwährenden Andenken der  
Dankbarkeit diesen Denkstein im 618. Jahre nach  
dem höchst seligen Tode des Stiftern (1100) und  
im 637. Jahre nach dem der Stifterin (1081) die  
Abtissin Sabina Richildis anno 1718 setzen.

Im 14. Jahrhundert wurden im Gotteshause zu  
Hohenwart die Edlen von Sandizell, Starzhausen  
zu Adelshausen, ebenso die Vögte von Arnbach,  
insbesondere der Vogt Ulr. zur letzten Ruhe be-  
stattet. Durch Brand gingen verloren: eine Re-  
naissanceaedicula von Solnhofer Stein, in der  
Mitte Relief, rechts der Schmerzensmann; es war  
der Grabstein eines Geistlichen, unten ein latei-  
nischer Vers und das Datum 1608, Name nicht  
genannt.

Eine Platte von Solnhofer Stein mit dem Voll-  
bild der Verewigten in Relief der 1605 gestorbenen  
Anna Hettin,

eine andere mit dem Brustbilde des Verstor-  
benen in Flachrelief:

Joh. Hoser, gest. nach 1600,

eine weitere Solnhofer-Stein-Platte mit Flach-  
relief:

Christus, einen Kranken heilend; links unten  
ein knieender Geistlicher, ohne Schrift; 17. Jahr-  
hundert.

Gegenwärtig existieren nach folgende Grab-  
schriften:

An der Pfarrkirchenmauer:

Hier liegt begraben die Wohl Edl gestrenge



Frau Maria Elisabetha Kirchmarin, geb. Freyin...  
Altwegerin zu Freidenberg in der Pfalz starb den  
15. April 1684 Jhres Alters 61 Jahr deren und  
allen Christgläubigen Seelen Gott gnedig werden  
welle.

O Freidenberg, O . . . . .  
die welt sie ist ein zährentall.

Laut Sterbebuch heißt die Freiin Kirchmayerin und  
der Ort Freidelberg. Die Verstorbene war eine  
Präbendin im Kloster der Benediktinerinnen.

Anno 1624 den 4. Juli Starb die Wohlgeborne  
Frau Maria Elisabetha Frey Frau Von und  
Zu Rohrbach aff Schenkhenau und Waidhoffen  
und geborene Freyin Zum Thurn-Muenigen und  
Au. Deren und all Christgläubigen Seelen Gott  
der Allmächtige Genedig und Barmherzig sein  
welle. Amen.

Heic Jacet  
A. R. P. Magnus Reich  
O. S. P. Benedicti  
in exempto monasterio  
Priflingen, Professus  
aetat. phys. 57 Relig. 33  
Sacerdotii 31 ann.

Delectus huc administrator  
ocubuit d. 28. April 1781  
Requiescat in Pace.

Ruhestätte  
der edlen und tugendreichen Frau  
Augusta Schmid

Lehrersgattin von Hohenwart.  
Sie starb den 29. März 1821 im 30. Jahre ihres

Alters. Gott verleihe ihr eine glückselige Aufer-  
stehung.

Hier ruht  
die  
Ehrw. Kloster-Schwester  
M. Anna Ziegler  
geb. den 26. Dez. 1762  
Profeß den 3. Juli 1788  
gest. den 2. Juni 1834  
ihres Alters 71 Jahr.  
Sie ruhe in Frieden

In der Richildis-Kapelle:

Der Grabstein der Frau Maria Johanna Sie-  
betaichner, von 1635 bis zu ihrem Tode 1679 Ab-  
tissin: Ein Barockaufbau, oben auf dem Rund-  
giebel St. Wolfholdus, darunter Flachrelief der  
Krönung Mariä; im Sockel das Relief: die Abtissin  
vor dem Sarg der hl. Richildis knieend. Reliefs  
und Statuetten von Solnhofer Stein. Gesimse von  
rotem Marmor. Stattliches, für die Dekorations-  
weise des späteren 17. Jahrhunderts bezeichnendes  
Werk.

In der Taubstummenanstalt:

Anno dm MCCCCXC an pfitztag nach valerie  
starb f. barbara Hyntzenhausen Abtessin dies gots-  
haus.

Anno dm MCCCCLXXXIII ist gestorben veronica  
von seckendorf, abbtissin zu Hohenwart sand  
simbertitag der got genad.

Auf beiden Grabmälern ist das Bild der be-  
treffenden Abtissin in Stein gehauen.



Hier liegt begraben Katharina Ain Abetessin  
der Got genedig und barmherzig welle sein.

1546

D. A. G.

(Wappen)

A.

Anno Domini 1669 den 1. May ist in Gott  
Seeliglich endtschlaffen der Ehrwürdig Geistliche  
Herr Antonius Widmann in Unser lieb Frauen  
Kapellen zu Hohenwart. Gewester  
Primissari seines Alters 88 des Priestertums 64  
Jahr. Deme Gott Genedig sein wolle. Amen.

Anno Domini 1606 den 10. Marty starb der  
Ehrwürdig und Geistlich Herr Paullus Wenger den  
seel der Almechtig Genedig und barmherzig sein  
welle. Amen.

Am Turm:

Hier ruhet  
der Hochwürdige Herr  
Georg Sperrer,

37 Jahre Pfarrer in Ehrenberg

u. zuletzt Benefiziat in Schenkenau

Er war geboren zu Fuchsmühl bei  
Regensburg und starb am 8. August 1856 im  
57. Lebensjahre.

R. J. P.

D. O. M.

Charissimis Parentibus  
LV. Annorum Coniugibus  
Matthiae et Walburgae  
Ossuarium

Haec 26. Aug. 1754 aet: 86

Ille vero 10. Jan. 1760 aet: 84

Beato fine quievit,

Hoc Monumentum posuit

Filius

Wolfgang Miller S. S. Theol Lic.  
Decanus, Parochus et Confessor.

Anno dm MCCCCLXXXII am Freytag in der  
ersten vastbochen Starb der velt Caspar Gure dem  
got genedig sey und des anderen jahres ist ge-  
storben Lucas Rorer sein aiden und franca sein  
hausfraw alle hie begraben.

---

### Liber capitularis

wurde in den mittelalterlichen Klöstern ein Buch  
benannt, welches Martyrologium, Necrologium u.  
Ordensregel enthielt. Ein solches aus Hohenwart  
vom Jahre 1584 befindet sich in der Staatsbiblio-  
thek, wohin es mit den früher angeführten 1803  
gelangte. Regel und Martyrologium sind mit be-  
sonderer Sorgfalt in gotischen Buchstaben ge-  
schrieben; einige kunstvolle Initialen stechen na-  
mentlich hervor. Die letzten Einträge gehen bis  
zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Das starke  
Handpapier trägt auf jedem Blatt das Wasserzei-  
chen der Schrobenhausener Papiermühle, Stadt-



wappen. Dieses Necrologium (Totenverzeichnis) beginnt:

1. Januar: Ordenspriester Leonhard aus Augsburg; Schwester Hedwig; Ordensfrau Anna Mechtilde Rinckhamer, Hohenwart; Ordenspr. Philipp Resch; Johann Christoph Alber, ein Laie.

2.: Schw. Hedwig; O. Pr. Anton Wiedenpacher von S. Seorg 1587; Laiin Margareta Gäbl, 1590; O. Pr. Simon Cotios; Konversa Gen. Obermayr; Schw. Magdalena Mentzinger; L. Balthasar Edenhoffer; O. Pr. Reginald Heychl.

3.: Abtissin Hilpurgis; O. Pr. Mathäus Hoffmann; Benediktiner Chrysogonus Mayr von Tegernsee; die O. Pr. Leonhard Winckler, Johannes Ripper; Abt Albertus; O. Pr. Maurus Ziegler; Conv. Petrus; Schw. M. Merita Krim; O. Pr. Egidius.

4.: Schw. Charitas Rehlinger von Maria Stein 1616; L. Johannes Firleger 1619 in Verona; Laie Christof Cäser und seine Frau; Abt Konrad Ezeilius; O. Pr. Roman Schöttl, Maurus Rapfl, Albert, Roman; Diakon Chrysogonus; O. Pr. Eberhard.

5.: Probst Wolfgang Angerweck; Schw. Margareta von Gebelkhoven; L. Martin Prentzinger; Regina Herbst anno 64 Klosterfrau in Hohenwart; Alipius Pollinger; O. Pr. Christoph Erdtl; Schw. Barbara Grueber.

6.: Erscheinung des Herrn. O. Pr. Augustin v. Werd; L. Konrad Beringer, Ursula Köster; Schw. Agatha Bengisser; O. Pr. Magnus, Columban Agricola.

Vielleicht möchten als nicht ganz uninteressant

für Hohenwart noch nachstehende Auszüge Erwähnung finden:

13. Januar: Ritter Hieronymus von Seybolstorff;

14. Januar 1495: Elisabeth Pirkhamer, Ordensfrau in Hohenwart;

19. Januar 1538: Scholastika Kaufmann, Ordensfrau;

20. Januar 1546: Konv. Richildis Streiteys;

21. Januar 1653: Konv. Ursula Schuester;

25. Januar 1468: Agnes Horner, Abtissin, die diesem Ort viel Gutes getan;

28. Januar 1563: Georg Bröbstel, Wochner;

31. Januar Begräbnis des sel. Wolfoldus, Wochner, an dieser Kirche;

31. Januar 1627: Konv. Eulalia Schiechl;

3. Februar: Die Sakristaninnen Adelheid und Elisabeth, beide Klosterfrauen;

4. Februar: O. Fr. Richildis Schäffer;

4. Februar: O. Fr. Josepha Marcar;

9. Februar: Konv. Elisab. Gräbl;

12. Februar: O. Fr. Anna Theresia Langenmandl;

14. Februar 1603: Konv. Anna, Dumeltzhauser;

18. Februar 1490: Abt. Barbara Hintzenhauser;

21. Februar 1513: Priorin Affra Zallinger;

24. Februar 1546: Abtissin Catharina Vogelhutter;

4. März 1613: Abtissin Anna Manthlacher;

4. März: Konv. Regina Daxspurger;

5. März 1519: Beichtvater Wolfgang Quintler;

6. März 1647: Priorin Veronika Fugger;

10. März 1565: O. Fr. Juliana Tücher;

15. März 1529: Konv. Ursula Stedler;

15. März 1664: O. Fr. Anna Regina Unfrid;

15. März 1664: O. Fr. Anna Katharina Kalt;



19. März 1617: Konv. Lucia Schäffler;  
 23. März 1529: Konv. Barbara Weger;  
 28. März 1563: Abt. Scholastika Pappenberger;  
 29. März 1633: O. Fr. Jacobe Elsenhaimer, (be-  
 graben in Landshut);  
 29. März: Konv. Gertrudis Frank;  
 1. April 1519: Priorin Barbara Vogt;  
 4. April: Luigardis, dieses Ortes erste Abtissin;  
 4. April: Konv. Walburgis Frum;  
 5. April: Klosterdiener Adam Sparnhaller;  
 7. April 1528: Anna Hintzenhauser, Ordensfr.;  
 7. April 1555: Christoph Streitperger, Präbender  
 i. H.  
 11. April: O. Fr. Magdalena Ursula Fürleger;  
 12. April 1539: O. Fr. Wiltrudis Wagner;  
 14. April: Himmeltrudis, Hiltigardis, Abt., welche  
 unserer Kirche die Saalbücher gab, Adla Regl,  
 die den Turm erbaute;  
 16. April: Eremit Ulrich . . . . .;  
 19. April 1430: Abt. Osanna Parsperger;  
 20. April: Joh. Gg. Freishirn, Dekan und Beicht-  
 vater;  
 22. April: O. Fr. Salome Kramer;  
 26. April 1567: Juliana Friesinger, Ordensfrau;  
 26. April 1583: Vikar Johann Schober;  
 28. April: O. Fr. Sibilla Honorata Fugger;  
 29. April: O. Fr. Anna Franziska Kydtberger;  
 30. April: O. Fr. Katharina Seefelder;  
 3. Mai: Willibald Schmidperger, Beichtvater;  
 6. Mai 1483: Abt. Klara Hohenkircher;  
 8. Mai 1633: Konv. Fischer Anna;  
 11. Mai 1568: Abt. Cordula Purckhart;  
 14. Mai: O. Fr. Mechtildis Moser;

15. Mai. Nideralteich in dem schwedischen  
 Krieg 1634: Heinrich von Seyboltstorf, Mar-  
 quart Hintzenhauser, Abt Johann Heinrich Lux,  
 Vitalis Kärl, Michael Baumgartner, Candidus  
 Kindler, Hieronymus Widmann, Wilhelm Bair,  
 Roman Schad, Petrus Körber, Viktor Ancker,  
 Ferdinand Kindler — Ordenspriester;  
 16. Mai 1511: Abt. Kunigunde Pöck;  
 16. Mai 1591: Präb. Anna Rechperger;  
 17. Mai 1633: Konv. Ursula Schmid;  
 20. Mai 1633: Abt. Barbara Burger;  
 21. Mai 1602: O. Fr. Apollonia B. Gunckler;  
 22. Mai 1567: Johannes Simon, Präbender;  
 24. Mai 1524: Hemma Haselbeck, O. Fr.;  
 27. Mai: Sigmund Zymerman in Augsburg, Beicht-  
 vater in H.;  
 30. Mai 1540; Konv. Afra Walthart;  
 30. Mai 1622: Konv. Sibilla Schäffler;  
 2. Juni 1584: O. Fr. Sibilla Schenck;  
 8. Juni: Konv. Agnes Losinger;  
 9. Juni: Kaiser Friedrich;  
 9. Juni 1545: O. Fr. Hilaria Wachter;  
 11. Juni Kanonikus Friedrich aus Regensburg, der  
 den Brunnen dieser Kirche machen ließ;  
 12. Juni 1539: O. Fr. Margaretha Mynhauser;  
 18. Juni: Adelheid Sybenaichner, Laiin, Schwester  
 unserer Abtissin;  
 18. Juni 1616: Priorin Anna Maria Knieß;  
 18. Juni: O. Fr. Christine Fendt;  
 21. Juni 1588: O. Fr. Regina Garhamer;  
 23. Juni 1666: Euphrosyna Martina Kaiser;  
 25. Juni 1494: O. Fr. Anna Pürschenhüber;  
 25. Juni 1553: O. Fr. Beatrix Rorbeck;



27. Juni 1654: O. Fr. Wiltrudis Schiller;
28. Juni 1666: Anna Scholastika Fillinger;
30. Juni 1568: Donata Margareta Startzhauser;
2. Juli: Begräbnis der sel. Willtrudis; sie blühte hier zuerst und durch sie der Orden;
4. Juli 1552: O. Fr. Apollonia Frenck;
4. Juli 1624: Freyn Elizabeth v. Thurn;
6. Juli 1589: Präb. Georg Stegmair;
7. Juli 1610: Johann Chris. Abt. v. hl. Berg;
8. Juli 1490: Konv. Walburga;
13. Juli 1632: O. Fr. Barbara Mandlacher, begraben in Ingolstadt;
16. Juli 1676: O. Fr. M. Rosina Grindl;
20. Juli: Sebastian, Hans und Barbara Wächs;
21. Juli: Abt. Omelia Abbsperger (1444);
22. Juli: Begräbnis des Gründers dieses Ortes, des Grafen Ortolph;
26. Juli 1579: O. Fr. Katharina Schaltorffer;
28. Juli: Abt. Mechtildis;
30. Juli 1584: O. Fr. Scholastika Merckl;
31. Juli 1564: Beichtvater Johannes Wagner;
1. August 1637: Konv. Barbara Schuester;
3. August 1614: O. Fr. Juliana Vogt;
8. August 1565: Magdalena Wilhan, O. Fr.;
9. August 1630: Petrus Waal; Weihbischof und General-Vikar Augsburg;
9. August 1669: Beichtvater Friedr. Alzinger;
11. August 1691: O. Fr. Anna Barbara Madter;
12. August: O. Fr. Elisabeth Kaiser;
18. August: O. Fr. Gisila, die vor dem Altar v. hl. Kreuz begraben wurde;
18. August: Priorin Magdalena Geringer;
19. August 1515: Konv. Ursula Lutz;

21. August 1627: Abt. Christoph v. St. Georgenberg;
23. August: Begräbnis der sel. Jungfrau Richildis;
24. August 1561: Konv. Katharina Wegel;
29. August 1558: Abt. Joh. Chrysostomus Hirspeck von Scheyern;
29. August 1652: Präb. Barbara Besold;
30. August 1679: Abt. Anna Johanna (Sieben-  
aichner);
1. September 1635: O. Fr. Katharina Mayr;
6. September 1634: O. Fr. Katharina Herman;
6. September 1644: O. Fr. M. Franziska Flöck-  
hamer;
7. September 1560: Präb. Kunigundis Mair;
9. Sept.: Altomünster im schwed. Krieg 1634;  
Anton Scheipper, Augustin Berndumk, O. Pr.  
Wolfgang Krabler, Michael Baleisser, Georg  
Partt, Johana Wolffold, Abt. Amandus;
10. September 1617: O. Fr. Margaretha Kriechl;
11. September 1564: Donata Barbara Jungenmair;
11. September 1622: O. Fr. Anna Barhamer;
14. September 1647: Schw. Emma Beirl;
15. September 1561: O. Fr. Anna Rapperzeller;
16. September: Georg Neumair, Wochner;
- 1634 im schwed. Krieg Altomünster: O. Pr. Mar-  
tin Hainricher und Otto Albrecht; d. Schwestern:  
Anna Ganabach, Margareta Marott, Klara Frie-  
dinger, M. Katharina Wacker; Maria Hoffmann,  
Anna Andelshäuser, Anna Gräff, Anna Schmid,  
Ursula Lodl, Margareta Lodl, O. Pr. Gregor  
Mösner, Eva Susanna Reim v. unserer Kon-  
greg.; Walburga Christina Radig, Abteiverwal-  
terin.



17. Sept.: Begräbnis der sel. Hildegardis 1180;  
 20. September: O. Fr. Anna Hintzenhauser;  
 21. September: Klosterdiener Erhard Sparnhaller;  
 22. September 1536: O. Fr. Marta Schmidt;  
 22. September 1661: Subpriorin M. Cott;  
 27. September 1651: Herzog Maximilian, Kurfürst in Bayern;  
 27. September 1564: Donata Ursula Stainhauer;  
 2. Okt.: Konv. M. Agatha Matter;  
 5. Okt.: O. Fr. Alb. Anna Maria;  
 7. Okt.: O. Fr. Beatrix von Pach;  
 11. Okt.: Der ausgezeichnete Kaiser Ludwig;  
 11. Okt. 1651: Herzogin Anna Katharina Konstantia zu Neuburg;  
 13. Okt. 1483: Abt. Veronika Seckendorff;  
 13. Okt.: Anna Konstantia Mairhauber;  
 14. Okt. 1695: Abt. Zölestin von St. Emmeran, Regensburg;  
 15. Okt.: O. Fr. Marta Weixer;  
 17. Okt.: Priorin Margareta Rejl;  
 17. Okt. 1625: Beichtvater Dekan Joh. Hoser;  
 19. Okt.: Konv. Margaretha Zach;  
 20. Okt. 1596: Konv. Ellbett Zimmermann;  
 21. Okt. Konv. M. Sophia Liebhard;  
 22. Okt. Roman Höß; 1634: Im schwed. Kriege: Anna Zeller, 1637 Priorin, 1634: In der schwed. Verfolgung: Anselm Haldewanger, Columban Sutor, Gallus, Droll, Maurus Strobl, Placidus Mayr, alle Ordenspriester, Konv. Joh. Hueber;  
 22. Okt.: Konv. M. Katharina Hailberg;  
 25. Okt. 1525: Konv. Barbara Purkhart;  
 27. Okt. 1564: O. Fr. Agnes Schinagl;  
 28. Okt. 1578: Vikar Johannes Planck;

28. Okt. 1592: Beichtvater Johann Göbel;  
 2. Nov.: Konv. Ursula Franziska Manz;  
 2. Nov.: O. Fr. M. Schöllengerger;  
 4. Nov. 1693: Abt. Gregor v. Scheyern;  
 7. Nov.: Beichtvater Stephan Deger, O. Pr. aus Augsburg. Am gleichen Tag anno 1590 beschloß, mit den hl. Sterbsakramenten versehen, ihr Leben Barbara Brentzinger, Abtissin, die sich um das Kloster aufs beste verdient gemacht hat.  
 7. Nov. 1667: Priorin Katharina Richildis Hopfgartnerin;  
 9. Nov. 1665: O. Fr. M. Dorothea Besold;  
 11. Nov. O. Fr. Sophia Truckseß;  
 13. Nov. 1617: Helena Pores;  
 17. Nov. 1584: Präb. Johannes Sedlmair;  
 19. Nov. 1589: Dr. Christoph Elsenhammer, oberster Kanzler;  
 22. Nov. 1594: O. Fr. Beatrice Angerbeck;  
 22. Nov.: Anna Thekla Pfundner;  
 23. Nov. 1514: O. Fr. Christina Gertner;  
 25. Nov. 1554: Präb. Sixtus Stix;  
 2. Dez.: Raittenhaslpach im Schwedenkrieg: O. Pr. Wilhelm v. Scheyern, Schw. Vota; L. Barbara Freidlsperger 1629; Kaspar Winkelhalm; Sixtus Stadler; Gregor Gundhalm; Gregor Kamerer; Andreas Vierer; Mathäus Stadler; Joh. Karl Lachler; Jakob Dietrich; Philipp Stichenpock; Prior Karl Konrad Stosperger — alle Ordenspriester; Konv. Johann Prunner; O. Pr. Albert Gerbl; L. Georg Knoller.  
 7. Dez. 1641: O. Fr. Ursula Dunstorffer;  
 8. Dez. 1628: O. Fr. Katharina Villinger;  
 9. Dez. 1546: O. Fr. Veronika Widman;



9. Dez. 1677: O. Fr. Regina Benedikta Raith;  
 10. Dez.: Konv. M. Josepha Albl;  
 14. Dez. 1545: Präb. Dorothea Halmberger;  
 18. Dez. 1619: Visitator Abt Thomas Holl Elching;  
 19. Dez. Abtissin Pertha;  
 19. Dez. 1594: O. Fr. Renata Keppler;  
 21. Dez.: Präb. Leonhard Pad, M. Salome Matter  
 bei St. Johannes in Ingolstadt 1597;  
 21. Dez.: O. Fr. M. Elisabeth Lukas;  
 23. Dez. 1648: Konv. Maria Käser;  
 24. Dez.: O. Fr. Ursula Schuester;  
 28. Dez. 1593: Beichtvater Michael Marstauder,  
 Ordenspriester aus Salzburg;

Zur Ergänzung dieses Nekrologs diene ein  
 Auszug aus den Matr. Büchern von Benef. Bernh.  
 Haas, Hohenwart:

1717 Perkmayr Theresia, D. 1718 Garr  
 Viktoria, D. 1720 Sattler Clara D. 1722  
 Maller Anna S. 1722 Winckler Re-  
 gina S. 1742 De Knigg A. M. D. 1743 Zeil-  
 ler Juliana D. 1744 Wagner Aloysia, D. 1744  
 Doisl Apollonia S. 1744 Zeiller Seraphina D. Pri-  
 orin, 1745 Finckl Radegundis, D. 1746 Liechten-  
 stern Rosina, S. 1746 Zangmaister Frzsk., D.  
 1746 Munster Florentina, D. 1747 De Mayr, Rosa  
 Xav. D. 1747 De Prugg Schołastika, D. 1750  
 Peurl Isabella S. 1750 Pöglin Bonaventura. 1751  
 ? ? Mechtildis S. 1751 Kurz Wlbg.  
 Abundantia D. 1752 Deubl Mrgr. S. (?). 1752  
 Dilizer Richildis, S. 1753 Trost Xaveria D. 1754  
 De Reussen Constantia. 1756 Trinkl  
 Cath. S. 1756 Häml Josepha S. 1756

Spreng Ignaz, S. 1756 Wagner Os(v)itha, S. 1757  
 Kurz Josepha, D. 1758 Pecher Antonia, D. 1759  
 Greis Martha, S. 1760 Arnhold Cunigunde, D.  
 1762 Häglinger Genofeva, D. 1763 Oberbauer Otti-  
 lia, S. 1764 Seidl Johanna, S. 1766 Keller Sera-  
 phina, D. 1766 De Mandl Wlbrga., Freifrl. D.  
 1766 Pecher M. Theresia, D. 1767 Senfftlin Cöle-  
 stina. 1767 De Closen Amalia, D. D. Abbatissa.  
 1768 Frey Cunigunde, D. D. res. 1769 Schmid  
 Wiltrudis, S. 1770 Paur Agatha S. 1771 Neising-  
 er Maxmilian, S. 1775 Ziegler Martha, S. 1777  
 Schuch Frzsk. S. 1777 Vital Mechtildis S.  
 1777 Seoph Justina, S. 1778 Steidl Sabina, D.  
 1778 Samer Walburga, S. 1779 De Asch' Adel-  
 heid D. 1780 Widmann Apollonia S. 1781 Mar-  
 tin Elisabetha, S. 1783 Blab Rosa, D. Subpriorin,  
 1783 Hagn, M. Anna, D. 1784 Vogl Cresz., D.  
 1784 Strobl Rosina, S. 1784 Eiselin Anna, S.  
 1785 Pränklin Barb., D. 1786 Mailinger Wlbg.,  
 D. 1787 Oberbauer Clara, S. 1887  
 Reitter Magd., S. 1787 De Beur Richil-  
 dis, D. 1787 Lor Josepha, D. 1788 Ettenhofer  
 Benedikta, D. 1788 Eibel Ositha S. 1789 Hueber  
 Theresia, S. 1792 Schodler Juliana, D. 1794 Auer  
 Richildis, S. 1794 Gmelch Frzsk., D. 1796 De  
 Hain Cajetana, D. 1798 Reiter Gertrudis, D. D.  
 Abbat. Ingolstadt. 1798 Nomennacher Gertrud, S.  
 1799 Widmann Scholastika, D. 1802 De Fercher  
 Ignatia, D. 1804 Krellinger Josepha. 1804 Von  
 Aventin Clementia, D. 1805 Gerstens Aloysia, D.  
 1806 Mattieß Hyazintha, D. 1807 Rotheneignen  
 Cunig. S. 1808 Sauer Abundantia, D. 1808 Pöbl  
 Benedikta, D. 1809 Elf M. Anna, D. 1811 Hund-  
 hamer Amalie, D. D. Abbat. 1813 Hag Kath. 1813



Hamberger Floriana, D. 1814 Lacher M. Anna, D. 1815 Wimmer Agatha.

1817 Woller Xaveria, D. 1818 v. Laubheim Kath. D. 1825 Krönauer Joh. D. 1826 Osenbrunner Apollon. 1826 Abelshausen Kresz. 1826 Roth Konstantia D. Priorin. 1834 Ziegler Anna, S. 1838 Schmid Mecht. S. 1842 Wimer Aloysia S. 1845 Lidl Joh. Nep. D.

---

### Die Kloster-Gebäude von 1803 — 1876.

Durch Tod und Austritt einiger Nonnen wurde deren Zahl immer kleiner. Die letzten waren Zeuge, wie das ehrwürdige Stift stückweise in fremde Hände übergang.

Das Bräuhaus nebst Inventar kaufte bei der Säkularisation der Wirt Johann Fleischmann von Deimhausen. Für letzteres erlegte er unter dem 11. Dezember 1803 932 fl., den Schätzwert. Aecker, Wiesen und die Bibliothek wurden verschleudert. Die Gebäulichkeiten, Zellen, Gänge, Keller nützte der Besitzer der Brauerei; dabei ging vieles zugrunde.

Wiederholte Versuche bei den maßgebenden Stellen, eine Verwendung des Klosters zu erreichen, scheiterten. Als am 25. August 1845 der nachmalige König Ludwig II. zur Welt kam, beschloß der Magistrat eine Gratulation an den königl. Großvater Ludwig I. und eine erneute Vorstellung in dem mehr gedachten Sinn. Am 30. April des folgenden Jahres ging ein Gesuch an

den König ab, er möge aus Hohenwart ein Erziehungsinstitut mit Benediktinerinnen herstellen, wie er es schon mit Scheyern und Andechs getan. Maurermeister Lenbach von Schrobenhausen untersuchte das Gebäude, machte einen Kostenschlag von 8600 fl. Trotz des sehr empfehlenden Gutachtens seitens des Distriktsschulinspektors Jakob Huber von Deimhausen lehnte die Regierung das Gesuch ab. (2. Nov. 1846.) Dafür zogen Rekonvaleszenten der Garnison Ingolstadt ein. Man erzählte sich, daß der Bierbrauer Kaspar Rieger oder auch Lehrer Auer von Neuburg, der spätere Onkel Ludwig, das Kloster kaufen wollten. Am 24. März 1876 erkundigte sich die Frau Oberin des Taubstummeninstituts Dillingen M. Udalrika Baustel im Namen des geistl. Rates, des Regens Wagner. Auf eine befriedigende Antwort hin brachte der Osterdienstag Frau Generaloberin M. Theresia Haselmeier um alles zu besehen. Bischof Pankratius v. Dinkel, den Herr Regens auf der Heimreise besuchte, empfahl den Ankauf.

---

### Die Taubstummenanstalt.

Im ersten Jahresbericht erzählt H. H. Regens selbst den näheren Vorgang. Als im Jahre 1876 vom Staatsärar das schöne Klostergebäude, diese Zierde des Paartales, herrlich situiert auf seinem sonnigen Hügel, nun verwast und gänzlich verödet, feilgeboten wurde, faßt er den Plan, dortselbst für arme taubstumme Mädchen aus dem Kreise Oberbayerns ein Asyl zu gründen. Er fährt fort: Allerdings mochte es in Anbetracht meiner



Lebensjahre als ein zu kühnes Wagnis erscheinen, daß ich zu den schon bestehenden drei Anstalten noch eine vierte ins Leben zu rufen gedachte; doch dem Drange des Bedürfnisses mußte dieses Bewußtsein weichen, und das Vertrauen auf Gott und die mir schon so vielfach erwiesene Hilfeleistung sowohl von Seite meiner Amtsbrüder als auch der christlichen Laienwelt ermutigte mich, den Plan auszuführen. Was aber dazu vorzüglich den Impuls gab, waren folgende Erwägungen:

Das königliche Central-Taubstumm-Institut in München, dieses ruhmwürdige Monument landesväterlicher Fürsorge auch für diese arme Menschenklasse, kann bei weitem nicht alle Kinder dieser Kategorie aufnehmen; denn der Kreis Oberbayern zählt Unglückliche dieser Art weit mehr, als man glauben möchte.

Von Jahr zu Jahr liefern im Taubstumm-Institute zu Dillingen mehr Aufnahmsgesuche für taubstumme Mädchen dieses Kreises ein, so daß die Räumlichkeiten im daselbst genannten Institute nicht mehr ausreichen, um auch ferner sämtlichen Aufnahmsgesuchen entsprechen zu können.

Die armen Eltern, welche mit Tränen in den Augen um Aufnahme ihrer unglücklichen Kinder baten, ohne alles Weitere abzuweisen und die Kinder in ihrem Elende — ohne Gott, ohne Religion, ohne Gesetz und Sitte, als Last der Gesellschaft — zu lassen, das war mir unmöglich.

Da aber eine große Anzahl taubstummer Kinder, der ärmeren Volksklasse angehörend, den ohnedies billigst berechneten Kostgeldbetrag von 200 Mark jährlich nicht zu entrichten vermochte,

mußte das Institut zu Dillingen durch viele Jahre fühlbare Opfer bringen; so z. B. war es den Eltern eines taubstummen Mädchens aus Oberbayern sehr schwer, ja fast unmöglich, den doch gewiß sehr ermäßigten Kostgeldbetrag von monatlich 3 fl. zu bestreiten. Bei andern mußten die Geschwister ihren Jahreslohn zusammenlegen, um einen kleinen Teil des Pensionsbeitrages leisten zu können; denn auf Grund gesetzlicher Verordnung konnten sie als Zöglinge einer auswärtigen Anstalt eine Unterstützung aus Kreisfonds nicht erlangen.

Daß solche Opfer, die sich von Jahr zu Jahr noch steigerten, in die Länge nicht mehr übernommen werden wollten, konnte man der ohnehin schon stark in Anspruch genommenen Dillingen Mutteranstalt nicht verdenken.

Mit dem kgl. Central-Taubstumm-Institute München steht eine Versorgungs-Anstalt für Taubstumme nicht in Verbindung und müssen also die Zöglinge nach zurückgelegtem Unterrichtskurse in ihre Heimat entlassen werden, wo sie, weil ohne Nachhilfe, in der Regel geistig wieder zurückgehen und besonders die Mädchen nach dem Tode ihrer Eltern einem höchst traurigen, oft sittengefährlichen Lose anheimfallen.

Um nun möglichst vielen, ja allen taubstummen Mädchen zunächst aus dem Kreise Oberbayern Erziehung, Unterricht und lebenslängliche Versorgung gewähren zu können, trat ich allen Ernstes mit den Vertretern der hohen königlichen Regierung in Kaufsunterhandlungen. Am 4. September 1876 erwarb ich die ehemaligen Kloster-



gebäude zu Hohenwart um den allerdings billigen Kaufpreis von 5150 fl.

Nun aber forderte: a) der Wiedererwerb mehrerer vom frühern Kloster veräußerten Gebäulichkeiten und einiger Grundstücke die Summe von 34,462 Mark;

b) die bauliche Instandsetzung der sehr herabgekommenen Lokalitäten sowie deren innere Einrichtung zu dem besonderen neuen Zwecke 17 000 Mark und

c) der Erwerb von Wasserquellen zur Erzielung eines besseren Trinkwassers und die Reparatur der übernommenen Wasserleitung 8600 Mark. Summa 65212 Mark.

Diese vielfachen und großen Anforderungen wären wohl instande gewesen, den Mut zu erschüttern, aber unser Vertrauen auf den, dessen unermeßliche Schätze durch Segnen und Helfen nicht abnehmen, hielt ihn fest.

Nachdem am 24. Dezember 1877 S. k. M., unser allergnädigster Landesvater Ludwig II. die Errichtung der neuen Erziehungs- und Versorgungsanstalt für taubstumme Mädchen des Kreises Oberbayern genehmigt und deren Leitung Lehrerinnen (Ord. St. Fr.) aus dem Taubstummeninstitute zu Dillingen anvertraut hatte, erfolgte am 4. Februar 1878 die feierliche Eröffnung des Instituts mit 32 Zöglingen, welche mit ihren Lehrerinnen aus der Taubstummenanstalt Dillingen nach Hohenwart übersiedelten.

Der Empfang von Seite der Marktgemeinde Hohenwart war ein schöner und herzlicher. Der Magistrat sowie fast sämtliche Bürger des Mark-

tes und viele Bewohner der Umgegend waren auf dem Klosterberge versammelt und nahmen mit allgemeiner Freude an der eben so würdigen als erhebenden Feierlichkeit Teil.

Als Vertreter der hohen kgl. Regierung war Herr Bezirksamtmanu Weckerle von Schrobenhausen erschienen, von Seite des bischöfl. Ordinariats Augsburg Herr Dekan X. Sailer von Pörsnbach, Se. Erlaucht, Herr Graf von Seinsheim, Herr Baron Pfitzen und zahlreiche Festgäste aus dem Stande der Geistlichen und Laien beehrten die Anstalt mit persönlicher Teilnahme an der Feierlichkeit.

In festlichem Zuge wurden zur bestimmten Stunde die Zöglinge mit ihren Lehrerinnen durch den hochwürdigen Klerus des Marktes und der benachbarten Ortschaften von dem Anstaltsgebäude in die prachtvolle renovierte Pfarrkirche abgeholt, woselbst H. H. Domdekan Thalhofer aus Eichstätt in begeisterter Rede das Unglück eines taubstummen Kindes vom natürlichen und moralischen Standpunkte aus schilderte und die Notwendigkeit und das Segensreiche einer Bildungsanstalt für solche Unglückliche in so klaren Worten auseinandersetzte, daß alle Anwesenden tief ergriffen wurden. Hierauf zelebrierte der H. H. Dekan aus Pörsnbach das Hochamt, wornach sich der feierliche Zug in die Hallen des Klosters zurückbewegte.

Der Vertreter der kgl. Regierung legte sodann die soziale Bedeutung des Instituts als einer öffentlichen Wohltätigkeitsanstalt in tiefgedachter, kräftiger Anrede klar und empfahl sie in wohlwollender Weise dem Schutze der Marktgemeinde und



der Umgegend. Der bischöfliche Kommissär, anknüpfend an die vorausgegangene Festpredigt, legte im Namen und Auftrage des Hochw. Herrn Bischofes den Klosterfrauen die Pflichten ihres Doppelberufes ans Herz und ermunterte sie zu opferfreudiger Uebnahme derselben. Herr Distrikts-Schul-Inspektor X. Schweinsteiger von Waidhofen betonte in vorzüglicher Weise den großen Segen, den die Anstalt nicht nur den armen unglücklichen Kindern, sondern auch der ganzen Umgegend bringe. Ihm folgte der H. H. Pfarrer Kaudinus von Hohenwart mit einer kurzen, herzlichen Ansprache.

Darauf wurden von sämtlichen Gästen die Anstaltsräume besichtigt und der gemeinsame Mittagstisch in dem schönen, großen Refektorium genommen. Gemütlichkeit und Heiterkeit würzten das Mahl und zahlreiche Toaste erhöhten die freudige Stimmung der Festgäste. Mit besonderer Begeisterung wurde S. M. unserm allergnädigsten Könige in dankbarster Weise wiederholt ein donnerndes „Hoch“ gebracht, da er ja in seiner landesväterlichen Fürsorge durch Genehmigung der Anstalt es ermöglichte, daß eine große Zahl unglücklicher Kinder zu nützlichen und achtbaren Gliedern der Kirche, der Gemeinde und des Staates herangebildet werde.

Allerdings bewahrheitete sich auch an der jungen Anstalt das alte Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer.“ Sie hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; jedoch das freundliche Entgegenkommen von Seite der Marktgemeinde Hohenwart erleichterte ihre Stellung bedeutend. Sie unterstützte

die Anstalt nicht bloß durch mannigfache Geschenke an Geld und Viktualien, sondern leistete ihr auch vielfach unentgeltlich Spanndienste. Da der Anstaltsgarten sehr klein, ja unbedeutend ist, so überließ der Magistrat auf wohlwollende Befürwortung des Herrn Bürgermeisters dem Institute unentgeltlich einen Teil des bei der Anstalt gelegenen Gemeindegrundes zu einer Gartenanlage.

Zur Hebung des einem solchen Institute unentbehrlichen Oekonomie-Betriebes leistete vorzüglich Herr Graf von Seinsheim, durch seine weisen Ratschläge und vielfachen Opfer der Anstalt tatkräftige Unterstützung und ermunterte mit edlem Wohlwollen auch andere zu ähnlicher Hilfeleistung.

Im besonders wohlwollender Weise nahm sich auch der H. H. Pfarrer Kaudinus und der H. H. Benefiziat Grünwald der Anstalt an. Sie brachten dem Besten derselben nicht nur bedeutende Opfer an Zeit und Mühe, sondern erleichterten auch die Bestreitung der vielen Ausgaben durch namhafte Unterstützungen.

Unter so großer Teilnahme verlief das 1. Semester, die Aufnahmsgesuche mehrten sich (aber leider immer mit der Bitte, um wenigstens teilweisen Nachlaß des Pensionsbetrages) und mit Beginn des 2. Semesters war die Zahl der Zöglinge von 32 auf 37 gestiegen.

Für Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes wird stets nach Kräften gesorgt, besonders dadurch, daß den Zöglingen wie dem ganzen Anstaltspersonal eine zwar einfache, aber kräftige, gesunde Nahrung regelmäßig verabreicht, auf Ordnung, Reinlichkeit und tägliche ergiebige Lüftung aller



Räume sowie auf wohltuende Abwechslung zwischen Zimmer-Aufenthalt und Bewegung im Freien, zwischen Arbeit und Spiel gedrungen wird. Bei Erkrankungsfällen leistete der Anstaltsarzt Herr Dr. Mayr. in opferwilliger Weise stets erprobten Beistand.

Auch für Freude und Erheiterung wurde zur rechten Zeit Sorge getragen. Die Namensfeste der Zöglinge zählen zu den Freudentagen, indem dieselben für das einzelne Kind dadurch ausgezeichnet werden, daß ihm allseitig freundliche Wünsche ausgesprochen, allerlei kleine Geschenke gebracht werden und auch die Küche eine solche Feier nicht unbeachtet vorübergehen läßt.

Die mit der Erziehungsanstalt gleichzeitig gegründete Versorgungsanstalt für taubstumme Mädchen, will jenen Zöglingen, welche nach vollendeter Schulzeit auswärts keine entsprechende Unterkunft finden, oder es überhaupt vorziehen, in der Anstalt zu bleiben, ein für Leib und Seele wohlthätiges Asyl eröffnen., das die fehlende Heimat möglichst ersetzt.

Die nach vollendeter Schulzeit in diese Anstalt aufgenommenen Zöglinge erhalten als Fortbildungsschülerinnen während der ersten drei Jahre in einzelnen Stunden noch weiteren Unterricht. Gegenwärtig (1877) beläuft sich die Zahl sämtlicher Pfleglinge auf 19. Die vorzüglichste Beschäftigung dieser Mädchen, welche zugleich Nahrungsquelle derselben sein soll, ist der Betrieb weiblicher Handarbeiten als: Stricken, Nähen, Häkeln, Stopfen und Sticken.

Die Aufgabe, welche ich mir und den an der

Anstalt wirkenden Klosterfrauen gestellt habe, ist wohl eine große. Aber ich habe vollen Grund mit Jakob zu sagen: „Mit meinem Stabe (Gottvertrauen) bin ich über den Jordan gezogen und nun kehre ich zurück mit zwei Heeren.“

Der Stifter dieser Anstalt schließt nun seinen Bericht mit einem Rückblick auf die von ihm ins Leben gerufenen Instituten und spricht zuletzt nochmal von Hohenwart: Die größten Schwierigkeiten sind auch hier überwunden und die noch übrigen werden mit Gottes Gnade ebenfalls besiegt werden. Werfen wir unsere Sorge auf den Herrn. Vereintes, eifriges Streben und das Gebet der vielen armen Kinder, welche durch die Anstalt Gott kennen u. lieben lernten und dadurch glücklich geworden sind, vermag viel. Nach kurzem werden wir auch in dieser Beziehung mit innigstem Danke ausrufen: „Der Herr macht alles wohl!“

Daß sich das tatsächlich bewahrheitete, beweisen am klarsten die Berichte der Folgezeit.

Schon 1878/79 machte sich eine Erweiterung der Oekonomiegebäude notwendig. Baumeister Hörmann ging an die Ausführung des Werkes. Eine neue Wasserleitung trat in Kraft, „Den Kindern zum Vergnügen“ erhielt der Hofraum 1884 eine freundliche Zierde in Form eines hübschen Springbrunnens. Im gleichen Jahre entstanden an der Ostseite des Klosters zwei Schlafsäle, ebenso eine neue Hauskappelle; nach einer von Pfarrer Mutzl-Enkering entworfenen Skizze schmückte Maler Lacher, ein geborener Hohenwarter sie mit Fleiß und Geschick aus. Bildhauer Hieber-Augsburg



lieferte den Altar. Am 30. August 85 weihte Bischof Pankratius von Dinkel die Kapelle, feierte dort die hl. Messe, wobei mehrere Alumnen in meisterhafter Weise eine vierstimmige Messe von Schweitzer zum Vortrag brachten. Im folgenden Schuljahr kamen allerlei sanitäre Einrichtungen zur Ausführung, so ein heizbares Waschlokal und Warm-Badeanstalten. Man faßte eine dritte Quelle. 1893 entstand ein weiter Brunnenschacht mit Saug- und Druckpumpe. Einen längst gehegten Wunsch erfüllte schon früher der H. H. Benefiziat Grünwald durch das Geschenk von 14 Kreuzwegstationen, geweiht am 4. Mai 1890 vom Franziskanerquardian von Ingolstadt. Der gleiche Wohltäter spendete drei Jahre nachher eine Oelberggruppe. 1891 erwachsen prächtige Gartenanlagen mit 400 Obstbäumen und vielen Beeren- und Ziersträuchern. 1892 erfährt der Garten eine bedeutende Erweiterung. Das Schuljahr 1895/96 weist schon über 100 Interne auf, so daß selbst die Pfortenzimmer als Schlafräume benützt werden mußten.

### Der große Brand 1895.

An eine Erweiterung war nicht zu denken, denn im Süden und Osten fällt der Berg jäh ab, gegen Norden und Westen stellte sich die Pfarrkirche und die in Fremdbesitz befindliche Klosterbrauerei als Hemmnis dar. Da starb am 23. September 1895 deren Eigentümer, Kaspar Rieger; die Erben boten der Anstalt das gesamte Anwesen mit 127 Tagwerk Flur und Wald an.

100 000 Mark mußten eingesetzt werden; doch kam ein vom Verlebten dem Kloster gemachtes Legat von 5 000 Mark in Abrechnung. Am 16. Oktober wurde der Kaufvertrag errichtet und der finanzielle Teil geregelt. In derselben Nacht morgens 1 Uhr brach im Dachraum des Institutes, wahrscheinlich durch einen Kamin, Feuer aus. Herabfallende Dachziegel weckten die Klosterfrauen, die im obersten Stock ihre Zellen hatten und der eindringende Rauch und Feuerschein brachte ihnen die entsetzliche Gefahr zum Bewußtsein. Sie führten zunächst die Kinder in den Pfarrhof, rasch eilte die Feuerwehr zu Hilfe, reitete das Inventar und manches von der Kirche und Brauerei, aber das Gotteshaus selbst und das Institut brannten vollständig aus und boten nur traurige Ruinen; 109 Taubstumme und Lehrerinnen hatten kein Obdach mehr. Kleider, Linnenzeug, Geräte, Bibliothek, die Einrichtung der Hauskapelle und viel anderes ging zugrunde. Schwesterinstitute nahmen die Zöglinge auf, Klosterfrauen und Pflegerlinge fanden Platz in dem neu erworbenen Anwesen, welches die einstige Abtei umfaßte. Das größte Zimmer des Pfarrhauses diente als Arbeitsraum.

Baumeister Beer-Augsburg betrieb die Neuaufführung mit solcher Energie, daß bis Weihnachten die drei Hauptflügel unter Dach standen und mit Neujahr der regelmäßige Unterricht dort begann.

Die Brandentschädigung betrug, da die Gebäude nur um 10320 Mark versichert waren, 9663 Mark. Die Bayerische Hypotheken- und Wech-



selbank ersetzte die Hälfte des verbrannten Mobiliars, obwohl sie zu keiner Leistung verpflichtet war, da der Antrag auf Versicherung des gesamten Inventars vom Institut und dem neu erworbenen Anwesen erst 2 Tage vor dem Brand dem Bankagenten gestellt, der Versicherungsvertrag aber noch nicht abgeschlossen war. Der Gesamtverlust belief sich auf 60 000 Mark. Zum Wiederaufbau gab S. K. H. Prinz Luitpold 3 000 Mark. Der Landrat von Oberbayern gewährte zur Verzinsung und Abzahlung des aufzunehmenden Bankkapitals einen in Jahresraten à 1000 Mark zahlbaren Zuschuß von 10 000 Mark aus Kreisfond. Eine im Distrikt Schrobenhausen vom Bezirksamt angeordnete Sammlung ergab etwas über 1546 M.; der St. Johannisverein spendete 1000 M. Auch die Wagner'schen Wohltätigkeitsanstalten sendeten nach Kräften Beiträge. Verschiedene Private schickten Kleider und Stoffe. Aus allen Gegenden flossen Gelder und Rohprodukte zum Neubau, andere leisteten unentgeltlich Arbeitsdienst. Zum Zwecke der Erweiterung beim Wiederaufbau wurde dem Kloster die Brandstätte der alten Pfarrkirche überlassen. Bei solch einigem Zusammenwirken vieler Kräfte stand schon im Herbst 1898 ein vierter Flügel zur Verfügung. Er faßte Raum für die Klosterfrauen, zwei große Kinderschlafsäle, Zimmer für die Pfleglinge, Kranken- und Fremdenzimmer; ein Anbau erhielt Kapelle und Speisesaal für die Zöglinge und im Herbst 1899 war alles bezogen. In die freundliche Hauskapelle lieferte Architekt Jos. Ant. Müller-München den schönen Altar. Weihe der Kapelle und Einsetzung des Allerheiligsten am 28.

Dezember brachten die volle Wiederinstandsetzung der zerstörten Anstalt glücklich zum Abschluß. Ein gedeckter Gang verbindet das Institut mit der neuen Pfarrkirche. Seit 1908 erhellt elektrisches Licht die Räume. Lieder und Gedächtnis allerlei Beleuchtungskünste gestalteten den Tag zu einem kleinen Fest. Eine 80 pferdige Turbine treibt die 25 pferdige Dynamomaschine, wozu die 1904 angekaufte Marktmühle das Wasser liefert. Ein Elektromotor hebt es in die Pumpen. 1908 wurde die Mühle umgebaut. Namhaftes Verdienst bei Einrichtung des Werkes erwarb sich Pfarrer Martin Raith von Unterhausen bei Weilheim. Beim Ablassen der Paar fand sich ein Aichpfahl mit Kupferplatte und der Inschrift M. K. A. 1740 (M. Kunigunde, Abtissin). Auf der Westseite der Mühle weist eine Platte die Zahl 1740—1908.

Die Zeichen des Pfahls:

O. M. S.	1,0 m
U. M. S.	0,96 m
S S	1,4 m
W. S	1,0 M

Das von Abtissin Anna Mandlacher erbaute Druckwerk wurde 1878 vom Taubstummeninstitut übernommen und statt des Paarflusses eine Quelle am Fuße des Berges ausgenutzt. Seit 1904 erfuhr das Klosteranwesen noch manche Neuerung: ein Flechtraum, Hühnerstall, eine bessere Holzschneide-Säge trat ins Dasein. 1908 kommt der Ochsenstall in ein angekauftes Nachbargebäude, weil der bisherige in Waschküche mit Bügelraum umgeändert wurde. Die frühere nahm die Accumulatoren auf. Motoren für Wasserwerk, Brauerei,



Bieraufzug, Dresch-, Futterschneid- und Knetmaschine vervollständigten den Betrieb. Die Hauskapelle erhielt eine einfache würdige Ausmalung.

### Ausgestaltung des Unterrichts.

Gleichen Schritts mit der äußeren Entwicklung des Institutes wurde das Unterrichtswesen von Jahr zu Jahr in vollkommeneren Bahnen gelenkt.

Nach siebenjährigem Bestehen weist die Anstalt eine Pflanzlingszahl von 67 Köpfen auf, wovon 31 Mädchen ein dauerndes Heim in der Versorgungsanstalt gefunden haben. Diese beschäftigen sich mit Handarbeit, nach Geschick und Neigung auch in Haus und Oekonomie. Die Schülerinnen werden in den 3 Klassen mit je zwei Abteilungen von drei Lehrkräften unterrichtet. Rasch stieg die Zahl der dem Haus Anvertrauten. Das Jahr 1903 bedeutet für den Taub-Stummen-Unterricht eine gewaltige Reform. Man scheidet völlig taube Kinder von solchen mit Gehörresten und unterrichtet letztere derart, daß man ihnen direkt in das Ohr spricht, während die Mädchen das Mundbild in einem Spiegel betrachten; ein von der Regierung aufgestellter Arzt hat den Gehörsinn zu prüfen. 1907 sehen wir schon eine achtheilige Schule. 4 Klassen umfassen die ersten 4 Schuljahre, die 5. entspricht dem 7. Schuljahr; die beiden Hörklassen besuchen jene Schülerinnen vom 5. Schuljahr an, welche noch Gehörreste besitzen. In der Fortbildungsschule erstreckt sich der Unterricht auf Religion und Biblische Geschichte, Rechnen, Uebung im Sprechen und Umgang, Hand-

und Hausarbeit. Bis zum 25. Jahrtage der Eröffnung war die Anstalt schon vorgeschritten in jeder Hinsicht. Man suchte den Erfahrungskreis der Kinder zu erweitern durch Schülerwanderungen. Das Auftreten in kleinen Theatern benahm den Mädchen eine gewisse Scheu. Das Lehrpersonal selbst machte sich in Konferenzen alle neuzeitlichen Verbesserungen des Taubstumm-Unterrichts zu eigen. Ehrende Besuche spendeten dem Kloster verdientes Lob. Es erschienen gern die Behörden der nahen Bezirke, Schulmänner gaben Rat und Anerkennung, Priester von Ansehen, Aebte und Bischöfe kehrten nicht selten in Hohenwart ein. Herrn Regierungs-Direktor von Fugger durften die Zöglinge in ihren Mauern begrüßen, einmal auch, 1895, den zum Manöver im Paartal weilenden Prinz Alfons, welcher als Gaben 100 Mark zurückließ.

Unter den Zöglingen gab es wohl auch mancherlei Absonderheiten, auf der Straße aufgelesene, halb zigeunerhafte Geschöpfe, solche, die erst in vorgerücktem Alter, oder auf dem Todsbette zum erstenmale die hl. Sakramente empfangen. Eine Aegyptierin, Kath. Vay, besuchte längere Zeit die Anstalt; die Blinde an der Pforte starb 1918; eine andere, ebenso blind und taubstumm, Felizitas Behr von Unterbernbach, ist glücklich bei ihrer Handarbeit und verständigt sich gut mit ihrer Umgebung; 1920 zählte das Haus 27 Ordensschwestern, 65 Zöglinge, 111 Pflanzlinge, 11 Dienstboten. Seit 1886 sind auch in der Vakanz die Institutsräume belebt von erholungsbedürftigen Stadtkindern, die dort zu einer Ferienkolonie aus München zusammenkommen und rücksichtsvolle Pflege finden.



## II. Teil. Vom Markt Hohenwart.

### Dokumente.

Recht stattlich sieht unser Hohenwart mit seinem Klosterberg in den bekannten Sammlungen von Merian und Wenning aus. Der Kirchturm vom Markt und Klosterberg ragt mächtig in die Luft, das Türmlein auf dem Rathaus lugt neugierig in die Landschaft. Die Befestigungswerke schaffen den Bürgern Sicherheit. Das Wasser stärkt die Verschanzungen, die Brücken sind durch Wehren, die Mauern durch Schubpfeiler gekräftigt. Neben den Toren ragen viereckige und runde Türme, mit Dächern und Zinnen gekrönt, hervor. Zahlreiche Schießscharten geben gute Verteidigungsmöglichkeit. Die steilen Giebel, die bald regelmäßig, bald in bunter Abwechslung hoch und niedrig, schmal oder auch in etwas behäbiger Stirnseite dem beschauenden Auge sich bieten, machen einen hübschen, ja geradezu malerischen Eindruck. Kein Wunder, daß es dem Storch auf dem Kirchturm so wohl gefällt, wenn er sein Aeuglein über die Nachbarschaft schweifen läßt. Was schwand doch alles aus jenen Jahrhunderten schon dahin!

Urkundlich ist Hohenwart zum erstenmal genannt in einer Schenkung Herzog Ottos I. von Wittelsbach (1180—1183) an das Kloster Scheyern. Es handelt sich um einen Hof zu Hohenwart. 1209 erscheint ein Pfarrer von dort, 1273 verzeichnen die Monumenta boica einen Wochner. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts tritt die enge Beziehung der Marktbewohner zum Bene-

diktinerinnenkloster sehr deutlich hervor. Von da erhielten sie mancherlei, dorthin haben sie ihre Abgaben zu reichen an Geld und Naturalien. Die Bürger erhoben zuweilen Streit gegen die Abtissin. So spricht eine Urkunde des Jahres 1386 von „all den stöß und auflauf, die wir mit ihnen gehabt,“ obwohl „er nicht Rechz dazu gehabt.“

Auch mit dem nahen Schenkenau gab es allenthalben auszufechten: Am 19. November 1467 an dem Pfingstag vor St. Katharina treten bei einer Jrrung zwischen Heinrich Seybeltstorffer zu Schenkenau und den Bürgern des Marktes Hohenwart wegen Viehtriebes im Moos 28 Zeugen auf: Cuntzel Peck von Pobenhausen, welcher auf 66 Jahre zurückdenkend, von Eberhard Schenk Ludwig, dessen Sohn und Wilhelm Judmann, seinem Tochtermann, spricht, Hildprand Peck von Gerolsbach der „des alten Schenken vor dem alten Krieg gedenkt,“ Asmus Schuster von Weilach, der früher in Hohenwart ansässig und im alten Krieg verdorben ist, Herrmann Wild von Wangen, Conrad Adler von Maushof, Hans Peyttenhauser, Ulrich Seiler und Peter Seiler von Thierham, Heinrich Stelzer von Seybeltstorf, der sich auf 50 Jahre an den alten Schenken zurückerinnert und dessen Vater ein Mann bei 100 Jahren gewesen; Stefan von Langenwies, Ulrich Stengel von Deimhausen, Hans Osterl und Hans Ostermaier von Seybeltstorf, Ulrich Schuster von Waal, welcher bei Tunzinger, dem Pfleger des Wernher Seyboltstorffer Knecht gewesen ist, Konrad Frank, Herrmann Wynhart von Pobenhausen, Perchtold, Jörg Sedelmaier und Jörg Ort von Thierham, Eisen-



knöppel, Hans Prückl von Ebenhausen, Hötscher von Arnbach, der bei Pfaff Ungerad Knecht gewesen, als der Markt gewonnen worden; Wiedemann von Raytbach, Ulrich Meyndl von Hohenried, Ulrich Rorbeck von Thierham, der bei Christoph Seyboltstorffer Knecht gewesen, Hans Obermaier von Schlott, Hans Stengel von München, bei Wernher von Seyboltstorff einst 3 Jahre Knecht, Andre Lederer zu Dietfurt. Siegel des Landrichters Schaltdorfer.

• Einen Handel verbrieft am St. Jörgen Tag 1410 Elspet die Bräuin mit ihren Kindern Mechtild, Heinrich, Katharina, Hans und Friedrich und ihren Schwiegersöhnen Konrad Moll und Albrecht, da sie einen Acker verkauft, genannt das Ried, darauf sie wohnlich gebaut haben, mit aller Zubehör auf der Reichsstraße um 24 altrh. fl., gut an Gold und schwer genug an rechtem Gewicht. Es siegelt Eberhard, der Schenke aus der Au, Leonhard der Kurz, Richter zu Pfaffenhofen. Kaufleute waren Hans Eglofstainer, Pfleger zu Pfaffenhofen und Friedrich Zirkgendorffer, Umgelter daselbst. Zeugen: Jakob Godnaws und Liebl Pfaffl, beide zu Wangen.

Lienhart Gutzjar, Kürschner zu Hohenwart, verzichtet auf ein Haus seiner lieben „pasen“, Bauersfrau zu Jndersdorff, das im Dorf neben Hans Kochers Haus steht und auf „etlich Silbrein pecher,“ die sie in das Gotteshaus geschafft hat „und umb all ander ligent und varend hab.“ Dafür wird er mit dritthalb rheinisch Gulden entschädigt.

Tädinger: der edle und veste Gamereth Püt-

rich zu Reichertzhauseu, Ulr. Winthaimer, Bürger z. München, Hs. Hewsermair, Bürger zu Pfaffenhofen. Siegel: Püttrich u. der Ers. u. weise Niclas Fuß, Unterrichter z. München. Zeugen: Cr. Mandel richter u. Hs. Hegerl, Pfabenueter, Bürger zu München am pñncztag nagst dem h. Pfingsttag 1487.

Die Herzoge suchten ihre Untertanen durch Bewilligung von Freiheiten für sich zu gewinnen. Deshalb geizten sie nicht mit Verleihung von Privilegien und Gnaden. Schon früher war hievon die Rede. Diese Rechte, welche Herzog Ludwig und Kaiser Ludwig verliehen, wurden 1348 von Ludwig und Stefan bestätigt.

Ludwig der Brandenburger „erneuerte den lieben und getreuen Bürgern zu Hohenwart, welche fürbrachten, daß ihnen ihre Freiheitsbriefe verbrunnen wären, solche Freiheit, Gnad, und guet Gewohnheit, die sie von seinem Vordern, Herzog zu Bayern und von ihm selbst gehabt haben, so wie die andern Städte und Märkte des Landes Oberbayern sie inne haben. 1356.“

Stefan der Jüngere hat (am Mittwoch nach unserer Frauen Tag zu Lichtmeß 1373) angesehen die getreuen Dienste, die „uns getan haben die Bürger des Marktes Hohenwart, dazu die Gebrechen, die sie lange haben gehabt und haben ihnen geben die Gnad, daß sie haben sollen nun fürbaß alle Freiheiten, Gewohnheiten und Rechte, die unsre lieben Getreuen die Bürger zu Pfaffenhofen von uns und unsern Vordern langzeit bisher gehabt haben.“

10 Jahre später siegelt derselbe Herzog und Pfalzgraf „zu Aichach am Montag vor St. Pau-



lustag, als er bekehrt war, die besondere Gnade, daß auf den drei Jahrmärkten zu Hohenwart kein Gast und Auzmann keinerlei Trank nicht schenken soll von dem Zapfen in keiner Weise, denn sonderlich allein die eingesessenen Bürger zu Hohenwart.“

Auf diesen Märkten waren alle Feilschaften zugelassen

Die Herzöge Ernst und Wilhelm anerkennen die Unterstützung der Bürgerschaft seitens des Klosters: „das sy dester paß und fuderlicher herr wider gepauen mugen und genehmigen alle Zoll, Zapfrecht und Gewähren. 1383.“

Pfalzgraf und Herzog Johann bestätigen zu München am Freitag in der Quatemberwoche an Pfingsten 1393 alle Briefe und Freiheiten mitsamt dem Rechtsbuch.

Herzogin Elisabeth genehmigte am Mittwoch vor St. Kathreinstag 1409 den Bürgern, daß sie den Fleck und Hofstatt in dem Ried, darauf sie jetzt von neuem den Markt gebaut und Zimmert für ein rechtes Eigen haben und besitzen sollen. 1410 wird Kloster und Markt gemeinsam Zoll und Standgeld zugesprochen. Noch bis ins 19. Jahrhundert teilen sich die beiden im Verhältnis 1:2. Das Zollgeld an den Viehmärkten floß in die Kommunalkasse.

Aus dem Hohenwarter Saalbuch 1471 ist ersichtlich, daß lange nach Abfassung des Zollbriefes (Siehe Seite 22) das Kloster mit den Schrobenhauser Bürgern in Streit geriet.

Das Hofgericht Neuburg entschied also: „Waz ainsmals an der schusbag gewogen vnd verchauft

wirt, es sey uil oder wenig, wie oft daz geschieht, daz man ain phing dauon ze zoll nehmen sol, vnd nicht mer, vnd waz über funfftzehen pfing geben daz gibt ain haler zw zoll und nicht mer, wie oft daz geschicht, Waz auch uon haniffkornern oder ölkornern zw Schmaltz gemacht wirt, daz sol zollen als ander schmalz, nach Laut dez obern briefs.“ Auch im weiteren bedeutet der Richterspruch nur eine Bestätigung der alten Urkunde. Jeglicher Bäcker, Metzger, Wein-, Met- und Bier-schenk oder sonst „ander dy essende ding vay!“ haben, soll jedes Weihnachten 12 Bannschilling geben,  $\frac{2}{3}$  dem Landesfürsten,  $\frac{1}{3}$  der Abtissin, auf den Weissen Sonntag 20 Schilling und eine reiche Scheibe Salz, letztere auch am Himmelfahrtsfeste, St. Jakobus- und Thomastag, an Weihnachten noch um 40 Pfg. schönes Brot. Die Abtissin holt den Zoll am Weissen Sonntag und nimmt das Mahl beim Pfarrer in Schrobenhausen. Beim Heimfahren soll des Gotteshauses Maierin von Wangen eine Schüssel mit „pfadlat“ auf den Wagen tragen.

Im Jahre 1415 am St. Johannesabend gewährten Ernst und Elisabeth dem neuen Markt Stock und Galgen. Er befand sich an der Straße nach Freinhausen.

Herzog Johannes und Sigismund bestätigen 1473 als regierende Fürsten „für sich und ihre lieben Brüder, die Herzöge Albrecht, Christoph und Wolfgang die noch zu ihren vogtbaren Jahren nicht kommen sein, alle Rechte und Gewohnheiten, die sie von ihren Ahnen: Herzog Ernst und Frau Elisabeth haben. Am Montag vor St. Paulus seiner Bekehrung.“



1493 am Eritag vor unseres lieben Herrn Auf-  
fahrt entscheidet Herzog Albrecht in einer Streit-  
sache zwischen der Stadt Pfaffenhofen und dem  
Markt Hohenwart: Wer im Hohenwarter Burg-  
frieden, soweit der Markt mit der Mauer und der  
Berg, darauf das Frauenkloster steht, mit Zäunen  
und Gattern, um Handel das Malefiz betreffend,  
gefangen wird, soll in Hohenwart gerichtet wer-  
den. Aber die gemain Schranken um Hohenwart  
soll mit allem Händel das Malefiz berührend gen  
Pfaffenhofen gehören.

Denselben Entscheid wiederholt Wilhelm am  
Dienstag nach Bartholomäi im Jahre 1517. Hein-  
rich Mugkentaler zu Sonndersdorf, Oberrichter zu  
Jngolstadt und Hans Schreyer daselbst entschei-  
den 1507 in einem Streit zwischen dem Hyroni-  
mus Ritter und Vitzfum von Seiboltstorf zu Schen-  
kenau und dem Bürgermeister, den Leuten und  
der ganzen Gemeinde von Hohenwart wegen des  
Krautgartens, der 6 Weiher und der Fischgruben.

Herzog Wilhelm und Ludwig schlichten zwi-  
schen Hieronymus von Seiboltstorf zu Ritterswerd  
und dem Rat zu Hohenwart in Pfand und Gant-  
sachen zu Tegernbach; 1518 am Samstag nach  
St. Margareta. 1550 bestätigt Herzog Wilhelm der  
Reiche die Rechte des Marktes.

Im Jahre 1564 erhält Hohenwart das Aich-  
amt und eine Wage.

Außer den schon genannten Freiheiten, Jahr-  
märkten, Gerichtsbarkeiten kam Hohenwart noch  
in den Besitz folgender Rechte: Wochenmarkt,  
Ringmauer, Pflasterzoll, Freibank, Kabis, als Sie-  
gel St. Georg, Schrankenrecht. Jedoch darf kein

Getreide konsumiert werden, welches nicht schon  
auf einer Schranne gekauft ist. Es muß vom  
Schrankenrechtpächter abgemessen werden.

Die Leibeigenen können ohne Brief und Sie-  
gel nicht aufgenommen werden.

Strafe von einem Pfund Pfennig hatte zu tra-  
gen, wer ohne Erlaubnis einen Rauchfang baute.  
Fluchen und Schwören wurde mit dem Narrenhals  
geahndet. „Die ungehorsamen Bürger sind mit dem  
Stock oder Turme zu bestrafen, was höfliche Ver-  
brecher sind, an die Säule zu stellen oder nach  
Hof zu berichten.“

Der Markt Hohenwart ist der Einforderung  
der Abschleifung berechtigt, der Bierbeschreibung,  
erhält „Draint und Pflamb“.

Der Burgfrieden erstreckte sich auf den Markt  
mit seinen Ringmauern bis zu den Klostergründen.  
Die Schmach und andern Sachen hat Bürgermeister  
und Rat anzuhören und zu beschreiben. Abdecker  
und Scharfrichter mußten, weil als unehrlich gel-  
tend, in Gasthäusern allein sitzen und Trinkge-  
schirre ohne Deckel benützen, unehelich Geborne  
erst durch Ehrlichsprechung an einer Hochschule  
in den Bürgerverband aufgenommen werden.

Bei den bayerischen Landesteilungen des 13.  
und 14. Jahrhunderts fiel Hohenwart jedesmal an  
Oberbayern. anfangs des 15. Jahrhunderts an die  
Linie der Herzöge von Jngolstadt, 1447 an Bayern  
Landshut, im Jahre 1505 an das Hauptland und  
die Münchner Herzöge zurück.



### Heimsuchungen

sind augenscheinlich nur lückenhaft zu unserer Kenntnis gekommen.

Vor 1356 waren der Bürger „Freiheitsbriefe verbrunnen und verdorben“.

Im Jahre 1380 vernichtete Feuer den Markt.

1796—99 töteten furchtbare Seuchen das Vieh.

1816/17 brach die große Hungersnot über das ganze Land, also auch über unseren Markt herein. Man stritt sich um ein kleines Stück Brot, buk solches aus Habermehl und aß es noch heiß. Manche waren in Gefahr, Hungers zu sterben und wurden nur durch die Barmherzigkeit bemittelter Personen davor bewahrt.

Am 21. Juni 1828 richtete ein schwerer Hagel-Schauer auf der großen Strecke München—Augsburg—Regensburg—Passau während 4 langer Stunden unberechenbare Verheerungen an.

Am 10. August 1903 vernichteten hühnerei-große Hagelkörner Gemüse, Hopfen und Haber.

In aller Erinnerung lebt noch der 21. Januar 1840, da glimmende Funken zuerst das Haus des Schmiedmeisters Jakob Schmied anzündeten und dann vom Sturmwind gepeitscht noch 38 Firste einäscherten, hiedurch 24 Familien, darunter sehr viele mit reichem Kindersegem und in ärmlichen Verhältnissen, einen auf 60 000 fl. = über 100 000 Mark berechneten Schaden erlitten. Zur Linderung der schreienden Not trafen von überallher Spenden ein.

Ein Landshuter Gymnasialprofessor dichtete

nachstehende Verse. Uhrmacher Treffler kam auf den Gedanken, sie zugunsten der Brandleidenden zu verkaufen.

Erweichen wird die Herzen unsrer Brüder,  
Er, der die Herzen seiner Kinder lenkt,  
So träufelt Segen uns von ihm hernieder,  
Und so ist Trost in unsre Brust gesenkt,  
Und so wird flieh'n des Hungers Ungeheuer,  
Und so wird's hell um uns, wird's wieder licht;  
Die Not wird lindern uns der edle Bayer,  
Der Bayer läßt den Bayernbruder nicht.

Noch fühlbarer machten sich die Folgen in den späteren Jahren, da der Zins für die aufzunehmenden Kapitalien kaum zu erschwingen war und manches Haus neuerdings dem Ruin entgegen-ging. Eine Besserung der Zustände erwartete man sich allgemein von der Wiederherstellung des Klosters zu Hohenwart.

Die häufigen Brände ließen die Anschaffung einer weiteren Feuerspritze notwendig erscheinen. Diese kam 1850. Die ganze Schuljugend erwartete sie in Festtagskleidern am Marktplatz. Reden wurden gehalten; die „große Kälte“ aber verschloß den Kindern, welche die Königshymne singen sollten, den Mund. Bei der nun folgenden Probe erwies sich die Löschmaschine jedoch als unzureichend und mußte wieder zurückgeschickt werden.

Im Herbst 1918 litten die Menschen an der Grippe. Im Kloster waren fast alle davon angesteckt. 10 Mädchen starben an der gefürchteten Krankheit oder deren Folgen. Im Sommer 1920 verschonte die beinahe überall wütende Viehseuche auch den Markt nicht. Am schwersten betroffen



wurde die Stallung des Klosters: Es fiel ein prachtvoller Zuchtstier, der schönste im Bezirk, 4 Zugochsen, 8 gute Milchkühe, 7 Stück Jungvieh und 1 Ziege. Die Anstalt erhielt vom Staat einen Zuschuß von 40 000 Mark zum Neuankauf von Vieh.

Am 9. September 1920 morgens 6 Uhr stand ein großer Teil des Marktes unter Wasser, da infolge anhaltenden Regens die Paar aus ihren Ufern trat und das ganze Tal erfüllte. Die tiefer gelegenen Ställe mußten ausgeräumt werden. Das tosende Element führte viel Grummet und über 100 Ster Brennholz mit fort, einem allein 30 Ster. Hierbei bedenke man, daß heute der Ster weiches Scheitholz 55 bzw. 48 Mark, Buchen 55 und 65 Mark, anderes Hartholz 51 und 60 Mark kostet, weiches Prügelholz aber 1. Klasse 48, 2. Klasse 40 Mark.

---

### Kriegsläufe.

In Kriegszeiten teilte der Markt die Gesckicke des bayerischen Vaterlandes.

1546 plünderten die feindlichen Horden schonungslos. Der 30 jährige Krieg brachte Scharen von brandschatzenden und raubenden Soldaten. Kein Versteck war verborgen genug. Die Schweden, welche sich von Schrobenhausen nach Hohenwart wendeten, besetzten den Markt und hielten sich lange dort auf. Am 24. April und 5. Mai 1632 wird in den Pfarrmatrikeln die Occupation ausdrücklich genannt. Während die Schweden im Kloster und in der Umgebung hausten, tötete in der

Nacht des 24. Juni eine Kugel den Sebastian Wörl. H. H. Pfarrer Kaspar Siber von Deimhausen beerdigte ihn in der Marktkirche. Auf gleiche Weise kamen noch 5 andere ums Leben und fanden ihr Grab im Gottesacker. Der Pfarrer war geflohen. darum übte die Seelsorge an seiner Stelle der obengenannte Herr, früher Kaplan in Hohenwart, aus. Dr. Wilh. Schreiber notiert in seiner Geschichte: Kurfürst Max I.: Als nach dem Einfall Johann Weerts in Eichstätt Bernhard mit 15 000 Mann über die Altmühl nach Donauwörth zog, mußte sich Weert vor der Uebermacht zurückziehen mit dem Entschluß, den Feind zu begleiten und ihn auf dem Marsch zu attackieren. Hohenwart, den 29. Oktober 1633.

1648 mußten die Klosterfrauen zum dritten Mal in die Verbannung. Die Pfarrbücher melden in der Folgezeit eine große Reihe von Soldatennamen bis Ende des Jahrhunderts.

Am 24. Juli 1704 belästigten die Engländer 4 Wochen Schrobenhausen und dehnten ihr Lager von Steingriff über den Gaißberg bis hieher aus. Nach der Schlacht am Schellenberg besetzten sie und die Holländer die Gegend. Deshalb zogen sich die Leute aus der Nachbarschaft in unsern Markt, 13 Dörfer bringen ihre Kinder her zur Taufe, 6 kommen nämlich von Deimhausen, andere von Weichenried, Göbelsbach, Pöbenhausen, Loch, Stadel, Brunnen, Pörnbach, Tegernbach, Hohenried, Eulenried, Engelmanszell.

Der österreichische Erbfolgekrieg verursachte große Lasten. Franzosen, Schweden, Oesterreicher, Böhmen u. a. lagen hier. Sie blieben gleichfalls



lange. Einige gründeten selbst Familien oder fanden auf dem Friedhof ihr letztes Ruheplätzchen.

Im Jahre 1796 kamen die Franzosen am 28. August in unsern Markt, benahmen sich barsch, grausam und höchst ausschweifend. Neben hoher Brandschatzung und Requisitionen allerart wurde noch in den meisten Häusern geplündert. Jhren Haß gegen alles Religiöse äußerten sie im Zerstören und Verstümmeln der Heiligenbilder und Statuen. Die Bevölkerung floh auf den Berg. In die Marktkirche wurde für einige Stunden ein Lazarett eingerichtet. 2—3 Franzosen und ebenso viele kaiserliche Soldaten sind in dem Garten neben dem Gotteshaus beerdigt.

Von den je durchmarschierenden und einquartierten Regimentern nennen die Pfarrbücher:

1671: Feichtner von Frauenhoven; dazu bemerkt das b. Kriegsarchiv: „soll vielleicht Fackenhofen heißen.“

Die Erläuterungen verdanke ich dem Vorstand des bayer. Kriegsarchives, Herrn Oberst Bezzel.

1677: Regiment Wagenseil, Komp. Manteuffl; „Der Obrist Lorenz von Wagenseil erhielt 1676 das kurbayr. Regt. Pfalzgraf Philipp von Sulzbach, das von da ab nach ihm benannt und 1679 aufgelöst wurde. Das Regiment lag seit 1675 in der Gegend von Dachau, Bruck, Landsberg, Friedberg, Lechhausen, Rain, Aichach, Donauwörth, 1677 um Kelheim.

Ein Manteuffel war 1675 Leutnant in der Leibkompagnie des Regiments. 1677 führt ein Jo-

hann Christian Manteuffel als Hauptmann eine Kompagnie des Regiments.“

1682: Komp. Elzenhain.

1690: Rgt. Monfort.

1692 v. Honigau: „1704 steht ein Hauptmann dieses Namens beim bayr. Regt. Kurprinz. Das Regiment war aber 1690 unter dem Namen Schwannfeldt bei Köln.“

1695 de Zacco; „Kurbayr. Inf.-Regt. Im August 1692 wird eine Kompagnie davon in Hohenwart einquartiert. Das Regiment dankt 1705 als Rgt. Maffei ab.“

1700 Kürassierregiment Wolfamstor; „kurbayr. Rgt. Wolframsdorff.“

1704: Regiment des bayr. Kurfürsten; „Am 19. April 1703 sind in Hohenwart und Umgebung einquartiert: das kurbayr. Regiment Betten-dorf; 3. Komp. des kurbayr. Rgt. Maffei; 3. Esk. des kurbayr. Regt. Woframsdorff; 1. Esk. Arco-Kürassiere; 1. Esk. Weickel-Kürassiere und 2. Esk. Santini-Dragoner. Am 26. Juni 1703 sind die kurbayr. Leibgarde-Karabiniers und Grenadiers zu Pferde in Hohenwart.“

1705: Regiment des Generals de Lüzelburg;

1737: Fürst Hohenzollersches Dragonerregiment, „das nachmalige 3. Chev.-Regt.“

Das Baronay'sche Husarenregiment; „sind wahrscheinlich die unter dem Kommando des österreichischen Generalfeldwachtmeisters Johann Freiherrn Baranyay von Bodorfalva stehenden Hu-



saren gemeint, der im österreichischen Erbfolgekrieg in Bayern Husaren und Kroaten befehligte.“

1745: Regt. des Schwedenkönigs.

1746: Legio desultoria de Taxis; wahrscheinlich das kurbayr. Dragoner-Regiment Prinz Christian Egon von Thurn und Taxis; errichtet 1742; kommt nach dem Friedensschluß 1745 in Quartier in die Gerichte Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen, wird 1747 aufgelöst.“

1779: bayr. Kürassier-Regt. Ysenburg; „Fürst Friedrich Wilhelm von Ysenburg; nachmals 1. Chev.-Regt.“

1783: Regt. Graf v. Daun; „Das bayr. Inf.-Regt. Graf Karl Wilhelm Stanislaus von und zu Daun, nachmals 5. Inf.-Regt.“

1790: Regt. Herzog Zweibrücken Ingolstadt, „kurpfalzbayr. Inf.-Regt., später 6. b. Inf.-Rgt.“

1798: Inf.-Regt. Beniosiki; ist wohl das österreichische Regt. Benjowski, das nach Mußinan einen Teil der 1800 in Bayern und Schwaben stehenden deutschen Armee ausmacht. Die vom österreichischen Kriegsarchiv herausgegebene „Geschichte der k. u. k. Wehrmacht“ kennt ein Grenadierbataillon, das 1771—76 nach seinem Kommandanten Benjovszky hieß. Das Batl. machte 1789 als Batl. Kampf die Belagerung von Belgrad mit, kommt dann nach den Niederlanden; 1795 kämpft es als Grenadierbatl. Bydeskuty vor Mannheim, 1796 bei Wetzlar, Amberg, und Kehl, 1797 steht es als Grenadierbatl. Pers vor Kehl und wird im gleichen Jahr in Deutschland aufgelöst.“

Regt. Manfred: „Das k. k. österr. Inf.-Rgt.

Feldmarschalleutnant Manfredini, das 1797 in Schrobenhausen und Umgebung in Garnison lag.

1799: Regt. Herzog Max.

1804: ein frz. Dragonerregiment.

In den folgenden Feldzügen bis 1815 stellten unsere Bürgersöhne in allen Ländern und bei allen Strapazen und Schlachten redlich ihren Mann. Vom russischen Feldzug kehrten nur zwei zurück: Alois Heindl, ein Kaufmann, und Franz Blasius Wagner, ersterer mit voller Ausrüstung als Chevauxleger; er sprengte im Galopp den Marktplatz auf und ab, was großes Aufsehen erregte.

Daniel Schneider, Bauerssohn, starb 1812 in russischer Gefangenschaft. zu Disra an der Düna am Nervenfieber. Das gleiche Schicksal ereilte den Schäfer Math. Niedermair von dem untern Markt am 13. März 1813 zu Thorn. Er diente im Löwensteinschen Infanterie-Regiment. Für beide wurden in der Heimat Gottesdienste gehalten.

Im Jahre 1848 ging es in Hohenwart sehr bewegt zu. Tribünen wurden unter freiem Himmel aufgeschlagen und Reden gehalten; ein Freikorps schloß sich zusammen und stellte sich neben dem Bürgermilitär auf.

In der Taufkapelle der Pfarrkirche lesen wir:

Verzeichnis der in den Feldzügen 1805—1871 vor dem Feinde gebliebenen Soldaten aus der Pfarrei Hohenwart.

Verfaßt und aufgestellt den 15. Januar 1873:

1. Dionys Lehmann, geb. Hohenwart, gest. Oesterreich 1808;



2. Josef Niedermayr, geb. Hohenwart, gest. Tirol 1808;
3. Jos. Münzer, geb. Hohenwart, gest. Tirol 1809;
4. Daniel Schneider, geb. Hohenwart, gest. Rußland 1812;
5. Michael Forster, geb. Hohenwart, gest. Rußland 1812;
6. Johann Herrmann, geb. Hohenwart, gest. Rußland 1812;
7. Georg Rieder, geb. Hohenwart, gest. Rußland 1812;
8. Georg Häckl, geb. Hohenwart, gest. unbekannt 1812;
9. Mathias Schoderer, geb. Hohenwart, gest. unbekannt 1812;
10. Mathias Niedermayr, geb. Hohenwart, gest. bei Thorn 1813;
11. Anton Kleiner, geb. Wangen, gest. bei Abensberg 1809;

Als das Jahr 1870 mit Krieg neue Forderungen an das deutsche Volk stellte, blieb auch Hohenwart nicht zurück. Es fielen auf dem Felde der Ehre:

12. Philipp Moser, geb. Schwabmünchen, gest. bei Beaumont 1870;
13. Johann Reicher, geb. Hohenwart, gest. bei Orleans 1870;
14. Ludwig Braun, geb. Hohenwart, gest. bei Orleans 1870;
15. Mathias Reitberger, geb. Seibersdorf, gest. Kissingen 1866; erhielt die silberne Medaille.

Der Markt Hohenwart spendete das seine für patriotische Zwecke. Die Frauen gaben 43 fl.,

über 73 Mk., mit einer Sendung Charpie, von den fleißigen Schulfädchen gepupft. Herr Pfarrer Kaudinus erbot sich, Verwundete in seiner Wohnung zu pflegen. Das Krankenhaus ward in Kriegsdienste gestellt und versorgte Invaliden in zwei Abteilungen vom Oktober 1870 und Januar 1871. Aus einem Glückshafen flossen für Verwundete 60 fl. = 102 Mark.

---

### Entwicklung des Marktes.

Wie aus den Urkunden hervorgeht, stand der Markt früher bei der Pfarrkirche auf dem Berge. Den sicheren Nachweis dafür liefert das Saalbuch vom Jahre 1471. Das Andenken daran erhielt sich bis heute im Gedächtnis des Volkes. Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren dort noch drei Häuser, über welche dem Markte die Jurisdiktion zufiel, und deren Besitzer „bei Bürgermeister und Rat zu Hohenwart Bürger werden mußten“. Hierüber entspann sich ein 200 jähriger Streit zwischen Kloster und dem Markte, welcher 1796 zugunsten des letzteren entschieden wurde.

Die diesbezügliche Urkunde verdient als Sprachmonument des ausgehenden 18. Jahrhunderts, wo Herzler nach mehr Deutschum rief, festgehalten zu werden, wenigstens auszugsweise. Sie handelt von „der über 200 Jahre andauernden Jurisdiktions-Streitsache zwischen Wohlaudirten Magistrat und den dortigen Kloster wegen auf den Klosterberg Sistirtzen 3 Bürgers Häusern.“ Josef v. Priendl, Churf. Würkl, Rat u. Hofrats Sek-



retair nimmt sich an, „um diese Causa zu einem gedeihlich, erwünschlich glücklichen Ausgang zu fördern,“ hat „sehr reflectirt und dieses sehr venerirte Zutrauen zur lebhaftesten Unterziehung genommen.“ Drei diesbezügliche Schreiben an Ratsdiener Balthasar Lacher bleiben unbeantwortet, „welche die ganze ehrliche Welt lesen darf, mir aber es doch nicht angenehm ist. Jetzt kann ich aber einem wohlhälllichen Magistrat mit vollem Vergnügen Consoliren, den 9. dies ist diese Causa nun vorgenommen worden, der Magistrat hat vollkommen reusirt dergestalt, das Wohldemselben die Jurisdiction bei quaestionirten 3 Häusern gebührt. Der Tag zur Publicirung wird dieser Tage angesetzt, der Magistrat und das Klostergericht citirt. Welches hiemit Subrosa zu vernachrichten die Ehre habe.“ Falls der Magistrat bei nächstens zukommender Citation zur publication nicht erscheinen wolle sei der Schreiber bereit post publicationem sentention eine Abschrift zu erbitten „Uebrigens habe ich die Ehre, dem wohlh. Mag. in voller Geheime zu vertrauen, Das titl. Herr Referent des Klosters nach seiner parere in alle Streits und andern Kosten nach tenor des Gesuches derenselben condemnirt hätte, allein! es wurde hiemit verschoben.“ Zuletzt überläßt er die zugesicherte Erkenntlichkeit dem Magistrat zur selbst eigenen großmütigen generesitaet, offerirt sich zu ferneren Diensten.

München, 20. September 1796.

Der Wassermangel, der sich bei Feuersgefahr wiederholt empfindlich bemerkbar machte, mag die Bewohner bewogen haben, jenseits der

Paar sich anzusiedeln. Zu diesem Zweck kauften sie 1410 das Ried um 24 fl. altrheinisch Gold. Die Straßen des neuen Marktes sind breit und seine Umrisse bilden fast ein Quadrat; die Gebäude stehen ziemlich in einer Linie, schön und geräumig ist der Hauptplatz. Die Mauern existierten noch 1810/11, wurden abgebrochen und an die Bürger verkauft.

Nach einer Angabe, etwa aus den Dreißigerjahren des 19. Säkulums zählte der Markt 228 Familien und 961 Einwohner, 182 Häuser mit 102 Nebengebäuden. Unter diesen Familien befinden sich Handwerker und Gewerbetreibende wie folgt:

5 Bierbrauer, 7 Bäcker, 4 Binder, 1 Bader, 1 Breinhändler, 2 Dreher, 1 Färber, 1 Glaser, 1 Gürtler und Silberarbeiter, 2 Hafner, 1 Hutmacher, 4 Krämer, 1 Kürschner, 1 Kaminfeger, 8 Leinweber, 2 Lodner, 1 Müller, 4 Metzger, 1 Maurermeister, 1 Nagelschmied, 1 Obsthändler, 4 Rosenkranzmacher, 3 Rotgerber, 5 Schneider, 4 Schreiner, 3 Schmiede, 11 Schuhmacher, 2 Schlosser, 1 Siebmacher, 1 Schleifer, 2 Sattler, 1 Säckler, 2 Seiler, 1 Seifensieder, 1 Uhrmacher, 2 Wagner, 1 Wirt, 1 Weißgerber und 1 Zimmermeister.

Im ganzen sohin 96 Gewerbetreibende mit 40 verschiedenen Handwerken. Dazu macht Uhrmacher Eberle aus jener Zeit folgende Bemerkung:

„Bei der Uebersetzung der Handwerker, bei dem Mangel an äußeren nährenden Zuflüssen, da der Markt gar mancher Nahrungsquellen, die andern Orten so reichlich fließen, entbehrt, ja sie noch immer mehr verliert, wie dieses die Verlegung



des Patrimonialgerichtssitzes von Schenkenau nach Pörsbach im Oktober 1845 beweiset, endlich bei der ziemlich allgemeinen Entkräftung durch Kriegszüge, Teuerung, Hagelschlag und Brandunglück ist es kein Wunder, wenn die Spuren des früheren Wohlstandes allmählich mehr und mehr verschwinden und Armut und Not immer drohender sich gestalten.“

Um 1860 hatten die wichtigsten Lebensmittel nachstehende Preise: 1 Maß Bier 4 kr., 1 Maß Scheps 1 kr., 1 Pfund Fleisch 6 kr., 8—12 Eier 4 kr., eine Schaflunge mit Herz 6 kr., Maurer und Zimmerleute erhielten im Tag 42 kr., ein Handwerksgehilfe bekam wöchentlich einen bis zwei fl.

### Die Marktkirche.

entstand wohl auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, eingeweiht 1494.

Ihre Einkünfte flossen aus dem Satzenhofe in Kaltental, Pfarrei Waidhofen; sie besaß das sog. Frauenholz, eine schöne Waldung mit einem Flächeninhalt zu 88 Tagw. 84 Dezim., auf 7975 fl. gewertet. Die Waldung rentierte sich mit 250 fl. 35 kr. 3 hl.

Aus dem Jahre 1846 stammt folgende Uebersicht:

Vermögen 31895 fl. 79 kr. 3 hl.

Schulden 79 fl. — — — —

Reiner Vermögensstand 31816 fl. 79 kr. 3 hl.

Die Wolfgangsbruderschaft, welche in älteren Zeiten bei der Marktkirche bestand, zählte im

Jahre 1769 gegen 140 Mitglieder. Sie soll aus den ersten Jahren des 15. Säkulums sein.

Seit dem 17. Jahrhundert gibt es die Corpus-Christi-Bruderschaft. Am 10. April 1813 erlaubte das Ordinariat, daß die in der Pfarrkirche übliche Aussetzung des Allerheiligsten am Donnerstag mit Amt und Prozession in der Marktkirche gehalten werde., ausgenommen die Feiertage. Bernh. Haas notiert, daß die Namensverzeichnisse dieses Vereins bis 24. Juni 1810 zurückreichen, letzter Eintrag 1866.

In der Richildiskapelle am Klosterberg wurde am 20. Mai 1663 mit oberhirtlicher Erlaubnis die Dreifaltigkeitsbruderschaft von der Erlösung der Gefangenen errichtet. 1677 segnet Schneider Johann Glatzmayr das Zeitliche. Er bemühte sich viel um deren Blühen wie der 1755 verstorbene Andreas Gebel, Konsultor und Senior der Bruderschaft. Die Regierung berücksichtigte 1829 eine Reklamation des Magistrats wegen einer vor der Säkularisation dem Kloster überlassenen und 1804 vom Staat eingezogenen Summe von 1 000 fl. und erstatte diese samt den 25 jährigen 21½ prozent. Zinsen von 625 fl. Dieser gute Ausgang trug dem Marktschreiber Stelzer 40 fl. aus dem Stiftungsvermögen ein.

Von 1766—1803 büßte die Verbrüderung die Zinsen von 975 fl. ein, da Abtissin Amalia Hundhammer statt 5 Prozent nur 21½ Prozent leistete, weil sie für Paramente und ähnliches einstand. Infolgedessen blieb auch die Regierung bei diesem niederen Zinsfuß. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts betrug das Vermögen 2623 fl.



Unter den Mitgliedern sind nach Haas zu nennen: 28. März 1752 Freifräulein Eleonora v. Pfitzen auf Niederarnbach, 1759 Leutnant Franz Anton Leixner, 1764 M. Theresia Freifrau von Reng bei Stain, Freifrau M. Theresia Gräfin v. Preysing, geb. Reichsgräfin v. Reichenberg, Statthalterin z. Ingolstadt, Lorenz Schinthing, beid. Rechte Licentiat, churf. Regierungsrat z. Neuburg, 1765 wallfahrteten 5 Kühbacher Klosterfrauen her, sich aufnehmen zu lassen; Baron Lachenfeld, churfürstl. Kämmerer am herzogl. Kastenz. Ingolstadt, v. Aretin, churfürstl. Hofkammerrat zu München, 1768: Adelheid, Gräfin von Kreuth, geb. v. Preysing, 1778 Anton Hagner, Einsiedler zu unsres Herrn Rast bei Jimmünster, 1781 Klosteradministrator Magnus Reich; 1784 Graf v. Salis, Eremit, 1785 kamen 6 Frauen, im gleichen Jahr 3 Klarissinnen mit Fr. Hesychius O. S. F. von Bamberg; 1790 Freiherr Max Josef, Reichsgraf von Burgau zu Griesbeckerzell, churf. bayr. Leutnant, 1800 6 Ursulinen v. Ingolstadt.

Als um 1800 die Vorboten der Säkularisation sich bemerkbar machten, mußte auch Hohenwart ein Verzeichnis aller entbehrlichen Kirchengenstände einschieken. Das besorgte der Pfarrer Dionys Hangl, der Fröhmesser Josef Reiter und die Kirchenverwalter Bartlmä Peyerl, Andrä Hauf und der Marktschreiber Stelzer. Diese erklärten als nicht unbedingt notwendig: einen silbernen und vergoldeten Kelch, mit Patene, 14 Lot schwer, einen anderen in Silber und Gold 1 Pfd.  $4\frac{1}{2}$  Lot, ein silbernes großes, mittleres und kleineres Herz, zehn silberne Ringe und 6 silberne Anhängsel,

zusammen  $7\frac{1}{2}$  Lot schwer, Zurück blieben ein unentbehrliches silbernes Ciborium, zwei kupferne Kelche, ein kupferner Speisebecher, eine Messingmonstranz, ein blechernes Rauchfaß, sechs blecherne Leuchter. Für das eingelieferte Silber wurde unterm 18. August 1800 der Münzamtsschein auf 80 fl. 33 kr. übersendet.

Die Restauration des gotischen Baues 1864 brachte vier schöne Altäre aus dem Augsburger Dom. Der Hochaltar zeigt Maria auf den Wolken thronend mit St. Jakobus und Antonius. Das Gemälde, eine deutsche Nachahmung des Paul Veronese trägt den Charakter des 17. Jahrhunderts. Die Darstellung des einen Seitenaltares: Christi Verklärung, ist von Schönfeldt (1656), ebenso die der hlgt. Dreifaltigkeit auf der Südseite. Die Beweinung Christi von Maria und Engeln auf dem linken Altar, eine gute Arbeit aus dem 18. Jahrhundert, von Christoph Storer. Bischof Pankratius weihte die Altäre am 19. Juni 1864. An der Nordwand der Kirche hängt in einem Rosenkranz eine Holzfigur der seligsten Jungfrau vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sie hält auf einem Arm das göttliche Kind und in der andern Hand eine Birne.

Nicht weit davon befindet sich in schwarzem Rahmen das St. Annabild des früheren Altares, abgebrochen seit 1864. Es trägt die Inschrift: „Ignatius Baldauff, Serenissimi Episcopi Augustani Pictor Aulicus pinxit, 1708.“

Ein Ablaßbrief, welcher auf Bitten des Johannes Winkler, der „freien Künste Magister und der Diözese Augsburg Priester“ in Rom 1493 aus-



gefertigt wurde, besagt: Die Kardinäle beschlossen, allen, die in der Oktave der Kirchweihe, am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt und Geburt vor Christi Himmelfahrt und an Quadragesimä diese Kirche besuchen, ein Almosen für dieselbe spenden, die hl. Sakramente empfangen, die ihnen auferlegten 100 Tage in eine Buße von nur 2 Tagen zu mildern. Zu diesen Zeiten gehen heute noch Gläubige zur Marktkirche. Im Jahre 1845 stifteten die Bürger ein neues hl. Grab und eine Oelberggruppe um die Summe von 417 fl., ungefähr 700 Mark, 100 Jahre früher einen Kreuzweg, wozu der 1755 verstorbene Andreas Gebel Geld sammelte.

Beim Holzkreuz aus der Vorhalle aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts neigt Christus das Haupt gegen die rechte Schulter, die Haltung sehr bewegt.

Das Deckengemälde im Presbyterium stellt Maria Krönung dar, im Schiff Verkündigung, Tempelgang und Immakulata. Die Eckfüllungen sind Medaillons mit marianischen Symbolen.

Drei Freskogemälde der Orgelempore: Abendmahl, Gefangennahme Jesu, die Frauen am Grabe haben zum Meister Martin Kraus 1730. Aus dessen Hand kam auch 1720 das Christusbild an der südl. Außenseite der Kirche und ein Oelgemälde im Seitenschiff 1705:

Unterm Schutzmantel Mariä, gesegnet von ihrem göttlichen Kinde, breiten sich Kloster und Markt. Dieser hat hohes Rathaus mit Kuppelturm, Mauer und Graben, drei Tore und Türme „Die Marktkirche weist beim Helmaufsatz 4 Spitzgiebel auf.“ 2 Fenster im Presbyterium, Mariä Lichtmeß

und Heimsuchung sind die Arbeit des Glasmalers Boos-München. Ein geschätztes Schmuckstück bildet das reich mit Gold und Silber verzierte Ebenholz-Reliquiar.

In der Sebastianioktav wird eine schöne Figur des Pestpatrons verehrt.

Im Turm mit hoher Spitze hingen bis 1912 vier Glocken. Die kleinere, mittlere und große, für welche ein Joseph Breitsameter Hauptwohltäter war, goß Ed. Becker zu Ingolstadt 1869. Das Scheidungsglöcklein mit dem Namen Mariä trägt die Jahrzahl 1469.

An Weihnachten 1912 trafen aus der Glockengießerei Hamm-Augsburg 4 neue ein im Gewichte von ca. 50 Ztr. Auf zwei hübsch geschmückten Wagen des Taubstummeninstitutes wurden sie von der Station Schrobenhausen hierher gebracht, 1918 mußten 2 davon zum Kriege abgeliefert werden.

Zwischen beiden Seitenaltären im Bogen, welcher Haupt- und linkes Seitenschiff trennt, ist der Grabstein des Johann Winkler, mit der Auferstehung Jesu, den Wächtern und der Aufschrift:

Der erwürdige und hochgelert herr  
Johann Winckler, geistlicher Rechten Doctör,  
so etwo Chorherr zu S.  
Moriczen auch zu S. Peter in Augspurg  
und stifter des hiesigen spitalles gewest  
ist gestorben den 2. 2. Noven 1. 5.  
49 und hie begraben des selen got genad.  
amen.

Der Pfarrei wurden im 16. Jahrhundert die



Präbende der Wochneri und des Armen Seelen Benefizium beigegeben.

1280 nennen die Urkunden wie schon erwähnt das erstmal einen Wochner. Von den Beziehungen zwischen diesem und der Abtissin, Begünstigungen des Klosters auf Kosten der Wochneri war schon die Rede. (Vergl. Seite 29 und 45).

Das Allerseelenbenefizium entstand wohl im 15. Jahrhundert. Später werden beide vom Pfarrer versehen, urkundlich nachweisbar 1684. Anfangs des 15. Jahrhunderts baute Hohenwart die Kirche B. M. V., wo ebensoläng ein Benefizium existiert. Schon 1456 macht sich die Festlegung der gegenseitigen Pflichten und Rechte zwischen Pfarrer und Benefiziat, zwischen Abtissin und Marktgemeinde notwendig. Die diesbezügl. Urkunden kamen schon zur Sprache. Seite 26, 30, 31.

Von 1584 bis zum Schwedenkrieg hielt der Pfarrer statt des Benefiziaten einen zweiten Kaplan. 1660 tritt mit Anton Widmann wieder ein Frühmesser den erledigten Posten an. Man glaubte durch Zuhilfenahme der Kirchenstiftung die nötigen Mittel aufzubringen.

Das Benefiziatenhaus wurde 1848 und 1849 neu gebaut. Dort findet sich auch die reichhaltige Kapitelsbibliothek, größtenteils Stiftung des Herrn Dekan und Pfarrer Joh. Jak. Huber von Hohenried und Herrn Pfarrer und Assistent Joh. Georg Knoller von Lindach.

Als Wohltäter des Benefiziums sind hervorzuheben Sabina Aichlmayer 1867 mit 1714 M. Kaspar Rieger, Klosterbrauereibesitzer 1896 mit 5 000 Mark;

Tuchmacherseheleute Häckl 1902 mit 1000 Mk.; Kainz Math. 1896, 1902 und 1905 je 500 Mark, letzterer stiftete überdies eine Monstranz mit 1028 Mark;

Grünwald Richildis, Schwester des Benefzt. Gr. 1903 1000 Mark;

Neumaier Theresia, Haushälterin 1902 1300 Mk.; Mittelhammer Maria 500 Mark.

---

### Wohltätigkeitsstiftungen.

Auf einem Denkstein nächst dem Tore liest man:

MDXXXI

Domus haec pietatis usibus per Joannem Winkler Doct. ab Hohenwart dicata est. Qui pauperum miseretur, Deo foeneratur; quique pauperi dat, non indigebit, zu deutsch:

„Dieses Haus wurde durch Doktor Johannes Winkler von Hohenwart dem Zwecke der Frömmigkeit geweiht. Wer sich der Armen erbarmt, leihet Gott und wer dem Armen gibt, wird nicht Not leiden.“

Das bezieht sich auf die Spitalstiftung, deren Urkunde, gegeben zu Augsburg am Mittwoch nach Mittelfasten nach unseres lieben Herrn Jesu Christi Geburt 1525, verfügt, daß das Spital sieben armen dürftigen Leuten offen stehe. Wenn von den Insassen des Hauses einer mit Tod abginge, so soll bis zum nächsten Feiertag die Lücke wieder ausgefüllt werden. Allwöchentlich erhalten die Spi-



talbewohner 14 Pfennige, außerdem Fleisch, Brot und andere Zehrnis. An Quatembertagen und in der Fastenzeit änderte sich das in Schmalz, Erbis, Prein, Gerste und Mehl. Zum zweiten wird verordnet, daß jährlich bei jeder Bürgermeisterwahl einer armen tugendamen Jungfrau 10 rhein. fl. ausgehändigt werden, bei ihrer Hochzeit erhält sie die gleiche Gabe nochmal am folgenden Quatember.

Für die armen Seelen stiftete Winkler ein Requiem und 8 hl. Messen an den 4 Quatembern und ein gesung. Amt von der hl. Dreifaltigkeit oder der Muttergottes; sie sollen abwechslungsweise auf dem Berg und im Markt gehalten werden. Bei dem Seelenamt ist ein Gedächtnis einzulegen für den Stifter, dessen Eltern Jörgen und Elsbethen Winkler, die Geschwister Herrn Jobsten Winkler, Pfarrer zu Försbach, Konrad Winkler und Margareta und die ferneren Verwandten. Dem zelebrierenden Priester gehören 32 Pfennige, einem auswärtigen 15 Pf., ebensoviel dem Schulmeister, 7 Pf. dem Meßner. An den 4 Jahrzeiten soll Brof an Arme verteilt werden bis zum Wert von 1 rhein. fl. Was etwa übrig bleibt, fällt den Spitalern zu.

In jedem Freitag ist nach dem gesungenen Amt durch den Schulmeister und die Schüler die gewöhnliche Tenebrae und dann durch zwei Schüler die Versikel zu singen und durch den Pfarrer die Kollekte zu lesen, wofür der Lehrer 30 Pf., der Meßner, der unter dem Gesang des Tenebrae die große Glocke läutet, 15 Pf. erhalten soll. Die Gesamtausgabe beläuft sich im Jahr auf 43 rhein. Gulden.

Zur Beischaffung des nötigen Geldes schenkt er den Rumpfenhof zu Weilach, den er am 29. Juni 1516 von Vikar Nikolaus Mörner aus (Engelmanns-) Zell um 160 fl. kaufte und eine Holzmarch, um 11 fl. gekauft von Hans Veichtmayr zu Weilach.

Diese Güter warfen jährlich ab: 4 Säcke Korn, 6 Säcke Haber, 1 Sack Fesen, 10 Schilling Pfennig auf St. Jörgen Tag, 100 Eier auf Ostern, 10 Hennen, 10 Käse, 4 Gänse, 32 Pf. zu Weihnachten. Um jeglicher Fährlichkeit in Verwaltung der Stiftung vorzubeugen, überträgt er auf die geistl. und weltl. Vorgesetzten das Recht, die Säumigen zu warnen. Bleibt diese Maßregel fruchtlos, so sind die schlechten Verwalter mit 12 rhein. fl. zu bestrafen, welche Summe zwischen Dekan, Kammerer und Kapitel zu verteilen ist. Sollten die Messen ausfallen, gehört das Geld den Armen. Am 23. Oktober 1516 erhielt Winkler für den Rumpfenhof den Lehensfreiheitsbrief.

Dieses Gut wurde unter einzelnen Verwaltern schlecht bewirtschaftet. Die Wohngebäude drohten einzustürzen, die Felder lagen verodet; darum wurde der Hof 1764 um 723 fl. verkauft mit der Verpflichtung, alles wieder in stand zu setzen. 1826 konnte man die weniger freundliche Behausung durch einen Umbau recht wohnlich gestalten und von nun an die Insassen besser halten.

1840 besaß das Spital außer dem einstöckigen Haus den nebenliegenden untermauerten Stadel, und verpflegte 6 Personen bei einem Vermögen von 21 569 Mark. Jetzt verfügt es über 25 321 Mark.



Eine schöne Stiftung machte gerade vor dem Schwedenkrieg Dekan Leonhard Kranz, Klosterbeichtvater in Geisenfeld, gebürtig zu Hohenwart. 1631 bestimmte er 12 000 fl. deren Zinsen 12 armen Knaben zugute kommen sollten, desgleichen eine Behausung mit 2 Gärten bei Ingolstadt, seine Bibliothek, den Pater Rektor der Jesuiten zur Aufsicht über die Studenten sowie zur Verteilung des Stipendiums und setzte als Bedingung Gesundheit, genügende Kenntnis der Wissenschaft u. Musik. Sollte einer talentiert sein, daß er den Doktor machen könne, dann dürfen zu seinen Gunsten untere Stellen leer bleiben. Das Stipendium wurde 1800 nach München überwiesen.

Ein anderer, der seiner Heimat große Dienste leistete, war Pfarrer und Dekan Otto Hauser. Er baute die „Steinerne Stiege“ im Jahre 1824. Auf 158 Stufen mit 6 Ruhepunkten gelangt man bequem zum Klosterberg. Damit sie auch im Winter möglichst gefahrlos bleibe, macht er ein Legat von 100 fl. zu 4 Prozent angelegt. Die ungefähr in der Mitte befindliche Kapelle trägt die Inschrift: Denkmal der Liebe erbaut im Jahre 1824 von Stefan und Anna Weichart.

Dekan Otto Hauser stiftete zur Kirche ein Kruzifix im Wert von 112 fl. Es stand an hohen Festtagen im Tabernakel. Die Kreuzbalken sind kupfern und vergoldet, der Christus silbern, das Fußgestell mit Silber reich verziert. Der gleiche Wohltäter gab ein rotsamtenes Meßbuch mit Silber beschlagen und 2 silberne Opferkännchen mit Teller. Er erhöhte den von Pfarrer Türk 1789 gestifteten Schulfond von 100 fl. gelegentlich einer

öffentlichen Schulprüfung und Preisverteilung auf 600 fl. am 16. August 1826. Für sich forderte er, daß in der Allerseelenwoche der Lehrer mit der ganzen Schuljugend gemeinsam und laut den Rosenkranz bete. Bei seiner Resignation gab er neue Geldspenden zu gleichem Zweck, 1873 Andreas Grünwald 100 fl. So wuchs der Schulfond mit den Stiftungsgeldern einer Anna Maria Melf 300 fl. und anderen kleineren Beiträgen bis zum Jahre 1844 auf 1540 fl. an.

Die Nutznießung aus 10 Tagwerk Grundstück kommt den Lehrern zu. Alljährlich erhalten 12 arme Kinder, 6 vom Markt und 6 vom Land die Lehrmittel. 1918 bezifferte sich der Schulfond auf 3584 Mark.

Als Grund zum Armenfond stiftete am 10. Juni 1826 die Krämerswitwe Anna Maria Melf 300 fl. Mehrere Bürger legten die Summe von 100 fl. dazu. Otto Hauser vermachte jährlich sich wiederholende Beiträge. So betrug das Kapital im Jahre 1844 schon 1039 fl.

1873 mehrte es Herr Benefiziat Grünwald um weitere 100 fl. Heute beträgt es 18 706 Mark.

Seiner Heimat zu besonderer Ehre gereichte Bartholomäus Gölsch, welcher unter den ersten Buchdruckern Roms aufgeführt wird, 1474. Nämlich die dort gedruckte Ausgabe des Ammianus Marcellinus nennt ihn mit dem Geistlichen Georg Sachsels aus Reichenhall als Drucker. Etwa 20 Jahre später begegnen wir einem Klosterfrauenbeichtvater des gleichen Namens, für welchen in der Pfarrkirche eine Jahrtagsstiftung besteht.



### Rathaus.

Beim Austritt aus der Marktkirche erblicken wir rechts ein hübsches Tor, ein Denkmal gotischer Kunst aus dem 15. Jahrhundert. Der Torbogen ist flach gedeckt, und trägt ein leichtes Spitzbogenfries, darüber eine mit Stabwerk und Kleeblattbogen zierlich ausgesetzte Füllung. Ein Treppengiebel verleiht dem ganzen echt mittelalterlichen Charakter. Zwei Fresken im Durchgang haben infolge Uebertünchung stark gelitten. Die Südseite zeigte den gekreuzigten Heiland, betrauert von der Muttergottes und dem hl. Johannes. (Ende des 15. Jahrhunderts), die Nordwand den Kreuzfall. Dem Umstand, daß das Tor in Privatbesitz überging, ist es zu danken, daß dieses Stück aus der „guten alten Zeit“ noch erhalten blieb. Zwei andere Tore, das mittlere und untere existieren nicht mehr. Sie waren einstöckig, ganz gemauert und mit Ziegeln bedeckt. Der Bürgerturm, ähnlich den genannten, wurde als Arrestlokal verwendet, später verkauft und an seine Stelle ein Wohnhaus gebaut; das führte noch lange den Namen: Beim Turmmann!

Ein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Hohenwart ansässiger Weber mußte sich lange den Schießhausweber nennen lassen, da er das ehemalige Schieß- und Zollhaus bewohnte.

Inmitten der Hauptstraße im westlichen Abschnitt fällt das schmucke Rathaus neu erbaut 1825 in die Augen. Dort werden die mannigfachen Fragen, die das Interesse der Bürger mehr oder minder in Anspruch nehmen, in den Sitzungsräumen erörtert. Da berichten die Ratsprotokolle von ver-

gangenen Zeiten. Hier schafft das Sekretariat unermüdet auf seinem weit ausgedehnten Arbeitsfeld, während der Rats- und Polizeidiener in den den Vorgemächern die Scheidung der Geister besorgt und in den Schulen Knaben wie Mädchen in die Grundlage der Wissenschaft eingeweiht werden.

In alten Zeiten war es neben genannten Hauptzwecken auch Schranken- und Brothaus. Vier Kramerläden fanden Raum in seinen Mauern. Erst 1905 wurde der 2. Stock für die Schule vollständig umgebaut.

Hohenwart unterstand in den ältesten Zeiten schon einem Magistrate bis 1807, da die Kommunal-Administrationen, die das Rechnungswesen vorzunehmen hatten und ein Municipalitätsrat mit einem Vorstande und vier Räten an die Stelle des ehrwürdigen Magistrats traten. Ebenso wurden Stiftungs-Administrationen eingeführt, an deren Bestehen sich nur traurige Erinnerungen knüpften, da sie vielfältig nicht sonderlich segensvoll wirkten. Mit dem Jahre 1818 trat der Magistrat wieder ins Leben, freilich nicht mit den alten Rechten. Die Verbriefungen, welche er einst vornehmen durfte, haben aufgehört, da solche zum königlichen Landgerichte reßortieren, jetzt zum Notariat. An Stelle des „churfürstlichen Marktmagistrats“, der churfürstl. Landrichter und Prov. Administratoren treten kgl. Beamte. So ändert Gg. Stelzer seinen Titel in kgl. Marktschreiber.

---



### Verkehrswesen.

Von den Bürgermeistern erstrebte X. Braun mit großem Nachdruck die Errichtung einer Eisenbahnverbindung. Ein Jahr nach Eröffnung der neuen Paarbrücke (1898), wozu der Distriktsrat 10 000 Mark bewilligt hatte, besprach man lebhaft die Führung einer Eisenbahn durchs Paartal. Mit großem Weitblick erkannte Braun die außerordentlichen Vorteile für den Markt nach vielfachen Richtungen. Allein er stieß auf bedeutende Hindernisse. Obwohl er dieselben nach Kräften zu beseitigen trachtete, gelang ihm das nicht. Mehrere Versammlungen behandelten das Projekt; schließlich verweigerte Schrobenhausen die nötige Summe. Unmutig äußerte sich der Bürgermeister: „Ich habe euch den Hasen in den Scherben (Pfanne) geholt und nun soll ich ihn braten auch noch. Euren Nachkommen wird es einmal leid sein.“

Mehr glückten die Bemühungen Hohenwart durch ein Auto mit der Bahnlinie Pfaffenhofen—München, Schrobenhausen—Augsburg zu verbinden. 1906 begannen die diesbezüglichen Erörterungen. Obschon 1907 die Genehmigung der Fahrten für ein Jahr erfolgte, zogen sich die weiteren Verhandlungen noch 3 Jahre hinaus bis im April 1909 das Verkehrsministerium endgültig die neue Linie Pfaffenhofen — Hohenwart — Schrobenhausen erlaubte. Im letzten Augenblick wurde der auf den 1. Juli festgesetzte Eröffnungstermin auf den 15. August verschoben, weil die Distriktsstraße Hohenwart—Pfaffenhofen über Tegernbach noch nicht fertig war. Der Straßenumbau erforderte von Pfaf-

fenhofen 22 500 Mark. Am 31. Juli erfolgte die Probefahrt in dem bekränzten Auto.

Die Motorpost beförderte 1913 56 000 Personen mit einer Einnahme von über 234 000 Mark.

Das erscheint umso bemerkenswerter, als die bisherige Kariolpost meistens ohne Passagiere blieb. Die Verbindung mit Pörsbach—Reicherts-hofen durch Automobil währte nur kurze Zeit.

Im Juli 1900 wurde Hohenwart als öffentliche Fernsprechstelle in das Telephonnetz einbezogen.

---

### Krankenhaus.

1853 wurde im Bezirk der Antrag zur Erbauung eines Krankenhauses gestellt und mit großem Beifall aufgenommen. Man einigte sich auf Hohenwart. Jakob Huber, Kapitelskammerer und Pfarrer von Hohenried und Bürgermeister Eberle wandten sich am 9. Oktober 1854 mit einem Bittschreiben an Frau Baronin Pfetten-Arnach um Einrichtung. Herr Baron leistete 250 fl. Eberle wagte sogar J. M. die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, eine Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern, um Unterstützung anzugehen, erhielt aber die Antwort, ihr Land habe selbst genug Hilfsbedürftige. Bald liefen reiche Mittel ein und es gelang, das Anwesen Nr. 172 zu kaufen. Am 28. November 1855 erfolgte die feierliche Einweihung, im gleichen Jahr noch die Eröffnung unter Pfarrer Häger. Bald aber ergaben sich Klagen gegen die Privatpflegerin, Rosina Kopfmüller, weshalb sich die Verwaltung an die Oberin in Pirmasens um drei Schwestern



wandte; 1857 trafen drei Franziskanerinnen ein: Beatrix, Anna, Julia, von der erst gegründeten Genossenschaft.

1862 bringt eine von Bürgermeister Eberle zusammengestellte Statistik folgende Zahlen:

„Seit dem Jahre 1856/57 verpflegte das Krankenhaus auf eigene Kosten 955 Patienten mit 5813 Tagen, 653 Auswärtige erhielten Medizin, in Summa 1590 Personen. Auslagen für diese und das Wartepersonal 4223 fl. 10 kr. Einnahme von den beitragspflichtigen Dienstboten 3470 fl. 29 kr.; außerdem zahlten 51 Personen mit 92 Verpflegstagen 765 fl. 41 kr., wovon nach Abzug von 302 fl. Unkosten 463 fl. 41 kr. blieben. Nach Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben erwies sich ein Fehlbetrag von 289 fl.

Eine Besserung dieser Verhältnisse trat ein seit der jetzigen Bewirtschaftung. Von vorher lasteten auf dem Haus 319 fl. 18 kr. Diese Summe war nun bald abbezahlt und zudem ein Fond von 150 fl. gegründet worden, teils durch Schenkung teils durch das Verdienst der Klosterfrauen, die Geldspenden für auswärts geleistete Dienste zu diesem Zwecke überließen.

1863 stiftete König Ludwig I. 2 000 fl. für die Krankenhäuser Schrobenhausen und Hohenwart. Die Hauskapelle, damals im heutigen Fremdenzimmer, erhielt am 6. November 1880 für 7 Jahre die Erlaubnis, das Allerheiligste zu bewahren, für die gleiche Zeit durfte dort auch die hl. Messe gelesen werden. Der 16. Mai 1881 zierte die Kapelle mit einem Kreuzweg. Aus Privatmitteln und milden Gaben wurde 1883 die jetzige gebaut und

im folgenden Jahr durch Pfarrer Linder benediziert. Reicher Blumenflor schmückt ständig den Altar, elektr. Flammen erzielen wirkungsvolle Beleuchtung. Im April 1887 bekommt die Kapelle ein hl. Grab von Kunstmaler B. Lacher ausgeführt. Den alten Kreuzweg ersetzten neue Stationen, geweiht am 5. März 1899. Die in einen Blumengarten verwandelte kleine Vorhalle gibt einer Lourdesgrotte Platz, von einem zierlichen Springbrunnen belebt. Zwei Gedenktafeln, eine in der Kapelle, eine andere im oberen Gang halten die Erinnerung an die Wohltäter fest:

Gedenktafel.  
der

Höchst u. Hochedlen Wohltäter der hohen Geistlichkeit u. d. Gemeinden, welche zur Gründung eines Distriktskrankenhauses z. Hohenwart unter d. hohen Protektion d. kgl. Kämmerers und Landrichters Herrn Baron von Freyberg großmütig beigetragen:

Ihre kgl. Hoheiten: Prinz und Prinzessin Luitpold 100 fl.,

Seine Erlaucht Graf Törring Gutenzell 400 fl.,  
Seine Hochfreiherrlichen Gnaden Herr Baron von Pftetten 250 fl. — H. Pf. Häger zu Hohenwart: 1. Beitrag 25 fl. der Distriktsarmenfonds Schrobenhausen 500 fl. — H. Pf. u. Distriktschulinsp. Egner mit d. Gemeinde Edelshausen 36,51 fl. — H. Pf. Winhart und Schloßbenef. Schnittmann mit d. Gemeinde Brunnen 75,36 fl. — H. Pf. Midler m. d. Gem. Deimhaus, 47,30 fl. — H. Pf. Bayer m. d. Gem. Freynhausen 42,36 fl. — H. Benef. Lacher und Kaplan Knoller



m. Marktgem. Hohenwart 288,16 fl. — H. Pf. Kapitelskammerer Huber m. d. Gem. Hohenried 127 fl. — Gemeinde Klosterberg 49,20 fl. — Gem. Koppenbach 6,59 fl. — H. Pf. Rott m. d. Gem. Pobenhausen . . . . . — Gem. Seibersdorf 95,21 fl. — Gem. Wangen 104 fl. — H. Pf. Gruber und H. Pf. Trost m. d. Gem. Weichenried 110 fl. — H. Pf. Schweinsteiger m. d. Gem. Waidhofen 11,3 fl. — H. Benef. Kolmsperger auf Kalvarienberg zur Gem. Pobenhausen 18,18 fl.

Gesamtsumme 2287 fl. 54 kr.  
aus freier Hand gezeichnet G. Lorz 1855.

In der Kapelle:

„Jesus, Maria, Josef, Franziskus!

Besondere Wohlthäter der Kapelle, die dem Gebete und den Kommunionen der Schwestern besonders empfohlen werden.

H. H. Pfarrer und geistl. Rat Anton Linder,  
H. H. Dekan und geistl. Rat Joseph Fischer,  
H. H. Benefiziat Andreas Grünwald,  
H. H. Matthäus Dörle, Pfarrer von Waidhofen,  
H. H. Karl Seeberger,  
Krankenhausverwalter H. Joseph Häckl u. Frau,  
H. Johann Aigner und Frau,  
H. Matthias Kainz und Frau,  
H. Jakob Felbermeier,  
H. Michael Jochner und Frau,  
Jungfrau Theresia Auernhammer,  
Jungfrau Magdalena Huber.

Mit zwei Schwestern besorgt Frau Oberin M. Adria Rappelt die Pflege. Letztere kam bereits am 24. Mai 1877 hieher, wurde eingekleidet

und kehrte dann wieder wie nach der Probeß am 19. April 1882 zurück und steht nun seit 4. Oktober 1895 dem Hause liebevoll und umsichtig vor.

---

### Kinderbewahranstalt.

Um eine solche zu begründen, schenkte am 7. Juni 1898 ein angesehener Bürger Josef Häckel, weil selbst kinderlos, sein Wohnhaus und 1000 Mark. Das Gebäude im Wertanschlag von 1900 Mark bedurfte der Aenderung und Reparatur. Durch Kauf erwarb der Markt das Nachbaranwesen um 1302 Mark zur Erweiterung der Anlage. Der Platz soll den Kindern Spiele und Bewegungsfreiheit in der Luft ermöglichen. Eine Wandelhalle schützt vor Regen. Am 10. Dez. 1898 genehmigte das Ministerium eine Schwester, am 11. März 1901 eine zweite. Die feierliche Eröffnung durch Herrn Dekan Fischer fand am 27. Februar 1899 statt. Das Haus arbeitet mit einem Vermögen von 1850 Mark. Der größte Teil des Unterhalts aber kommt aus Guttäter Hand. Eine nicht zu unterschätzende Stütze bildet die Einnahme, die aus den jährlichen Weihnachtsspielen, geleitet von den Schwestern, fließt; seit dem Weltkrieg, der uns vom Ausland abspernte, auch die von den Klosterfrauen kunstgerecht gefertigten Zigarren, wozu die Landleute besonders gern ihren selbst gezogenen Tabak bringen.

---

### Im Gottesacker.

„Um die Seele eines Ortes kennen zu lernen, muß man Verständnis für altes Gemäuer und für



die Mitteilungen der Greise haben, muß man einsame Wege aufsuchen und möglichst langsam durch den Friedhof eilen“.

Wie müde Kinder an die Mutter schmiegen sich die lieben Toten an des Berges Lehne. Nichts stört ihre Ruhe, der nahe Wald verschlingt des Marktes Geräusch, von ferne nur lispelt ganz leise die Paar, da erzählen die Steine von vergangenen Tagen.

Manche Tafeln weisen rührende Verslein auf, die mehr von Gefühl als Kunst zeigen. Die frühesten Daten tragen zwei aus dem einstigen Friedhof stammende Grabmäler im Biedermeiersil: „Seiner am 24. Jänner l. J. sel. verstorbenen theuern Gattinn der Frau Regina Ziegler und sämtlicher Freindschaft setzte diesen Denkstein Joh. Bapt. Ziegler Marktmüller v. hier i. J. 1832“ und „Aus Dankbarkeit unnd Liebe setzte Franz Xav. Ziegler seinem am 15. Nov. l. J. seelig verstorbenen unvergeßlichen Vater Joh. Bapt. Ziegler gew. Marktmühler v. h. diesen Denkstein 1839. Friede seiner Asche.

Als im Frühjahr 1862 auf dem neuangelegten Friedhof die Maßliebchen sproßten, bestimmte Herr Pfarrer Augustin Häger dort die Plätze für die Ortsgeistlichkeit. Nicht lange darnach trug man den ersten Sarg über das schwellende Gras. Der ebengenannte Seelenhirte mußte auch diesen Weg seiner Herde vorangehen. Ein Schlaganfall bei Tisch machte seinem Leben so jäh ein Ende am Tage nach seiner Osterbeicht. Die Grabschrift faßt sein Leben in die wenigen Worte zusammen: „Der Hochgelehrte Herr Augustin Häger, 21 Jahre hin-

durch Pfarrer. Kapitelassistent zu Hohenwart, geb. 7. Sept. 1795 zu Neuburg a. D. und starb, 66 Jahre 6 Monate, am 23. April 1862 eines plötzlichen Todes.“ Dekan Jakob Huber benedizierte den Gottesacker.

„Der Hochwürdige und gelehrte Herr Theodor Lacher, Priester und Studienlehrer am Kgl. Gymnasium Freising, geboren zu Hohenwart am 22. Oktober 1826, gestorben hier am 17. August 1862“. Da schläft einer, der seine Heimat liebte, und den Ort, wo seine Wiege stand, nicht vergessen konnte, um da seine Auferstehung zu erwarten.

Sein Stiefbruder, Johann Ev. Lacher, geb. den 9. Februar 1845, geweiht 22. Juli 1871, erhielt am 28. August 1871 die Kaplanei in Hohenried. 1873 als Präfekt nach Dillingen ans Knabenseminar versetzt, 1877 nach Steinach als Pfarrer, kam er letztlich 1890 in die schöne Pfarrei Oberschondorf bei Landsberg, von wo aus der B. Geistl. Rat am 8. Nov. 1914 in die Ewigkeit abgerufen wurde. Beiden ging im Tode voraus Ulrich Lacher, der in München sein letztes Ruheplätzchen fand. Geboren zu Hohenwart am 23. Dezember 1763, trat auch er in den Priesterstand und wollte als Ordensmann die Regel des hl. Franziskus beobachten. Nach der Säkularisation schaffte er in der Folge viel Gutes an der Strafanstalt Au, zu München, wo er als prov. Curatbenefiziat am 5. Mai 1826 starb. 1816 ist Ratsdienerssohn Ulrich Lacher Kaplan in Hohenwart und sein Bruder Josef Benefiziat in Schenkenau.

Nun stehen wir am Grabe eines Jubilars, tot



seit 12. Juni 1864: Josef Lacher, Frühmeßbenefiziat zu Hohenwart, geb. 12. November 1778, gestorben im 59. Priesterjahr. „Sanft wie sein Leben und Wirken war sein Tod, er ruhe in Frieden“. So steht auf dem Grabstein. Das mag ein großes Fest gewesen sein 1855, als der würdige Herr den 50. Erinnerungstag seiner Primiz feierte. Der damalige Bürgermeister, ein tüchtiger Mann tat sein bestes, den Tag zu verschönern. Eberle war ja eine unternehmende und zugleich originelle Erscheinung, geschmückt mit dem Verdienstkreuz der bayr. Krone. Mit großer Umsicht sorgte er für das Wohl der Gemeinde. Manche seiner Maßnahmen wirkte überaus segensvoll auf Jahrzehnte, bei der Landwehr älterer Ordnung versah er mit Ernst, ja Strenge die Stelle des Hauptmanns; er war bestrebt, Musik und Corps immer besser auszubilden. Der Freimut, womit er nach dem Brande 1840 landauf und -ab um Gaben anhielt, sein Bemühen um die Wiederherstellung des Klosters, sein Gesuch an die österreichische Kaiserin um Unterstützung beim Bau des Krankenhauses charakterisieren den Bürgermeister aufs trefflichste. Dessen Ruf drang bis an den Münchner Hof, eine sicher nicht alltägliche Ehre. Am 16. April 1855 dekorierte ihn Landrichter Baron von Freyberg nach einer herzlichen Ansprache. Seine letzten Lebens-tage verbrachte der rührige Mann bei seinen Verwandten in Wasserburg, wo er am 3. Okt. 1874 starb, 69 Jahre alt. Unter seinen Vorgängern und Nachfolgern ist noch manche Persönlichkeit, deren Namen nicht bloß der schlichte Leichenstein hier nennt, sondern die auch noch in der Erinnerung des Volkes leben und man berichtet von

ihren Werken, von der neuen Wasserleitung, dem elektrischen Licht, das sie eingeführt, von ihren Bemühungen um die Motorpost nach Pfaffenhofen und Schrobenhausen, um die Eisenbahn, ihren Verdiensten um die Schule, bezw. Fortbildungsschule.

Wir lesen Anton Linder, vielen bekannt. Er trat nach dem Abgang des Pfarrers Caudinus in dessen Amt und galt in fachmännischen Kreisen als sachverständiger Schulinspektor. Seine Riesengestalt war dem Tode nicht zu groß, denn er bezwang sie am 7. Februar 1892, obwohl der Geistliche Rat erst 59 Jahre zählte. (Geb. in Großkötz 19. April 1839). Eine Steinoperation in München führte sein letztes Stündlein herbei. Eine Pyramide auf dem Grabstein sagt: „Wer ihn kannte, dem bleibt des Edlen Erinnerung heilig, die Hoffnung des Wiedersehen lindere der Trauernden Schmerz.“

Originelle Lebensverhältnisse führten den Commoranten Michael Fick schließlich hier zur Ruhe. Aichach ist seine Heimat, wo er am 16. Juni 1807 die Welt betrat. Nachdem er das Lehrerseminar absolviert und eine feste Stellung im Schuldienst gefunden hatte, verheiratete er sich mit einer Kaufmannstochter Zenetti aus Lauingen. Der frühe Tod seiner Gattin wies ihn nun auf ganz andere Bahnen. Er studierte Theologie, war Kaplan, dann Pfarrwohner und kgl. Distriktsschulinspektor in Schrobenhausen von 1842—58, vertauschte sich dann nach der Pfarrei Obergünzburg, wo ihm als Kapläne der spätere P. Odilo Rottmanner, Stiftsbibliothekar v. St. Bonifaz-München und der dermalige H. H. Bischof Dr. Max v.



Lingg unterstellt waren. Nach seiner Resignation als Pfarrer kommodierte er in Schrobenhausen und Hohenwart. Vielfach schriftstellerisch tätig, verfaßte Fick Lehrbücher der Geschichte, Geographie, Naturkunde, auch einen „Krankentrost“ gab mehrere Predigten in Druck. Er erweiterte das von Benefiziat Ertlmeier abgefaßte Chronikon von Schrobenhausen, welches bei Johann Hickl erschien. Auch dem Reliquienschatz des Klosterbergs widmete er eine kleine Arbeit. 1877 starb er am 2. März als einer der wenigen Menschen, die alle sieben Sakramente empfangen.

Andreas Grünwald, geboren am 17. November 1821, verschieden am 26. August 1899. Ja, du magst gut schlafen, gebettet am Klosterberg. Dich konnte auch im spätesten Alter der mühevollen Aufstieg, die Sorge um die Taubstummen und Ordensfrauen nicht ermüden. Eines Schuhmachers Sohn, vermochte Grünwald von den braven Eltern zwar nicht ein klingendes Erbe, aber ihren biederen uneigennütigen Sinn mit ins Leben nehmen. Nach 14 jähriger stiller Arbeit in Fahlenbach, Aindling, Hinterstein bewarb er sich um das Frühmeßbenefizium in der Heimat und das Jahr 1877 machte ihn zum Berater und Führer der Klosterfrauen, zum Vater der Taubstummen. Er hielt für die Zöglinge stets eine Freude bereit, begleitete sie auf ihren Ausflügen und unterstützte die armen Kinder. Hätte er nicht so fleißig aufgezeichnet über die Geschehnisse des Marktes, die Nachrichten aus jener Zeit wären uns spärlich überliefert. Der rege Arbeitsgeist, der den Hochwürdigen Herrn bis ins 79. Jahr begleitete, weht wie ein erfrischender Hauch um des

bescheidenen Hügels Kreuz. Mit Recht wird er in den Pfarrbüchern des Klosters besonderer Wohltäter genannt, da er, obschon selbst nicht über reiche Mittel verfügend durch ein äußerst sparsames Leben im Laufe der Jahre 16 000 Mark der Erziehungsanstalt schenkte. Auch dem Krankenhaus wendete er seine väterliche Fürsorge zu und fungierte dort in den Jahren 1873 bis 96 gleichfalls als Konfessarius.

Herr Pfarrer Karl Seeberger entschlief im Hohenwarter Krankenhaus am 28. Juni 1902. Ein bewegtes Leben beschloß dieser Tag, gewissermaßen schon aus der Grabschrift zu ersehen: „Selig der Mensch, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt worden, wird er empfangen die Krone des Lebens, welche der Herr verheißen hat denen, die ihn lieben.“ Er war geboren 1834 zu Braunsberg in Ostpreußen und empfing die Priesterweihe 1860 in der Ermeländer Diözese, wurde aber durch den Bismarkischen Kulturkampf vertrieben. Der Flüchtling fand im Bistum Augsburg Aufnahme und verwaltete mit Eifer und Erfolg die Pfarrei Brunnen, bis eine schwere Krankheit seinem Wirken ein Ende setzte im 68. Lebens- und 42. Priesterjahr. Unter seiner Bibliothek befanden sich wertvolle französische und englische Werke.

Den jüngsten unter den hier Ruhenden Geistlichen nennt der von Mitschülern gestiftete Grabstein des Diakons Thomas Mayr. Geboren den 20. Dezember 1879 zu Hohenwart, legte das Christkind dem Kleinen besondere Gaben des Geistes und Herzens in die Wiege. Vater und Mut-



ter erkannten das wohl und freuten sich lange, in dem Kinde den künftigen Priester zu sehen. Der Juli 1896 sollte den braven Studenten und die Eltern ans Ziel ihrer Wünsche bringen. Da erfaßte den schwächlichen jungen Mann eine heimtückische Krankheit und am 17. Juli, 8 Tage vor der Ordination, rief der ewige Hohepriester den Diakon zu sich, der Freude seiner Jugend.

Auch der Bruder des berühmten Handwercher, Johann Bapt. liegt hier beerdigt, 15 Jahre übte er treue Seelsorge in Tegernbach, versah das Amt eines Schloßbenefiziats in Schenkenau, wo er, ein geborner Leibersdorfer (24. Juni 1801) am 19. November 1883 als Jubilar hochbetagt in die Ewigkeit ging.

Jener Franz Sales Handwercher nämlich, geb. 3. Juni 1792 starb als Pfarrer von Schneiding am 17. August 1853. Bei seiner musterhaften Pastoration kommunizierten die Leute täglich (selbst die Großbauern) wie in der ersten Christengemeinde und waren auch im Punkte der Nächstenliebe denselben ähnlich. Als z. B. einmal eine Witwe während des Mittagessens weinend den Verlust ihrer einzigen Kuh dem Pfarrer mitteilte, ging er vom Tische weg, schrieb einen Zettel und trug ihr auf, denselben einem sehr wohlhabenden Pfarrkind zu geben, es werde ihr geholfen sein. Darauf stand mit ein paar Worten, er möge seine schönste Kuh dem Weibe geben. Ohne Widerrede folgte der Bauer der Weisung seines Pfarrherrn.

Zwei angesehene Familien Schiderl und Rieger, Jnhaber der bekannten Brauerei lassen auf

den Grabdenkmälern ihren Stammbaum bis 1780 verfolgen in den Pfarrmatrikeln noch um ein paar Jahrhunderte weiter zurück. (1593/94). Kasp. Rieger (starb 1895) ist mit je 5 000 Mark Wohltäter der Taubstummenanstalt und der Marktkirche. In den Pfarrbüchern erscheint Abraham Häckl zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Friedhof liegt Josef Häckl, geboren den 23. Januar 1779, gestorben 27. März 1864. Sein Sohn, der gleichnamige Tuchmacher und Bürgermeister und dessen Frau Susanna stifteten 1887 den Rosenkranz, der am 20. Januar abends zu Ehren des hl. Sebastian vor ausgesetztem Ziborium gebetet wird. Sie gaben wertvolle Leuchter zum Frauenaltar der Marktkirche und vermachten dieser mehr als 1 000 Mark. Die Wohltätigkeit und Milde dieser Leute gegen Arme und Hilfsbedürftige war beinahe sprichwörtlich geworden. Nachdem das Handwerk den jungen Mann weit in die Fremde geführt hatte, machte er später noch eine Wallfahrt nach Lourdes und Rom. Auch die Fleischmann, die nach der Säkularisation das Kloster gekauft haben, harren hier einer seligen Urständ. Nicht ohne Sang und Klang werden diese Schläfer hier das Wiedersehen feiern, finden sich in ihren Reihen ja viele Musiker und Organisten, wie die Inschriften eigens bemerken.

In treuer Arbeitsgemeinschaft mit dem schon erwähnten Bürgermeister Eberle stand der Lehrer Franz Xav. Gattinger. Während 43 Jahren Jugendbildner, sah er eine volle Generation heranwachsen, überdauerte ruhige und aufgeregte Zeiten. Das Jubiläum am 7. August 1884 machte ihn zum Ehrenbürger. Das Fest schloß mit einem prächtigen



Feuerwerk. Der präsentierte Regulator schlug dem Greise leider nach wenigen Jahren schon die letzte Stunde. Den 17. Dezember 1887 nahm der beliebte Lehrer seinen Abschied. Ein Dankamt war der trefflichste Ausdruck für die Gefühle aller Beteiligten. Am 9. Mai 1890 vertauschte er die silberne Verdienstmedaille des Zivilordens der bayr. Krone mit den weit schätzenswertern Auszeichnungen des himmlischen Königs. Im seltenen Alter von 92 Jahren folgte die Gattin. Erst Februar 1914 starb die derzeit älteste Person, Jungfrau M. Rieger, eine Wohltäterin der Kirche und Mutter der Armen.

Das Grab des Musikers Paul Durner (gest. 14. Februar 1892) erinnert uns an den in Hohenwart beheimateten Pater Salvator Durner von Scheyern, einen gar frommen und gelehrten Mönch und bedeutenden Musiker. Bei der hl. Taufe am 12. März 1863 erhielt er den Namen Laurentius, kam nach seiner Ordination, 2. August 1888 als Stadtkaplan nach St. Moritz in Augsburg und später als Präfekt nach Neuburg.

Vor drei Jahrzehnten klangen die Glocken so freudig über diesen einsamen Ort und von ferne her vernahmen die Toten den Jubel der harrenden Menge. Dominikus Dempf wird die erste hl. Messe lesen. Anton Kohl von Ingolstadt, Stadtpfarrer U. lb. Frau, bekannter Landtagsabgeordneter und Domkapitular in Eichstätt hielt die Predigt. Seine Worte vom Glück des Neupriesters, von seiner Gottesliebe, von kommenden Opfern drangen bei diesem begnadeten Redner recht tief in aller Her-

zen. Der Primiziant, Sohn des Rotgerbermeisters Dempf, erblickte das Licht der Welt am 18. Febr. 1865, wurde am 2. August 1890 Priester, war Kaplan in Aresing und anderwärts, erhielt die Pfarrei Ludwigsmoos, Singenbach, wo er das Ehrenbürgerrecht bekam. Zwei Jahre nach seinem silbernen Jubiläum, das er in Oberpfaffenhofen feierte, falteten sich die gesalbten Hände über dem Sterbekreuz.

„Acht sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr,“ so mag manch stiller Beter am Grab des kgl. Gymnasialprofessors Alois Heindl (1836—1914) denken. Was hatte der gelehrte Herr so Großes vollbracht? Etwas höchst seltenes; denn er hatte den in jungen Jahren ererbten und in 31 jähriger Dienstzeit erworbenen Reichtum (40 000 Mk.) dazu verwendet, Menschenelend zu lindern. Obwohl er dem gesunden Fortschritt seiner Zeit huldigte, blieb er stets ein treuer Sohn seiner Kirche. Hohenwart nannte er seine zweite Heimat; nicht weit davon in der Kotmühle zu Waidhofen stand seine Wiege. Auf seiner Ueberführung aus Ingolstadt trug sich zu, daß der Kutscher und sein Begleiter in Ermangelung einer Herberge im Totenwagen nächtigten. Die ganze Stadt lag nämlich voll Militär und Munitionsarbeitern. So war nicht das bescheidenste Plätzchen zu bekommen.

Dort hoch von Gras und Blumen überdeckt,  
Seht ich an jedes Grab ein schwarzes Kreuz  
gesteckt,  
Der Schläfer Namen sind daran zu lesen,  
Und welcher Tag ihr Freiheitstag gewesen,



Denn jeder müde Mensch, wenn er ins Grab sich  
legt,  
Läßt gern ein Kreuz zurück, das seinen Namen  
trägt

Landleute waren, hinter jenen Maien,  
Raucht noch ihr Herd, dort wogt ihr Ackerland,  
Die Bäume, die ihr Grab mit Blütenschnee be-  
streuen,

Zog treu und sorgsam ihre Hand,  
O, ihr schlaft wohl nach arbeitsvollem Leben,  
Jhr unverdorbenen Söhne der Natur  
Ein heit'rer Traum wird euren Schlaf umweben  
Und die ihr angebaut, die volle Flur,  
Sie hat als Denkmal euer Grab umgeben.

Abseits ein Stein in satten Farben. Moderne Kunst! Jhr Jünger, Georg Fuchs, weihte sie durch den idealen Zweck, seinen Eltern Gendarmeriewachtmeister Georg und Fanny Fuchs ein bleibendes Denkmal zu setzen. Darauf schrieb er die Worte: „Den Eltern, die nur Liebe säten, denken in dankbarer Erinnerung die Kinder.“

Zwischen den größeren Monumenten liegen zerstreut niedliche oft grasüberwachsene Hügel mit kleinem Kreuz, mit einem trauernden Englein. Die leidlosesten Gräber, fast fröhlich sehen sie aus, die Kindergräber. Doch wieviel Hoffen liegt unter den kleinen Hügeln begraben, in einem gleich acht Geschwisterlein. Wird das einmal ein Schwirren und Flattern und Kichern und Scherzen sein, wenn all die kleinen Seelen ihre Leiblein da herausholen zur großen Reise nach dem Tal Josaphat. Da haben dann die guten Klosterfrauen, die an der Nordwand der Friedhofmauer ruhen, die lieb-

lichste Begleitung. Der lichten Nonnenprozession zieht jedenfalls die Ehrw. Mutter Anastasia Aloisia Glück voran, die erste Generaloberin der Pirmasenser Franziskanerinnen. Sie schaute das Licht der Welt am 26. Juni 1826 zu Pfaffenhausen bei Hammelburg. Die durch Stadtpfarrer Nardini gestiftete Kongregation nahm das junge Mädchen am 13. Juni 1855 ins Noviziat auf. Anastasia wirkte erst in Aloysberg und bezog dann als Lokaloberin Pirmasens. Schon 1864 wurde sie zur Generaloberin der Genossenschaft erwählt. Kränklichkeit gab ihr 1871 Veranlassung, das Amt niederzulegen. Die folgenden 5 Jahre stand sie Zweibrücken vor. Jhr letztes Tätigkeitsfeld war Hohenwart. Am 19. Mai 1888 segnete sie das Zeitliche. Eine altehrwürdige noch lebende Mitschwester der Verstorbenen sagte, daß Schw. M. Anastasia eine brave, gewissenhafte, opferfreudige und berufseifrige Klosterfrau war. An ihrer Seite ruhen M. Beatrix Michl von Deidesheim, gestorben 1858 am Typhus 20 Jahre alt, M. Innocentia Bachfischer von Krondorf, 10. April 1884 42 Jahre, M. Otta Schwarzfischer von Jmhof, verschieden am 13. Juli 1889 am Typhus, 22 Jahre alt.

In gleicher heiliger Erde ruht auch die erste Oberin der Taubstummenanstalt M. Beda Schmalholz. Man bezeichnet sie als eine energische Frau, die dank der vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens die sprichwörtlichen Schwierigkeiten des Anfanges überwand. 1884 drohte ein Augenleiden die kostbare Kraft brach zu legen. Was die Aerzte für unmöglich erklärten, erreichte das heiße Gebet der Klosterfrauen und Zöglinge:



die Wiederherstellung der geliebten Oberin. Indessen 10 Jahre später, am 8. Juli 1895, ließ sie sich nicht mehr zurückhalten in die ewige Heimat zu eilen. Auch ihre Nachfolgerin M. Stanislaus Hausmann ruht schon seit 27. November 1913 in den Reihen ihrer Mitschwester und Untergebenen. Von mittlerer Figur, aber groß in ihrer Denk- und Handlungsweise! Ihr blühendes Aussehen ließ nicht vermuten, daß sie immer etwas litt. Das war ja ihre geheime Bitte am Probeßtag, von andern unbemerkt immer etwas leiden zu dürfen. Unter den düstern Nächten, die sie sorgenvoll durchwachte, war die vom 16. Oktober 1895, also kurz nach ihrem Amtsantritt, die grauenhafteste. Nach mehrtägiger Feuersbrunst stand sie vor den Ruinen der Klostergebäude und der altehrwürdigen Kirche. Bei diesem Unglück, wie bei andern wiederwärtigen Vorkommnissen der späteren Zeit, offenbarte sie eine heroische Seelenstärke. Nachdem sie sich ausgeweint und gebetet hatte, siegte das Gottvertrauen und sie zeigte wunderbare Ruhe und Sicherheit.

Jetzt noch zu einem Grab geschichtlicher Bedeutung. Ein Krieger schläft im Schatten seines Kreuzes, einer der wenigen, die in Heimat Erde begraben sind. Anton Lauterbach, Gastwirt und Metzgermeister, kämpfte als Infanterist beim 7. Regt. Ein wahrer Held, denn gleichwohl nur einfacher Soldat, ward ihm doch das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, eine der höchsten Auszeichnungen. Der 36 Jährige hatte den Feldzug bis zum Ende gesund mitgemacht und die Sehnsucht trug seinen Geist schon längst in die schöne Heimat im

Paartal. Er war einer der Besten, ein wackerer Christ, Mitglied des Männerapostolates. Da ereilte den tapferen Krieger in letzter Stunde am 9. Okt. also vier Wochen vor Kriegsschluß, der schreckliche Tod im Vereinslazarett zu Berlin. Gleichsam als Vertreter seiner Landsleute darf er nun in unserem Kirchhof ruhen und sein Grabstein ist das Denkmal aller unserer Gefallenen.

Leb' wohl, du heiliges Grab,  
Lebt wohl ihr stillen Hügel,  
Die Blume winkt mir zu, es flüstert durch das  
Laub,  
Ihr Schläfer schlummert sanft, die Zeit spannt  
ihre Flügel,  
Und mein beklommenes Herz ist bald wie Eures  
Staub.

Von langer Wanderung müde, rasten wir ein wenig in der Kapelle, erbaut 1868. Das Oelgemälde an der Decke ist die Stiftung eines kunstreichen Sohnes unseres Marktes, des Kunstmalers Lacher B., jetzt in Schrobenhausen. Auch der hübsche Rahmen ist in heimischer Werkstätte Aichmaier entstanden. Vom Zeichen des Todes zum Bild der Auferstehung! Mit großer Genugtuung schauen wir den siegreichen Heiland mit der Osterfahne.

---

#### Unterm Weltkrieg 1914.

Am 25. Juli 1914 empfing ein Sohn unseres Marktes, Joseph Mayr, die hl. Priesterweihe. Mit Freude bereitete sich die ganze Pfarrei zum Em-



pfang des Neomysten und zur Feier seiner Primiz. Am 2. August brachte dieser, begünstigt vom herrlichsten Wetter, sein erstes hl. Meßopfer dar. Sein Landsmann, P. Salvator Durner O. S. B. hielt die Festpredigt. So schien wohl der 2. August ein Tag allgemeiner reinsten Freude, leider aber warf der beginnende Weltkrieg schon seine großen Schatten darüber. Freitag, den 30. Juli langte bereits die Nachricht von der Erklärung des Kriegszustandes an. Samstag erfolgten die ersten Einberufungen, gegen Abend war der Mobilmachungsbefehl da, alles tief erschüttert. Dreimal hatte schon der Ratsdiener mit seiner Schelle in die Nacht hinein verschiedene Verordnungen verkündet, z. B., vorsichtig im Sprechen zu sein wegen der Spionengefahr oder die Brieftauben in den Schlägen zurückzubehalten. Der Mond schien voll vom Himmel herab und schuf eine kühle Nacht. Merkwürdig klangen da die Worte der Kaiser- und Königsrede, die am Rathaus verlesen wurde. Die Autos brachten nach Pfaffenhofen und Schrottenhausen Gestellungspflichtige, denen Angehörige und Freunde das Geleit gaben. Sonntag nachmittags langte die Kunde von der Kriegserklärung Deutschlands an. Der Ernst der Stunde drückte die Gemüter, Schreckensgerüchte redeten sich herum. Sie waren ganz unnötig, denn in jedes Haus und in jede Familie griff die rauhe Wirklichkeit mit rücksichtsloser Hand ein. Während die Frauen und Mädchen in lautes Wehklagen ausbrachen und Bäche von Tränen flossen, hatte die wehrfähige Mannschaft eine gewaltige Begeisterung ergriffen und hochgemut folgten sie dem Ruf des obersten Kriegsherrn. Mit Musik suchte man die Scheiden-

den zu ehren und die Stimmung der Heimat zu heben. Weit verbreitet zeigte sich die Meinung, daß die Sache bald siegreich für uns beendet wäre und Weihnachten alle zuhause vereine.

Nach ein paar Wochen trafen die ersten Depeschen ein, daß bei schweren Gefechten und Schlachten auch unsere Söhne ruhmreich beteiligt waren, die Nachricht von der Verwundung Jakob Weichards, der kurz vorher sich verheiratet hatte, schließlich die Mitteilung von Gefallenen. Der eben Erwähnte erlag am 29. August 1914 im Lazarett Bellheim seinen Verletzungen. Am gleichen Tage fiel bei Flamval Vitrimont Johann Bayer, Wolfhold Kugler war ihnen schon am 20. im Heldentod vorausgegangen auf dem Schlachtfeld bei Markkirch Elsaß. Narziß Hartil folgte bei Drouville südlich Nancy, Kopp Jakob am 5. September, Graß Josef am 24., Hartinger Xaver 26. September, Singer Peter 5. Oktober, Singer Michael in Nordfrankreich 16., Schäfer Michael 25. Oktober. Am 9. November sollte mit Stemmer Martin die Reihe der Vaterlandsoffer für 1914 geschlossen sein. Das neue Jahr brachte siebenmal Kriegstrauer in die Familien: Mittelhammer Wolfholdus begrub man am 18. März in den Karpaten, Schober Josef fiel am 4. Mai, Singer Mathias 8 Tage später (12. Mai) Malermeister Schröffner Hans fand den Heldentod am 5. Juli bei Modrining (Rußland), Kögl Sebast. starb im Kriegslazarett 5 Tage darnach (10. Juli) und ruht auf dem Friedhof zu Tourcoing. Kirchenbauer Max erlag der feindlichen Kugel am 15. Juli auf dem westlichen Kriegsschauplatz, Jmberger Xaver am 7. November, dieser ein junger Leutnant,



Zivilberuf Lehrer, war dekoriert mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Militärverdienstorden 2. Klasse mit Krone und Schwertern. Nach so rasch-aufeinander folgenden Todesfällen trat eine  $\frac{3}{4}$  jähr. Pause ein. Am 30. Mai 1916 aber traf es Warnberger Josef in der Totenschlacht bei Thiaumont. Gutmann Albert, den 21. Juni in Rußland bei Mylsk, am 30. Juli Baumeister Gegg Josef im Ailly-Wald, bestattet im Friedhof Savenair. Der 11. September brachte Schnur Josef in Siebenbürgen den Heldentod. Der junge Lehrer und Offiziersstellvertreter Rammelmayr Franz trug nur kurze Zeit das Verdienstkreuz 3. Klasse, nämlich bis zum 5. August 16 seinem Todestag. Am 23. Juni wurde Sebastian Schober bei Verdun verschüttet. An der Somme fanden den Tod: Gutmann Korbinian 12. Oktober, Adam Alois 9. November, Wohlfahrt Michael starb auf dem Felde der Ehre bei Prouvais den 6. April 1917. Ihm folgte am 24. bei St. Mihiel Ellwanger Luitpold.

Nach längerer Unterbrechung gab die Glocke das Scheidungszeichen für den am 25. September gefallenen Detter Johann. Seine Brust zierte das Eiserner Kreuz 2. Klasse, auch er ist in Frankreich beerdigt. Im gleichen Jahre lief noch die amtliche Todesnachricht ein von Grahammer Martin (13. 8. 17), Ritter des Eis. Kreuzes, gef. im Westen, Sölch Anton (16. 10. 17) mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse, Waldmüller Stephan, (9. 11. 17) von der bayer. Munitionskolonnen, begraben im Soldatenfriedhof Szavoppelh. 1918 forderte auf den Schlachtfeldern: Schmiedl Jakob am 14. Jan., Grahammer Karl, getötet durch Maschinengewehr-

feuer beim Angriff bei St. Leger, 21. März, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des b. Militärverdienstkreuzes 3. Kl. m. Schw.; Braun Anton, Ordonnanzoffizier, Militärverdienstorden 4. Klasse, Eis. Kreuz 1. und 2. Klasse, 13. April in Flandern; Lauterbach Ant., gest. den 9. 10. 18, an Blutvergiftung infolge Granatverletzung vom 4. Juli 1918 an der Westfront. Jais Georg, 3. Nov., wurde ein Opfer der Grippe, Wachtmeister Schönauer Georg, Gymnasiast der 8. Klasse, rückte den 3. April 1916 ein, 1. Okt. gl. J. an die Westfront, 12 Monate in Rußland, dann wieder im Westen, Trefflich begabt, gewissenhaft in der Pflichterfüllung und unerschrocken, liebevoll gegen seine Untergebenen; ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und Mil.-Verdienstkreuz 2. Klasse, die Beförderung zum Leutnant stand ihm bevor. 23. Oktober bekam seine Batterie schweres Feuer und nach einigen Minuten lag die ganze Bedienungsmannschaft tot oder verwundet zu Boden. Er ruht bei Marvilles nahe bei Catillon.

Die Nachrichten aus dem Feld brachten den Angehörigen aber auch Aufschlüsse über das Befinden ihrer Lieben, deren Dienst, auch mancherlei Mitteilungen über Kriegserlebnisse. So erreichte den Bürgerssohn A. E. eine Kugel am Arm. Die deutsche Sanität sammelte zuerst die Schwerverwundeten. Ehe sie wiederkehrte, hatten die Franzosen unsern Landsmann mit anderen Bayern als Gefangenen abtransportiert. Ein französischer Arzt legte ihm trotz Protest einen Gipsverband an und übergab ihn mit vielen Kameraden einer französischen Pflegerin. In einem Hause lagen sie alle am



Boden Plötzlich rückte das Gefecht wieder näher und die Kugeln schlugen massenhaft ein, verursachten argen Schrecken und drohten noch gefährlichere Wunden zu schaffen. Die Aermsten suchten sich zu schützen, so gut es ging. Endlich ward es wieder ruhiger; als sie durch die Fenster schauten, erblickten sie die anmarschierenden Deutschen, wurden von diesen in Obhut genommen und in deutsche Spitäler gebracht, unser Held nach Straßburg.

Daheim wurden Wachen für den Sicherheitsdienst und eine strenge Kontrolle wegen etwaiger Spione angeordnet. Ein französisches Auto sollte eine große Summe Goldes nach Rußland schaffen. Schlagbäume hemmten deshalb in allen Straßen den Verkehr. Jedes Passieren unterlag der besonderen Aufsicht. Die Nummer dieses verdächtigen Fahrzeuges las man an den Häusern angeschlagen. Wenn ein Flieger durch die Luft rasselte, richteten sich viele Fernrohre darnach, weil man auch hier Fahrzeuge des Feindes vermutete. Die Pferde mußten nach Schrobenhausen gebracht werden der Musterung halber. Was für das Militär tauglich erschien, erzielte zwar einen guten Preis, aber man vermißte ihre Leistungskraft umso schwerer als die Ernte noch größtenteils draußen lag. Im Mai 1915 und später noch das eine und anderemal halfen belgische und russische Pferde, die man leihweise oder auch durch Kauf erhielt, dem größten Mangel etwas ab.

Die Regierung erließ eine Menge Verfügungen; in 4 Jahren zählte man 840 Gesetze und 33 000 Verordnungen. Auf die Ernte müßte Achtsamkeit

verwendet werden, denn die Engländer kündeten unsere Aushungerung an; ferner das Feld sollte gewissenhaft wieder angebaut, das Getreide nicht verfüttert, das Vieh nicht verschleudert werden. Es sei Sorge zu tragen für die Anstellung der Kälber sowie für den Hühnerbestand, damit eine große Anzahl der Eier sich erzielen lasse. Die Gewinnung von Samen verdiene hohe Aufmerksamkeit und dergl. mehr.

Für die bedürftigen Familien der Krieger suchte man aufs beste durch Unterstützung zu sorgen. Die Frau bekam 6 Mark und jedes Kind 3 Mark, Oktober 1915 erhöhte sich das auf 15 Mark und 7,50 Mark, Ende des Krieges 30 bzw. 15 Mark. Eine Zweigstelle des Roten Kreuzes trat ins Leben. Sie zählte bald 84 Mitglieder und war überaus tätig im Sammeln sowohl von Geld als auch Wollsachen, Altpapier, Leinwand, Kernen von Obst und Sonnenblumen zur Gewinnung von Oel, Lindenblüten und einheimischen Teekräutern, Honig und anderem Brauchbaren. Derartige Kollekten folgten im Laufe der Kriegsjahre ziemlich viele: Almosen für die Kaiser-Wilhelm-, Ludendorff-, Hindenburgspende, Säuglingsfürsorge, ferner für die Matrosen der U-Boote, für Ostafrika mancherlei Opfertage. Zuweilen veranstaltete das Rote Kreuz Vorträge mit und ohne Lichtbilder und Theateraufführungen. Jeweils vermochte es einen ansehnlichen Betrag nach Schrobenhausen einzuliefern. Zur Nagelung des Eisernen Kreuzes schickte es seinen Jugendverein, Gegen Abgabe einer bestimmten Summe durfte man einen weißen oder schwarzen Nagel in das 1½ m hohe



Kreuz schlagen. Am ersten Weihnachten erhielt jeder Krieger ein Paket, später mußte das unterbleiben, da sich der Mangel an Verschiedenem mehr und mehr geltend machte. Die Zöglinge der Taubstummenanstalt nähten und strickten fleißig für die Feldgrauen. Die einberufenen Soldaten empfangen ausnahmslos, ehe sie zu den Fahnen eilten, die hl. Sakramente.

Kriegsandachten wurden in der ersten Zeit täglich abgehalten und fleißig besucht. Für den 9. August 1914 hätte der H. H. Bischof Maximilian-Augsburg einen feierlichen Gottesdienst angeordnet, um einen günstigen Verlauf des Feldzuges zu erfliehen. Ein allgemeines Hirtenschreiben des deutschen Episcopats ermunterte zu Ruhe und Vertrauen. Vom 7.—10. Januar 1915 hatte der hl. Vater ein Kriegstridium verordnet und einen vollkommenen Ablaß für den Empfang der hl. Sakramente an diesen Tagen bewilligt, den 7. Februar zu einem großen Betttag bestimmt und für den Schluß ein eigenes Friedensgebet verfaßt. Im Juli 1916 weihten wir uns und unsere Angehörigen im Feld auf Wunsch des hl. Vaters dem Herzen Jesu. Gleichzeitig ordneten die Bischöfe eine Novene an um günstigeres Erntewetter, das tatsächlich am 3. Tag einsetzte, nachdem es vorerst wochenlang eregnet. Ende des Monats sollte eine allgemeine Kinderkommunion den Himmel besänftigen. Es versteht sich von selbst, daß die Gläubigen ungewein zahlreich bei solchen oft wiederkehrenden Anlässen erschienen. Eigene Erwähnung verdient noch der 29. Juni 1918, da alle katholischen Geistlichen des Erdkreises das hl. Meßopfer in der Mei-

nung des Papstes darbrachten. Alljährlich in der Allerseeleoktave gedachte man in einem feierlichen Requiem der gefallenen Krieger. Nach dem Eintreffen der Todesnachricht jedes einzelnen wurde für ihn der Seelengottesdienst mit 2 Beismessen und Libera gehalten. In einer Ansprache vom Altare aus widmete der Geistliche dem toten Helden noch ein treues Erinnern. Jedes Jahr unterblieben die Fastnachtsunterhaltungen. Anschläge am Rathaus gaben glückliche Waffenerfolge unserer Truppen kund. Das Läuten mit sämtlichen Glocken und Abschießen von Böllern trug die freudige Nachricht über das Weichbild hinaus. Bei hervorragenden Ereignissen wie beim Fall von Lemberg und Warschau wurden 30 Böllerschüsse an den 4 Ecken des Marktes losgebrannt. An zwei Masten in der Hauptstrasse ließ der Magistrat Fahnen in deutschen und bayerischen Farben flattern. Die Ernte des Jahres 1914 konnte selbst ein paar Wochen früher und weit reichlicher als sonst eingebracht werden; namentlich gab es Kartoffel in seltener Menge. Die Sonne begünstigte in herrlichster Weise das Trocknen und Heimbringen aller Feldfrüchte. Darnach stellte sich der Regen wie erwünscht auf die Stunde ein. Es wurden Anstalten getroffen zum Anbau von Flachs, Hirse, Mais, Hanf, Tabak; Hopfengärten verwandelte man in Kartoffeläcker. Der Vorverkauf der Ernte 1915 ward verboten, die Nüsse und Oelfrüchte schon auf den Bäumen beschlagnahmt, die Herstellung von Baumwollstoffen untersagt.

Freilich hatten die Kinder, Frauen und Greise sehr viel zu tun. Als im folgenden Jahre neuer-



liche Einberufungen mehrere der Arbeit entzogen. brachten mannigfache Dispensen vom Schulbesuch Hilfskräfte; die Schwestern der Bewahranstalt beaufsichtigten die kleineren Kriegerkinder; dann trafen zumal in den größeren Betrieben Gefangene ein: die ersten Franzosen zum Metzgerbräu, in der Taubstummenanstalt waren sogar nebst andern Mohamedaner aus dem asiatischen Rußland. Den Kindern gaben die fremden Männer ein Hauptschaustück. Scharenweise liefen sie denselben anfangs nach. Wenn die Soldaten zum Rasieren in der Baderstube angetreten waren, sperrte die liebe Jugend das Licht durch Hinaufklettern an den Fenstern und Andrücken ihrer Näschen an die Scheiben. Verdrießlichkeiten blieben nicht aus. Teils stammten sie aus der Verschiedenheit der Temperamente und Sitten, teils aus Uebelwollen, und unnötiger Angeberei. So wurden von einem die Gefangenen zurückberufen, weil er ihnen mit einem reinlichen weißen Tuch den Tisch deckte, und bei einem anderen, weil man ihnen zum Vesperbrot auch Bier vorsetzte. Die Leute hatten es nur getan, um die Fremdlinge bei guter Laune zu erhalten und ihre Arbeitsfreudigkeit zu heben.

Das Kriegsbier wäre niemanden zu gut gewesen, denn es wurde von Jahr zu Jahr dünner. 12 v. Hundert war die Friedensqualität, mit der Zeit mußte  $4\frac{1}{2}$  prozentiges Bier genügen, 1920 gab es wieder 8 prozentiges. Mannigfache Einschränkungen griffen überhaupt Platz, Mehl- und Brotmarken kamen am 2. Februar 1915 auf. 1575 Gramm Mehl wurden im März bereits auf 1400 Gramm oder 1690 Gramm Brot herabge-

drückt pro Person in der Woche. Die Arbeiter bekamen Zulage. Seit 1. Mai 1916 gab die Fleischkarte Anrecht auf 800 Gramm. Am 3. Juli erscheint die Eierkarte auf je 2 Stück, andere wiesen 218 Gramm Zucker zu oder 50 Gramm feine und 250 Gramm gröbere Seife. Februar 1917 tauchte vorübergehend die Milchkarte auf, die jeder Person im Tag  $\frac{1}{4}$  Liter zuwies. Diese Quantitäten wurden im Laufe der Jahre wiederholt geändert, selbst noch verringert. Zur hergebrachten kirchlichen Abstinenz am Freitag fügte der Staat im November 1915 den Dienstag und vom August 1916 an sogar die eine oder andere fleischlose Woche. Montag und Donnerstag galten als fettlose Tage. Die Waldbeeren und Schwämme fanden bei Hoch und Nieder begeisterte Liebhaber. Der Roggen wurde zu 96 Prozent ausgemahlen und lieferte ein sehr schwarzes Brot. Dazu dürften die Bäcker noch 10—30 Prozent Kartoffelflocken mischen. Manche Selbstvorsorger aber empfanden nichts davon. Die Semmeln hörten auf, ebenso die farbigen Eier an Ostern. Auch die Dienstboten sollten auf behördliche Anordnung hin die an diesen Tagen herkömmlichen nicht erhalten. Die Kartoffelausfuhr aus dem Bezirke wurde wiederholt verboten. Solche Entbehrungen veranlaßten viele Diebstähle. Ein Acker mit Blaukraut wurde von unehrlichen Händen vollständig abgeräumt, aus einer Vorratskammer holten sie das Rauchfleisch, ein andermal 40 Meter Kupferdraht von der elektrischen Leitung und die schönen wertvollen Treibriemen, 13 und 8 Meter lang. Dabei war der Schaden umso größer, da die Preise ganz ungeheure Höhe erreichten.



Um sich besser zu versorgen, suchten die Leute ihren Bedarf über die Marken sich zu verschaffen. So kursierte das Wort: Wer nach diesen lebt, gehört ins Irrenhaus. Wer gegen sie fehlt ins Zuchthaus. Die Sache nahm aber ein viel bedenklicheres Gesicht dadurch an, daß selbst von weit her Händler (Hamsterer) um die teuersten Preise sich verproviantierten zum Wiederverkauf (Schieberei, Ketten- und Schleichhandel) So sagte einer im Frühjahr 1917: Bewahre mir diese Gänse bis Kirchweih, dann zahle ich für das Stück 75 M.

Neid und Abneigung brachten manche, welche mitleidigen Herzens den dringendsten Bitten Gehör geschenkt und Waren abgegeben hatten, zur Anzeige und Bestrafung. Ein Müller entging einmal der Unannehmlichkeit, weil er sich trotz Flehens und ernster Vorstellungen nicht bewegen ließ, ungesetzlich Mehl abzugeben. Es stellte sich bald heraus, daß der Fordernde ein verkleideter Detektiv gewesen sei. Durch den Krieg mit Rumänien und Amerika wurde die Petroleumnot, welche sich schon früher unangenehm bemerkbar machte, bis zum äußersten gesteigert. Wer nicht das elektrische Licht einzurichten vermochte, hatte kaum eine andere Wahl, als mit Einbruch der Nacht sich niederzulegen. 1916 kostete die Installation einer Lampe 20 Mark, 1920 200 Mark. Die landwirtschaftlichen Verrichtungen in Stall und Scheune mußten vielfach bei Kerzenbeleuchtung vorgenommen werden. Man darf es ein großes Glück nennen, daß nicht viele Brandfälle sich ereigneten. In der Kirche ersetzte ein elektrisches Lichtlein die ewige Lampe, wozu bekannlich

früher nur vegetables Oel verwendet werden durfte. Seit dem 1. Mai 1916 gabs vom April ab eine sog. Sommerzeit, indem die Uhr eine Stunde vorgerückt wurde. Das erste Jahr hielt man sich möglichst daran, wiewohl zahlreiche Unzukömmlichkeiten zutage trafen. Später kümmerte man sich wenig darum, Nur wer zu Gericht oder zur Eisenbahn mußte, konnte sie nicht außeracht lassen.

Die je nach Schrobenhausen und Pfaffenhofen verkehrenden Auto beschränkten sich seit Sept. 1914 auf 2 im Tag, später auf nur mehr eine Fahrt, und hörten schließlich ganz auf. Nachdem eine Weile ein Briefträger die Post geholt hatte, ließ sich Herr Karl Fleischmann herbei, dieselbe jeden Tag von Schrobenhausen hieher zu bringen mit eigenem Gefährte. Erst 1920 verkehrt das Auto wieder je 1 mal täglich, Donnerstag und Samstag 2 mal, doch mit erhöhter Taxe: statt 60 und 70 Pfg. 5.— Mark; bis Waidhofen statt 25 Pfg. 1,50 Mark.

Schon im Herbst 1914 mehrte sich das Papiergeld sehr, die Leute hatten vielfach eine Scheu davor und fürchteten dessen Ungültigkeit. Nicht wenige behielten das Metallgeld zurück, so daß dessen Fehlen den Verkehr bedeutend hinderte. Das Goldgeld wurde in mehrfachen Sammlungen dem Staate zugeführt. Wer von den Soldaten ein 20-Mark-Stück einlieferte, bekam Urlaub. Pfaffenhofen und Schrobenhausen prägte seit 1916 gleich vielen andern Orten 1-, 5-, 10- und 20-Pfg. Stücke Notgeld aus Eisen u. Aluminium. Messing, Kupfer, Zinn, Zink, Nickel wurde von der Kriegsmetallgesellschaft fürs Militär beschlagnahmt schon



seit August 1915. Für einen Kupferpfennig zahlten manche, die Gewinn hofften, 24 Pfg., für eine Silbermark 7 Mark, für 20 Mark in Gold bis 420 Mark.

Anfangs August 1917 wurden unter großer Beteiligung des Volkes von Glockengießer Hamm aus Augsburg die Glocken vom Turme genommen. Abends zuvor klangen sie noch ein letztesmal in feierlichem Geläute über das Paartal hin; als sie lautlos aus dem Schalloch schwebten, ergriff es viele Zuschauer zu Tränen. Die größte zerriß ihr Seil und sauste zum Entsetzen aller zur Erde, dort tief in den Grund sich bohrend. Man lud sie auf den Wagen: Die Pfarrkirchglocken: eine 110 cm hoch, 128 cm breit mit dem Bilde des hl. Jakobus und des Herzens Jesu und der Inschrift Sancte Jakobe ora pro nobis. Ed. Becker in Ingolstadt 1888.

Die zweite 110 bzw. 54 cm mit Christus am Kreuz und der unbefleckten Empfängnis: Sancta Maria ora pro nobis Ed. Becker in Ingolstadt 1888. Beide hatten ein Gewicht von 1362 Kilogramm.

Auf einer Glocke der Marktkirche, 96 cm hoch und 118 cm breit, war das Herz Jesu abgebildet mit der Bitte: cor Jesu sacratissimum misere nobis. Aus dem Feuer bin ich geflossen, H. Hamm hat mich gegossen 1912.

Eine kleinere 73 cm und 88 cm. Bild des hl. Josef. Fusa sum A. f. Hamm Augustano A. D. 1912. Ite ad Joseph.

Nachdem liebende Hände sie noch mit Blumenkränzen geschmückt, mußten die Glocken die Fahrt zur Sammelstelle Kupferschmied Bauer-

Schrobenhausen antreten. Ein Jahr darnach folgte ihre Schwester auf dem Rathaus. Der Marktkirche blieb das Kupferdach. Allerlei Eingaben bezügl. des Gerüstes oder Mangel an Arbeitern verzögerten die Ausführung der Beschlagnahme und die Revolution machte sie unnötig. Die Orgeln von Markt und Klosterberg büßten im Mai 1917 die Prospektpfeifen ein. Viel schöne Gegenstände aus Kupfer und Messing von Küche und Schrank der Privathäuser gingen den gleichen traurigen Weg. Die zinnernen Krugdeckel in den Gasthäusern bildeten einen ergiebigen Sammelgegenstand.

Überall wurden die Getreidevorräte aufgenommen. Seit Mai 1916 bezeichnete eine Viehkommission in Stallungen die abzuliefernden Stücke.

Es soll eine Neuerung nicht unerwähnt bleiben, die in solch ungewöhnlicher Zeit sich mehrmals wiederholte, nämlich die Kriegstraung. Bei ihnen brauchten gesetzliche Vorschriften weniger berücksichtigt werden. Ein Luftschiffer besuchte mit seinem Flugzeug zuweilen seine Braut. Ein noflandender Flieger gereichte den Landwirten zum großen Vorteil. Während nirgends Benzin zu bekommen war, und darum die Maschinen stillstanden, sogar mit einem amtlichen Siegel gesperrt waren, erhielt ein Bauer von dem fremden Gast dessen großen Benzinvorrat und zeigte sich darob natürlich hocheifrig.

Herr Jakob Westenrieder, früher Kaplan hier, hatte sich als Feldgeistlicher gemeldet, und den ganzen Krieg mitgemacht und hiebei das Eiserne Kreuz und andere militärische Orden erworben. Herr Geistl. Rat Fischer und Frau Konditor Ferchl



wurden für ihre Verdienste um die Heimat während der schrecklichen Kriegszeit mit dem Ludwigskreuz ausgezeichnet.

Mitte September 1918 machte sich eine gewisse Kriegsmüdigkeit und Kleinmut geltend angesichts des Vormarsches der Feinde. Am 28. ds. kam die Nachricht, daß Bulgarien bei der Entente um Waffenstillstand nachgesucht habe und sofort folgte die, daß er am 1. Oktober abgeschlossen worden sei. Am 6. Oktober meldete ein Telegramm unserer Regierung aus München das Ansuchen der Mittelmächte um einen Waffenstillstand. Es war gerade der Rosenkranzsonntag; dieser Umstand ließ hoffen, daß die Rosenkranzkönigin, nachdem sie schon oft geholfen hatte, jetzt gleichfalls einen günstigen Abschluß schaffe. Freilich war derselbe bisher ganz anders erwartet, aber Blutvergießen und Angst fand doch ein Ende. Die 9. Krieganleihe, welche eben zur Zeichnung aufлаг, erlitt dadurch eine wesentliche Beeinträchtigung, obschon ein Lichtbildervortrag dafür Propaganda machte. Das bischöfl. Ordinariat Augsburg ordnete auf den 13. Oktober ein Bittamt, Aussetzung des Allerheiligsten bis zum Nachmittagsgottesdienst und eifriges Gebet an, um guten Ausgang der gegenwärtigen Krise. Anfangs November mahnten die regierenden Stellen zu Ruhe und Besonnenheit, es seien alle Vorkehrungen getroffen, das Schlimmste abzuwenden. 6. November reisten die deutschen Delegierten nach dem Westen zwecks Abschließung des Waffenstillstandes und Einleitung des Friedens. Auf den Bahnen wurde teilweise der Per-

sonen- und Güterverkehr gesperrt. Bei uns war man sehr überrascht, als am 8. November die Depesche eingetroffen ist, in München habe die Revolution das Kgl. Haus gestürzt, die Kammer der Abgeordneten besetzt, eine provisorische Regierung gebildet. Vormittags teilte ein Telegramm mit, daß Bayern jetzt Republik geworden sei. Da gab es natürlich lebhaftere Erörterungen. Schlagwörter von Freiheit und Gleichheit, Sozialisierung, Trennung von Kirche und Staat und das Gerücht von der Klostersaufhebung zeitigte rasch bei einzelnen Pläne für die Verteilung der Aecker und Wiesen des Taubstummeninstitutes, dessen Pflegerlinge sie zu ihren Familien geschickt wissen wollten, während das Haus in eine Fabrik umzuwandeln sei. Große Versprechen wurden gemacht; von jetzt ab soll gearbeitet, nicht geschlafen werden. Erfahrung und Zeit ernüchterten die Leute wieder allmählich. Ein bischöflicher Hirtenbrief forderte am 29. Dezember alle auf, Gott zu danken, für überstandene Gefahren und legte den Feldgrauen ans Herz, ihre Kräfte wieder in den Dienst der Heimat zu stellen; insbesondere gedachte man am 31. in feierlichem Requiem der Gefallenen.

Die Vorbereitungen zu den Wahlen gingen nicht ohne stürmische Versammlungen ab. Am 12. Januar wurde zur Nationalversammlung (Reichstag) am 19. zum bayr. Landtag gewählt. Mittwoch, den 26. Februar erfolgte in München die Beisetzung des durch Grafen Arco erschossenen Juden Eisner, der sich zum bayerischen Präsidenten gemacht hatte. Der revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat beschloß, ihm eine Toten-



feier zu halten, wie sie noch kein Monarch bekommen hätte. Der Jude Levien beantragt, die Münchner Frauenkirche rot auszuschlagen und dort dieselbe zu veranstalten. Das findet zwar nicht Billigung, aber es schien ihnen zu wenig, daß die Hauptstadt mit einem Gepränge die Leiche zum Verbrennen geleitete wie noch nie den edelsten Fürsten oder sonst hochverdienten Ehrenmann, über das ganze Land hin erging der Befehl, mit allen Glocken der Kirche zu läuten. Das wurde nicht überall befolgt, auch hier nicht. In der Karwoche hörten wir, daß Rotgardisten bei ihrem Vorstoß von München über Dachau bis Pfaffenhofen gekommen seien. Tatsächlich vernahmen wir am Karsamstag ziemlich heftiges Schießen aus dieser Gegend. Die allzeit geschwätzig Fama wußte bereits von einer Schlacht dort drüben. In dessen hielten die Regierungstruppen einen Bahnzug mit Kommunisten an und nahmen sie gefangen. Am Ostersonntag vormittags kam an das Pfarramt ein Telegramm vom Weihbischof von Bamberg auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Hoffmann, die Geistlichen möchten ihren Einfluß dazu verwenden, daß verlässige Leute zu den Regierungstruppen sich melden, um Ruhe, Sicherheit und Ordnung aufrecht zu halten.

Nach der Demobilisierung konnten bereits einzelne von ihren Truppenteilen im Dezember und Januar heimkehren. Gegen Februar erwartete man unsere Landsleute aus dem Felde. Tagelang bereitete sich alles auf einen würdigen Empfang vor. Die Häuser standen in Tannenschmuck oder mit Kranz u. Girlanden geziert. Böllerschüsse u. frohe

Klänge kündeten am 25. Jan. den Anbruch des Festes an. Nach 9 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung mit geschmückten Wagen und Pferden. In einem Gefährte saßen die weißgekleideten Mädchen, in einem andern die Kriegsinvaliden. Der Zug der 160 Feldgrauen bot ein schönes Bild. Auch die Kirche prangte in reichstem Schmuck. Beim Amt ministrierten 2 Soldaten und ein verstärkter Kirchenchor mit Instrumentalbegleitung erhöhte den Glanz des Gottesdienstes. Hierauf ging es zum Friedhofskreuz. Nach einem Choral, einer warmen Ansprache und gemeinschaftlichem Gebet kehrten die Teilnehmer ein. Im schön dekorierten Saal des Gasthauses Fleischmann ließen sich die Krieger das Mahl trefflich munden. Ein kräftiger Männerchor entbot ihnen den Willkommgruß. Heitere Spiele und froher Tanz beschlossen den Tag.

Am Dienstag den 28. feierte der Klosterberg und Wangen seine Krieger. Die 40 Feldgrauen zogen in festlicher Ordnung zur prächtig geschmückten Pfarrkirche. Der weitere Verlauf des Festes glich ganz der Begrüßung im Markt.

Eine Gegenüberstellung der Preise von 1914 und 1920 mag die Teuerung, welche der Krieg brachte, am klarsten beleuchten:

1 Pfund Roggenbrot 18 Pfg.—1,10 Mk.; 1 Semmel 3—25 Pfg.; 1 Pfund Weizenmehl 20 Pfg.—2 Mk.; Roggenmehl 21 Pfg.—1,15 Mk.; Reis 25 Pfg.—6 Mk.; Gries 20 Pfg.—2 Mk.; Zucker 25 Pfg.—6 Mk.; Kakao 2,40 Mk.—28 Mk.; Erbsen 22 Pfg.—10 Mk.; Salz 11 Pfg.—45 Pfg.; Zwiebeln 10 Pfg.—1,15 Mk.; Honig 70, 90 Pfg.—15 Mk.; Butter 1 Mk.—15 Mk.; Schmalz 1



Mk.—18 Mk.; 1 Ei 7 Pfg.—1.50 Mk.; 1 Liter Milch 12 Pfg.—1 Mk.; 1 Pfund Salatöl 1,20 Mk.—13 Mk.; 1 Liter Bier 22 Pfg.—1,60 Mark; Spiritus 30 Pfg.—6,75 Mk.; Petroleum 10 Pfg.—7 Mk.; 1 Pfund Kirchenwachs 2—16 Mk.; 1 Pfund Schweinefleisch 90 Pfg.—16 Mk.; Rindfleisch 80 Pfg.—10 Mk.; Kalbfleisch 90 Pfg.—12 Mk.; Gansfleisch 50, 70 Pfg.—9 Mk.; Hase 70 Pfg.—6 Mk.; Reh 1—11 Mk.; Für eine Leghenne zahlte man 25 Mk.; für ein erst dem Ei entschlüpftes Gänschen früher 4 Mk., jetzt 12 bis 21 Mk.; ein paar Ferkel einst 30 und 40 Mk. im dritten Kriegsjahr noch 60 und 80 Mk., zuletzt 4—600 Mk.; ein Ochse vorher 600 jetzt 10 000 Mk.; ein Pferd 1 000—über 20 000 Mk.; ein Schaf 30—450 M.; 1 Ztr. Kartoffel kostete 3—27 M.; Aepfel zur Winterszeit 25 Mk.—300 Mk.; Torf 90 Pfg.—12 Mk.; Kohlen 1,40 Mk.—17 Mk.; 1 Spule Faden mit 1 000 Yard 30 Pfg.—32 Mk.; 1 Pfund Schafwolle 3 Mk.—35 Mk.; 1 Lot Strickwolle 5 10 Pfg.—2,80 Mk.

Die verschiedenen Tierfelle brachten den Verkäufern ungeheuren Gewinn. Fuchs 500 Mark, Steinmarder 600 Mk., Baummarder 650 Mk., Iltis 120 Mk., Otter 700 Mk., Katze 15—20 Mk., Dachs 70 Mk., Reh 45 Mk., Kaninchen 3—10 Mk., Hase 5—15 Mk.; Roßhaarstutzen à Pfund 23 Mark.

Für einen Marder bot man wohl auch 1100 Mk., sogar für einen Maulwurf 25 Mk. Gegen dieses Tier wurde ein wahrer Vernichtungskampf geführt, so daß sich die Regierung veranlaßt sah, durch ein Verbot des Handels mit solchen Fellen das arme Tier vor Ausrottung zu schützen.

Früher kostete der Zentner Hopfen 25 Mk.; im besten Falle 100, jetzt 3 000 Mark.

Das Pfund Leder galt im Frieden 2 Mk., 1920 89 Mk.; ein Paar Halbschuhe 8—240 Mk., Damentiefel 20—300 Mk., Kinderschuhe 6 bis 160 Mk., Herrentiefel 30—300 und mehr Mk.; ein Hemd erst 2,50 Mk.; nun 67 Mk.; ein Kleid minderer Qualität ohne Macherlohn 500 Mk., ein Herrenanzug nicht einmal besonders fein, über 1 000 Mk., ein Damenkostüm ebensoviel.

Die Löhne stiegen allerwärts aufs vielfache. Immer hört man vom Preisabbau, allein bis heute spürt man davon nicht das mindeste.

### Die Matrikelbücher

gewähren einen tiefen Einblick in die äußere und innere Entwicklung einer Pfarrgemeinde. Sie erzählen von Unglück und frohen Festen, geben ein Bild des sittlichen Standes jeder Zeit. Aus denen von Hohenwart machte Herr Benefiziat Haas Auszüge. Nun ist es fraglich, ob eine Geschichte von Hohenwart und Schenkenau, die er herauszugeben beabsichtigte, im Druck erscheint, deshalb erbat ich von Geistl. Rat Fischer Einblick und bearbeitete jene Exzerpte wie folgt:

Im ersten Taufregister von 1593 an treten uns die Familien aus der Mitte des 16. Jahrhunderts entgegen. Der erste Eintrag lautet: Jerg Vilberger Schäffler, Anna uxor parentes, Stephanus Lindemayr Elisabetha patrina im Formarkh Infans Maria.

Daran reihen sich: Jakob Heffelmair, Hans



Wiemer, Hans Friepeiß, Schuster, Hans Pirg, Sattler; Mich. Schidla; Wolff Hailmaier, Fischer; Wolfg. Zellmair, Seiler; Sixtus Niedermair u. Mart. Wäx, Schneider; Hans Pöll vom Vormarkt und Lienhart Högenauer, Bäcker; Hans Huß; Jerg Haß; Martin Lang, Müller von Wangen; Hans Rieger; Mathias und Christoph Groß, Hochstattmüller; Petrus Zwickl, Bräu; Ulrich Baumann, Wagner; Hans Ilmberger, Fischer; Hans Karl; Franz Kreidler, Kramer; Balth. Noistl, Drexler; Mich. Paur, Bauer; Hans Wörle; Mich. und Jakob Schädler (Schädlerl, Schidla, Schiderl) Hans Crauß, Hans Dumb; Hans Schabenberg; Hans Höcht; Hans Moll; Christoph Weixelbaumer; Blasius Rechbacher; Martin Wind; Lienhart Hertl, Färber; Bürgermeister Wörl, Peter Schreder.

Unter dem Schwedenkriege: Bruckschlöger (Bruckschlegel), Srepher, Ossenbrunner, Pichler, Hörmann, Flammenspeck.

Nach dem Krieg: Rieger, Offele, Kornprobst, Zach, Schiderl, Eberle, Noder, Marxmiller, Strob; Roßmayr, Gg. Langenwieser von Langenwiesen, Bäcker Narter, Rudolf Rieger, Sattler.

Mit den Jahren wechselt die Zahl der Berufe, ihre Art wird mannigfacher, für die alte Sache gibt es neue Bezeichnungen, Fortschritt, Krieg und politische Umwandlungen tragen das ihre dazu bei. Wir finden Müller, Bäcker, Fischer, Schneider, Wagner, Sattler, Krämer, Meßner, Schmiede, Drechsler, Bauern, Färber, Schuster, Weber, Jäger, Gemeindegirten, Nadler, Marktschreiber. Beim Kloster Jäger, Schäfer, Fischer, Richter, Gärtner,

im 17. Jahrhundert Hafner, Maler, Goldschmiede, Gerber, Schreiner, Nachtwächter, nach dem Krieg Bäckermeister, Zimmermeister, Baumeister, Schulmeister, Organisten und einen Lotto Collector, Ende des Jahrhunderts Schlosser, Söldner, Abdecker, Boten und Bötinnen, Bader, Hutmacher, Brothüter, Roßhirten, Leichenbitter, Totengräber, Feldmesser, Polierer, Weißler, Wegmacher, Förster, Betermacher, an Stelle des Kantors oder Organisten, Chorregenten, Mitte des 18. Jahrhunderts Pelzkappenmacher, Schwertfeger, Tuchscherer, Pflasterer. 1745 ist Matthias Grub als kunstreicher Maler eingetragen. 1779 hat der Markt einen Posthalter, Postknecht und Briefboten, 1802 einen Schrankenmeister, churfürstlichen Holzwart. Weiter fehlen nicht Wetzsteinhändler, Uhrmacher, Wachtmeister, Nagelschmied, Hausierer, Strumpfstricker, Seifensieder. Sehr früh und ebenso häufig sind Musiker angeführt z. B. 1618 G. Umbertus, Organist; 1626 J. Schierlinger, Org. und Lehrer; 1643 Stephan Berger, Kantor; 1661 Konrad Förschl, Kant., Lehrer und Marktschreiber; 1663 Math. Reisner, Kant.; 1686 Alb. Wolf; 1700 Joh. Eibl, beide Kantoren; 1707 Jos. Alber, Musiker; 1712 Joh. Karl Fugginger Org. und Lehrer; 1745 Martin Fritz mit dem Attribut künstlerisch; 1750 Karl Wolff; 1751 Giwitzer, auch Schulgehilfe; 1763 From Georg; 1771 Fr. X. Fritz; 1773 Anton Mayr; 1777 Jos. Knitl; 1792 starb der 19 jährige Thomas Reisner, „Musikant auf verschiedenen Instrumenten. Durch allzufleißiges Flötenspiel zog er sich das Uebel zu. Drei Tage vor seinem Tod sang er noch zur Orgel.“ 1801 I. G. Häckel; 1820 Xav. Schmied, auch



Lehrer; 1838 Mich. Pfaffenzeller, Meßner, Musiker und Maler. 1879 Jak. Widmann

Zuweilen war der Lehrer außer Kantor noch Gewerbetreibender, so Jörg Wegele von Freinhausen Lehrer, Meßner und Weber.

Als Lehrer sind verzeichnet: 1614 Nikolaus Pastor, 1625 Matth. Lederer, 1626 Joh. Schierlinger und 1638 Leonh. Schenk, beide Ludirector auf dem Berg. 1641 Thom. Fasold; 1664 Konrad Förschl (Ferstl) auch Organist und Marktschreiber.; 1686 Joh. Albert Wolf auch Organist auf dem Berg. 1688 Mich. Häckel, auch Meßner, 1690 Joh. Jak. Wolf im Markt; 1700 Jos. Reiter; 1710 Joh. Karl Fugginger, auch Organist 1735 Johann Jung. 1749 Simon Zuckeist (Zugseil, Zugzugzeisel), 1769 Thom. Geys (Geyr); 1775 Mich. Finkenzeller; 1787 Ulrich Weixlbaumer; 1812 Bernhard Kempfer; 1817 Fuchshuber; 1820 Fr. X. Schmied; 1826 Mich. Rieger; 1840 Andreas Prasselsberger und Mich. Bergmeister; 1848 Kasp. Heuring; 1875 Karl Herch.

Als Konsul, Bürgermeister wird genannt:

1594 Sebastian Pöl, Konsul, 1599 Seb. Wörl Bürgermeister, 1607 Raidt, Konsul; 1618 Joh. Dumb, 1638 Abraham Häckhel, 1666 Alois Lenz (Lanz) Konsul, bei dessen Hochzeit sind natürlich mehrere Ratsherrn und Geistliche zugegen. 1667 Wörl Bürgermeister, 1687 Mathias Baur; 1690 Pfizwört, Konsul; 1754 Joh. Greiß, Bräuer und Bürgermeister, 1756 Bäcker Weighard; 1761 Bader Kasp. Frölich; 1804 Bergmayr; 1818 Josef Zetl; 1821 Joh. Attenhauser; 1827 Josef Koch; 1833 Franz Josef Häckel; 1841 Josef Eberle, Uhr-

macher; Glaser Ferdinand Braun; Hafner Andreas Auerhammer 1868—71 Kramer Martin Rieger, 1871—75; Loderer Josef Häckel 1875—82; Rotgerber Martin Dempf 1882—87; Franz X. Braun, 1887—1902; Andreas Brandstetter bis 1912; Jakob Bruckböck bis 1919 Georg Bogenrieder.

Senatoren bzw. Ratsherren: 1625 Jak. Spitzweg, Bürger des äußern Rats; Barthol. Stoiber; 1644 Zwiggel; 1666 Michl; 1667 Schiderl und Rodtmayr; 1759 Jakob Schuster, Hafner und Mitglied des äußeren Rates; 1761 Schlosser Kaspar Pichler Mitglied des äußeren Rates, „ein gescheiter, gerechter friedliebender Mann, allen lieb und wert“ 1793 Senator Säckler Gerhauser.

Unter den Klosterrichtern bzw. denen der Schenkenau sind die Rechbacher 1595; Castner 1620 und Rotmayr 1672 angesehene Familien. Die letzteren hatten neben Schenkenau auch Pörnbach zu versehen. Unter den Schenkenauern machen besonders die Noder um 1670 und die Blab von sich reden. Mathias Blab Richter in Schenkenau segnet das Zeitliche „Nachdem er 25 Jahre als blinder Richter Recht gesprochen, ist endlich auch er selbst zum letzten Gerichte gerufen worden.“ am 26. Juli 1759. Klosterrichter Xaver Blab wird 1797 tot im Bett aufgefunden. 1783 starb im Kloster die Richterstochter Rosa Blab, Priorin. 5 Jahre vorher verunglückte der 40 jährige ledige Aloys Blab durch Sturz von der Scheune. Er betrieb ein Handwerk. Thomas Blab, ein Sohn des Math. und der Rosa Blab, geb. Elfinger, heiratete 1804 als Churfürstl. Prov. Administrator d. Kl. Hohenwart



die M. A. Halter, Churfürstbayer. Hauptmannstochter von Donauwörth. Der Bruder der Braut Benno traut das Paar; Zeugen Gg. Stelzer, Marktschreiber, Jos. Kirmayr, churf. Holzwärter. 1816 holt der Tod schon die Gattin und nach weiteren 6 Jahren verschwindet der Name mit Thom. Blab, der bereits pensioniert war, aus den Büchern.

Im ersten Taufregister (1593) steht auf der Innenseite des letzten Deckblattes: „Christoph Rechspacher, das Edl Pluet, das wenig gewindt und vil verthuet.“

Die Schenkenauer Schloßherrschaft ließ sich wiederholt zu Patenstellen herbei oder schickte Zeugen zu Trauungen. So 1592 Junker Seyboltstorff und Anna Jakob von Schenkenau, 1596 Jörg Seyboltstorffer, 1618 Wilhelm und Elisabeth von Rohrbach, 1626 Joh. Wolfg. von Schenkenau, 1645 Edler v. Egloff, Präfekt von Reichertshofen, seine Gemahlin eine geborne von Seyboltstorff. Das 1643 einsetzende Taufregister nennt als erstes Kind Maria Elisabeth von Eglof Seyboltstorff, getauft, den 9. Juni 1641. Das kleine Schloßfräulein sollte an der Spitze des neuen Verzeichnisses stehen, daher die Verzögerung des Eintrags. Pate war Bischof Heinrich von Augsburg, vertreten durch Baron Gumppenberg Pöttmes und seine Gemahlin, geb. von Maxrain. 1644 verhehlicht sich der Witwer Klosterrichter Rodtmayer mit der Präfektenstochter von Landsberg Elisabeth in Gegenwart des Ludwig Freiherrn von Gumppenberg zu Freinhausen, 1669 der Herr Christian Ising beider Rechte Licenziat in Neuburg, Advokat des Bartholomäus Ising in Pfalz Neuburg,

Offizial in Haudegg mit Barbara, Tochter des Mich. Rottmayr, Klosterrichters in Schenkenau und Pörnbach. Als Zeugen Graf von Törring, Herr von Eglof und Baron von Weichs Steingriff.

1701 wird die Tochter Franziska Antonie Eglof, geb. von Grafenegg aus der Taufe gehoben von Frau Anna Theresia v. Weichs auf Steingriff und Reichertshausen, geb. v. Diemannstein. Der „Taufzeit“ ist von der Kanzlei auf einen eigenen Bogen geschrieben und mit Seidenfaden in die Matrikel eingenäht.

1703 hat das Kind des Freiherrn v. Egloff Ludovica, Johanna, Antonia, Elisabeth 4 Gevatter: Gräfin Cleopha zu Grafenegg, geb. zu Hessenheim, Frfr. Elisabeth v. Eglof, Frfrl. Ludov. Gräfin zu Grafenegg und Frfr. Antonie von Gihing, geb. v. Eglof, 1710 nennt Baron v. Pfetten von Ober- und Niederarnbach. Von ihm ist 1746 eine Brauerei in Hohenwart angegeben. 1822 ist Josef Marquard Freiherr v. Pfetten Firmpate. 1755 findet sich zu einer Hochzeit Graf von Königfeld, Domdekan v. Freising, Ritter vom Orden des hl. Georg ein und traut Josef Graf Fugger v. Göttersdorf, mit einer Gräfin Preysing. Die Brautmutter ist eine geb. v. Rechperg, Graf Preysing, Ritter vom hl. Georg, Obrist der Leibwache vom preußischen Regiment zu Fuß, vermählt sich 1764 mit Philippine, Gräfin v. Törring, Seefeld und Tengling. Zeugen: Max Josef, Baron von Berghem, Max Emanuel, Baron v. Rechberg. Hieron. Lodron, Graf v. Haag, de Torpor Moravitzki.

1756 nennt Baronin Adelheid v. Edelshau-



sen, 1757 Amalie von Sandizell, 1830 Graf von Sandizell.

Aus nah und fern treffen sich die Menschen. Den „Weitpreis“ erhält sicher Wilhelm Patentes 1863, der von Philadelphia kam. 1866 findet sich ein Galizier aus Seibusch. 1700 stirbt Ulrich Morasch aus Italien. Sein Sohn Peter war Kramer im Markt und ein Enkel Johann Student der Philosophie. 1684 ist hier J. G. Perger, Hofmusiker von Bayreuth, 1694 Achatius Schönfeldt, Falkonier von Würzburg. Andere kommen aus Slavonien, Böhmen, Tirol, vom Salzburger Land, dem Allgäu, Vorarlberg. So sind „manch ausländige Khind“ hier einheimisch geworden. Viele zogen als fahrendes Volk wieder fort, doch zwang der Tod etliche von ihnen zu endgültiger Seßhaftigkeit im hiesigen Gottesacker.

Einzelne wurden nicht einmal mit ihrem Namen bekannt. 1666 starben von Oktober bis Dezember 3 Fremdlinge. Von andern wußte man weder woher noch wohin. Paulus Hallmayr kam 1765 von Wendisch-Hof, im gleichen Jahr Theresia Haag, aus Prey, 1783 erlag eine Abensbergerin dem „hitzigen Fieber,“ 1790 gab es einen fahrenden Apotheker J. B. Liebherr, 1792 heißt von Johanna Wildpold, einer ansässigen Schreinerswitwe: „Leben und Vermögen hörten miteinander auf.“ Als man kam, zu versiegeln, fand man nichts und kehrte unverrichteter Dinge nachhause. 1806 Gg. Mertinger, Schauspieler allerorten! Ulrich Schmid, Marionettentheaterbesitzer aus Weilheim, heiratet 1887 Wilhelmine Fresch. Schauspielerswitwe, Selpitz, Hof, Pundorf, Zeuge Jo-

sef Stegmair, Schauspieler. 1894 ist eine Sängerin Swaboda hier aus Preßnitz Kadten, Komotau, Böhmen, 1897 die Schauspielerin Ottilie Strauß von Pfarrkirchen. Italienische Ziegelerarbeiter fehlten natürlich auch nicht. Neben fremden Namen finden sich viele urdeutsche: Sibenbeck, Obennauß, Sachpfeifer, Daubenberg, Brandweimichl, Schlaginhauß, Bankschlegel, Korn-teuer, Gottbewarr, Triebswetter, Schwertfierer, Feuerschmidt, Maul, Schnak, Jgelhaut. Ende des 17. Jahrhunderts: Erzsneider, Wendenschlegel. 18. Jahrhundert: Hupfau, Kopfleder, Burleuter, Lampringger, Friaus, Strizl.

Aus den Leprosenhäusern lernen wir kennen: 1593 Martin Kop, 1627 Johann . . . . ., 1629 Martin . . . . ., 1634 Joh. Ruepp, 1636 Vitus Schäfer v. Gröbern, 1639 Anna Turmayr von Abensberg, Leonhard Kienast von Neustadt, Leonhard Ziribel von Vohburg, 1649 Balth. Weber; 1651 Balth. Hauser, 1700 Anton Späd, 1756 Jakob Schuchmayr, Andreas Stangl von Schrobenhäusen. Heute noch pilgern die Leute mit brennenden Kerzen zu einem Bildstöckl des hl. Sebastian, das auf der Wiese sich findet, nächst der das Leprosenhaus einst stand.

Nicht gar so selten rafften Seuchen die Menschen in großer Zahl dahin. 1646/47 herrschte ein großes Kindersterben; im ersteren Jahr mußte man 46 beerdigen, 1647 im Januar und Februar 39. Das ganze Jahr zählte man 93 Todesfälle, 1649 44. Später sank die Ziffer auf 28, selbst bis 15. Die Blattern traten wiederholt mehr oder weniger verheerend auf, so 1757, 1804 (49),



1833 und 1834. Zu anderen Zeiten wütete Varioli, Scharlach, Rotlauf, erstere 1797 „wie eine Pest 38 Kinder tötend.“ Im September 1748 regierte der Typhus. 1753 starb Eva Ossenbrunner, Jägerin v. Schlott, die sich die Seuche zuzog, während sie den Sterbenden eifrig beistand. Bald darauf holte sich den Tod die Witwe Euphrosyne Burgard von Dirschhofen am Sterbebette ihrer Schwester, der obengenannten Eva Ossenbrunner. Dysenterie ward des öfteren zur Epidemie: 1765. Als ersten bezwang sie einen 12 jährigen Knaben, der letzte war Metzger Johann Rieger mit 70 Jahren. 1766 wiederholte sich die Krankheit, aber nicht in gleicher Stärke. 1793 erlag ihr Barb. Wörl, und Simon Schmidhofer, dieser eine Mann in der ganzen Gegend beliebt, fleißig am Tisch des Herrn; nach drei Jahren Schuster X. Haas, der 90 jährige Gerber Ant. Müller und Viktoria LaBl, die sich kurz vor dem Tod wieder mit ihrem geschiedenen erst vor 5 Tagen gestorbenen Mann Martin ausgesöhnt hatte. 1854 begrub man das Kind Lenbach Elise, die Tagelöhnersfrau M. Bohm und den Weber Josef Forstner. Sehr selten ist von Cholera die Rede, Typhusfälle erscheinen seit Ende des 19. Jahrhunderts nur mehr vereinzelt. 1864 wird zum erstenmal Englische Krankheit konstatiert.

Zuweilen griffen Unglücksfälle schwerer Krankheit vor. Jäher Tod und Wahnsinn werden erst im letzten Jahrhundert verzeichnet, Selbstmord kommt äußerst selten vor, dagegen oftmals Trunksucht (Schnaps), z. B. von 1878—82 6mal. Je einer erstickt durch Kohlengas, im Kalk, in der Kiesgrube, einen zerreißt das Mühlrad, die Maschine,

die Transmission, je einer wird am Kammerfenster ermordet, vom Pferd zu Tode geschlagen, überfahren, ein Mädchen holt sich den Tod beim Tanz, sein letzter Wunsch war, mit Musik beerdigt zu werden, ein Kind verfault im Schmutz, 2 erfrieren, 2 sterben unter den eingestürzten Mauern, 4 werden erstickt, je 5 kommen beim Holzarbeiten um, durch Feuer oder Totschlag, 1738 begräbt der einstürzende Bierkeller Johann Viertel, Beim Gerüstbruch der Klosterkirche 1740 verunglückten Adam Brunner und Benedikt Köpf, 1793 fällt in Freinhausen das Gerüst des Kirchturms ein; Maurer Josef Nigg von hier und zwei fremde Arbeiter sind des Todes. 1790 stirbt J. G. Peirl an den Folgen eines ungeordneten Lebens und der Schläge, die er als Soldat bekam. Der Freigraben wurde vielen zum Verhängnis. In den letzten 100 Jahren ertranken 30 Personen. Ein Mädchen spazierte trotz Verbotes seiner Mutter abends noch mit seinem Bräutigam und ging vor dessen Augen in den Fluten zugrunde. Die 83 jährige Schusterstochter M. A. Brandl hütete bei der furchtbaren Feuersbrunst 1840 die geretteten Möbel, da warf der Sturm die Aermste ins Wasser.

1633 verschied auf dem Weg zum Traualtar Mich. Rodter. 1635 wird Jakob Schiderl und Wolfgang Reidtmayr ermordet. 1804 geschah am Kellerberg eine gräßliche Bluttat an Frau Agatha Hofschmid. Während der Totengräber am 2. April 1751 für Schwester Mechtilde das Grab aushob, traf ihn der Schlag, sodaß er in die selbst geschaukelte Grube fiel. Johann Kienast, Wagner von Gal-



lenbach, wollte seinem Bruder Adam mit der Leiche gehen und folgte ihm ins Grab am 18. Januar 1763 (beide anfangs der vierziger Jahre), 1802 erschießt ein 6 jähriges Kind im Spiel seinen Vater Peter Karg, 1877 tötet eine Stiefmutter ihr 4 jähr. Kind.

Auch Gebräuche, Sitten und Unsitten spiegeln sich in den Pfarrmatrikeln wieder. 3, 4 Trauzeugen und mehr geben der „Intronisation“ festliches Gepräge. Sixtus Schwarz feiert 1625 seine Hochzeit mit Maria Caspari vor Sixtus Bloiß, Johann Scheuffler und Georg Feielbeck, Metzger Peter Rieger, Engelhard Guet, Mich. Kornmüller, Balth. Roßmair sind Zeugen bei Blasius Rieger und Susanna Wolf von Bludenz. 1628 hat Stefan Haß, Scherge und Maria Filer von Oberzeidlbach außer Mich. Wörle von Loch und Barth. Ostermayr von Ellenriedt noch mehrere ungenannte Zeugen.

Ein Brautpaar hält Verlobung am Todestag des Vaters.

Als goldene Jubilare treten 1671 Johann und Barbara Zwickl an den Altar, 1749 Jakob und Susanna Bruckschlögl v. Raithbach; 1750 Math. und Walburga Miller, geb. Bruckschlögl. Der Pfarrer Wolfgang Miller, der selbst den Eintrag machte, wünschte seinen Eltern, sie möchten wie das silberne und goldene noch das diamantene Jubiläum feiern dürfen. Allein die Mutter starb 1745, der Vater 1760. 1823 der 80 jährige J. G. Klostermayr, Hollenweber und Austräger und seine 83 jährige Frau M. A. geb. Metzger v. Langenmosen. 1832 Karl Brandl, Schenkenau, Franziska Erhart Klingen; 1872 Josef und M. M. Ellwanger, Klosterfischer.

Ein seltenes Jubiläum feierten die Meßner: Georg Hicker, gestorben 1691 nach 40 jähriger Dienstzeit und Wolfoldus Higger im Alter von 84 Jahren nachdem er 55 das Amt des Meßners versah 1760. Eine große Zahl von Klosterfrauen konnte auf mehr als 50 Jahre Ordensleben zurückblicken. 1777 gingen in nicht ganz drei Wochen drei Nonnen in die ewige Heimat, darunter 2 Jubelprofessinnen. M. Genoveva Häglinger, Bräuerstochter a. München, Schwester von 4 Ordensfrauen, trat mit 55 Jahren ins Kloster, lebte noch 34 dort. Die Töchter des hl. Benedikt übernahmen auch die Patenschaft von Firmlingen. Die Priorin Constantia Roth legte 1812 der Kapellmeßnerstochter Theresia Roßmayr die Hand auf, Frau M. Kreszenzia der Zimmermeisterstochter A. Heumann, Frau A. Nepomuzena d. Schäfflerskindern Josef und Franziska Brand, die Schwester Anna Ziegler der Schneiderstochter Kresz. Bech und 10 Jahre später der Schneiderstochter Katharina Krebs von Berg im Gau. Der Müller Zrierschling von Wangen schickt 1812 5 Kinder zur Firmung, 3 aus einer Familie sind keine Seltenheit. 1812 fahren nach sehr langer Pause 50 Knaben und Mädchen zur Firmung nach Geisenfeld, wo Weihbischof Joh. Nep. von Wolf-Regensburg seines Amtes waltet. Die nächsten 10 Jahre müssen sie zweimal nach Eichstätt zum Bischof Raimund. 1825 sind sie dort zum letztenmal. 1822 ist Gelegenheit in Schrobenhausen durch Bischof Jos. Mar. Freih. von Fraunberg-Augsburg, im nächsten Jahr firmt dieser in Berg im Gau, Albert v. Riegg Augsburg ruft die Kinder 1826 nach Schrobenhausen, 1832 spendet er hier an 93 die hl. Firmung. Bischof Peter Ri-



charz wechselt zwischen Hohenwart, Pörnbach, Pfaffenhofen und hat die größte Anzahl bei seinem ersten Hiersein 1832 nämlich 106 Knaben und 99 Mädchen. Unter Bischof Mich. v. Dainlein geht es einmal auch nach Reichertshofen.

Von 1875 an sind die Firmungen regelmäßig hier.

Die Zahl Hochbetagter ist nicht gering: Stadler Stefan 1625, Kopp Leonhard 1662, Rotmayr Anna 1673, Eberlin M. 1722, Pannin M. 1778 — alle 100 oder fast 100 Jahre alt; Bierbrauer Zwickl Johann 1675 95 Jahre, M. Cajetana v. Hain 1796 92 Jahre, Obermayr Bar. 1662, Wilhelm Susanna 1685, Berktold Joh. Walter 1708, Hiller Georg 1736, Kramerin Hayder Magd. 1797 90 Jahre alt, Andreas Karl 1640 starb 80 jährig; er war 6 mal verheiratet und überlebte selbst die letzte Frau. Bis zum Jahre 1792 fand die Beerdigung meist am Tage nach dem Tode statt. Aber als die Bestimmung, man habe 48 Stunden mit dem Leichenbegängnis zu warten, am 11. April in Kraft trat, mußte gleich der nächste Verstorbene wegen rascher Verwesung am andern Tag zur Erde bestattet werden. Auffälligerweise werden 1704 vom 18. August bis 10. November, also während der Krieg das Land verheerte, 12 Personen aus der Pfarrei Brunnen dahier begraben.

Am Karfreitag des Jahres 1716 10. April verunglückte Paul Reiff, „ein sonst braver Mann,“ beim Holzfällen. 1761 verschied am Karfreitag um die 9. Stunde Franz Anton Blasy, 15 Jahre Priester, 12½ Jahre Frühmesser. Am Karfreitag des Jahres 1776 28. März, gab es drei Begräbnisse: Gg.

Beuttler von Häcklhof, plötzlich gestorben, Schuster Stelzer u. M. Dickl, Gütler in Tierham. Als Muster der Frauentreue lobt das Totenverzeichnis 1792 Elise Trattenbacher. 2 Jahrzehnte später Frau Magdalena Stetter, geb. Kopfmiller. Diese unglücklich verheiratet, folgt ihrem Mann überalhin; als er heruntergekommen war, nach München, weiter dann ins Lager, dem Vaterland zur Last, welches er unrechtmäßigerweise verließ, zu den österreichischen Regimentern in den Breisgau. Not und Krankheit zwangen ihn, heimzukehren und bald darauf starb die Dulderin. Am Fronleichnamsfeste 1795 wurde Lorenz Nodlinger, der Führer der Bürgergarde unter 3 Böllerschüssen ins Grab gesenkt. Am 25. März des gleichen Jahres war Math. Weigner nachts 12 Uhr entschlafen, als gerade der Magistrat und Gäste die Wiedervermählung des Churfürsten feierten.

Gewissenhaft achten die Leute darauf, daß der Priester rechtzeitig Meldung von schwer Kranken bekommt. Außerst selten stirbt einer unversehen „aus Schuld der Angehörigen“. Dagegen erlangt eine Frau, die 12 Jahre lang wahnsinnig war, kurz vor dem Tod das Bewußtsein, beichtet, kommuniziert und entschläft im Frieden. Am 29. März 1738 stirbt 9 Tage vor seiner ersten Beicht, versehen mit der hl. Oelung, der 8 jährige Anton Hainberger. Er liebte das Gebet und ging nie zu Bett ohne den Rosenkranz verrichtet zu haben. „Nachdem Ursula Rhorer die Jubiläumsgnade erlangt hatte,“ so heißt es am 29. April 1751, „ging sie hinüber zum ewigen Jubel,“ am 24. Juni: „Margaretha Lechner, zurückgekehrt von Augsburg, wo



sie des Jubiläums teilhaftig geworden, wurde zu den ewigen Freuden geladen.“

1738 lesen wir das erstemal von einer Schwester des 3. Ordens vom hl. Franziskus: Margareta Sedlmayr 70jährige Jungfrau, treu im Empfang der hl. Sakramente; nach dieser folgen noch einige; davon ist Krepas aus Sachsen 1743 Konvertitin. 1816 legt Rosina Huber von Pappenheim das kath. Glaubensbekenntnis ab. Frau Johanna Walburger, Eremitin und 3. Ordensschwester von Amberg scheidet auf der Rückreise von einer Wallfahrt nach Einsiedeln aus dem Leben. „Josef Lacher, Benef. in der Schenkenau und Ulrich Lacher Kaplan in Hohenwärt segnen mit beklemmtem Herzen die Seele ihrer Mutter aus,“ der Frau Ratsdienerswitwe Katharina Lacher.

Es fällt vielleicht auf, daß während der dreihundert Jahre, durch welche uns die Pfarrbücher führen, der Name Richildis höchst selten, Wolfoldus nur ein paarmal Anwendung findet. Ortholf nennt sich 1702 ein Graf Sandizell, offenbar nach seinem Ahnen Ortholf, gestorben 1574. Ursula, Ulrich, Johann, Hans Jörg und Marie Anna lesen wir häufig. Der Name des hl. Josef wird zum erstenmal 1658 einem fremden Kinde gegeben. Langsam aber stetig wie die Verehrung des Heiligen verbreitet sich auch die Gepflogenheit, diesen Namen hier bei Ausspendung der hl. Taufe zu erteilen.

Außereheliche Geburten sind vor 300 Jahren noch ungemein selten. 1594—1626 drei Fälle. Später mehrt sich die Zahl ganz bedeutend. In dem Dezennium 1814—24 sind jährlich unter 61 Kin-

der 12 illegitim im Durchschnitt. Zwei Kinder findet man ausgesetzt und eines kommt auf der Landstraße zwischen Ebenhausen und Reichertshofen zur Welt, weil die Bäckerin von Ebenhausen der Mutter die Herberge verwehrte.

Die vielen Kriege wirkten sittenverderbend auf die Leute. Eine große Zahl von Soldaten gabs jeweils in der Gegend. Schon 1632 wurden am 24. Juni während der schwedischen Besetzung Seb. Wörl, Kaspar Lang, Georg Kuefer von Wangen und Seb. Fasolt durch eine Kugel getötet. Bis Ende des Krieges treten ungefähr 25 Soldaten in den Matrikeln auf. Bis zum spanischen Erbfolgekrieg kommen wohl 30 weitere dazu. 1659 sind zwei große Doppelhochzeiten: Wolfgang Hinderacher führt M. Sauter heim, Zeuge: Korporal Johann Nonduler von Freinhausen und andere Militärs.

Martin Gruber ehelicht Anna Koch von Freinhausen, etwas später hat Johann Hauber als Braut M. Rembiler von Gundamsried und als Zeugen den Korporal Johann Lanz, die Soldaten Georg Peur, Georg Kopp, Wolfgang Heinrich Aicher; der Soldat Joh. Dumbser vermählt sich mit Ag. Sauter. Bei der Trauung der Kath. Ehemann v. Perzing bei Landsberg, werden Korporal Heichel, Balth. Gastreihter, Germ. Pirkheimer „von ihrem hohen Offizier“ als Zeugen verordnet, 1677. General Herr von Honigau vermählt und läßt sich im Markt wohnlich nieder. Unter Herrn Leutnant Christoph von Honigau heiratet 1691 der Gefreite I. G. Guger. Bei den Zeugen ist Korporal Scheffer, dieser auch bei dem oberpfälzischen Sol-



daten Holnfelder, neben seinem Leutnant Honigau. Dessen Gemahlin übernimmt Patenstelle beim Töchterlein Elisabeth des Korporal Scheffer, Eheschließungen bei der Zivilbevölkerung werden immer weniger, 1636 drei, 48 gar nur eine. Da wagt es Matth. Klostermayr v. Langengeislingen und Barb. Manghover. Die Jahrzehnte nach 1704 bringen Infanteristen, Grenadiere, Kürassiere u. a. Kavalleristen, Musiker, Wachtmeister, Fähnriche, Leutnants und Veteranen. Ein Hauptmann Thomas Gerstl erliegt 1712 einer Verwundung, die er nachts bei einem Streit erhielt. Fähnrich Desiderius de Rampeckh ad Haidlfing findet hier 1737 sein Grab. Im Duell fällt I. G. März von der Oberleutnantkompagnie. Er gab vor dem Sterben noch Zeichen der Reue, da er die hl. Namen aussprach. 1740—90 verringert sich die Zahl der Soldaten. Franzosen sind im Markt. Von ihnen kennen wir mit Namen: Karl Pardell, Cassel, Berlvire, Diploni, Soreau (1801), Loubet (1807).

Vinzenz Martin, Graf von Minucci vom Regiment d. Fürsten Ysenburg, Obrister der Leibwache vermählt sich 1779 mit Kath. Feichtinger, einer Stieftochter des Gesandten La Marthe. 1813 erinnert der Tod des zum Militär eigereichten Josef Felbermeier im Lazarett Augsburg an den Krieg. Nach dieser Zeit hören wir von „königlichen, auch von kaiserlich königlichen Deserteuren.“

Neben den interessanten Aufzeichnungen aus dem Leben der Pfarrgemeinde steht zuletzt immer der fleißige Schreiber, der Pfarrer, wohl auch der Benefiziat oder Kaplan.

An Pfarrvorständen lesen wir:

Johann Hoser, 1625, Dekan und Pfarrer, Friedrich Alzinger (Alxinger) 1626—69: „dem Klerus zum Vorbild, dem Volk zu Erbauung“; Gg. Freishirn 1684 „überaus verdient, als Klosterbeichtvater, Kapitelsdekan, der wachsamste Pfarrer und ein Mann, wahrhaftig heilig auf Erden, ein Spiegel für die Priester, ein Beispiel der Tugend, eine Erbauung für das Volk, wirklich ein Vater der Armen, ein Schützer der Waisen, sie klagen überaus um ihn. Er ruht in der Richildiskapelle dem Leibe nach, für seine Seele beten wir.“

Salomon Mässenhauser 1722, Phil. Balt. Aegid de Rampeckh 1745, Benedikt Aberil 1747, Wolfgang Miller, 1768; Stephan Türk 1788; Dionys Hangl 1811; Franz Arsen Rid 1816; Alois Gregor Frischeisen 1821; Wolfgang Otto Hauser 1835; Franz Ser. Kifinger 1840; Augustin Häger 1862; Joseph Kaudinus 1879, ein vorzüglicher Musiker, restaurierte die alte Kirche in ihrer ursprünglichen romanischen Gestalt und kam von hier nach Buchloe; Anton Linder 1879—92, Josef Fischer 1892—1921.

Benefiziaten: Anton Widmann 1669; Georg Staudhammer 1671 Jakob Blasius 1680; Joh. Sporer 1686; Ulrich Scheiffler 1695; Martin Mässenhauser 1724; Jak. Klostermayr 1743. „Betreff seines heiligmäßigen Lebens genüge das eine zu sagen, daß er ein ausgezeichnete Marienverehrer war und die Marktkirche zur Erbin seines Vermögens bestimmte“; Franziskus Lidl 1743; Antonius Blasy 1761; Josef Frölich, geb. 1736 präs. 1761 gest. 1764 vom „fröhlichen Chor der Engel aufgenommen.“ Sein Vater, Bader und Bürger-



meister, folgte ihm ein Jahr später im Tode; Nik. Alois Wagner 1769; Jos. Reitter aus Ingolstadt 1798; Jos. Hauf, Schuhmacherssohn von Hohenwart 1817; wegen der geringen Benefiziumseinkünfte lebte und starb er wahrhaft arm. Er konnte nicht einmal ein Brevier kaufen. Unter ihm wurden 1811 die beiden mit der Pfarrkirche unierten Benefizien eingezogen. Jos. Mayr 1823, ging der Heilung wegen nach München, starb aber inmiten der Aerzte, seine Armut war so groß, daß das Leichenbegängnis und alles übrige umsonst gehalten werden mußte. Josef Lacher 1864; Andreas Grünwald 1899; Bernhard Haas 1877 ordiniert, kam als Benefiziat 1900 nach Hohenwart und starb am 29. Oktober 1920.

Hier seien auch die Primizianten des Marktes seit 1800, soweit sie noch nicht Erwähnung fanden, eingefügt: Alois Miller, Bäckerssohn von H., geb. 17. Febr. 1808, Priester 28. Mai 1834, gest. als Dekan in Ehingen; Seb. Bergmayr, Schneiderssohn, geb. 22. März 1811, Priester 27. Sept. 1834, gest. als Pfarrer in Dezenacker, Geistl. Rat Xav. Rieder, gleichfalls Schneiderssohn, geb. am 26. November 1825, wurde am 29. Juni 1849 zum Priester geweiht, am 24. Dezember 1870 auf die Pfarrei Mühldorf investiert und starb dort am 3. Januar 1898. Ihn und seine Eltern porträtierte Franz Lenbach, weil er mit der Familie durch seine Stiefmutter verwandt war. Theod. Lacher, gest. 1850; Eduard Gerhäuser, Säcklermeisterssohn, geb. 25. Okt. 1837 ausgew. 26. Juli 1862, gest. als Benef. in Berg i. Gau 1880; Mich. Gerhäuser, Säck-

lerssohn, kgl. Geistl. Rat, Domprediger Augsburg, Stadtpfarrer in München hl. Geist, vorzüglicher Musiker, schriftstellerisch tätig; Franz Xav. Miller, Bruder des Al. Miller, geb. 1827 ausgew. 7. Aug. 1862 gest. 1911; Leuchtenstern Jos., Maurerssohn, geb. 16. März 1872, Priester 25. Juli 1897, Pfarrer in Ettenbeuren; Schröffer Karl, geb. 28. Januar 1875, ordin., 23. Juli 1899, seit 1906 Pfarrer in Diepolz, Mayr Josef, Gütlerssohn, geb. 16. Jan. 1889, zuerst Kaplan in Karlshuld, dann Buchloe, seit 1917 Benef. in Waidhofen. Ihm und Herrn Kaplan Joh. Rechenauer danke ich noch besonders für unverdrossene Beantwortung wiederholter Anfragen.

Von allen unseren Geistlichen erreichte keiner eine so hohe Stelle in der kirchlichen Hierarchie, als Friedrich Schreiber, der am 28. Juni 1843 ordiniert wurde und hier als Neomyst seine erste Anstellung erhielt. Er kam nämlich von seiner Pfarrei Engelbrechtsmünster als Erzbischof nach Bamberg, 5. September 1875.

Die Kapläne wechselten häufig, manchmal gab es drei in einem Jahr. Hier führe ich die unter Geistl. Rat Fischer an: 1891 Aichner Josef, 1893 Weyer Karl; 1896 Spindler Josef; Straßer Anton; 1898 Steiner Anton; 1898 Zott Anton; 1898 Ahle Anton; 1901 Berkmler Rasso; 1902 Adelsberger Josef; 1904 Rid Josef; 1906 Waibel Otto; 1908 Streit Ernst; 1910 Westenrieder Jakob; 1912 Nocker Josef; 1912 Knaus Karl; 1916 Rechenauer Johannes Evang.

Daß in den Pfarrmatrikeln nicht bloß trockene Prosa herrscht, sagen



nachstehende Auszüge aus den Aufzeichnungen der Pfarrer Freishirn und Wolfgang Miller. Ersterer gedenkt 1679 der Abtissin Johanna Siebeneicher: Ueberaus lobenswürdig ist ihr Regiment, eine brennende Leuchte, ihr Grab ist in der Richildiskapelle. Durch Eifer für Gott und die Heiligen, Hochachtung gegen die Vorgesetzten, durch Sorge für das Haus, die Direktion der Laien, die Verbesserung der Güter, durch Liebe zu den Armen und Niedrigen, den Schutz der Gewissen: ein Licht siebenfarbig hell; niemals ausgelöscht in der Nacht, möge es nicht ausgelöscht werden im Tod, auch nicht im Grab und nicht im Herzen irgend eines Menschen, sondern im ewigen Angedenken wird der Gerechte sein. Wolfgang Miller beginnt sein Buch: Die bedauern mußte, als erste im Buch der Toten eingetragen zu sein, hatte die Freude ihren Namen im Buch der Lebendigen geschrieben zu sehen. Weiter heißt es dort am 2. Februar: Das ewige Licht wurde geöffnet . . . Durch die Taufe das geistliche und zugleich das ewige Leben erlangt. 11. April: Am Osterfest wurde zum himmlischen Ostern geladen. . . Nachdem er 9 Tage hindurch das Elend des Lebens beweint hatte, ging er dahin, wo weder Trauer noch Schmerz ist. 13. Juni, Benefiziat Ant. Wisner: Nachdem er seinen letzten Namenstag gefeiert in dieser Welt, ist er von seinem Namensbruder um 10 Uhr nachts zur ewigen Ruhe gerufen worden. 24. Juni: Johann Bapt. 1 Tag alt: Damit er seinen Namenstag umso festlicher begehen könne, ist er tags zuvor in den Himmel gegangen. Am Feste Maria Schnee heißt es beim Tode einer 80 jährigen: Im Schnee des Alters zu den Freuden des

Himmels gerufen . . . Nach 8 Tagen des sterblichen Lebens mit der Unsterblichkeit beschenkt. Seine unsterbliche Seele übersendet es den Gestirnen. . . Die Sünde Adams sühnte Adam . . . Auszuruhen begann von ihren Mühen die Tagelöhnerin, nachdem sie 60 Jahre unter den Menschen gearbeitet hatte . . . Erwarb das Bürgerrecht im Markt und erhält jetzt hoffentlich das im Himmel zum Geschenk. Musiker: Zur himmlischen Musik wurde geladen . . . Post unum mensem stadium vitae amensus est. Der Tod raubte die Jägerin . . . In des Todes Netze fiel die Fischerin M. Gros und verstummte wie ein Fisch. Vom Todesstachel berührt. Durch den Wetzstein der Krankheit von dem Roste der Sünde gereinigt, ging zum Himmel der Polierer A. G. . . . Im Tod begann sie zu leben. Zu den himmlischen Baccanalien gerufen. Seine Wanderschaft beendete ein fremder Soldat. 25. Dez. Christo nato denatus est. . . Variolis vitam variavit. . . Während sie mit den ihrigen den Rosenkranz betete, verstummte sie plötzlich, das Lob der Jungfrau im Himmel vollendend . . . Um das Ehejubiläum im Himmel umso feierlicher zu begehen ging mit Tod ab . . . Im Blute des Lammes weiß gewaschen, ging in den Himmel M. A. Weiß. Himmlischen Purpur erlangte das Maurermeisterskind Scharlach. Der viele Häuser gebaut auf Erden, ging in das Haus der Ewigkeit (Maurermeister). Wie das Gefäß des Töpfers wurde zerbrochen (Hafner). Dieselbe Zerbrechlichkeit wie am Glase hat an sich erfahren der Glaser . . . Opera manuum operari. Nachdem sie vor Jahren bettelnd gewandert, ist nachhause zurückgekehrt . . . Die Eltern mit Trau-



er, den Himmel mit Freude erfüllte . . . Sah den Himmel offen . . . An der Himmelstüre zu klopfen begann . . . Rechenschaft von seiner Verwaltung legt ab der Verwalter . . . Der Herr fand wachend den Nachwächter . . . Mortem vicit Vinzenz . . . Mit dem Jahr schloß das Leben und das Totenbuch M. B.

---

### III. Teil.

#### Ergänzungen.

Der Anfang dieses Werkleins liegt weit zurück, selbst über das Horazianische neunte Jahr hinaus. In freien Stunden, namentlich in den großen Ferien entstand es.

Seht, . . . so lang die  
Welt steht, wird's auch Menschen geben,  
Die auf Steckenpferden reiten;  
Einige suchen Altertümer,  
Andre essen Maienkäfer,  
Dritte machen schlechte Verse,  
's ist ein eig'ner Spaß, daß jeder  
Das am liebsten treibt, wozu er  
Just am wenigsten Beruf hat,  
Und so reit' auch ich mein Rößlein.

Uebrigens freut sich hoffentlich mancher daran und dem Klosterberg und Markt mag es keine Unehre bereiten.

Niemand wundert sich wohl, wenn in dieser langen Zeit Aenderungen nötig werden. Auf Seite 1 ist bereits der neuen Forschungsergebnisse ge-

dacht, daß Summontorium nicht mehr bei Aichach und Schrobenhausen gesucht werden dürfe. Frank — Kaufbeuren — Deutsche Gaue Band 10 berichtet, ferne der Grenze wäre kein Teil der 3. Legion nötig gewesen. Bei Beantwortung einer Anfrage des Hist. Vereins von Schrobenhausen 26. Jan. 1921 erwidert derselbe: „Es durchzog keine der in den Quellen aufgeführten Römerstraßen dieses Bezirksamt; da aber nicht alle Römerstraßen genannt sind, so könnte doch etwa eine von Eining nach Augsburg gegangen sein.“ Zum gleichen Problem äußerte sich Prof. Dr. Paul Reinecke: „Im Amtsbezirk Schrobenhausen sind keine Römerstraßenreste bekannt. Auch keine der in der Ueberlieferung (Itinerar, Peutinger Tafel) genannten oder aus historisch-topographischen Gründen zu vermutenden Römerstraßen trifft das Bezirksamt. Selbstverständlich war jedoch das Gebiet während der römischen Kaiserzeit besiedelt (romanisierte Kelten) und hatte infolgedessen auch Ortsverbindungswege, die aber schwerlich zu Kunststraßen ausgebaut waren. Summontorium ist eine wichtige Grenzstation am Donaulimes der spätrömischen Kaiserzeit. In der Bezeichnung steckt der Name des Flusses Schmutter; es ist der in der ersten wie in der späteren Kaiserzeit gleich wichtige Garnisonsort bei den Burghöfen unweit Mering an der Schmutter. Ausführlich schreibt darüber derselbe Verfasser in der Augsburger Rundschau 2. Jahrgang Nr. 345/46.

Das Christentum faßte hier schon frühzeitig Boden. Das beweisen die alten Kirchenpatrone: in Steinerskirchen die heiligste Jungfrau Maria und



St. Michael, in Tegernbach ebenfalls die Gottesmutter, in Brunnen der Erzengel Michael, in Hohenwart St. Georg, in Eulenried St. Stefanus, in Adelshausen und Menzenbach der hl. Petrus, in Engelmanszell und Pörnbach Johannes der Täufer, in Puch und Fahlenbach St. Martin, in Hohenried die hl. Margareta.

Dr. Max Faslinger: Die Kirchenpatrozinien und ihre Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen — schreibt: „Die römische Missionszeit stellt gern St. Georg und St. Johannes den Täufer, dem Mithras, Georg und Michael dem Herkules entgegen, die bajuwarische Mission St. Martin, Georg und Stefan dem Wodan, St. Peter dem Donar, St. Michael dem Wodan, Donar oder Ziu, St. Stefan dem Fro, die Muttergottes der Holda, Freia, Ostara, Berchta, St. Margaret einer finstern Göttin, Hel. Die nachkonstantinische Zeit bevorzugte im römischen Altbayern die hh. Martyrer Georg und Laurentius, auch Johannes, den Täufer, Petrus und Martinus heben sich in der ganzen bajuwarischen Zeit heraus, ebenso wurden zu allen Zeiten die Mutter Gottes und die hl. Apostel hochverehrt.“

In „Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger“ widmet der gleiche Verfasser ein Kapitel den „Schutzheiligen der Mönchskulturen.“ Haben wir in Hohenwart zwar keine solche vor uns, so lassen sich doch die Beziehungen, die Faslinger herstellt zwischen Heimaterde und Kultus auch hier und in Umgebung auffinden. Erforderte das Kulturland, weil aus freundlichen Auen oder Angern beste-

hend zur Bearbeitung weniger Mühe, so kam Maria zu Ehren, bestand es aber in finstern, dichten Wäldern oder abscheulichen Mooren, dann ritten St. Michael oder Georg an, oder man rief St. Margaret, also Heilige mit dem Drachen, die dem bayerischen Volke sympathischer waren als andere, da es in ihnen einen Ersatz sah für den drachentötenden germanischen Frühlingsgott, namentlich Georg, dessen Fest in den Lenz fällt. Der Drache galt dem Missionär als Bild der zu bekämpfenden Unwirtlichkeit, so daß die Drachenheligen geradezu Kirchenpatrone von Rodungs- und Riedorten wurden.

Sankta Juliana ist eine Benediktinerheilige. (Vergleiche „Die Kirche St. Zeno in Jsen“ von Ludwig Heilmaier.)

Der Franziskaner-Lektor P. Fortunat Hueber in Neustadt a. D. (Unsterbliche Gedächtnis) erfuhr bisher nur wenig Berücksichtigung. Die Gründe hiefür stehen auf Seite 2. Jetzt soll er in der Legende von Wolfholdus, Richildis und Klausner Ulrich zu Worte kommen:

Der selige Wolfholdus besuchte zur Nachtzeit regelmäßig die Pfarrkirche. Deren Pforte öffnete sich von selbst, nur einmal nicht, als der Priester bei recht schlechtem Wetter sich einen Zaunpfahl zur Stütze auszog. Erst als er ihn wieder an seinen Ort brachte, konnte er in das Gotteshaus eintreten.

Die erste Untersuchung vor der Reliquien-erhebung unter Barbara Hintzenhauser um 1485 brachte keinen Erfolg. Da tat der Weihbischof mit einer Picke je drei Schläge. Nun löste sich ein



Stein von solcher Größe, daß man in die Oeffnung hinuntersteigen konnte. Dort ruhter die wertvollen Reliquien. Ein Priester, der an der Echtheit der Heiligtümer, die er trug, zweifelte, fiel in Ohnmacht, konnte aber dann, im Glauben bestärkt, den kostbaren Schatz an den Altar bringen. Alle Glocken läuteten. Das herbeiströmende Volk riß sich um die Erde, worin die Gebeine geruht und streuten sie gegen Blitz und Ungewitter auf ihre Felder. Gries- und Steinleidende ließen sich in die Oeffnung um durch der Heiligen Fürbitte Genesung zu finden.

Um die Zeit des hl. Reliquienfestes bringen die Kranken zum Meßner Körner und erwarten sich bis die Saat aufgeht, die Genesung.

Als in den Bedrängnissen des 30 jähr. Krieges die nach Jngolstadt geflohenen Klosterfrauen durch zwei beherzte auch ihren Reliquienschatz holen ließen, vernahmen diese bei ihrer Ankunft vor der Tafelstuben solchen Lärm als ob schon die Soldaten in den Räumen hausten. Dem war nicht so, Richildis hat auf solche Weise die drohende Gefahr angedeutet, wie sie das auch sonst durch Klopfen tat.

Als die Nonnen das Versteck öffneten, strömte ihnen süßer Wohlgeruch entgegen. Der Leib der sel. Richildis und die anderen Reliquien waren nicht nur wunderbar leicht, sondern der Schatz hob sich unvermerkt um ein Drittel. Nach Beendigung des Krieges mahnte Richildis durch Pochen zur Heimkehr. An ihrem Grabe hing ein Glöcklein, welches die Wallfahrer mit den Zähnen läuteten, um vor Zahnschmerzen bewahrt zu bleiben.

Wie Seite 6 schon erwähnt, bemühte sich 1636 (nicht 1663) die Kaiserin Eleonora zu Wien sehr um die Heiligsprechung Richildens und wendete sich an Papst Urban VIII. (nicht Johann). Anna Johanna Siebeneicher leistete im gleichen Sinn ihr möglichstes, wurde aber das Opfer eines Betrügers. Ein Mönch von Kaisersheim — der Abt des Klosters tat bekanntlich selbst Schritte, Johannas Gesuch zu unterstützen — erschien in Hohenwart und erbot sich der seligen Richildis Angelegenheit zu fördern, erhielt dazu 500 fl. und — verschwand damit auf Nimmerwiedersehen.

Der Klausner Ulrich, der den Reliquienschrein fertigte, galt erst als böser Zauberer. Nach seiner Bekehrung suchte der Satan seine Bußfertigkeit besonders seine strenge Abstinenz zu erschüttern mit allerlei erschrecklichen Gespenstern und dadurch, daß er ihm verlockende Fleischspeisen vorsetzte. Nach seinem Tode, 16. April 1507, fand man ein mit Nägeln besetztes blutbespritztes Brett, worauf knieend und liegend er Buße getan hatte.

#### „Von vnderschildlichen Wunderzeichen“

erwähnt P. Fortunat mehr als 5 000 auf die Fürsprache der sel. Richildis, zu der Bittsteller kamen aus Bayern, Schwaben, Württemberg, Nordgau, Franken, Oesterreich, Steir.

1493 fand am Hohenwarter Rathaus ein Tanz statt, der einen blutigen Ausgang nahm. Die Geängstigten wandten sich um Hilfe an die Selige, versprachen Röcke, Mäntel, Ringe u. a. und siehe



es trat Ruhe ein, rasch beschwichtigten sich die Erhitzten.

1516 stellte sich H. Joh. Radein, Pfarrer zu Griebbacherzell ein aus Dankbarkeit für erlangte Gesundheit.

Nach 1545 fiel Baumeister Gg. Wenger in den 24 Klaffer tiefen Brunnen Hohenwarts ohne Schaden zu nehmen.

Paul Fürleger von Verona wird 1590 von einer schweren Krankheit geheilt, 1616 ein Kind der M. Jakobe geb. von Weichs auf Steingriff von den Blattern.

1617 opfert exvoto M. Jakobe geb. Elsenhamer ein goldenes Halsband.

Auch die Gefangenen erlöst Richildis, darunter einen aus schwedischer Gewalt. Während die Reliquien zu Ingolstadt Schutz fanden, besuchte 1633 die Wohledle Frau Johanna Elisabeth Hungershauser von Neuburg die Heiligtümer aus Dankbarkeit für Rettung vor dem Tod des Ertrinkens.

Stefan Heinrich von Braunschweig, ein Korporal vom Sporkischen Regiment, heilt St. Richildis den Schenkel, den ihm in der Nördlinger Schlacht eine Kugel zerschmetterte.

Sie bringt 1640 der Abtissin Elisabeth v. Söflingen die von kaiserl. Soldaten bei Göppingen geraubten Pferde zurück, obgleich 2 davon schon bis nach Franken verhandelt waren, der Abt von Adelberg bekommt seine 6 Karren voll Wein wieder, den die Württembergischen 1641 auf dem Transport zwischen Adelberg und Eßlingen beschlagnahmten.

1641 hilft sie dem Töchterlein des Herrn Joh. Ernst v. Hohenrechberg.

Die sogenannte Richildislänge, ein Seidenschnürlein, am Grabe der Wundertäterin berührt, wandten Mütter an um der Klausnerin Fürbitte in schwerer Stunde zu erfahren, so 1643 die Gattin des röm. kaiserl. Hauptmanns Guitfelden vom Trucksässischen Regiment und Vizekommandant der Festung Schorndorf und die Frau einer seiner Kompagnieleute, 1647 Frau M. Lohner aus Wien. Zeugnis legt ab Kapuziner P. Fidelus, Kaiserin Eleonora erneut sich darauf in d. Verehrung der Seligen, Frauen aus Rottenurg a. N., Weil im Turgau, aus der eidgenössischen Stadt Bremgarten.

Um einen Stammhalter opfert Gräfin v. Törring, geb. Fugger, Gemahlin vom obersten Stallmeister des Kurfürsten eine kostbare goldene Kette und nicht umsonst.

Wunderbare Rettung aus dem Sturm am Bodensee beurkundet: Heinr. Eglhoff v. Zell zu Gweningen und Schenkenau, des Erzherzog Franz von Oesterreich und Bischofs von Augsburg, auch Fürstl. Pfalz Neuburg Kammerherr und Pfleger der Herrschaft Rettenberg. 1649.

Petrus Kornteuer, ein geb. Hohenwarter, befand sich 1663 als Offiziersstellvertreter in venezianischen Diensten auf der Adria. Sein Schiff fing Feuer; Richildis aber wendete die Gefahr. Noch viele andere fanden Hilfe: 1644 M. Anna von und zu Lichtenau Pörsnbach, Dr. Albrecht v. Ingolstadt, Jakobe von Wilhaimb, geb. Ligsaltz, ehem.



Wildmaister, Frau M. Katharina v. Weichs, geb. von Gumpfenberg.

Wolfholdus wird vorzüglich in Steinleiden angerufen. 1612 befreit er des Hohenwarter Schulmeisters Adam Boquicius Kind und die edle Frau Margareta Pöschmann von Wien, die d. Stein in Gold faßte.

---

### Sagen

werden heutzutage gerne gesammelt. Was sie berichten, geht weit in die Vergangenheit zurück, erfuhr aber durch die Erzählung von Mund zu Mund viel Umbildung.

Vom Peterschor soll ein unterirdischer Gang in den Wald geführt haben. Ein Mann, der ihn betrat, erzählte, es sei dort sehr unruhig, und unsicher vor Schlägen.

Zuweilen hörte man an einer Klostertüre klopfen, wenn sie sich aufthat, schritten an 20 Nonnen in tiefster Andacht über die Schwelle.

Eine Nonne soll gar wegen eines Vergehens eingemauert werden. Der schreckliche Kerker umgab sie bereits bis an den Hals und drohte sie in kürzester Frist dem entsetzlichen Tode zu überliefern. Da rief eine Stimme: „Haltet ein, sie ist unschuldig.“

In einem langen dunklen Gang des Klosters hörte man oft heftiges Weinen.

Den Behauptungen der Alten gemäß wurden in früheren Zeiten Menschen, und Tiere auch vielfach von Hexen geplagt.

Bei einem Hutmacher war eine solche in den Stall gekommen. Die Kühe gaben Blut statt Milch. Man riet dem erschrockenen Besitzer, das Blut zu sieden und mit einer Rute zu peitschen; alsdann werde die Hexe kommen, um etwas zu entleihen. Der Rat wurde befolgt. Nun erschien ein altes Weib und bat, man möchte ihm 5 fl. leihen. Doch es wurde mit Schimpf aus dem Hause gejagt.

Bei einem Bräuer machten sich die Unholden an die Pferde und flochten Mähne und Schweif derselben zu winzig dünnen Zöpfchen, die niemand mehr zu lösen vermochte. Die armen Tiere wurden zudem während der Nacht „geschunden und verritten,“ bis H. Pfarrer von Ehrenberg die Drude ferne hielt.

Nach einem alten Volksglauben gab es ein sonderbares Mittel, die Hexen von Gesicht kennen zu lernen. Man mußte sich nämlich einen Schemel machen aus 9 verschiedenen Holzsorten, ihn zur Christmette mit in die Kirche nehmen, sich darauf knien und beten, dann kann man sie während der Wandlung beschauen, da sie sich in diesem hl. Momente umzuwenden pflegten. Ihren Nachstellungen vorzubeugen, mußte man sich aber dann beeilen, den Schemel so schnell als möglich zu verbrennen.

Einem Bauer wurde versichert, daß die Pferde während der Christmette miteinander sprechen. Er glaubte es nicht und legte sich in der nächsten hl. Nacht in den Stall. Da hörte er ein Pferd zum andern sagen: „Heuer müssen wir unsern Bauern auch noch auf den Gottesacker ziehen.“ Dieser erschrak darüber derart, daß er am folgenden Tage starb.



Ein Mädchen mußte eines Abends noch fort um ein Heilränklein zu holen. Lange nach Mitternacht trat es den Heimweg an. Unterhalb Waidhofen drang vom Schenkenauerhölzl schrecklicher Lärm an sein Ohr, in welchem besonders schadenfrohes Gelächter, wie Hallala, Hallala zu unterscheiden war. In der Nähe von Schenkenau verstummte der Tumult. Nun streckte ihm ein Mann die feurige Rechte entgegen mit den Worten: „Dirndl, gib mir die Hand! Dann wirst ein Kind der Seligkeit.“ Es schrie vor Entsetzen: Nein, nein und versteckte die Hand unter der Schürze. Die Gestalt verschwand und jetzt lief ihm beständig ein weißer Hund nach und packte es beim Rock. In seiner Angst flüchtete es zum Schmied von Schenkenau, der den Meßnerdienst versah und bat um Aufnahme in sein Haus, die ihm auch gewährt wurde. Morgens beim Gebetleuten entließ man es mit den beruhigenden Worten: „Nun kann dir nichts mehr passieren; es war ein Nachtkla.“

Einem Boten wollten beim Kohlhölzl die Pferde durchaus nicht mehr weiter. Da kam ein Mann ohne Kopf mit einem Licht. Die Pferde schwitzten vor Angst. Der Knecht aber gab von jener Zeit an den Dienst auf.

Am Freigraben, an der Nordseite, sah man nachts einen weißen Pudel mit feurigen Augen sitzen, der allenthalben Furcht einjagte, bis ihn schließlich Pater Ulrich bannte. Der Hund ließ sich auch im Fleischmanngäßchen sehen, und zog eine Kette, so lang wie die Straße, nach sich. Am Marktplatz verschwand er.

Eine Krämersfrau fuhr mit einem Knechte und

einigen Bekannten nach Pfaffenhofen zum Jahrmarkt. Es mochte 3 Uhr morgens gewesen sein, als sie an den Schöntalerberg kamen. Da schritt plötzlich ein feuriger Mann neben dem Wagen einher. Die Reisegesellschaft erschrak über die Maßen. Die Frau, schneller gefaßt als die andern, suchte die Angst der Begleiter zu vermindern mit der Versicherung, daß ihnen nichts geschehe. Nun setzte sich die leuchtende Gestalt hinten auf den Wagen, der darob so schwer war, daß ihn die schweißbedeckten Pferde kaum mehr voran zu bringen vermochten. Nach einer Weile sprach die Herrin des Gefährtes: „Vergelt's Gott, daß du mir den Weg erhellt hast.“ Und nun verschwand die eigentümliche Leuchte.

Auf der Wiese hinter dem Krankenhaus spie ein feuriger Mann zweimal Feuerstrahlen von der Länge eines Wiesbaumes aus.

Vom Markttor gegen den Klosterberg bewegte sich oft ein Licht und entfernte sich in ostwestlicher Richtung.

Die Köchin eines Gerichtshalters von Schenkenau mußte allabendlich ihren Herrn mit einer Laterne vom Klosterberg abholen. Er nahm gewöhnlich seinen Weg durch den Gottesacker, der damals noch um die Kirche herum lag. Als er einmal in Begleitung eines Geistlichen eben den Friedhof betreten wollte, brausten mächtige Orgeltöne an ihr Ohr. Das Gotteshaus war hell erleuchtet. Verwundert fragte der Gerichtshalter, was das bedeuten solle. Der Geistliche antwortete in lateinischer Sprache und bestimmte seinen Beglei-



ter, den Friedhof zu meiden und sie kamen unbehelligt nach Hause.

Lichterscheinungen zeigten sich hinter dem Vormarkt gegen die Merxmühle.

Von dort her traf einmal ein Bursche, der vom Kammerfenster kam, einen Mann, der ihn fragte: „Woher so spät?“ Nach erhaltener Auskunft sagte er: „Den gleichen Weg habe ich vor 100 Jahren gemacht“ und verschwand.

Auf der Straße zwischen Marktmühle und Hohenwart stellte sich oft ein Unbekannter zu den Leuten. Plötzlich sah ihn niemand mehr.

Nachdem sich in einem Garten wiederholt Lichtschein zeigte, vermutete der Besitzer dort einen Schatz und suchte darnach. Bald stieß er auf eine Kiste. Voll Erwartung und Furcht holte er seine Frau herbei. Sie arbeiteten weiter. Da rief ihnen eine Nachbarin zu: „Heute ist prächtiges Wetter zum Wäscheaufhängen.“ Sie bejahten es und sofort verschwand die Kiste mit dem reichen Inhalt. Trotzdem setzten sie ihr Tun fort und beseitigten einen großen, runden Stein. Nun zeigte sich zu ihrer Freude der Schatz wieder. Eben im Begriffe, desselben sich zu bemächtigen, wurden die beiden neuerdings gestört mit der Frage: Tut's schatzgraben?“ Daraufhin entzog sich die Kiste weiteren Nachforschungen.

Später wollte man an diesem Platz den Gartenzaun erneuern. Wie der Eigentümer einen alten Ständer ausgrub, erblickte er einen großen Topf mit Kröten und Schlangen, welche wie Gold und Silber glänzten. Er erschrak heftig, ließ das Stück Holz wieder in die Oeffnung fallen und füllte sie

schnell aus. Der Ständer erhielt wegen der Eile eine schiefe Stellung, die er bis zum heutigen Tag inne hat.

1600 führten die Hohenwarter Prozeß gegen den Schloßherrn von Schenkenau wegen einer Schwefelquelle. Deren Gebrauch rief ein besuchtes Bad ins Leben. Ueber den bösen Hader verlor das Wasser seine Heilkraft.

Das Schloß in Schenkenau wurde abgebrochen, um einen Schatz zu finden. Ende der Dreißiger Jahre nob man den Weiher bei der Kapelle aus und fand 3 Schädel, eiserne Spangen und ein 7 Schuh langes und handbreites Schwert. Von letztem suchten Buben mit einem großen Hammer die Rostflecken zu entfernen, zerschlugen dabei alles und warfen die Stücke zu dem Erdhaufen. Später arbeitete eine Frau in den Gängen und glaubte, plötzlich, ein Geräusch zu vernehmen, als ob sie auf Geld gestoßen wäre. Deren Mann gestattete keine weiteren Grabungen.

Nächtliche Wanderer sahen Ritterfräulein in überaus vornehmer Kleidung sich im Schloßweiher die Füßchen waschen.

In der Wiese mußte immer einer mit dem Grenzstein unterm Arm umgehen, alle fragend: „Wohin soll ich ihn setzen?“ Endlich schlug die erlösende Stunde, als ein etwas angeheiterter Bursche antwortete: „Wo du ihn hergenommen hast.“

Das Glück von Neuvermählten erlitt eine Störung durch den Tod der Schwiegermutter, noch mehr aber, da im Haus ein Spuk begann. Beim abendlichen Spinnen trat die Tote herein, näherte



sich dem Rädchen und störte die Arbeit auf mancherlei Weise. Die Bitte „Laß mich doch heute noch ein wenig spinnen“, blieb unbeachtet; im Gegenteil erwiderte sie hämisch: „Du hast morgen Zeit dazu.“ Stärker noch war die Belästigung vor hohen Festen. Nach mehrfachen Bemühungen gelang es einem Priester, den Geist zu sprechen. Er bannte ihn in eine Flasche und der „Putzmichl“ trug diese in das Gebirge. Beim Oeffnen der Flasche vernahm man einen Hahnenschrei.

Ein Säcklergeselle ging einst mit einem Gefährten nach Ingolstadt. „Auf dem Heimwege“, so berichtete ersterer, „umfing uns finstere Nacht. Wir wagten uns nicht mehr weiter als bis Adelshausen. Der Wirt erklärte, er könne uns nur beherbergen, wenn wir in der Stube blieben. Zufrieden legten wir uns auf die Bänke. Mein Kamerad schlief bald ein. Nächst längerer Zeite hörte ich im 1. Stock ein Geräusch, als ob Fässer hin und hergewälzt würden. Darauf vernahm ich vor der Türe leises Flüstern, wie wenn sich zwei miteinander verabredeten. Ich fürchtete mich und suchte meinen Genossen zu wecken, was mir aber nicht gelang. Nun ging die Türe auf. Es näherte sich etwas dem Ofen. Mir kam der Gedanke, daß ein Diensthote nach einer hier aufbewahrten Speise suche. Das Gespenst entfernte sich, kehrte wieder und mit ihm die vorigen Erscheinungen. Als alles vorüber war, schlug die Turmuhr 12. Ein Diensthote trat mit Licht ein. Ich fragte sogleich, ob er nichts gemerkt habe; er aber verneinte es.

Starkes Poltern und Lärmen zur Nachtzeit nahm man da und dort in den Häusern wahr.

Ein Gehilfe schickte in später Abendstunde den Lehrjungen um Bier fort. Nach wenigen Minuten hörte er vor dem Fenster Schritte. In der Meinung, es sei der heimkehrende Bursche, öffnete er. Da stand ein größmächtiger Mann vor ihm mit einem Karren, worauf ein Sack lag und machte Miene, ihn niederzufahren. Aber schnell warf der Geselle die Türe ins Schloß. Als bald darauf der Junge mit dem Bier zurückkehrte, war von dem Spuk nichts mehr zu sehen und zu hören.

Beim „Roßkopf“ erblickte man ein Licht, das in großen Zickzacksprüngen sich bewegte. Bei Schenkenau verschwindet es.

Auf dem Weg von Wangen und Schenkenau wanderte beim Mondenschein und völlig ruhiger Luft, eine Frau am Eichenwäldchen vorüber. Da erhebt sich plötzlich ein Wind, steigert sich bis zum Sturm. Vor den Füßen der Erstaunten bewegen sich dicht nebeneinander 4 Eichenzweigelein, so daß sie beinahe darauf tritt. Erst beim Verlassen der Allee wird wieder alles still. Am gleichen Platz wurde vor 25 Jahren ein Maschinenführer von unsichtbarer Faust gepackt. Er schrie um Hilfe, denn er sah einen Geist; seine Gefährten aber bemerkten nichts davon. Andere beobachteten, daß hier Feuergarben Meter weit in die Höhe stiegen, daß auf den Wanger Wiesen über der Paar feurige Gespenster miteinander kämpften, daß die Funken nur so flogen.

Beim „Erlöser“ kam öfters ein Mann in grauem Kleid und grauem Hut vom Wald herunter zu den Wiesen gegen Schenkenau, wo er verschwand. Auf demselben Weg hinderte ein Geist



den Fußgänger, den Berg herunter zu steigen. Darum ging dieser, sich zu orientieren, ein gut Stück seitwärts. Als er aber wieder an die vorige Stelle kam, erlebte er das gleiche, so daß ihm nichts übrig blieb, als umzukehren und auf der Straße heim zu wandern.

Bei den Kellern sah einer auf einmal vor sich einen funkensprühenden Mann, der dann plötzlich verschwand.

Hohenwarter schauten nachts im Holz, wo die Straße nach Schenkenau abzweigt, einen Jäger, der sich nach ihrem Ziel erkundigte. Sie stellten die gleiche Frage und erfuhren, er sei aus der Ewigkeit.

Der Eichberg bei Gröbern war einst stolzer Rittersitz. Drei Burgfräulein, schön und reich, hatten soviel Geld, daß sie es mit dem Striche messen konnten. Das eine war blind. Bei der Verteilung des großen Schatzes übervorteilten sie die unglückliche Schwester und maßen deren Anteil auf den flachen Boden des umgestürzten Fäßleins. Diese schändliche Tat und ihre Urheberinnen verfluchte die Blinde; das Schloß versank. Heute noch hört man von der Stelle zuweilen weinen und wehklagen und sieht Geister im Walde mit langem Gewande und Schlüssel in der Hand.

An einer Kreuzstraße standen mehrere Männer „Kreuzweg,“ d. h. sie bildeten einen Kreis und beschworen den Teufel. Keiner durfte den Ring öffnen, bis der Gottseibeius wieder verschwunden wäre. Sie wollten 1 Fäßl Kremnitzer Dukaten und 1 Fäßl Kleingeld verlangen. Nach Beginn der Beschwörung deutete allen, es rase

ein feuriger Wagen daher. Im Schrecken trat einer aus dem Kreis. Im Nu war der Böse damit fort. Dieser erschien bald wieder und fragte nach dem Begehren der Versammelten. Der Beschwörer rief: „Wir wollen unsern Kameraden!“ Der Schwarze machte nicht Miene, ihn freizugeben. „Verlangt Geld, soviel ihr wollt,“ sprach er, „aber euern Genossen gebe ich nicht mehr zurück.“ Als jedoch alle einmütig darauf bestanden, er müsse den Entführten wieder stellen, gab er endlich nach und ihr Gefährte stand in ihrer Mitte, aber jämmerlich zugerichtet und aus mehreren Wunden blutend. Für diesesmal verzichteten alle auf die erhoffte Geldsumme und waren froh, daß ihr Genosse aus den Klauen des höllischen Drachen erlöst war.

Ein Köhler, der schwarze Peter genannt, stand auch mit dem Teufel in Verbindung. Dieser brachte ihm oft große Summen Geldes, die der leichtsinnige Mensch rasch verbubelte. Wenn ihm bisweilen der Unhold längere Zeit im Stiche ließ oder ihm die geforderte Summe nicht ganz zur Verfügung stellte, erhob sich zwischen beiden ein Streit. Ein Ohrenzeuge behauptet, einmal den Geißfuß beim Satan gesehen zu haben.

Eine Metzgersfrau las während des sonntäglichen Gottesdienstes in einem Corona-Buch. Auf einmal trat ein Weib in das Zimmer, stellte einen Korb auf die Bank und ging wieder hinaus. Die Hausfrau dachte anfangs, die Fremde habe ihn bis nach dem Gottesdienst einstellen wollen; doch er wurde nicht mehr abgeholt. Als man öffnete, war er ganz mit Geld gefüllt.



Eine brave Schuhmachersfrau erzählte: „Als ich um das Jahr 1844 hier im Dienst war, beschwor man in einem Hause den Teufel, daß er Geld bringe. Der Gerufene erschien mit einem Sacke, setzte sich aber im Flur jenes Hauses darauf und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Man holte Herrn Pfarrer Sperrer von Ehrenberg. Diesem wich er schließlich mit den Worten: „Du hast deiner Mutter einmal 2 Pfenige gestohlen.“ Ich selbst sah ihn im Hausgang sitzen und gleich vielen andern in der Richtung der Mühle verschwinden.“

Ein Veteran, der beim gleichen Herrn Pfarrer lange Zeit diente, war sehr unglücklich, weil er ein verhextes Kind hatte. Dieses konnte durchaus nichts zum Munde bringen. Die armen Eltern baten den durch seine erfolgreichen Bemühungen berühmten Geistlichen, er möge doch dem Kinde helfen. Nach längerem Zögern ließ er dasselbe herbeibringen. Er sah, wie es mit dem Brote immer am Munde vorbeifuhr. Da nahm er dasselbe aus des Kindes Hand, reichte es ihm selbst und sagte: „Fratz, jetzt iß!“ Von dem Augenblick an war dem armen Geschöpfe geholfen, worüber die Eltern Freudentränen weinten.

Herrn Rotgerber Dempf wurde eine große Summe Geldes, all sein Vermögen, entwendet. Er klagte sein Mißgeschick dem mehr genannten Pfarrer und fügte bei: „Auf 100 fl. verzichte ich ja gerne, wenn man mir nur nicht alles gestohlen hätte!“ Der Geistliche sagte: „Wenn das Geld noch nicht über Wasser ist, wirst du es wieder erhalten.“ Einige Tage darauf flog während des Ge-

betläutens das Geldsäcklein zum Fenster herein, daß dieses klirrend in Scherben ging. Es enthielt die volle Summe bis auf die 100 fl., welche der Eigentümer zu opfern erklärt hatte.

Von Sperrer, seiner Zeit Feldgeistlicher bei den Napoleonischen Kriegszügen, gäbe es noch allerlei zu erzählen. Eines Tages durchstreifte er den Wald und schoß einen stattlichen Rehbock. Da er ihn geschäftshalber nicht gleich mitnehmen konnte, verbarg er ihn unter dem Gebüsch. Als er die Jagdbeute abholen wollte, hatte sie schon einen anderen Herrn gefunden. Doch der Herr Pfarrer wußte sich wieder in den Besitz des schönen Wildes zu bringen. Nächsten Sonntag verkündete er: „Wenn der Rehbock nicht zurückgegeben wird, muß der Dieb umgehen.“ Das half. Das Wild wurde noch am gleichen Tage zurückgebracht.

Als am 12. Okt. 1825 König Max I. durch einen jähen Tod aus der Welt schied, weigerte sich der Pfarrer von Berg, das Trauergeläute vorzunehmen. Auf die Frage nach dem Grunde hiervon ließ er sich zur Aeüßerung hinreißen, den habe der Teufel geholt. Er wurde wegen Majestätsbeleidigung nach Pfaffenhofen gerufen. Vor Gericht sprach er kurz: „Gnaden Herr Landrichter, wenn Sie es nicht glauben, so citiere ich ihn auf der Stelle her; aber wegschaffen können Sie ihn selber.“ Da dem Richter der allgemeine Ruf des Berger Herren nicht unbekannt war, hieß er ihn aus der Amtsstube sich entfernen. Er wolle weiter nichts mehr damit zu schaffen haben.

Beim Brand 1840 kam der gleiche Herr ge-



rade, als das Feuer den Zwicklbräu erreichte; dringlichst ersucht, helfend einzugreifen, schrieb er auf einen Laib Brot einige Buchstaben, warf ihn in die Flammen. Er betrat alsdann die Stube und tröstete, es solle sich niemand mehr fürchten, der Brand komme nicht mehr weiter. So war es auch. Das Feuer brach augenblicklich zusammen.

Beim Scheiden des Pfarrherrn aus Ehrenberg prophezeite er ein schweres Unglück. Da ein großer Brand bald hernach 17 Firste einäscherte und sechs Menschenleben verschlang, 4000 fl. Bargeld in einem Hause schmolz, stieg sein Ansehen begreiflicher Weise noch mehr. Er starb als Benefiziat von Schenkenau und ersuchte den Kaplan Matthäus Dörle um die hl. Wegzehrung. Schon hatte der Kranke das Confiteor gebetet und das Amen, da sagte er auf Latein: „Zeige mir Jesus Christus!“ Ohne langes Besinnen erfolgte die Antwort: „Oeffne die Augen des Glaubens und siehe das Lamm Gottes!“

Dörle erzählte auch, daß man ihn einmal nach Wangen zu einer Provisur gerufen hatte. Am letzten Haus des Dorfes erwartete ihn ein alter Mann mit brennender Kerze. Der Kaplan betrat das Zimmer ohne den Kranken zu sehen. Nun erkundigte er sich, worauf der Greis erwiderte: „Ich bin krank.“ Unmutig wollte der Priester den Gang bedauern, willfahrte aber dennoch dem dringlichen Ersuchen, die hl. Sterbsakramente zu spenden, obschon Bedenken über die Erlaubtheit in ihm aufstiegen. Nach Vollendung der hl. Handlung kehrte er heim; indessen war er noch nicht außerhalb des Dorfes, da holte ihn die Toch-

ter des eben Versehenen ein und sagte: „Herr Kaplan, der Vater ist gerade gestorben.“

Aehnlichen Ruf wie Pfarrer Sperrer genoß in der Väter Zeiten ein Geistlicher aus unserem Markte. Das Volk schaute mit Verehrung auf sein Bildnis, das über der Sakristeithüre der alten Kirche hing. Er hatte nämlich einen Christus am Kreuze in Lebensgröße geschnitzt und zwar in solch martervollem Zustande und mit so schmerzhaften Zügen, daß viele bei seinem Anblick vor Schrecken und Mitgefühl erschauerten. Später versuchte man den leidenden Ausdruck durch Farben zu mildern; aber es gelang nicht, das Bild nahm keine Farbe an. Die Leute sahen hierin ein Wunder, hegten große Verehrung zu diesem Kruzifix und respektierten dessen Schöpfer noch mehr.

#### Aus Kriegszeiten.

Am Anfange des 19. Jahrhundert mußten die Hohenwarter lange Zeit Haus, Hab und Gut mit den feindlich gesinnten Franzosen teilen. Da diese raubten, was ihnen beliebte, auch gut verborgene Schätze und Kostbarkeiten mit Hilfe von Erdspiegeln auffanden, (wie die Leute glaubten), machten sie sich bei den Bewohnern verhaßt. Nur von manchen Geschäftsleuten und Musikanten, die aus ihrer Anwesenheit Nutzen zogen, waren sie wohl gelitten. Ein Musiker, der Violine und Waldhorn meisterhaft spielte, wurde oft herangezogen, die Tänze der Soldaten zu begleiten. Das brachte ihm ja die Tasche voll Kronentaler.



Einmal gelang es einer feindlichen Reitertruppe nicht, sich des mit Schutzmauern und Türmen umgebenen Marktes zu bemächtigen. Sie soll beim Ansturm von Thierham her, in den Sümpfen, die sich im Süden von Hohenwart ausdehnten, versunken und elend umgekommen sein.

Noch eine dritte Begebenheit aus der Kriegszeit! Die Heerstraße von Augsburg nach Regensburg führt bekanntlich nicht durch Hohenwart, sondern läßt den Markt links liegen, bloß ein schmaler Verbindungsweg zweigt östlich ab. Das kam einmal den Bewohnern sehr zustatten. In den französischen Feldzügen, da die Feinde massenhaft das Land überschwemmten, erreichte eine gewaltige Heereskolonne, die sonst überall hin Schrecken verbreitete, deshalb nicht Hohenwart, weil sie es wegen dichten Nebels gar nicht zu Gesicht bekam. Sie zog auf der Straße ahnungslos weiter.

Aus dem Sandhügel westlich der Schlucht, durch die man auf den Klosterberg von Wangen her kommt, grub man öfter Tonscherben und verrostete Eisenteile aus. Einige schließen aus den Funden auf Soldaten- oder gar vorgeschichtliche Gräber; andere beurteilen sie weniger historisch.

Pfarrer Adolf Utz, gest. zu Langenmosen im Juni 1889, war 1845 Kaplan in Hohenwart. In einer Abhandlung über die Römerstraße und das Summontorium erwähnt er, daß in der alten Klosterkirche einige Schuh tief unter dem Boden Scherben zu Tage kamen mit Schriftzeichen, die man bisher nicht entziffern konnte. Die Studie liegt in der Pfarr-Registratur zu Langenmosen.

### Die Landwehr älterer Ordnung

entbehrte zwar des preußischen Drills und mußte sich deshalb allerlei Krähwinkliaden und Spottgedichte gefallen lassen, war aber durchaus nicht in allewege zu tadeln, sondern blieb bis zu ihrer Auflösung eine Institution, die ihrer Zeit wie die Linientruppe entsprach. Die „Stillwach“ zur Aufrechterhaltung der Ordnung, die Hilfeleistung bei öffentlichem Unglück, der glänzende Aufmarsch an Fronleichnam, das regelmäßige Exerzieren an den Sonntagen bleibt den ältern Leuten in steter Erinnerung. Wenn auch einzelne wie Major v. Koch-Breuberg, Hauptmann Tanera, neuerlich Leutnant K. Graf und andere von der Kaserne und selbst den blutigen Kriegsschauplätzen Humoristisches zu erzählen wissen, wird man dann ähnliches bei der Landwehr älterer Ordnung allzu übel nehmen?

Wegen der 1814 bewiesenen Treue gegen das Vaterland, da zahlreiche sich freiwillig unterm 18. Januar zur allgemeinen Landesbewaffnung erklärten, erhielt das Landwehrbataillon Schrobenhausen 1850 das Armee-Denkzeichen, wozu sich auch die Landwehrkompagnie Hohenwart einfand.

Auch späterhin sprach man des öfteren von der militärischen Tüchtigkeit des Bataillons bzw. dieser Kompagnie. 1853 fand wieder eine allgemeine Inspizierung statt auf dem Wiesenplatz bei der Aumühle. Gleichzeitig feierte man die Verlobung S. M. des Kaisers von Oesterreich mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter Herzog Maximilians.

Das „Wochenblatt“ berichtet darüber:

Nachdem sich (18. September) der Schrobenhausener Teil des Bataillons nach 12 Uhr unter



klingendem Spiel in Bewegung gesetzt hatte, gefolgt von einer Menge fröhlichen Volkes, sowie von einer beständigen Wolke Staub, welche, hervorgebracht von unserer Kavallerie, uns nicht mehr verließ, gelangte man beinahe zu gleicher Zeit mit dem Batl.-Kommandanten, Herrn Obersten Freiherrn von Pfetten, dessen Equipage man schon eine geraume Zeit hindurch während des Marches beobachtet hatte, auf dem Inspektionsplatz an.

Die herbstlichen Fluren auf das geschmackvollste von kundiger freundlicher Hand dekoriert, die überraschend gute Haltung der äußerst profern Mannschaft, die ergreifende, auf die Ursache des Festes, die Vermählung Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Elisabeth bezüglichen Rede des Herrn Kommandanten, die stürmischen Hoch, welche, ausgebracht von dem Herrn Hauptmann Schlager, weithin erschallten, die Töne der beiden Musikbänden, die, sich abwechselnd, das ohnehin bewegte Herz mit hüpfender Wonne erfüllten, dies alles, umfungen von einem lieblichen Kranz holder Frauen und Töchter, kräftiger Männer und Jünglinge, der fröhlichen, stets beweglichen, alles im kindischen Vergnügen umschwärmenden Jugend, veranschaulichte ein Bild, welches noch lange in der Erinnerung der zahlreichen Versammelten fortleben wird und aufs neue einen kräftigen Beweis der Liebe und Anhänglichkeit an unser teures Königshaus abgelegt hat.

Zum Schrobenhauser Königsschießen beim Volksfest 1857 erschien auch Hohenwart mit sinnig gezierten Wagen.

Am 16. Juni 1863 übergab Freiherr von Pfetten-Arnbach das Oberkommando über die Landwehr an Herrn Eberhard, Graf Fugger-Blumental; dieser Anlaß versammelte viel Fremde in Hohenwart. Dazu wie auch zu anderen Gelegenheiten stellte es seine gut besetzte „türkische Musik“. Bei großen Paraden wurden Aushilfen von der näheren und weiteren Umgebung zur Verstärkung herbeigezogen. Anlässlich einer von Baron von Pfetten abgenommenen Parade traf zur eigenen die vollständige Kapelle der Bürgerwehr Schrobenhausen ein.

Am 22. Juli des Jahres versteigerte die in die „ruhende Aktivität“ tretende Landwehrkompagnie Hohenwart verschiedene Inventarstücke: einen Requisitenkasten, 2 Inventionen- und ein Althorn mit Zubehör, eine Posaune, Pionierhaken, verschiedene Schirmfelle, 12 Helme mit weißen Haarbüscheln, 6 Tschakos, 9 Uniformröcke, 3 Tuchhosen, Säbel, Schwerter, Musketen etc. Das gleichzeitig bestehende Bürgermilitär, zusammengestellt aus einer Kompagnie Jäger, hatte als Vorgesetzte: Oberst Baron von Pfetten-Arnbach, Hauptmann Eberle (Bürgermeister), Oberleutnant Häckl (Tuchmacher), Leutnant Rieger und Kamm, Feldwebel Schäffler (Schmied), Sergeant Beiz (Profoß), Nachwächter Hörner.

Bei der Uniform des Bürgermilitärs, Landwehr älterer Ordnung, herrschte keine Einheit. Anfangs trug die Mehrzahl noch eine Zeittlang Schiffhut und Harzopf; später Tschako und blauen Waffenrock; noch später den Helm. Bei den gewöhnlichen Übungen nahm man verschiedene Montierungen



wahr. Wenn z. B. die meisten Bürger im Tschako antraten, beharrte der kleinste und letzte Mann in Reih und Glied, ein Schmied, namens Lob, bei seinem ehrwürdigen Schiffhut und Zopf. Mancher hielt zu den Uebungen sogar bequeme Hauspantoffel für gut genug. Versammelte sich jedoch die Miliz zu einer Festlichkeit, so erschienen alle insgemein in weißleinenen Hosen und hellblauem Waffenrock. Den Hauptmann zeichnete ein weißer Federbusch aus, die Musiker ein grüner. Ehe der Jüngling an den Traualtar trat, mußte er sich in voller Uniform dem Hauptmann vorstellen. Die Zusammenkunft fand gewöhnlich auf dem Marktplatz vor dem „Gasthof zur Sonne“ statt. Ein durstiger Zimmermann, namens Schäftlmaier wartete lieber in als vor der Sonne auf den Ausmarsch. Erscholl beim Kontrollieren sein Name, rief er stramm aus dem Fenster, ohne daß jemand seinen Abgang in der Reihe geahnt hätte, das geforderte „Hier!“ Unter dem Wirbel der Trommel und dem Schmettern der Trompeten ging es nun hinaus auf den Exerzierplatz, das Gewehr auf der Schulter, die Patronentasche an der Seite. Die Patronen mußten vor dem Gebrauch abgebissen werden, weshalb jener Mann, der einen Vorderzahn verloren hatte, dienstunfähig war. Unter den Ausrückenden befand sich auch der tapfere Kavallerist Heindl, der aus dem russischen Feldzug mit Helm und Uniform heimgekehrt war. Nach einigen Marschübungen wurde zum Laden der Gewehre kommandiert. Greift um die Patronen! Beißt ab! Patrone in den Lauf! Stoßt die Ladung! Spannt den Hahn! Pulver auf die Pfann! Feuer! Bum, bum, bum, kracht es vielmals nacheinander; denn oft versagte das

Gewehr, wenn der Feuerstein nicht zündete. Bisweilen flog auch ein Ladstock davon, wenn er aus Vergeßlichkeit zurückblieb. Jenen, die sich nicht gern an der gemeinsamen Uebung beteiligten, standen allerlei Entschuldigungsgründe zu Gebote. Nur einer sei hier erwähnt: So rechtfertigte ein Tagelöhner sein Fehlen mit der Ausrede: „Die Katze hat ihre Jungen in meinen Tschako gebettet. Sie fährt bei dem leisesten Versuch, mich desselben zu bemächtigen, zornig auf mich los; ich traue mir sie nicht anrühren.“

### Zunftwesen.

Niemandens Herr und niemandens Knecht, das ist des Bürgerstandes Recht. Die Mitglieder gleicher oder verwandter Gewerbe vereinten sich zu Genossenschaften, Innungen, Zünften. Jahrhunderte hindurch wirkten sie wohlthätig. Erst die Gewerbefreiheit 1864 machte ihnen den Garaus. In unserm Markt war die Hammerzunft die größte. Alle Jahre hatten sie die Wahl eines anderen „Meisters“ aus ihren Mitgliedern. Dieser verwahrte „d. Lade“ in seinem Hause. Meister wurde, wer drei Jahre als Geselle auf der Wanderschaft gearbeitet hatte; zu heiraten berechtigt war nur, wer ein auskömmliches Geschäft oder Vermögen hatte. Ein erspartes wurde doppelt angerechnet. Zu den Hauptfesten gehörte der Jahrtag. Das Zunftzeichen der Schneider kam mit anderen aus dem Bezirk in das nordische Museum nach Stockholm, eine Schere, 28 cm lang aus Zinn. Im April 1910 konnte sie bei einer Versteigerung in Köln für das Histor.



Museum in Schrobenhausen wieder erworben werden. Desgleichen die eichene Lade von 1768, mit Eisenbändern und oktagonen Verzierungsflächen, innen bemalt mit Schere und Jahreszahl, ferner die Statuten der Schneider von 1764 und 1776; endlich das Zunftzeichen der Schlosser: zwei gekreuzte Schlüssel in einem zierlichen Kranz von Gartenblumen. Dieses kostete 75 Mark, die vorher angeführten Objekte 131 Mark.

### Aus der guten alten Zeit.

In den Biedermeiertagen kamen die geistlichen Herren im Nebenzimmer der Klosterschenke je einmal in der Woche zusammen und unterhielten sich aufs lebhafteste. Damit war irgend jemand nicht einverstanden und erlaubte sich eine Anzeige beim Ordinariat in Augsburg. Ein Freund aber machte den Pfarrer auf eine Visite vom hohen Domkapitel aufmerksam. Der zarte Wink fand verständnisvolles Entgegenkommen. Denn eines Morgens trat der Ortspfarrer im Gasthaus ein, brachte ein beschriebenes Blatt und gab Anweisung, was damit geschehen sollte. Es dauerte nur einige Tage, da betrat ein fremder Geistlicher das Nebenzimmer, der nach seinem Aussehen und Auftreten aus der Diözesanhauptstadt zu kommen schien. Die freundliche Begrüßung des Bräuers erwiderte er gemessen. Seine Frage, ob er schon die hl. Messe gelesen hätte, bejahte er. Nun bot ihm der Wirt ein Frühstück an. Der Besuch lehnte ab, desgleichen, als er sich erkundigte, ob vielleicht ein Glas Wein gefällig wäre, oder ob er den Herrn

Pfarrer holen dürfe. Als der Gastgeber den Mantel mit aller Umständlichkeit an den Nagel hängen wollte, gewährte der Besucher jenes Blatt, nahm es von der Türe und las und las. In lateinischer Sprache standen da wissenschaftliche Texte darauf aus der Glaubens- und Sittenlehre, über die hl. Schrift und die Väter, von dem kanonischen Recht, der Kirchengeschichte, wohl auch über Zehent und Laudemien oder das Tischrücken in München durch die Kalchammer in der Türkenstraße und dergl. Nachdem der Geistliche eingehend Kenntnis von dem reichen Inhalt genommen, erkundigte er sich, was denn das zu bedeuten hätte. Der Wirt erklärte ganz unbefangen: Das habe der Herr Pfarrer wieder hieher gebracht. Dessen Amtsbrüder versammelten sich da und disputierten darüber. Jeder wolle der Gescheitere sein und man könnte meinen, was sie für Streitereien hätten — so großen Spektakel gebe es oft. Dann aber werde es wieder ruhig und sie gingen ganz vergnügt mitsammen nachhaus. Der fremde Geistliche faltete das Blatt zusammen, obwohl der Wirt widersprach und steckte es zu sich, empfahl sich ohne den Pfarrer gesehen oder getroffen zu haben. Nach einiger Zeit langte ein Ordinariatschreiben ein. Das anerkannte den Eifer, der sich aus solchen Konferenzen zeige, drang aber auf eine ruhige Aussprache bei Verhandlung derartiger Fragen, weil sonst die wissenschaftliche Auseinandersetzung mißverstanden und leicht ein Aergernis bei den Leuten erregt werden könnte.

Anno dazumal passierte auch folgendes: Als der Hochwürdigste Bischof einst von einer Fir-



mungsstation zur andern durch ein Dörflein in unserm Kapitel mußte, wollte ihn der Pfarrer mit seiner Schuljugend in ehrerbietiger Weise begrüßen. Sie trugen ergeben die Last und Hitze des Tages. Endlich sahen sie eine Staubwolke aufsteigen und ein ansehnliches Gefährte daherrollen. Aller Augen richteten sich darauf. Groß und klein stellte sich in Positur, die Glocken begannen zu läuten, auf ein Zeichen rief man ein lautes Hoch dem Oberhirten entgegen. Aber siehe, ein Kopf schaute zur Chaise heraus, der gar keine geistliche Würde verriet, — gelbe Farbe, eine krumme Nase, einen ungepflegten Bart, es war — ein jüdischer Handelsmann, dem so unverhoffte Ehre wiederfuhr.

Nordöstlich von Hohenwart harnte einmal Pfarrer Bernhard Bayer, der 52 Jahre lang dem Kapitel angehörte, auf den hochseligen Petrus von Richartz, der über Freinhausen nach Pörnbach sollte. Ein Bube mit scharfem Auge mußte auf dem Adelshauer Berg auslugen und sollte rechtzeitig das Signal geben, damit der Empfang sich programmäßig abwickle. Allein es dauerte lang. Die Kinder traten deshalb an ihren Seelsorger mit der Bitte heran, Kirschen pflücken zu dürfen, die so ungemein verlockend in reicher Fülle von den Bäumen herabwinkten. Der gute Herr erlaubte es gern und im Nu hielt die ganz Jugend fröhliche Mahlzeit in luftiger Höhe. Der Pfarrer selbst wollte allein auch nicht mehr auf der Ebene bleiben, kletterte mittels einer Leiter auf den nächsten Kirschbaum und sammelte sich ein hübsches Sträußlein. Plötzlich nahm man die bischöfl. Kutsche wahr,

allein bis der Hirt und seine Schäflein den Boden erreichten — die Leiter hatte kindlicher Unverstand inzwischen an einen andern Baum gelegt — war sie in der andern Richtung verschwunden. Der Posten, den bei der Sommerszeit die Schläfrigkeit übermannte, erwachte zu spät aus seinem Schlummer und waltete darum nicht seines Auftrages.

Der eben genannte hochwürdige Herr, der in seiner Kaplanszeit zur Begrüßung eines Pfarrers sich anschickte, wollte gleich den Burschen des Ortes hoch zu Roß ihm entgegeneilen. Ein prächtiger Rappe stand ihm zur Verfügung. Das Tier hörte aber zum ersten mal in seinem Leben die krachenden Böller und die rauschende Blechmusik, stutzte die Ohren, machte Kehrt und rannte mit seinem Reiterlein schnurstracks dem Gehöfte und seinem Stalle zu. An dessen offener Türe bückte sich der moderne Centaur gerade noch tief genug, sonst hätte er bösen Schaden genommen. In späteren Jahren fuhr er eines Tages mit seinem Lehrer Peyerl von Hohenwart zurück. Beide verstanden sich vorzüglich miteinander. Der Pfarrer leitete das Wägelchen scheinbar gut. Jedoch verlor er die Anhöhe hinab die Führung und ehe man sichs versah, lagen beide in dem Kühbächlein. Ein Gefäß voll Teer, der für die neue Dachrinne gehörte, stürzte mit und ergoß seinen Inhalt über die Kleider. „O, ein lateinischer Kutscher!“ meinte der Lehrer, und selbender setzten sie zu Fuß den Heimweg wohlgemut fort.



### Jugenderinnerungen

von Maler Balthasar Lacher bilden die Quelle für folgende nicht uninteressante Züge aus dem Kleinen Leben des Marktes. Dem frischen Gedächtnis des greisen Erzählers verdanken wir auch andere schon angeführte, hübsche Sächelchen aus der geliebten Heimat; denn ihr, wo seine Ahnen und Verwandten seit 2 Jahrhunderten wirkten und lebten, wo er am 22. Juli 1842 zum erstenmal die Welt begrüßte, wo er den 26. April 1871 sich verehelichte, der Heimat schlägt sein Herz heute noch treu und warm. Das bekundete er wiederholt in unzweideutiger Weise.

In den Jahren 1830—60 war in Hohenwart das gesellschaftliche Leben sehr entwickelt. Ein Hauptvergnügen bildete das Theaterspiel. Der Direktor desselben, ein Bürger, namens Reischel, gab sich alle Mühe, vor den Augen des zahlreichen Publikums, interessante Stücke über die Bretter gehen zu lassen, wie Agnes Bernauer, Otto von Wittelsbach, Hedwig die Banditenbraut, die Klosterbäuerin, Genoveva, Ritter Blaubart, die Räuber auf Maria Culm.

Besonderes Geschick für die Bühne zeigten außer dem eben Erwähnten: Bürgermeister Eberle, Gerhauser, Distel, Betz, Zeier, Auerhammer, Heumann, Lacher, Riederer, Braun. Es gelang ihnen, sowohl in Tragödien als Komödien das Interesse der erwartungsvollen Menge in hohem Grade zu fesseln einerseits durch das verständnisinnige Eingehen auf die Idee des Stückes und andererseits durch zeitgemäße, geschmackvoll gewählte Kostüme. Mit welcher Befriedigung und Begei-

sterung die Zuschauer an solch genußreichen Abenden heimkehrten, mag daraus geschlossen werden, daß man die Erinnerung an Hauptrollen mancher Stücke durch Uebertragung ihrer Namen an neue Familienmitglieder zu erhalten suchte. Weibl, Täuflinge wurden damals mit Vorliebe Agnes, Hedwig, Mathilde, Genoveva, Luitgard genannt.

Wohl änderte beim Spiel ein Stück bisweilen seinen Charakter und rief entgegengesetzte Wirkungen hervor. So reizte ein Ritter, der in einem Kostüme auftrat, das ihm ähnlich stand, wie Sauls Waffenrüstung dem kleinen David, die Lachlust des Publikums und des Souffleurs derart, daß letzterer unmöglich seines Amtes walten konnte. Der Spieler, der sich auf denselben verlassen hatte, geriet in die peinlichste Verlegenheit. „O Sanduel, o Sanduel! — wenn du ein Mörder bist — so verblute — mit dir — dein göttliches Auge —“ rief er, indem er einige in seinem Gedächtnis haften gebliebene Bruchstücke zusammensuchte und der aufs höchste gaudierten Menge bot. Ein anderer Ritter wollte ihn aus seiner Blamage befreien und durch einen kühnen Sprung das Spiel in das rechte Geleise bringen. Aber bei seinem Anblick, da er ganz verzweifelt auf einer Truhe saß und seine Stirn mit der Faust schlug, gelang es ihm nicht, den ihn heftig schüttelnden Lachkrampf zu bemeistern; deswegen verschwand er sofort wieder auf der entgegengesetzten Seite der Bühne.

Nun trat ein großer, robuster Mann auf, der die Rolle eines Ueberfallenen durchführen sollte. Als er durch einen Schuß niedergestreckt, am Boden lag, wollte ihn ein Räuber plündern. Plötzlich



sprang ersterer wieder auf, ergriff und warf seinen Gegner zur Bühne hinaus mit dem Bemerken: „Ich kann das Kitzeln nicht leiden.“

Ein andermal verwechselte der Angreifer im entscheidenden Momente die Person des dem Verderben Geweihten. Der neue Todeskandidat war nicht gefaßt, sich sogleich in die plötzlich zugefallene Rolle hineinzufinden und verstand auch nicht die wohlgemeinten Zuflüsterungen seines Feindes: „Fall' um! Fall' um!“ Nun gehorchte ein Dritter dieser Weisung, während der Richtige ruhig stehen blieb.

Bei der tiefergreifenden Scene, da Agnes Bernauer mit den Wellen rang, spielte die Darstellerin überaus treu das schreckliche Sterben. Sie verzerrte ihr Gesicht, ächzte und stöhnte in herzer-schütternder Weise und riß das Publikum dadurch zum vollen Enthusiasmus hin. Viele weinten und schluchzten aus Mitleid, andere waren empört über den Vizedom und die Schergen und als der Vorhang fiel, brauste lauter Beifall durch den Raum. Nun aber zeigte sich auf der Bühne, daß die Aermste mit ihrem aufgelösten, wallenden Haar in die Maschinerie der Wellenbewegung verwickelt war. Dieses Mißgeschick hatte so ausdrucksvolle Mimik veranlaßt.

Der praktische Arzt, Dr. Moser, ein ausgezeichnete Bühnenkünstler, sprach einen prächtigen Monolog. Unter demselben trat ein Diener vorzeitig ein. Buchstäblich fiel der Akteur aus der Rolle und herrschte den Uebereifrigen an: „Machst, daß d' nauskommst!“ Der aber enteilte, wortlos und geknickt.

Im Gegensatz dazu überhörte ein andermal der Schauspieler sein Schlagwort. Natürlich entstand eine unliebsame Pause. Um diese auszufüllen, fuhr der Held aus dem Stegreif weiter: „Komm mein Bester, tritt zu mir ins Zimmer.“ Allein der kam immer noch nicht. Nun öffnet der Sprecher die Türe, wendet sich alsbald an die Zuschauer und jammert: „O des bedauernswerten Greises! Wie mühselig muß er sich durchs Leben schleppen! Helft ihm doch die Stufen herauf!“ Eine Weile geduldet sich noch jeder gerne, bis der verspätete Gast endlich erscheint. Welche Ueberraschung malte sich da auf allen Gesichtern! Denn es schreitet ein junger Mann mit feurigem Auge, dunklem Haar, elastischen Schrittes ins Gemach. Das Stück aber entwickelt sich, wie sein Dichter es gewollt, von jetzt ab ohne Störung.

Treten wir nun aus dem Theatersaal in das volle Menschenleben!

Da sehen wir eine große Menge Volkes einem Gasthaus zuströmen. Ein beliebter und geschätzter Lehrer feiert seinen Abschied. Wir wollen dabei sein. Kaum, daß wir noch ein Plätzchen gewinnen. Die Verdienste des Gefeierten preist Gedicht und Festrede. Gesang, Streich- und Blechmusik wechselt in bunter Fülle. Der Geehrte erhebt sich, sichtlich ergriffen, seinen Dank auszusprechen. Atemlos lauscht das Auditorium. Indessen der Aermste stockt nach dem ersten Satz, räuspert u. fährt weiter: „Wenn ich in der Ferne bin, wenn ich nimmer unter euch weile, dann wünsche . . . ich bin . . . ich wünsche . . .“ Ein Nachbar brummt ziemlich vernehmlich: „Ein glückseliges, neues Jahr!“ Der Redner wiederholte gedankenvoll oder gedanken-



los: „Ein glückseliges, neues Jahr!“ — Es müssen aber noch viele Monate bis dahin ins Land gehen!

Um das Jahr 1840 war ein Sohn des Schneidermeisters Krebs und Thaddäus Grünwald, ein Bruder des Herrn Benefiziaten auf einem Segelschiff nach Amerika ausgewandert; dabei mußten sie 90 Tage auf dem Meer zubringen. Krebs wirkte in der neuen Welt als Lehrer in einem Institut und erwarb sich später als Besitzer einer Weinwirtschaft ein hübsches Vermögen. Nach mehreren Jahren kam er wieder mit eigener Post und fragte nach der Wohnung des Schneidermeisters Krebs. Der Vater war ganz erstaunt, daß ein so hoher Herr ihn besuche. Ein langer Vollbart machte den Sohn für den ersten Augenblick unkenntlich. Dieser aber fiel dem Vater um den Hals und beide weinten vor Freude. Der Auswanderer blieb ein halbes Jahr daheim, beschenkte die Seinen reichlich und reiste dann wieder fort.

Grünwald kam nicht mehr zurück. Ein Geflügelhof mit 300 Stück gewährten ihm ausreichendes Einkommen.

Die „Kaisermüllersleute“ bildeten für Kinder einen besonderen Anziehungspunkt wegen ihrer Mildherzigkeit. Regelmäßig wenn die kleinen Bettler zwischen 10 und 12 Uhr kamen, erhielt jedes ein Stück Brot. Wollte die Frau ungeduldig werden, so besänftigte sie der Müller: „Schon wieder so viel Vergelt's Gott!“ Aehnlich hielt es der alte Zwicklbräu. Er fand sein Vergnügen daran, Geldstückchen oder Schusser unter die Kinder zu werfen.

An Fastnacht machte der Amtmann Karl zum Vergnügen der Kinder den Schalksnarren; im scheckigen Anzug mit einer Peitsche in der Hand, lief er ihnen nach; dafür erhielt er jedes Jahr vom Magistrat ein paar neue Schuhe.

Eine verwandte Rolle spielte der nach seinem Leibspruch benannte „Peter in der Nacht,“ der zum Gaudium der staunenden Kleinen die Hörner seines Ochsenspannes mit bunten Maschen zu zieren beliebte. Den Alten dagegen tat es der Wagnermeister Michael Forster an. Willig entsprach er bis in sein spätes Greisenalter den Bitten seiner Mitbürger, trug Gedichte vor, sang scherzhafte Lieder, extemporierte Schnadahüpfel und bildete die Seele der ganzen Gesellschaft.

Als Heinrich Lacher Ratsdiener war, traf er eines Abends nach der Polizeistunde noch seinen Vater Kajetan, den Marktschreiber Kuisle und den Bürgermeister beim Bier. Diese wollten den Ratsdiener in Verlegenheit bringen. Er aber wies ihnen kurzer Hand die Türe und als die späten Gäste nicht Miene machten, zu gehen, schrieb er alle drei auf und keiner entging der Strafe.

Ein ehrsamer Meister von Nadel und Zwirn brach einmal in feucht fröhlicher Laune vom Bräustüberl des Klosters auf. An der Stiege rief der Mann seinen Begleitern zu: „Ihr habt wohl noch nie einen Schneidersprung gesehen!“ Nach kurzem Anlauf schnellte er in die Höhe, sauste aber im weiten Bogen höchst unsanft auf die Stufen nieder, denn die Anziehungskraft der Erde hatte der kühne Harraß nicht mit in Rechnung gezogen.

Schneider Petz blieb einmal längere Zeit die



Zinsen zur Spitalstiftung schuldig und wurde wiederholt gemahnt. Er sagte, wenn er ein Schwein verkauft habe, werde er schon zahlen. Das ging aber noch geraume Zeit her, wieder wurde er angefordert. Da nahm er das Borstentier auf den Rücken, trug es zum Bürgermeister, warf es zur Tür hinein und rief: „Da, macht euch bezahlt! Der Bürgermeister aber schickte das Schneiderlein zum Spitalverwalter Gerhäuser, wo sich die gleiche Scene wiederholte. Das Schwein warf die Gerätschaften in der Werkstätte durcheinander und bald war es vor dem Gesellen, bald hinter dem Lehrling, bald wieder bei seinem Herrn, dem man nun bedeutete, er solle sich beruhigen, das Tier selbst verkaufen und erst dann den Betrag entrichten.

Die große Beharrlichkeit in Verfolgung seines Geschäftes rühmt das Wochenblatt 1885 von einem anderen Schneidermeister Petz: Dieser spekulierte mit Hopfen, hatte aber im gleichen Jahre wenig Glück, jedoch noch viel Ware auf Lager. Da bot ihm auf einmal eine jüdische Münchner Firma für den Zentner 100 Mark bar und sofort gingen 10 Ztr. dorthin. Nach Absendung des Hopfens tauchten Bedenken auf, umso mehr, als niemand aus dem Bekanntenkreis den Namen des Käufers wußte. Was tun? Rasch entschlossen reiste Petz in die Landeshauptstadt und erfuhr zu seinem Schrecken, daß der Adressat nur eine Schlafstelle habe, sich für einen Getreidehändler ausgeben, aus Nürnberg stamme und häufig seine Wohnung wechsle. Unseres Landsmannes erster Gang war zur Güterhalle, er bekam den Hopfen an diesem Tage nicht mehr zu Gesichte. Nach

schlafloser Nacht eilte er früh 4 Uhr gleich zum Käufer und verlangte sein Geld. Das hatte dieser allerdings nicht, verhielt aber die Zahlung in einem viertel Jahr; auch über den Verbleib seines Hopfens bekam Petz keinerlei Auskunft. In seiner Aufregung aß und trank er 36 Stunden nicht das Geringste und war nur bedacht, sein Ziel zu erreichen. Er heftete sich an des Juden Fersen, ihn Schritt für Schritt verfolgend durch Gassen und Straßen, in Läden, Cafés und Gasthäuser immer rufend: „Das Geld oder meinen Hopfen!“ Die Energie des ehrsamten Meisters führte zu einem glücklichen Ergebnis. Noch einmal probierte der Jude ihn mit 500 Mark abzuspeisen, mußte aber doch nachgeben und die ganze Summe leisten.

Oberbergs Reisen I. Bd. hebt hervor, daß die Bierbrauer zu Hohenwart fast nur eigenen Hopfen versotten. Der Brauer Georg Stelzer erhielt sogar vom landwirtschaftlichen Verein wegen neuer Hopfenanlagen eine Denkmünze.

---

### Lichtscheues Volk.

Während das Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes den geeigneten Leser ermuntert, nicht alles für wahr zu halten, was vom Zundelfrieder, Heiner und dem roten Dieter erzählt wird, können wir die Richtigkeit des folgenden feststellen. In den sechziger Jahren des abgelaufenen Säkulums trieben sich einzelne Gestalten um den Klosterberg und seine Nachbarschaft, die zwischen Mein und Dein keinen Unterschied kannten. Da visi-



tierten sie bei Nacht in den Hühnerställen und wenns Gelegenheit gab, in den Küchen, Kellern und Speichern, allenfalls auch in den Geldtrögen, auf den Märkten kauften sie immer am wohlfeilsten ein. Den Mesner Fritz gelüstete es nach dem Wein der Klosterschenke Kaspar Riegers und ein ums anderemal holte er sich davon, oder er kletterte gleich an der Dachrinne hinauf um sich die Ersparnis einer Frau zu verschaffen und kehrte nach gelungenem Ausflug auf demselben ungewöhnlichen Weg zurück. In Brunnen brachte ein Besuch beim Pfleger 600 fl., dagegen hätte es dem Gauner in Schloß bald das Leben gekostet. Der Bauer ertappte und erschlug ihn mit der Schaufel, die er eben in Händen hatte, stracks zu Boden. Für die Verwegenheit des Strolches spricht nicht bloß seine Aeußerung, er würde auch mit dem Teufel raufen, wenn er käme, sondern auch, daß er einmal am Kirchturm bei einer Schallöffnung hinausschlüpfte, barfuß an dem schmalen Gesims um die Ecke bog und beim andern Schalloch wieder zurückkehrte. Um beim Abpflücken eines Weichselbaumes nicht gerufen und gehindert zu werden, sägte er „der Einfachheit halber“ den Baum um, trug ihn an einen ruhigen Platz und leerte dort seine Früchte. Wiederholt übernachtete er auf dem Gottesacker, „Dort fürchten sich die Leute,“ meinte er „drum bleibe ich unbehelligt.“ Vielfach wählte er auch die unterirdischen Gänge des Klosters für seinen Aufenthalt. Einer, erklärte er, gehe gegen Westen bis zum Bräuhaus, der andere ins Freie. Als der verwegene Bursche einmal von den Gensdarmen dingfest gemacht und kunstfertig an den Tischfuß ihrer Wohnung festgebunden wurde, benützte er deren

Abwesenheit, um noch kunstvoller sich loszusetzen. Es glückte ihm mit Zurücklassung eines Stiefels, der stark verschnürt am eichenen Tisch das freie Leben seines Herrn trauernd beneidete. Bekanntlich braucht, wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen. Drum fand sich schnell ein Dichter, der da reimte:

Der Herr Kommandant tut Zither schlagen,  
Die Frau Mutter hört ihm zu,  
Der Fritz springt schnell zum Fenster 'naus,  
Und lacht sich da grad gnu.

In Ingolstadt aber fiel er abermals der heiligen Hermandad in die rächenden Arme.

Daß nicht alles, was man auf Fritzens Rechnung setzte, sein böses Werk war, zeigte sich dadurch, daß mehrfache Vergehen und Verbrechen vorfielen, während er im Gefängnis saß.

Geht es in des Bösen Haus, das Weib hat tausend Schritt voraus.

Mehr als Fritz Angerer fürchtete man fast die Durathei (Dorothea), auch die Schwarze genannt, eine baumfeste große Weibsperson. Im Rauchen, Schnupfen, Schnapstrinken nahm sie es mit jedem Mannsbild auf. Im Wildern tat sie es manchem zuvor. Landfremde Handwerksburschen, Gesindel aller Art fanden Behausung. Bis von Rain und Friedberg sammelte sich eine Bande um sie als Mittelpunkt. Sie scheute sich nicht der Muttergottes auf dem Kalvarienberge die Krone vom Haupt wegzunehmen und begleitete die Meintat mit frechen Spottreden. Beim Bürgermeister Eberle wagte sie einen Einbruch, räumte das Uhrenlager und nahm Geld mit aus der Lotteriekasse. Ander-



wärts packte sie Leinwand ein in Gegenwart der Eigentümerin. Um die Beute unterzubringen, hatte sie Säcke unter den Rücken befestigt und darum einen eigentümlichen Gang. Einmal guckten die langen Löffel eines Hasen vor, als ihr der Förster begegnete. Dieser bückte sich, zog den getöteten Lampe heraus und schlug in ihr einigemal um den Kopf. Ihre Verhaftung erregte begreifliches Aufsehen, da sie mit ihrer gewaltigen Kraft die Gensdarmen links und rechts zu Boden warf.

Uebler als beide trieb es der Mösler Gump.

Mit dem Reim Lump war das Volk rascher fertig, als die Polizei damit, den Bösewicht zu fangen. Mit seinem Kameraden Gänswürger machte er die Gegend weit und breit unsicher, raubte, was ihm gerade unterkam. Er stammte glücklicherweise nicht aus unserer Gemeinde, schonte aber die Grenzen derselben keineswegs, bat jetzt den Metzgerbräu, aufsitzen zu dürfen und teilte ihm beim Abstieg höhnend mit, welch gefährlichen Mitreisenden er neben sich gehabt, dann schloß er sich mitten im Arnbacher Wald an einen hiesigen Handwerksmeister und fragte ihn die Kreuz und Quer. Dieser verstand geschickt auszuweichen, erschrak aber nicht wenig, als er erfuhr, wer sein Begleiter gewesen. Auf die Mitteilung hin, daß sich der Missetäter in einer Torfhütte bei Karlskron versteckt halte, wurden die Gensdarmen aufgeboten, ihn gefangen zu nehmen. Er schoß von seinem Unterschlupf aus und streckte den braven Kommandanten Bauer nieder. Turm, Zuchthaus und Hinrichtung endeten dieses freie Leben voller Wonne; der biegsame Tod des

Räderns nämlich und der bewegliche des Henkens, war nimmer Mode, den sanftesten aus Altersschwäche hatte er sich nicht wählen dürfen wie jener Maleficant, von dem auch J. P. Hebel erzählt.

---

### Poetischer Ausklang.

Dem früheren lokalen Kirchweihfest widmet ein Hohenwarter F. X. G. noch letzte Abschiedsverse:

Jetzt sind dahin die lieben Tag,  
Wo man gehabt so manche Plag,  
Wo mancher litt an großem Durst,  
Und mancher aß so manche Wurst,  
Num muß die Würst ich selber essen  
Unds Kirchweihfest so ganz vergessen.  
Hohenwart, im August 1864.

Der Stimmung des Postillions verlieh Lehrer Josef Altherr Ausdruck, als die Autoverbindung ins Leben trat:

### Die letzte Fahrt.

Sinnend sitzt der Postillon  
Auf dem gelben Wagen;  
Denn es soll die letzte Stund'  
Seiner Fahrt jetzt schlagen.  
Morgen bin ich, weiß Gott, wo  
Und verwaist die Strecken;  
Meiner Pferde Scharren kann  
Mich nicht mehr erwecken.



Tot ist meines Posthorns Klang,  
Still die frohen Lieder,  
Denn ich fahr' den lieben Weg  
Nie mehr, nie mehr wieder!

Schlaffer hält die Zügel er.  
Gegen seine Weise  
Langsam, fast im Trauerzug,  
Geht die trübe Reise.

Und im hohen Waldesdom  
Muß zum Horn er greifen.  
Läßt den letzten Abschiedsgruß  
In die Weite schweifen,

Seines Fühlens weher Zug  
Wandelt sich zu Tönen,  
Die verkünden schmerzdurchbebt:  
Leiden Weinen. Stöhnen.

Und das Echo im Gezweig,  
Zittert nach die Klänge,  
Bis zu End' erstorben sind  
Seines Horns Gesänge.

Fast mit Hasten fuhr er dann  
Aus dem Reich der Tannen,  
Während in den grauen Bart  
Ihm die Zähren rannen.

Zur Eisenbahnfrage, wobei Hohenwart  
schlecht abschnitt, dichtete ein Spottvogel launige  
Verse, nämlich:

#### **Die neue Holledauer Eisenbahn.**

Die Leute rings um Hohenwart  
Sind alle hochentzückt,

Sie werden ja in nächster Zeit  
Mit einer Bahn beglückt.

Die ist schon lange projektiert,  
Entworfen auch der Plan;  
Drum leg' ich ihr den Titel bei  
Und freu' mich schon daran.

Markt Hohenwart und Wollenzach  
Wie werdet ihr vereint!  
Die Herren X und Ypsilon  
Die haben's gut gemeint.

Ich hatte ein Billet gelöst.  
Und saß in dem Coupé;  
Da kam ein Kondukteur und sprach:  
„Sie sind allein, o je!“

Und nun gings fort in einem Saus  
Hallo, Hallo, Hurra!  
Nur einen kurzen Augenblick  
Und Weichenried ist da.

Doch leider stieg da niemand aus  
Und stieg auch niemand ein,  
„Ah, kann denn,“ rief der Kondukteur,  
„Auch so was möglich sein?“

Es pfeift und weiter rollt der Train  
Durch Feld und Fluren jach.  
„Wir sind jetzt“, dringt es an mein Ohr,  
„Im Bahnhof Pörenbach!“

Da sah ich, wie der Wagenwart,  
Schnell seinen Arm erhob  
Und gar noch um 6 Räder mehr  
In das Geleise schob.



Der Kuppler hing den Wagen nun  
An unsern Zug hinan,  
Und sprach vergnügt: „Jetzt habe ich  
Mein Tagwerk heut' getan!“

Rasch braust das Dampfroß wieder ab  
Auf eb'ner, g'rader Bahn,  
Und hält erst nach geraumer Zeit.  
Bei Station Gambach an.

O Tegernbach, o Ehrenberg!  
O liebes Lindach du,  
Benützt doch auch die Eisenbahn!  
Sie ist gebaut dazu!

O Rinberg, Waal und Eulenried,  
Schickt jemand ins Coupé,  
Damit der Kondukteur nicht spricht:  
„Schon wieder nichts, o weh!“

Nun zieht in einer Kurve sich  
Gen Rohrbach hin die Bahn,  
Gott tröst' die edlen Männer all,  
Die einst erdacht den Plan.

Und schon nach einer Viertelstund  
Um gibt mich lichter Schein,  
Es fährt der Zug mit Jubelruf  
Im letzten Bahnhof ein.

O Wolnzach, teurer Erdenfleck!  
An Hopfen reich und Bier!  
Empfang mich mit Bewunderung,  
Den einz'gen Passagier!

Ein Hohenwarter dampft zu Dir.  
Stoßt kräftig mit ihm an  
Und ruft laut: „Es lebe hoch  
Die Hollerdauerbahn!“

---

### Schluß.

Ehe wir nun von unserem Hohenwart  
scheiden, lassen wir noch einmal den Blick über  
den Schauplatz mannigfacher Erinnerungen schwei-  
fen. Da trifft er jene Stelle an der Deimhauser  
Straße, wo früher der Galgen stand, den die  
strenge Rechtspflege häufig genug verwendete,  
denn:

In Wanga tuat ma's fanga,  
Z'Schenkenau hängt ma's au',  
Z'Hohawart wern's verscharrt.

Südlich grüßt uns das „Zeller-Schanzl“, eine  
Befestigung bei Engelmanszell, die einige für  
Soldatengräber ausgeben. Man sieht einen Krieger  
im Anschlag stehen. Wer hier auf eine Irrwurz  
tritt, was nicht selten geschieht, läuft die ganze  
Nacht ohne das Ziel zu erreichen.

Dort drüben liegen jene auch heute noch welt-  
abgeschiedenen Dörflein, wo vor 70 Jahren die  
ersten Franziskanerinnen zum Terminieren, vom  
Krankenhaus entboten wurden. Denn der  
schwere Anfang forderte das und die hl. Regel  
lautet nicht anders. Ein biederes Bäuerlein aber  
meinte: „So ihr seid Franziskanerinnen, warum  
schickt ihr da nicht eure Manner?“ Er hielt die  
Patres, die ihm offenbar von Ingolstadt her be-



kannt waren, für deren Ehegatten. Nicht weit davon hatten die Nonnen ihre Bitte kaum vorgebracht, da verließ die Hausfrau das Zimmer. Während die Schwestern sich in Gedanken über die etwaige Spende ergingen, hörten sie das Weib mit mächtiger Stimme rufen: „Urschl! Urschl!“ Diese rührte sich nicht. Um sie rascher herbei zu bringen, erklärte es: „Komm schnell und schau, was für saubere Weibsbilder in der Stube sind!“

Doch wenden wir uns heimwärts! Da gehen wir am Försterhaus vorüber und denken: Hier wuchs Fräulein Fanny Neunzert auf, welche Herr Professor Gabriel v. Seidel zur Gattin erkor. Die Augenzeugen des großartigen Jubiläumszuges der Zentenarfeier Ludwigs I. in München erinnern sich noch lebhaft des köstlichen Müllerwagens, den der gottbegnadete Künstler so herrlich stellte, auf welchem seine Braut in ihrer anspruchslosen Natürlichkeit und doch so reizend den Mittelpunkt bildete.

Noch einen Gruß dem Pfarrherrn und seinem Kaplan. Vom Zimmer des letzteren rühmt Bischof Pankratius v. Dinkel, daß kein Kollega in der Diözese eines mit schönerer Aussicht habe. Dagegen vergleicht Herr Geistl. Rat Regens Funk-Dillingen, wohl vertraut mit unserem Markt von Jugend auf durch seinen Onkel in Deimhausen, die Gegend mit dem Unterlauf des Velino oberhalb Terni oder noch besser mit der von Toscana, südlich Siena. Dr. Martin Deutinger aber schreibt in: „Bilder des Geistes in Kunst und Natur, 1. Bd.“, daß Italien selbst da, wo es nicht langweilig sei, wie die Lombardei, „keine poetischen Plätzchen hat mit

dunklem Schatten, rieselnden Quellen und grünen saftigen Buchen. Der rura quieta mordens aqua taciturnus amnis des Horaz, die rura Qua pinus ingens albaque populus Umbram hospitalem consociare amant Ramis, et obliquo laborat

Lympha fugax trepidare rivo (Horat. II, 3), sind in Deutschland weit eher, als in Italien zu finden. Das grüne Hügelland einer Ammer und Jsar, an der Paar und Ilm ist zwar gar anspruchslos und bescheiden neben Italiens Schönheiten; aber es hat in dieser Bescheidenheit Annehmlichkeiten, die für die Länge reizender sind als Italiens gerühmte Herrlichkeit; nur muß man für das Sanfte, Zarte und Naheliegende ein fühlendes Auge haben.“

---

Die Linden des Klosterberges umrauschen seit Jahrhunderten „des Paartales Perle“. Wer es versteht, dem könnte ihr flüsterndes Säuseln noch vieles erzählen.



## Inhalts-Verzeichnis.

---

### I. Teil: Kloster Hohenwart.

	Seite
Aelteste Zeit	1
Gründung des Klosters	3
Die Seligen Richildis und Wolfholdus	4
Schankungen	10
Kaufbriebe	14
Zinsverpflichtungen	17
Stiftungen	19
Streitfälle	22
Verträge	27
Päpstliche Urkunden und ähnl.	28
Wertvolle Bücher	32
Die Pfarrkirche	42
Wirksamkeit der Abtissinnen	59
Unglücksfälle	63
Materieller Stand des Klosters bis 1800	67
Säkularisation	69
Grabschriften	70
Liber capitularis	79
Die Klostergebäude von 1803—1876	90
Die Taubstummenanstalt	91
Der große Brand 1895	100
Ausgestaltung des Unterrichts	104

### II. Teil: Markt Hohenwart.

Dokumente	106
Heimsuchungen	114
Kriegsläufe	116



	Seite
Entwicklung des Marktes	123
Marktkirche	126
Wohltätigkeitsstiftungen	133
Rathaus	138
Verkehrswesen	140
Krankenhaus	141
Kinderbewahranstalt	145
Im Gottesacker	145
Unterm Weltkrieg	159
Die Matrikelbücher	179

### III. Teil.

Ergänzungen	202
Legenden	205
Unterschiedliche Wunderzeichen	207
Sagen	210
Aus Kriegszeiten	223
Die Landwehr älterer Ordnung	225
Zunftwesen	229
Aus der guten alten Zeit	230
Jugenderinnerungen	234
Lichtscheues Volk	241
Poetischer Ausklang	245
Schluß	249

---